

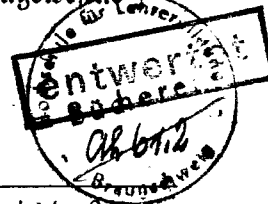
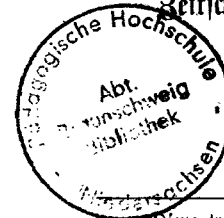
Salgmann.

UB Braunschweig 84

2226-950-2

M 1.

Januar 1853.

Braunschweigischer Schulbote.Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.Herausgegeben
von**J. H. Ch. Schmidt,**
Cantor in Lutterum.

Diene treu deinem Zeitalter, — nie aber dem üblen Genius der Zeit.

Johann Kaspar Lavater.

Zu Neujahr.

Waren doch selige Lebensstunden, in denen der Bote seinen Auftrag innerlich empfang. Muss heute daran denken, wo ich im Jahre 1853 zum ersten Male den Wanderstab erhebe. Wer gesegnet Botenwerk treiben will, muss innen der Sendung recht froh sein können. Ich bin's, bin's heute mit tieferer Freude als damals, wo ich mit hochschlagendem Herzen an „die Thüren klopfte, die sich öffnen müssen, wenn's mit der Schule (muss eigentlich heißen: Jugend-erziehung!) besser werden soll.“ Der Herr, welcher den Boten aussandte, hat sich zu dem Werke bekannt. „Die stille Nacht“ that reichlich die Thüren auf, nicht blos im lieben Heimathlande, sondern auch in der Ferne. Und darin liegt die Bürgschaft, dass der Bote auch da noch Eingang bekommen wird, wo er bis jetzt umsonst anklopfte. Diese Logik wird freilich nur dem plausibel sein, der sich willig beugt vor dem Herrn, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Möcht's bald dahin kommen, dass alle Kräfte, welche mit Bewusstsein an der Jugendentwicklung sich betheiligen müssen, auch des Boten Logik theilen. Denn was auch Gelehrte und Ungelehrte dagegen gesagt haben; in allen Dingen, auch in der Jugend-erziehung, ist außer Christo kein Heil. Dabei bleibt's! Und auch dabei bleibt's, was der Bote bei seinem ersten Gange im Jahre 1852 über sein ganzes Botenwerk ausgesprochen. Ist in allen Punkten noch heut seine Meinung. S. Nr. 1, S. 1—6, Jahrg 1.

Vorzüglich aber bleibt's dabei, dass die beiden Hauptfactoren der Jugend-erziehung Familie und Schule sind. Diese Grund-

wahrheit so recht in's helle Licht zu setzen, soll fortwährend des Boten Lust und Freude sein. Freilich möchte er noch ~~heller~~ alle Kräfte sammeln und organisiren, die den Entwicklungsproceß der Jugend bedingen. Wird sein Ideal sein und bleiben. Vorläufig aber gilt sein Wandern nur den Hauptfactoren, Haus und Schule.

Man braucht aber nur einen flüchtigen Blick in Palläste und Hütten zu richten, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß die Familie in den seltensten Fällen der Erziehung der Jugend die rechte Aufmerksamkeit schenkt. Diesen Schaden Joseph's aufzudecken, wird der Bote für seine heilige Pflicht halten. Aber er will auch in lebendigen Bildern vorführen, was die Familie thun kann und soll, um die Kindlein aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Vor allen Dingen wird er die Eltern mahnen, in rechter Harmonie der Erziehung zu warten. Darin liegt das Geheimniß der wahren Charakterbildung, woran unsere Zeit einen beklagenswerthen Mangel zeigt. Hat das Haus seine Schuldigkeit gethan, dann wird die rechte Schule gewiß ihr Ziel an dem Kinde erreichen.

Die rechte Schule! Dem Boten wird es am Herzen liegen, mit heiligem Ernste ihr Bild zu zeichnen. Es versteht sich von selbst, daß ihm alle Herzen dabei helfen, in welcher Begeisterung jubt bei dem Gedanken: Wahre Menschenentwicklung! Höheres giebt's ja auf Erden nicht! Mit entschiedenem Nachdruck wird's der Bote aussprechen; daß nur da die rechte Schule ist, wo man immer tiefer das Wesen des Geistes zu erforschen sucht und heilig hält den von Gott geordneten Entwicklungsgang desselben. Solches Forschen und Fürchten wird man aber nur da vermögen, wo man den Werth einer Menschenseele begriffen hat aus der Thatfache, daß Gott zu unserer Erlösung seinen eingebornen Sohn hingab. Darum wird auch der Bote für eine tüchtige Lehrerbildung, welche ihr Fundament sucht in wahrhaft christlicher Weltauffassung und Lebensgewohnung, stets freudig seine Stimme erheben. Es ist eine Verspottung des Menschenwerthes, wenn man, wie es geschehen, die Bildung der Volkslehrer herabdrücken will. Nur geistig gebene Lehrer können ein geistig gesundes Volk erziehen helfen. Und weil zu solcher geistigen Höhe auch eine materielle Unterlage gehört, so wird der Bote nicht weniger Nachdruck legen auf eine tüchtige Versorgung der Lehrer. Der Lehrerberuf ist ein idealer! Wenn dieser Satz in seiner ganzen Tragweite erkannt ist; dann wird

man nicht mehr ängstlich berechnen, wieviel ein Lehrer bedürfe, um gehörig bei Kräften zu bleiben. Die alte Br. Kirchenordnung von Bughagen sagt schon bei Gelegenheit der Lehrerbefolgungen: Hülfgener (Hölzerner) Lohn, hülfgene Arbeit!

Da aber das Schulwesen eines Landes nicht aus locker verbundenen, einzelnen Schulen bestehen, sondern einen tüchtig gegliederten Organismus darstellen soll; so wird der Bote ein wahrhaft aus dem Wesen der Schule sich erzeugendes Bewußtsein darüber nach allen Seiten hin zu vermitteln suchen. Und eben so wird er nicht müde werden, die Lehrer zu mahnen, daß sie einen Stand bilden, in welchem der Einzelne nur ein Glied ist, das sich harmonisch dem Ganzen anschließen soll. Die beste Organisation des Schulwesens wird da zu einer leeren Formel werden, wo die Lehrer nicht begreifen wollen, daß nur durch freie, innige Association unter ihnen der Strom der Begeisterung in reger Bewegung zu erhalten ist.

Der Bote hätte kein kleines Werk vollbracht, wenn es ihm gelänge, das flüchtig gezeichnete Ziel zu erreichen. Haus und Schule in schönem Bunde! Es wäre ein glücklich Land, wo es sich also fände. Nun, Ihr Braunschweiger Väter, Mütter und Lehrer, helfet! Der Bote kann das Ideal rechter Jugendbildung wohl zeichnen; Ihr aber könnt es in schöner Gemeinsamkeit verwirklichen! Thut es! Einen besseren Neujahrsgruß weiß ich nicht!

Einige Worte der Erklärung.

Zu den im Septemberhefte des Schulboten auf Subscription angezeigten sieben Wandtafeln und einem Merk- und Aufgabenblate „die eigentlichen und nothwendigen, theoretisch-practischen Vorübungen zum Schönschreiben jeglicher Handschrift“ u. s. w. enthaltend, von F. J. Ziegenmeyer.

Um nach pädagogischen Grundsätzen zwar kein Schreibervolk, wohl aber ein schreibendes Volk mit heranbilden zu können, fühlte der Verfasser der Wandtafeln das Bedürfniß eines Systems der Schreibekunst, welches der bisherigen, bloß mechanischen Art und Weise des Unterrichts gegenüber, das Mechanische mit Geistigem verbindet und das Schreiben so begründet, daß es aus der Schule in's Leben mit hinübergeht und nie wieder vertilgt wird. Da er ein solches System nicht fand,*) so suchte er es selbst zu begründen.

*) Wir haben eine Menge von literarischen Hülfsmitteln für den kalligraphischen Unterricht. Wir nennen nur die Namen: Rosberg, Hergang, Stephani, Lehmann, Wedemann, Silber, Mäbler! u. D. Arb.

Eine 20jährige Erfahrung und Beobachtung hat es zur Reife gebracht und ihn von dem wohlthätigen Einflusse desselben überzeugt. In dem oben erwähnten Werke ist es kurz und bündig niedergelegt. Zum Verständniß desselben, als einer ganz neuen Erscheinung auf dem Felde der Schreibekunst, dürfte es nothwendig sein, einige Worte der Erklärung darüber auszusprechen. Es kann nicht geleugnet werden, daß sich die Theorie der Schreibekunst bis jetzt noch in dem aller unvollkommensten mechanischen Zustande befindet. *) Während in den letzten Decennien alle übrigen Schuldisciplinen eben sowohl theoretisch als practisch ausgebildet worden sind, so daß die sichersten Leitfäden darin zur Hand liegen, hat man in Bezug auf die Schreibekunst nur für die Ausbildung der Praxis Sorge getragen, die Theorie aber gänzlich unberücksichtigt gelassen. **) Wie Mancher weiß von seiner eigenen oder einer fremden Handschrift entweder gar Nichts zu sagen, oder er spricht von Federstrichen, Schriftzügen, Linien, Bogen, Winkeln u. s. w. so schwankend, in so unbestimmten Ausdrücken, daß die große Verschiedenheit derselben im Geringsten nicht gehörig bezeichnet wird. Da ist weder eine Beschreibung noch Nachweisung des Ursprungs der Schriftbestandtheile; weder eine Anweisung zur Darstellung noch zur Anwendung derselben. Ja der Name fehlt sogar noch, an dem doch jede Sache selbst hängt, nach dem zunächst gefragt wird, wenn irgend ein Gegenstand zur Rede kommt. Kurz, es ist ein Stoff ohne Form.

Das ist der Standpunkt, auf dem die Theorie der Schreibekunst in der Mitte des 19ten Jahrhunderts sich befindet; kenntlich an dem gänzlichen Mangel einer gründlichen Theorie. Sehen wir nun auf die Folgen dieses Mangels, so bestehen solche, aller schönen Vorlegeblätter ungeachtet, in unklaren, verworrenen Vorstellungen von dem Wesen der Schriftbestandtheile und daraus hervorgehender, höchst unvollkommener, oft ganz verkehrter, hieroglyphischer Bildung derselben und bei dem gemeinen Manne gar baldigem Verlernen des Schreibens. Diese Erfahrung, die täglich gemacht wird, nöthigt zu dem Geständnisse, daß die Schule ihre Hauptaufgabe: den Menschen aufs Leben allseitig wohl vorzubereiten, in Hinsicht der Schreibekunst noch nicht befriedigend löset. — Dazu aber beizutragen und namentlich dahin zu wirken, daß das Schreiben gründlich erlernt werde und als ein bleibendes Eigenthum aus der Schule in's Leben hinübergehe, das ist der Zweck und die Absicht der Wandtafeln.

*) Wir haben sehr tüchtige theoretische Werke. S. die vorige Note. D. R.

**) Zu Viel bewiesen. D. R.

Mittels der angemessenen technischen Benennung der Bestandtheile der Buchstaben, Unterscheidungszeichen und Ziffern, der Herleitung von ihren Grundformen, der ausführlichen Beschreibung, Anweisung zur Darstellung und Anwendung derselben, wird dieser Zweck sicher erreicht. Die Wandtafeln werden Jedem, der sich mit dem Inhalte derselben vertraut macht, zu selbstbewusster Klarheit über die eigene und alle andern Handschriften leiten, die Aneignung deutlicher, geregelter, einfacher und gefälliger Schriftzüge von vorn herein auf dem sichern Wege der Ueberzeugung befördern und eine ausgebildete Handschrift vor Verwilderung bewahren. Sie werden Jedem befähigen, sich auf eine der Schreibekunst angemessene Weise ebenso ausdrücken zu können, wie man es über jeden andern Gegenstand des Wissens kann, sobald man sein Wesen ganz erforscht hat. Insbesondere aber werden sie die Lehrer in den Stand setzen, nicht etwa nur nach ihrer eigenen, sondern nach jeglicher Art von Vorlegeblättern einen lebendigen, systematischen Unterricht zu erteilen und ihnen die Mittel an die Hand geben, mit einer Schreibelection in einer öffentlichen Schulprüfung auftreten zu können, was bisher noch von keinem Schreibelehrer gewagt ist. *) Es war Nichts da, was nicht auch jeder Laie gewußt hätte. Die Lehrer konnten es nicht beweisen, daß sie auch diesen Gegenstand erforscht hatten und auf einem sichern Grund und Boden sich bewegten, auf dem sie über jeden Federstrich gründlich Rechenschaft abzulegen im Stande seien. — Ein Ziel, nach welchem jeder Lehrer unaufhörlich streben sollte.

Was die Schüler betrifft, so nehmen sie an dem Unterrichte nach den Wandtafeln, sobald die ersten Schwierigkeiten — die ja jedes Lehrsystem hat — überwunden sind, ein lebhaftes Interesse, weil sie in Folge der Anschaulichkeit und Naturgemäßheit dieser Methode mit Ueberzeugung arbeiten, ihre eigenen Fortschritte bemerken und sich fähig fühlen, den Forderungen des Lehrers zu genügen, der nun nichts Unmögliches mehr verlangt, wenn er auf eine richtige Bildung der Schriftelemente hält.

Lehrer, die sich der Wandtafeln bedienen und die Unterklasse, so oft es die Zeit erlaubt, die Mittel- und Oberklasse aber allwöchentlich nur eine Stunde auf der Schiefertafel darnach arbeiten lassen, werden die Vorschriften, die sie selbst durch Anfertigen oder durch Ankauf belästigen, die Schüler aber langweilen — wovon das

*) Ist schon geschehen.

Beschmußen und Verderben zeugt — von einer Zeile aufwärts wenigstens bald ganz überflüssig finden und die Zeit, die sie bisher zu Schönschreibeübungen verwenden mußten, geistigen Arbeiten widmen können. *)

Die Art und Weise des Unterrichts nach den Wandtafeln, der sich durch die ganze Schule hinzieht und in vier Curse zerfällt, wird auf dem Merk- und Aufgabenblatte folgendermaßen mitgetheilt:

Im ersten Cursus werden den Elementarschülern die Wandtafeln nach einander vorgehängt. Sie bilden die Figuren so nach, wie es in der Ueberschrift derselben angegeben ist, und merken sich ihre Namen. Genügt die Darstellung nach öfterer Wiederholung, so beginnt der zweite Cursus, in welchem die Schüler durch Besprechung, wozu die Unterschrift den Stoff liefert, mit der eigenthümlichen Beschaffenheit der Elemente bekannt gemacht werden. Der dritte Cursus faßt die Zusammenstellung der Elemente zu Buchstaben, Unterscheidungszeichen und Ziffern in sich, wie sie die Unterschrift der Figuren andeutet. Hier richtet sich der Lehrer ganz nach der Eigenthümlichkeit der Handschrift, die er begründen will; sei es seine eigene, oder eine fremde, und ist dieselbe von den Elementen abhängig, die er zu den Buchstaben nimmt. Je richtiger die Schüler die Figuren der Wandtafeln ausbilden können, desto deutlicher wird jedwede Handschrift von vorn herein werden.

Im vierten Cursus werden Aufgaben gegeben, wozu, je nachdem es der Lehrer für nöthig erachtet, entweder alle, oder gewisse, oder gar keine Tafeln vorhängen.

- 1) Bildet alle Elemente recht genau nach, von jedem eine Zeile.
- 2) Der Lehrer giebt dieses oder jenes, der tüchtigen Einübung bedürftige, Element an und läßt die ganze Classe im Tacte zählen beim Schreiben.
- 3) Es werden mehrere Elemente in Verbindung mit einander geübt, als:
 - a) Haarstrich und Grundstrich mit 1, 2 — 1, 2 u. oder auf, ab.
 - b) Haarstrich und Grundstrich und Kopfszug mit 1, 2, 3, 4.
 - c) Ober- und Unterschleife und Oberschleife mit 1, 2, 3, 4, 5.
 - d) Beide Hälften des Ovals umgekehrt verbunden und Kopfpunct und Unterhälfte des Ovals mit 1, 2, 3, 4, 5.
 - e) Den liegenden Kreisstrich und kurzen, starken Stielzug mit 1, 2, 3 u. f. w.

*) Der Verfasser führt gar keine Vorlegeblätter mehr.

4) Bildet Ovale und setzt sie durch den Kopfpunct in Verbindung mit 1, 2 — 1, 2 u. f. w.

5) Setzt das a und die Elemente, woraus es besteht, dahinter. — Dann das b u. f. w.

6) Denkt auch einen Buchstab, setzt seine Theile nebeneinander und den Buchstab dahinter.

7) Führt diese Uebung mit den 10 Zahlzeichen durch.

8) Die Grundfiguren der Elemente sind: 1) der Punct, 2) die gerade Linie, 3) das Oval, 4) der Kreis. — Sondern darnach folgende Gruppen ab: 1) die zwei Punctfiguren, 2) die neun Strichfiguren, 3) die zehn Ovalfiguren, 4) die achtzehn Kreisfiguren.

9) Bildet 3 gleichseitige Vierecke und setzt in jedes einen der 3 Stielzüge so, daß er den obern rechten und den untern linken Winkel trifft; so habt ihr die Richtung für alle Buchstaben.

10) Stellt 10 Quadrate dar, gebt darin die Richtungslinie an und setzt die 10 Ovalfiguren so hinein, daß sie von der Richtungslinie der Länge nach durchschnitten werden.

11) Zeichnet 18 Quadrate und setzt in jedes eine der 18 Kreisfiguren nach der angegebenen Richtung.

12) Bildet 10 Ovale und macht an jedem eine der 10 Ovalfiguren bemerklich.

13) Bildet 18 Kreise und zeigt an jedem eine der 18 Kreisfiguren.

14) Denkende Schüler lasse man von jedem Elemente einen Aufsatz anfertigen; der Stoff dazu ist ihnen durch die Uebungen in reichlichem Maße gegeben.

15) Man lege fähigen Schülern fehlerhafte, verwilderte Handschriften vor und lasse sie das Mangelhafte darin richtig darstellen u. f. w.

16) Bei der Correctur alles dessen, was geschrieben ist, beziehe sich der Lehrer stets auf den Inhalt der Wandtafeln und lasse die Schüler sich — wie er es natürlich selbst thun muß — dem Stoffe derselben gemäß ausdrücken.

Für die Unterclasse giebt das eine fruchtbare Erweckung des Denkvermögens, eine heilsame Bildung der Sprachorgane und der Sprache selbst — die ja so sehr Noth thut. — Durch die Nachbildung der Elemente auf der Schiefertafel kann der Lehrer die Elementarschüler aufs Nützlichste beschäftigen, während er mit den Uebri-gen arbeitet.

So angefangen und durchgeführt, wird alles Schreiben von

vorn herein ein wirkliches Schönschreiben werden, welches, da es auf Ueberzeugung gegründet ist, nicht wieder verloren geht.

Es wird noch bemerkt, dass die Subscriptionliste in der Hofbuchhandlung von Ed. Leibrock in Braunschweig ausgelegt ist und sogleich zum Druck geschritten werden wird, sobald die nöthige Anzahl Subscribenten zur Deckung der Kosten gesammelt ist.

Büddenstedt, im Nov. 1852.

F. J. Ziegenmeyer.

Das ist doch arg!!!

Züngst stand in der Stadt B. vor den Schranken des Geschworenengerichts der Ackernecht F., 37 Jahre alt und aus dem Dorfe B. gebürtig, der eines schweren Verbrechens angeklagt war und auch dessen schuldig befunden ward. Die Voruntersuchung hatte das Herzogliche Amt B. geleitet, und die darüber vorhandne Akte ward den Geschworenen zur Einsicht vorgelegt und man wunderte sich nicht wenig, dass der Angeklagte dieselbe nicht einmal mit seinem Namen unterschrieben, sondern nur mit drei Kreuzen unterzeichnet hatte. Hierauf richtete man an den hochverehrlichen Gerichtshof die Anfrage: ob denn der Angeklagte nicht einmal seinen Namen schreiben könne? Und als nun derselbe deswegen befragt ward, antwortete er: nein! — Jetzt vernahm man von mehreren Seiten her die Worte: „Das ist doch arg!“

Später erzählte man im engern Kreise, dass dergleichen vor den Gerichten unseres Landes jetzt noch recht oft vorkomme und zwar von noch viel jüngern Personen. Ist dem so, dann steht es doch in manchen unserer Volksschulen noch gar übel und dürfen wir Lehrer dabei nicht gleichgültig sein, oder dazu stillschweigen. Auf denn! Jeder Lehrer theile frei und offen durch die Feder dem Schulboten die Hindernisse und Hemmnisse mit, die ihm bekannt sind, weshalb der Schulunterricht in mancher Hinsicht so wenig nützt. Mängel der Art sind sicher in bedeutender Anzahl vorhanden. Darum hervorgetreten mit ihnen, auf dass denselben abgeholfen werde, und wo dann die Kräfte der einzelnen Lehrer nicht ausreichen, damit es bald anders und besser sich gestalten möge; da kann man wohl mit Zuversicht auf den Beistand höhern Ortes rechnen.

B.

e.

Aus dem Tagebuche des heimgegangenen Lehrers Stahl in Bülkenrode.

Es ist dem Boten eine Freude, seinen Lesern einige Bruchstücke

aus Stahl's Tagebuche mittheilen zu können. Die beiden Proben liefern den Beweis, mit welchem Ernste der junge Mann seiner Ausbildung oblag. Später folgen wohl noch einige Aufzeichnungen aus Stahl's späterem Leben.

1800, den 13. März.

Welche Freuden können wol größer sein, als die, die ein guter und brauchbarer Lehrer durch seinen Beruf hat? Er kann alle Tage den Nutzen von seinen Arbeiten sehen; er sieht nicht allein, dass die Kinder täglich mehr Kenntnisse bekommen, sondern dass sie auch immer gesitteter werden und besser denken und handeln. Es ist kein Stand, der so viele Freuden mit sich führt, als der eines Schullehrers. Jetzt reizet mich auch kein ander Stand und die damit verbundenen Reichthümer und Güter mehr. Ich weiß zwar wol, dass ein jeder Stand seinen Frieden haben kann, dass aber kein einziger die Ruhe und Zufriedenheit so mit sich führt, als der des Lehrers; denn er sucht Kinder zu ewig guten und glücklichen Menschen zu bilden. Glücklich lebe ich schon jetzt bei dem ersten Schritte der Vervollkommnung des Unterrichts, und glücklich hoffe ich auf dem Fortgange desselben in der Folge erst recht zu leben, und diese Hoffnung muss erfüllt werden. Ich muss und werde in der Folge glücklich leben, ich mag einmal eine große, oder kleine Schule bekommen, ich mag in Braunschweig bleiben, oder nicht. Denn meinen nothdürftigen Unterhalt muss ich allenthalben finden, und mehr wünsche und verlange ich nicht, und dabei kann ich ja, wenn ich gesund bin, recht froh und zufrieden leben, ja selbst dann, wenn das Gute, was ich mir vorgenommen, nicht immer gelingt, wenn es von Vielen verkannt wird. O, auch unter solchen Umständen würde ich mich noch glücklich schätzen, ich würde fortfahren, zu ackern und zu säen, und wer würde im Stande sein, das Gute zu unterdrücken, was einmal feste Wurzel gefasst hat? Es können freilich noch immer Hindernisse eintreten, die das Gute hindern, aber keine, die es ganz untergraben und austrotten. Wenn es auch eine Zeit lang unter dem Unkraute quält und erst nicht empor kommen kann, es wird doch zuletzt unter dem Unkraute hervor kommen und dasselbe ersticken und um desto reichlichere Früchte tragen. — —

1800, den 19. März.

Wir (Seminaristen) führen hier jetzt ein glückliches Leben, und der erste Schritt dazu war der, dass wir bessere und bestimmtere Ordnung unter uns einführten. Nun kann Jeder doch wenigstens

des Morgens ein paar Stunden und des Abends eine Stunde ruhig und ungestört arbeiten. Wir fühlen auch jetzt die Nothwendigkeit, daß, wenn wir ruhig und zufrieden leben wollen, wir arbeiten müssen. Jetzt ist die Arbeit keine Last mehr für uns, denn sie gewährt uns die süßesten Freuden, und wir sind mißvergnügt, wenn wir von unsern Arbeiten abgehalten worden sind und am Abend sagen müssen: Heute hast Du Nichts gearbeitet und bist also in Deiner Vervollkommenung nicht weiter gekommen. Wenn ich ein sinnliches Vergnügen genieße und ich kann mir dabei das Zeugniß nicht geben, daß ich schon etwas Nützliches gearbeitet habe; dann ist mir das Vergnügen kein Vergnügen, sondern Qual. Ich bin dann nach demselben traurig und mißvergnügt, und Nichts ist im Stande, mich wieder aufzuheitern. Aber mit welcher Freude kann man ein Vergnügen nach redlicher Vollbringung seiner Geschäfte genießen und das ohne Gelbkosten. Die ganze Natur bietet allenthalben dem Menschen die größten, aber auch die wohlfeilsten Freuden dar, die der Arme so gut als der Reiche genießen kann. Jedes Geschöpf, jeder Baum, jede Pflanze, jede Blume, jeder Grassalm fordert uns zur innigsten Freude und zum Lobe Gottes auf. O, wenn ich nur einen kleinen Blick auf die Dinge werfe, die um uns sind, wie sie so weise und so schön eingerichtet sind; dann so steigt ein Gefühl in mir auf, welches die größte Bewunderung hervorbringt.

Alle diese Freuden kannte ich sonst nicht, wie ich sie jetzt kenne; aber ich konnte auch das Glück nicht genießen, was ich jetzt genieße, und gerade diese Freuden sind es, die den Menschen besonders erheben und ihn seine Würde fühlen lassen.

B.

Gravenhorst.

Ein Conferenzzbild.

Seit etwa acht Jahren besteht die sogenannte Elmconferenz. Gegenwärtig theilnehmen sich an ihr neun Lehrer und zwei Candidaten der Theologie. Im Sommerhalbjahre finden in jedem Monate zwei Sitzungen statt, im Winter dagegen nur eine. Seit zwei Monaten hat die Konferenz eine Gestaltung gewonnen, die vielleicht verdient, bekannter zu werden. Lassen wir die letzte Sitzung an unserem Blicke vorübergehen.

Unter freundlicher Begrüßung finden sich um 1 Uhr Nachmittags die Mitglieder bei dem Collegien R., der einer combinirten Schule vorsteht, zusammen. Nach kurzer Besprechung treten die

Versammelten in das schöne, reinliche Schullocal, in welchem sich die Schulkinder eingefunden haben. Collegien R. ist beauftragt, der Konferenz zu zeigen, wie er in Geographie und biblischer Geschichte unterrichtet. Mit erhebendem Gesange und Gebete wird begonnen. Die zweite Abtheilung der Schule bekommt eine Rechenaufgabe zur stillen Beschäftigung. In der ersten zeigt der Lehrer, wie er den geographischen Unterricht mit der Heimathskunde beginnt und ihn dann nach und nach erweitert. In kurzen Umrissen wird dann am britischen Reiche vorgeführt, wie eine geographische Unterrichtsstunde sich gestaltet. Jetzt wird der ersten Abtheilung eine Aufgabe für stille Selbstbeschäftigung gestellt: eine Karte von der Heimath. Die Arbeiten der zweiten Abtheilung werden kurz revidirt; der biblische Geschichtsunterricht beginnt. Nach einer kurzen Repetition wird der Auszug der Israeliten erzählt. Die Kinder versuchen es, die Geschichte wieder zu geben. Der Lehrer macht keine Anwendung; aber sein Ton, seine ganze Haltung sind mehr, als eine aus den Kindern zu pressende Nuzanwendung. Die erste Abtheilung zeigt ihre Arbeit auf. Viele Kinder hatten ein hübsches Bild von der Heimath entworfen. Gesang und Gebet machen den Beschluß. Der Vorsitzende spricht noch einige Worte zu den Kindern, worauf diese entlassen werden.

Nach einer kurzen Pause beginnt die Konferenz ihre eigentliche Sitzung. In Liebe und Offenheit werden die vorgeführten Lektionen besprochen. Wo viele Augen sehen, da entgeht den Blicken nicht leicht eine Unzuträglichkeit. Aber wie fördert eine solche Kritik den Lehrer, der sich sonst nur selbst hört! An die geographische Lektion knüpft sich dann eine zweistündige Debatte, in welcher das Maß für den Unterrichtsstoff in der Heimathskunde festgestellt wird, so wie die Hauptgrundsätze der Methode. Ueber den letzten Punkt mag bemerkt werden, daß sämtliche Mitglieder sich dahin erklärten: Hauptgrundsatz des geographischen Unterrichts muß sein, den Kindern lebensvolle, abgerundete Bilder vorzuführen.

An die zweite Lektion knüpfte sich eine einstündige Debatte über die Auswahl des biblischen Geschichtsstoffes aus dem A. T. Die Mitglieder vereinigten sich in dem Beschlusse: Alle Geschichten des A. T., welche einen prägnanten Charakter in der Reihe der Erlösungsthatfachen an sich tragen, müssen den Kindern, womöglich in biblischer Sprache, vorgeführt werden.

Hierauf bestimmt der Vorsitzende die nächste Tagesordnung.

- 1) Eine Katechese über Matth. 8, 5—13.
- 2) Eine Rechenskunde.

3) Ein Pensum aus der Naturlehre. 4) Referat über die Composition des geographischen Stoffes, nachdem die Heimathskunde beendet ist.

Nach so viel geistiger Anstrengung erquicken sich die Männer an einem einfachen Mahle, gewürzt durch pädagogischen Ernst und Scherz. Und wie sie endlich sich zum Heimgang rüsten, da drücken sie einander treulich die Hand: „Es war ein schöner Tag. Wir sind weitergekommen!“

Es mag noch bemerkt werden, dass die Waldeck'schen Lehrer in ähnlicher Weise ihr ganzes Conferenzzwesen eingerichtet haben. Es ist eine Lust, davon im Waldeck'schen Schulblatt zu lesen. Das fleckt!

Umschau im Lande.

Ist wohl ein mühsam Werk, das Botengehen. Aber an Freuden fehlt's auch nicht. Wenn sich der Bote so an den häuslichen Heerd setzen darf, und eine Mutter erzählt ihm, wie sie es hält mit ihren Kleinen, dass sie fein artig werden, und diese kommen dann selbst mit ihren wunderbar tiefen Augen heran und forschen, ob in dem Botenfelleisen für sie kein Wunder und Geheimniß sei; o, dann giebt's Stunden, deren Segen eben nur ein Botenherz empfindet. Und eben so ist's, wenn der Bote seine Hand legt in eine getreue Lehrhand, und die Augen und Herzen begegnen sich und der Freude will kein Ende werden über das Wunder, dass ein Kindesgemüth köstlichere Blüthen treibt, als die ganze Erdenflora es vermag. Auch war's so, da der Bote seinen Wanderstab erhob und tönten ihm als Neujahrsgruß die folgenden Worte entgegen:

Zuruf an den Boten zum Neujahr 1853.

Gleichwie des Seemanns Geist nach geendeter Fahrt noch nicht rastet,
Sondern der Sinn ihm steht nach neuer, muthiger Seefahrt;
So auch, rüstiger Wanderer, ist Ruhe nicht dein Begehren:
Weiter zu setzen den Stab, verlangt dein strebender Geist jetzt.
Nordwärts gerichtet das Aug', und ohne schwächliches Zwinken,
Schaust du fest auf den Punct, der im ewigen Wechsel nicht kreiset.
Stark im Vertrauen auf Ihn, der zwölfmal dich sicher geleitet,
Schickst du getrost dich an zu neuer, müß'voller Wand'rung.
Freudig begrüßen wir dich, und, Heil dir wünschend und Segen
Zu dem begonnenen Jahr, sei Haus und Herz dir geöffnet.
Sei uns ferner das Band, das die Geister brüderlich einet;
Durch Vereinigung stark, erringt sich leichter das Ziel dann.
Schwinde dein Fähnlein hoch, unbeirret von Dilem und Jenem,
Dass es in Flammenschrift den Wahlspruch zeige: **Entwicklung!** G.

Wer sollte da nicht fröhlich seine Wanderung wieder beginnen! Und so klopfst denn der Bote abermals überall an, wo er meint, dass sein Kommen nicht ohne Segen sein dürfte. Und bei dem Klopfen lässt er's nicht. Er bittet mit freundlichem Worte namentlich bei den Pfarrherren und den neuen Schulvorständen um Gunst und Einlass. Die Ersteren haben in großer Zahl schon beim ersten Jahreslauf den Boten freundlich willkommen geheißen. Möchte die Zahl sich vergrößern um der Sache willen. Der Bote meint, er thut keine Fehlbite, wenn er die geistlichen Herren ersucht, bei den Schulvorständen ihm die Thür zu öffnen. Um der Sache willen! Das Beste aber wäre, wenn die Herren dem Boten auch fleißig Besorgungen anvertrauen wollten. Wollen's hoffen!

Eine bedeutende Veränderung geht im Br. Schulwesen vor. Denke, das Seminar in Wolfenbüttel sei wohl kein geringes Moment in den vaterländischen Schulverhältnissen. Wenn also der Seminarinspector, Herr Bank, als Pastor nach Gr. Rühden abgeht; so ist das eine bedeutende Veränderung. Der Scheidende hat seine pädagogische Befähigung besonders durch Herausgabe eines sehr tüchtigen Lesebuches documentirt. Wie verlautet, haben sich zu der vacanten Stelle viele Candidaten des Predigamtes gemeldet. Die Oberbehörde wird gewiss unter den Competenten den besten Pädagogen auswählen. Aber es bleibt doch immer ein nicht ganz gesunder Fleck in unserem vaterländischen Schulwesen, dass die so wichtige Stelle eines Seminarinspectors durch einen jungen Mann muss besetzt werden, dem, hätte er auch ein noch so großes Maß von Kenntnissen, durchaus die practische Befähigung abgeht. Ein Seminarinspector wird freilich an sich immer die Wahrheit des Spruches erfahren: *Docendo discimus!* aber eigentlich soll er doch die pädagogische Tüchtigkeit nicht erst erwerben, sondern — haben; denn nur was man hat, kann man mittheilen. Auf allen anderen Lebensgebieten, wo Tüchtigkeit abhängt von theoretischer und practischer Befähigung, stellt man auf hervorragende Posten nur Männer, die sich nach beiden Seiten bewährt haben. Ein pädagogisches Organ hat die Verpflichtung, dieselbe Forderung für das Gebiet der Schule zu stellen.

Sonst ist Alles beim Alten geblieben im Lande. Und das ist ja auch, nach vieler Leute Meinung, das Beste. Gewiss! Gott bewahre uns vor dem Neuen, das nicht taugt; er nehme uns aber auch ab das Alte, das wirklich keinen Werth hat. Namentlich nehme unser Herrgott recht bald die abgeschmackten Vorurtheile weg, die

hie und da selbst in Kreisen, wo man es nicht vermuthen sollte, der Weiterentwicklung des Volksschulwesens Steine in den Weg werfen. Ein Mensch ist ein Mensch, er werde im Pallast oder in der Hütte geboren. Und weil er das ist, hat er Anspruch auf vernünftige Entwicklung. Wer da meinen kann, für das Volk sei längst schon zu viel geschehen in den Schulen, dem kann man nur zurufen, was Luther einst sagte, und was der Bote bei seiner ersten Wanderung im Jahre 1852 ihm nachsprach: „Löbliche Schulen sind der Brunn alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben, und so sie verfallen, muß große Blindheit folgen in der Religion und andern nützlichen Künsten, Gesezen und Kenntnissen.“

Aus aller Herren Ländern.

Es geht denn doch in Beziehung auf Schulangelegenheiten oft wunderbar her. In der Württembergischen Kammer beantragte Süskind eine Reorganisation der Seminare. Er meinte namentlich, die Lehrer möchten eine höhere Bildung erhalten. Staatsrath v. Wächter erklärte, man werde dem Antrage insoweit willfahren, als die Lehrer in Städten eine höhere, die auf dem Lande dagegen eine beschränktere Bildung erhalten sollten. Vielleicht wird man nun auch bald Pastoren, Aerzte, Richter u. für Städte mit höherer, dagegen Leute dieser Art für's Land mit geringerer Bildung haben. Consequent wenigstens wäre das! — Auffallend ist es, nach der vorstehenden Auffassungsweise wenigstens, daß der Professor Kern zu Koburg von Januar dieses Jahres an „Pädagogische Blätter, mit besonderer Rücksicht auf das gesammte Schulwesen der thüringischen Staaten“, herauszugeben denkt. Der Bote freilich meint, von seinem beschränkten Standpunkte aus, der Herr Professor thue damit ein recht gut Werk. Er denkt auch nicht, daß es idealistische Schwärmerei sei, wenn Herr Kern meint, es könne in dem zerrissenen Thüringen durch seine „Pädagogischen Blätter“ wenigstens in die Schulangelegenheiten Einheit gebracht werden. — Das ist denn doch auch zu arg! In Wiesbaden feierte im September d. J. der Oberlehrer J. Cuzg sein goldenes Jubiläum. Die katholische Geistlichkeit unterlagte den kath. Elementarschülern, sich an der Festlichkeit zu betheiligen. Natürlich Alles in majorem Dei gloriam!

Im Uebrigen ist auch im größern Vaterlande Alles beim Alten geblieben. Man übt sich in dem Schlusse: die Schule ist eigentlich ein unbedeutend Ding; aber sie trägt doch die Schuld von allem Unheil, das seit 1848 über die Welt gekommen ist. Finde sich in

diese Logik, wer's kann. Der Herzog von Meiningen dagegen hat erklärt, daß gegen Aufnahme der fünften allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Salzungen kein Bedenken obwalte. Diese Herzogliche Logik gefällt!

Büchermarkt.

Dem Boten ist's eine Freude, auf ein wackeres Unternehmen die Blicke seiner Leser richten zu können:

Jugendbibliothek von Ferdinand Schmidt. III. Jahrgang. I. Band. Herder, als Knabe und Jüngling. Berlin. Carl Schulze. Der Jahrgang von 4 Bänden 1. *Rth.* 10 *Sgr.* Einzelne Bändchen 12 *Sgr.*

Herr Schmidt hat sich als Jugendschriftsteller schon einen guten Ruf erworben. In seinen Schriften ist Easi und Kraft und Mark. Der Bote meint, wenn man einem Knaben, der nur etwas Jümbststoff in sich trägt, dieses erste Heft in die Hand giebt; dann muß der Funken Begeisterung zu lichter Lohe aufschlagen und den Burschen zu etwas Rechtem treiben, es gehe nun, wie es wolle. Und auch wir Alten legen das Büchlein nur mit höherem Herzschlage aus der Hand. Wünschen dem Unternehmen von Herzen guten Fortgang!

Aufruf für Preisschriften für das Volk.

Der Unterzeichnete ist durch die Unterstützung christlicher Freunde in den Stand gesetzt, fünf Preise, jeden zu **zwanzig Ducaten in Gold**, für das beste Manuscript über folgende Gegenstände auszugeben:

1. Ein Handbüchlein für Auswanderer.
2. Ein Handbüchlein für Handwerksburschen.
3. Eine Anleitung zum Hausgottesdienst.
4. Eine Biographie für das Volk.
5. Eine wahre christliche Erzählung für das Volk.

Die Manuscripte müssen in einem entschieden positiv biblischen Sinne geschrieben werden, volksthümlich, erweckend und erbaulich sein. Wenn sie Erzählungen enthalten, so wird an dieselben die Forderung strenger Wahrheit gestellt. Jedes muß von dem Standpunkte ausgehen, daß der Mensch von Natur ganz verdorben, nur in Christo Jesu, dem ewigen Sohne Gottes, durch den Glauben an ihn das ewige Leben erhalten kann. Kein Manuscript darf über drei gedruckte Bogen stark sein, wo möglich nicht über zwei.

Die Manuscripte müssen in einer leserlichen Handschrift eingereicht werden.

Numer 3, 4, 5 müssen spätestens bis zum Ende März, und Numer 1 und 2 bis zum Ende Mai 1853 eingeschickt werden an
Seminar-Director Dr. Stern in Karlsruhe, Apotheker Scholl in Stuttgart, Professor Dr. Ebrard in Erlangen, Pastor Berg in Barmen, Pastor Müller in Bremen und Dr. Craig in Hamburg.

Die Schiedsrichter werden aus den Mitgliedern der verschiedenen Gesellschaften zur Verbreitung christlicher Schriften gewählt, und die gekrönten Schriften werden Eigenthum der verbundenen Vereine zur Verbreitung christlicher Schriften.

Jedes Manuscript muß mit einem Motto versehen, und mit einem versiegelten Briefe, welcher den Namen des Verfassers und das Motto enthält, begleitet werden.

Die ungekrönten Manuscripte, und auch solche gekrönte, welche nach einem Jahre aus irgend einem Grunde nicht gedruckt worden sind, werden den Verfassern zurückgegeben. Der Verfasser jeder gekrönten Schrift erhält außer dem Preis einhundert Exemplare seines Werkes.

Zu weiterer Auskunft erbietet sich
Basel, im September 1852.

Dr. Marriott.

Briefkasten.

R. in R. Herzlichen Dank. Und wenn ich auch nicht schrieb, so bin ich doch innig im Geiste mit Ihnen verbunden. — L. in Br. Herzlichen Dank. Mehr! — L. in M. Der zweite Kreis war größer. Wird nun erfolgt sein. — G. in B. Nur immer so fort! — L. in C. Darf nur Originalaufsätze verwenden. Der Bote soll das Leben der Br. Lehrer abspiegeln.

Ergebenste Bitte.

Wenn unser Blatt sein Ziel erreichen soll; dann kann es nicht darauf ankommen, daß überhaupt eine genügende Zahl von Exemplaren abgesetzt werde. Der Sache wegen müssen wir wünschen, daß gerade im engern Vaterlande der Schulbote da einkühre überall, wo ein besonderes Interesse für Jugendberziehung nicht fehlen darf. Wir dürfen diesen Wunsch um so zuversichtlicher aussprechen, da die geachteten pädagogischen Organe sich über den Br. Schulboten sehr beifällig geäußert haben. Mit Vertrauen richten wir deshalb die ergebenste Bitte an die Herren Schulinspektoren, Prediger und Lehrer, dafür gefälligst sich verwenden zu wollen, daß unser Blatt bei den neuen Schulvorständen und namentlich auch bei den Familien mehr und mehr Eingang finde. Unser Blatt gehört nicht uns; es ist Eigenthum unseres Vaterlandes. Von diesem Gedanken getragen, werden wir stets unsere Kräfte dem Unternehmen widmen. Ein günstiger Erfolg unserer Bitte würde uns mit großer Freude erfüllt.

J. H. Ch. Schmidt, als Herausgeber.
Eduard Leibrock, als Verleger.

Abonnements-Bedingungen.

Von dem Braunschweigischen Schulboten erscheint monatlich eine Lieferung von wenigstens 16 Seiten gr. 8^o außer den Beilagen. Preis jährlich 12 Ggr., wenn das Blatt unmittelbar bei der Hofbuchhandlung von **Eduard Leibrock** bestellt wird, in deren Verlage es erscheint und welche es allen Bestellern innerhalb des Herzogthums nach allen Orten, wo sich Herzogl. Postanstalten befinden, portofrei zusendet. Bestellungen auf das Blatt können derselben unfrankirt eingesandt werden. Auch nehmen alle Herzogl. Postanstalten unter Erhöhung des Abonnements-Preises auf 13 Ggr. 6 Pf. Bestellungen an.

Verlag der Hofbuchhandlung von **Eduard Leibrock**.

Druck der Hofbuchdruckerei von **Eduard Krampe** in Braunschweig.

M 2.

2. Jahrgang.

Februar 1853.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben
von

J. H. Ch. Schmidt,
Cantor in Lütsum.

Die That ist immer die nothgebrungene Consequenz der Idee, und ist einmal die Idee da, so muß sie zur That heranreifen.

A. Weill.

Das geistliche Lied in der Volksschule.

Gott hat unser Herz und Muth fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubet, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es Andere auch hören und herzu kommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß er's nicht glaubet und nicht in's neue fröhliche Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehöret.

Luther.

Luther machte das deutsche Volk vorzüglich dadurch für die Reformation empfänglich, „daß er das weltliche Volkslied erschütterte und das geistliche Volkslied dagegen setzte,“ wie Gervinus in seiner Geschichte der poetischen National-Literatur sagt. An dieser Behauptung wird Niemand zweifeln, der sich durch Geschichte und Erfahrung davon hat überzeugen wollen, wie tief das geistliche Lied in alle Lebensverhältnisse einzugreifen vermag. Dieser Wahrheit gegenüber muß es deshalb tief verwunden, wenn der Beobachter bemerkt, daß die erregenden Kräfte des geistlichen Liedes jetzt mehr und mehr dem deutschen Volke verloren gehen und verkümmert werden. Es kann hier nicht darauf ankommen, den Grund dieser Erscheinung aufzusuchen. Die Volksschule hat nur zu fragen, wie sie ihres Ortes dafür mitwirken könne, das geistliche Lied zu Ehren zu bringen, damit das Volk in demselben wieder einen Haus- und Herzensfreund gewinnen möge, der ihm treu bleibe unter allen Wechselfällen des irdischen Lebens. Der Bote will mit Gottes Hülfe darüber kurz seine Meinung sagen.

Wenn das geistliche Lied seine fast zauberhaften Kräfte wieder

in das Volksleben ausströmen soll; so muß durch irgend ein Organ dahin gewirkt werden, daß jedes Individuum im Volke zu dem unverlierbaren Besitze eines Schatzes geistlicher Lieder gelange. Wir müßten kein besseres Organ, als die Volksschule. *) Sie nimmt fast sämtliche Glieder des Volkes in einer Zeit auf, wo das Gedächtniß am sichersten Positives festzuhalten vermag.

Nach dieser Vorbemerkung käme es zunächst darauf an, die Menge und Art der Lieder zu bestimmen, welche die Volksschule dem Gedächtnisse zu vermitteln hat. Zunächst die Menge. Es hält schwer, in der „Sündfluth“ von Liedern das rechte Maß heraus zu finden. Jedes deutsche Land, viele einzelne Städte sogar, haben ihre eigenen Gesangbücher, eines noch voluminöser als das andere. Da sind Lieder auf alle möglichen und unmöglichen Fälle. Und doch diese Liebesarmuth im Volke! Luther gab zum Anfange zwei Lieder heraus: Nun freut euch lieben Christen g'mein 2c. und: Es ist das Heil uns kommen her. Das, unter Luthers Mitwirkung herausgegebene, erste Gesangbuch: „Geistliche Gesanfbuchleyn“, enthielt 43 Numern. Es kommt auf die Menge nicht an. Das Schulcollegium der Provinz Brandenburg bestimmt 46 Lieder, die in den Lehrerseminarien eingeübt und eingelebt werden sollen. Ein halbes Hundert Lieder möchte jedem Bedürfniss entsprechen. Und diese Menge würde ohne große Anstrengung der Volksjugend zum „ewigen Behalten“ vermittelt werden können. Man dürfte in den 4 Jahren, während welcher die Kinder die Oberklasse besuchen, allmonatlich nur ein Lied einprägen.

Und nun die Art dieser etwa 50 Lieder. Zunächst ihr Gehalt. Wir wissen darüber kein besseres Wort: Sie müssen in ihrem Zusammenklange einen vollen Accord christlichen Glaubens und Lebens darstellen. In dieser Beziehung verdient ein Büchlein volle Anerkennung, dessen Titel wir hier hersetzen, und das wir allen Lehrern bestens empfehlen wollen: Schul- Gesang- und Gebetbuch für Stadt- und Landschulen, insbesondere für die Elementar- und Volksschulen der Provinz Brandenburg. Zusammengestellt und herausgegeben von Dr. Friedrich Zischoffe. Berlin 1853. Julius Springer. Preis 5 Sgr. In Partien 4 Sgr. Das Büchlein enthält die obgenannten 46 Lieder. Außerdem finden sich in demselben noch, wie der Titel sagt, Lieder und Gebete für alle Fälle des Schullebens.

*) Allerdings hat die Schule schon geistliche Lieder lernen lassen, aber — nur auswendig!

Im Anhange ist auch eine Musikbeilage, die Chöre der Preussischen Liturgie enthaltend.

Es wäre nun kurz zu sagen, welcher Gestalt die Lieder sein sollen, die dem Volke in's Herz gedrückt werden müssen. Die Wahl ist groß, aber auch die Qual. Wer sich nur Etwas mit hymnologischen Studien beschäftigt hat, der weiß, daß es in deutschen Landen fast kein Gesangbuch giebt, das für die herrlichen Glaubenslieder aus der protestantischen Blüthezeit nicht zum Prokrustesbette geworden wäre. Man wollte verbessern und hat verbösert! Arndt klagt: „Mäuse, die eben keine scharfen Zähne haben, fingen an, an dem Kern unseres geistlichen Liederschatzes zu knaupern.“ Wer davon ein recht auffallendes Beispiel haben will, der vergleiche nur im Br. Gesangbuche einmal Gerhardt'sche Lieder mit ihrem Originale. Es ist zum Erbarmen! Zwar Luther klagt schon, daß „seine Lieder je länger, je fälscher gedruckt werden,“ und daß es ihnen gehe, „wie es allezeit guten Büchern gegangen ist, daß sie durch ungeschickter Köpfe Zusetzen so gar überschüttet und verwüset sind, daß man das Gute darunter verloren und allein das Unnütze im Brauch behalten hat.“ Aus diesem Ueberschütten und Verwüsten ist es denn auch zu erklären, wie das Lieberbewußtsein immer mehr und mehr im Volke ersticken konnte. Ueber allen Varianten vergaß man die Originale. Deshalb ruft Stip in seinen hymnologischen Reisebriefen: „Eine Bibel, Ein Katechismus, Ein Lied!“ Kurz gesagt: Man wähle für das Volk Originallieder aus der Blüthezeit der protestantischen Kirche. Weg mit den Verwässerungen!

Was kann die Schule nun weiter thun, um die Lieder dem Volke in einen Liebersegen zu verwandeln? Der Vort muß es sich versagen, für dies Mal seine Ideen weiter zu entwickeln; er kann nur kurz andeuten. Das erste Stück ist die Ueberlieferung. Wo das Landesgesangbuch zu viel Recensionen enthält; da muß das Lied dictirt werden. Die kleine Mühe darf des heiligen Zweckes wegen nicht gescheut werden. Die Schüler legen sich ein Lieberheft an, in welches sämtliche Lieder sauber einzutragen sind. Dem Einüben geht eine sprachliche Erklärung voraus, die aber nicht in eine Sprachstunde ausarten darf. Auch von den Sachen wird kurz geredet, so daß die Kinder begreifen, des Liedes Inhalt quille hervor aus dem göttlichen Worte und christlicher Lebenserfahrung. Ohne große Arbeit wird dann kurz die Disposition des Liedes gefunden. Jetzt ist das Kind im Stande, das Lied seinem Gedächtnisse einzuprägen. Das rhythmische Element im Liede erleichtert dieses Geschäft außer-

ordentlich. Es ist nicht zu beforgen, daß die Kinder nach solcher Vorarbeit, namentlich wenn der Lehrer nicht versäumte, das Lied gut vorzulesen, in jenen abscheulichen Leiertönen verfallen werden, den man leider so oft noch beim Recitiren von Liederstrophen wahrnimmt.

Es ist mit dem Vorstehenden schon Viel geschehen; aber die Hauptsache bleibt, das Lied zum Lebenselemente im Volke zu machen. Wie mag das geschehen?

Zunächst durch Verbindung von Wort und Ton. Die eingeübten Lieder müssen fleißig gesungen werden. Aber einstimmig! Jene zweistimmigen Choräle in der Volksschule sind wahre Zwittergestalten. Im einstimmigen, reinen (und dazu gehört Etwas!) Chorale liegt etwas unbeschreiblich Ergreifendes.

Die Lieder müssen in die einzelnen Lebensacte verflochten werden. Jeder Anlaß werde sorgfältig benutzt zu diesem Zwecke. Ein heiterer Sonnenstrahl, der am trüben Tage durch die Schulfenster fällt, werde mit Liedesklang begrüßt. Und das ganze Leben der Schule sei frommer Sang und Klang. Die Zeiten des Kirchenjahres nach ihrer Art fordern ihre eigenthümlichen Lieder, die dann früh und spät in der Schule erklingen und damit hinaus- und hineinklingen sollen in das ausgenüchtere Leben, damit es wieder Gestalt und Bedeutung gewinne. Die Vorgänge im Natur- und Gemeindeleben sollen ihre Liedeslänge in der Schule finden, damit es wieder dahin kommt, daß der Gesang sich hören läßt „auf den Gassen, auf Märkten; daß man singt zu Haus und über Feld.“ Vorzüglich werde das geistliche Lied benutzt, um den leider so eifrig gewordenen Religions- und Bibelunterricht aus seiner Erstarrung zu erlösen. „Wer solches mit Ernst gläubet, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen.“ Ist das Kind durch die Schule daran gewöhnt, seinem Herzen im Gesange Lust zu machen; dann kann es nicht fehlen, daß sein späteres Leben auch Ausdruck und Befriedigung sucht im Drang und Klang des Liedes. Ja, der Voté meint, es sei keine sanguinische Hoffnung, wenn er dafür hält, die Schule könne ein gut Theil dazu beitragen, daß unser Volk aus der jammervollen Liedesöde erlöst werde, in welcher es thatsächlich jetzt sich befindet. Drum: Hand ans Werk!

Vom Harze.

Die Schulen des Harzes stehn höher, als die des Landes über dem Meerespiegel. Wird es daher dem Voten sicher oft herzlich

sauer, zu ihnen hinauf zu steigen; er sieht und hört zum Lohne hierfür da oben Manches, dessen er sich gewiß herzlich freut.

„Rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meere werden dir's erzählen. Wer weiß nicht, daß solches Alles des Herrn Hand gemacht hat?“ ist eine Mahnung an die Volksschule, ihre Zöglinge zu solchem Gespräche zu befähigen. Gute Landcharten thun's freilich nicht allein, aber sie helfen doch dazu bedeutend mit, und diese für die „Gemeindeschulen“ zu beschaffen, werden darum unsre Gemeinderäthe und Schulvorstände bereitwillig den Säckel öffnen. Möglich jedoch immer, daß sie ihn noch bereitwilliger zulassen, wenn sich die milde Hand eines Schulfreundes aufthut, um den Schulen Charten zu spenden. Und so ist's im Blankenburger Kreise geschehen. Für einige 30 Thaler sind vielen Schulen desselben die schönen im Holleschen Verlage erschienenen Wandcharten für und fertig zum heiligen Christe bescheert. Als die erfreuten Lehrer dem Voten diesen nützlichen Schmuck der Classen wiesen, erzählten sie ihm dabei, wie zu Weihnachten v. J. gleichfalls von unbekannter Hand Hunderte von fleißigen und ärmern Schülern in dem genannten Kreise durch Schreibbücher, Stahl- und Bleifedern erfreut, und wie in andern Jahren vielen Schulen nützliche Bücher zugegangen seien, um eine Schulbibliothek zu gründen u. s. w. u. s. w. Und wie der Voté fragte: Sind denn des Harzgebirges Gnomen und Elfen, von denen nächstens Herr Lehrer Frauenstein singen und sagen will, den Schulen so hold? erwiderten die Lehrer: Man vermuthet in dem Geber einen Blankenburger Kaufmann, dessen blühendes Geschäft einerseits beweist, daß er auch das Einmaleins inne hat, dessen Gaben zur Hebung der Volksbildung durch die Volksschule aber andererseits zeigen, daß ihm dieses an der rechten Stelle, nämlich im Kopfe und nicht unterm linken Knopfloche sitzt. Darauf sprach der Voté: „Gott laß es dem Edlen doch wohl-ergehn! Das bet' ich herzlich. Amen.“ —

Gegründet durch Geschenke Sr. Hoheit, unsers Herzogs, des Herrn Generals v. Lübeck, Frau Baronin von Borcke und eines zu Blankenburg verstorbenen Arztes, und erhalten durch Beiträge dastiger Einwohner, besteht in der genannten Stadt zum Segen der arbeitenden Classe im zweiten Jahre eine Kleinkinderbewahranstalt. Von den Damen, die dieser in rühmlichst anzuerkennender Weise vorstehn, wurde den einigen zwanzig Zöglingen derselben (mehr aufzunehmen, verbot bis jetzt das Local) am Mittwoch vor Weihnachten eine rechte Christfreude bereitet. Hell, wie der Weihnachtsbaum strahlte, glänzte

das Gesicht der Kleinen vor Freude, als sie in das erleuchtete Zimmer traten, geführt von Fräulein Sattler, der jetzt aus der Anstalt scheidenden bisherigen Wärterin derselben, die sich der Kinder stets in der mütterlich liebevollsten Weise angenommen hat. Selig, wie die Kinder, waren die anwesenden Mütter derselben, als jene mit den reichen Gaben, die ihnen die Hand kinderfreundlicher Liebe gespendet, auf sie einjubelten. —

Ein fast noch schöneres Fest wiederholte sich Abends darauf in der ersten Classe der Armenschule zu Blankenburg, dem — und so sollte es gerade in Armenschulen allenthalben der Fall sein — freundlichsten aller dässigen Schulräume. Ein Weihnachtsbaum ließ die ihn umgebenden Gesangbücher, Kleidungsstücke und Eßwaaren im festlichsten Lichte erscheinen. Mit diesen Sachen, die theils geschenkt, theils von dem Gelde gekauft waren, das Besucher einer Ausstellung von Weihnachtsarbeiten der Schülerinnen der Töchterchule gegeben hatten, wurden 56 Schülerinnen und Schüler der Freischule beschenkt. Sie umstanden in freudiger Erwartung den ersten Lehrer derselben, Herrn Bierstorf, der an der sinnigen Anordnung der ganzen Festlichkeit so großen Antheil hatte. Er stimmte mit den Kindern an: „Er kommt, er kommt, der starke Held,“ und sprach darauf zu ihnen in einfacher, so recht zum Gemüthe dringender Weise. Ein Weihnachtslied aus dem von Herrn Selm. Müller herausgegebenen trefflichen Lieberbuche für Mädchenschulen wechselte mit Festgedichten, die von Schülerinnen ausdrucksvoll hergesagt wurden, und zuletzt sprach der hauptsächlichste Gründer dieser schon seit mehreren Jahren stattfindenden Festlichkeit, der Herr Stadtprediger Fröling, herzliche Worte des Dankes im Namen der Kinder aus. Auf einem bekränzten Bilde des Erlösers hob dieser die Hand empor, als wolle er der Feier seinen Segen geben und die Worte wiederholen: „Was ihr gethan habt der Geringsten Einem, das habt ihr mir gethan!“ Und von einem andern Bilde, seit 1846 ein Schmuck der Freischule, sah ein Mann, dessen Herz so christlich warm für die Kinder der Armuth schlug, Heinrich Pestalozzi, still lächelnd auf eine Handlung nieder, die bei den so zahlreich Anwesenden gewiss in freundlicher Erinnerung bleiben wird. —

Am heiligen Abende umstanden den Christbaum in der Pfarre zu Heimbürg Männer und Frauen mit grauem Haar und zahlreiche, dürftige Kinder mit Wangen, von der Freude geröthet. Der Herr Pastor Niemeyer hatte Alle in sein Haus gerufen, damit sie mit

Festgeschenken und sich daran knüpfenden Festgedanken wieder daraus schieben. —

Gute Straßen sind bekanntlich ein treffliches Förderungsmittel des Verkehrs und Erwerbs und damit der geistigen und sittlichen Volksbildung. Gewiss freut sich daher der Bote über die ausgezeichneten Wege, die er fast allenthalben im Blankenburger Kreise trifft. Mit was für Augen sieht er aber einen Weg an, der in den besten Stand gesetzt ist, damit der Fuß bewahrt bleibe, wenn er zum Hause Gottes geht, und so ganz direct der Verkehr mit und der Erwerb von Gütern erleichtert werde, die geistiger Natur sind? Die Gemeinde Gattenstedt, mehr dürftig als wohlhabend, hat mit nicht unbedeutendem Kostenaufwande den Weg gebahnt und chaussirt, der zu Kirche und Schule führt. —

Die Schulen des Harzes stehen höher, als die des Landes — nicht bloß über dem Meerespiegel, sondern in der Liebe und Theilnahme der Harzer. Gern, gern wollen wir, klein beigegebend, dies Wort zurücknehmen, wenn der Bote aus andern Theilen des Landes noch Erfreulicheres erzählt. x.

Fortschritt.

Um Michaelis a. p. bildete sich in Semmenstedt ein, mit gehörigem Statut versehener Gesangverein, bestehend aus Männern und erwachsenen Jünglingen, welche wöchentlich zwei Abende im Schullocale Versammlung halten. Die Zahl der Mitglieder beträgt vier und zwanzig. Zwei Stunden werden zu Gesangübungen, und eine Stunde zu belehrenden und gemeinnützigen Gesprächen verwandt.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß am Eingange in das Schulzimmer ein Fragekasten hängt, in welchen Jeder eine Frage, Räthsel, Charaden u. dgl. einstecken kann. Auch Gedichte finden sich zuweilen in demselben vor.

Referent kann aber nicht umhin, nebenbei eines charakteristischen Ereignisses zu erwähnen, welches in mehr als einer Beziehung Beachtung verdient; indem dieser Vorfall auf die Moralität so vieler, mitten in der Christenheit, ein grelles Licht wirft. Der fragliche Kasten hatte kurz vor Weihnachten den Unfall, von böswilligen Händen nicht allein gestohlen zu werden, sondern er ward sogar zertreten auf der Straße gefunden. Es war nämlich die Frage in den Kasten gekommen: Wie ist dem Straßenunfuge mancher rohen Jünglinge abzuhelpen? Diese Frage wurde dem Dr. Bachmann

zur Beantwortung überreicht. Derselbe hielt in der nächstfolgenden Versammlung einen förmlichen Vortrag über diesen Gegenstand, und löste seine Aufgabe, wenn auch nicht zu Aller, doch zu der Meisten Zufriedenheit. Als positiv wirkende Kräfte waren in dem Vortrage hervorgehoben: Prediger, Lehrer, Kirchenvorstand, Eltern und Herrschaften. Sogleich bildeten einige Jünglinge des Vereins eine Opposition und legten Protest dagegen ein, namentlich gegen das Wort „rohen“, indem sie vorgaben: Roh sei nur der Mensch zu nennen, welcher durchaus keine Bildung genossen, mithin auch keine Schule besucht hätte, welches von den Jünglingen Semmenstedt's doch wol nicht gesagt werden könne. Alle Vorstellungen, als: Wem das Kleid paßt, der zieht sich's an! waren fruchtlos, und es schieden, in Folge dieses Austritts, drei Mitglieder aus. Acht Tage nachher wurde der arme Kasten auf eine so schreckliche Weise vernichtet. So trauriger Art dieser Vorfall auch war, so hatte er doch sein Gutes; denn es kam dadurch manche poetische Ader in Bewegung. Der darauf folgende neue Kasten wimmelte von Beileidsbezeugungen über das Schicksal seines Vorgängers, welche fast alle in Reime gekleidet waren.

Es wird nun mehr Vorsicht gebraucht, damit dem neuen, hölzernen Burschen kein ähnlicher Austritt begegnet. Er wird gleich, wenn die Mitglieder versammelt sind, hereingenommen; der frühere dagegen blieb, bis nach beendigter Singübung, auf seinem Plaze. Doch wollte ich hiermit auch zugleich noch den Beweis führen, daß der Mensch alles kann, was er recht ernstlich will; denn diejenigen, welche früher noch keine Note kannten, singen schon in kurzer Zeit, ich möchte sagen, Alles vom Blatte weg! Genug, ein Beweis, es geht, und zwar recht herrlich. So wird unter Anderm die Lore-Lei (nach einer Rheinsage) ganz vortrefflich gesungen. Auch Körner's Schlachtgebet, der Jäger aus Thurnpalz, der Sängerkhor u. dgl.

Am ersten Weihnachtstage vergangenen Jahres hat der Verein öffentlich in der hiesigen Kirche während des Gottesdienstes mit einem vierstimmigen Chorale, nach der Melodie „Herzlich thut mich verlangen“, seine erste Probe bestanden. Alle Anwesenden waren innig ergriffen und erbaut. Sollte in der Folge noch etwas Großartigeres aufgeführt werden, so wird der Vortreter solches treu berichten.

W.

Herrn Behrens in Borsum bei Wolfenbüttel.

Zur Veröffentlichung durch den Braunschweigischen Schulboten.

Gezwungene schleunige Rückkehr aus Thüringen verhinderte mich, mein Ihnen gegebenes Versprechen eines Besuchs der Braunschweigischen Schulen auszuführen. Aufgeschoben ist indessen nicht aufgehoben. Einstweilen wünschte ich, daß Sie mich für meinen Verlust durch einen Bericht über Ihre Fortbildungsschule schadlos hielten. Die Allgemeine Lehrerzeitung wird ihn gewiß gern aufnehmen. Ueberhaupt scheinen mir die Berichte über den Zustand der Schulen eines Landes — wenn sie sich auf genaue Kenntniss gründen — fast von noch größerer Wichtigkeit als die Berichte über Lehrerverfassungen. Alle Provinzialblätter — vielleicht macht das Hannoversche eine Ausnahme — leiden Mangel an solchen Veröffentlichungen. Sollte es denn nicht möglich sein, sämtliche Lehrer zu statistischen Arbeiten zu vermögen und die Conferenzen zu Rahmen für dergleichen Arbeiten zu benutzen?! Es wäre doch schön, wenn wir über den Stand des Schulwesens eines Landes von Jahr zu Jahr eine Uebersicht erhielten. Es kann, denke ich, einen Lehrer wenig Zeit kosten, seine Schülerzahl, wie viel Knaben und Mädchen von jedem Alter, zusammenzustellen. Hat er auch für eine allgemeine Uebersicht diese kleine Arbeit gemacht, so dient sie ihm selbst für seine Schule. Es ist höchst wichtig für den Unterrichtsplan und die Vertheilung der Arbeit, zu wissen, wie viel Kinder der verschiedenen Altersklassen und von den verschiedenen Geschlechtern vorhanden sind. Wir müssen, lieber Freund — das wird auch Ihnen einleuchten — zu immer größerer Klarheit über den Stand der deutschen Schule gelangen, uns nicht ewig in Gefühlen und Phantasieen herumtreiben, sondern mit dem Wachsen unserer Intelligenz auch das Wachsthum der Thatkraft fördern. Ein vernünftiges Ueberlegen giebt Muth, und Muth ist Begeisterung. Beide muß der Lehrer haben, um in dem mühevollen Geschäft nicht ganz zu erlahmen; aber er kann sie nicht haben, wenn er nur nach Instinct handelt und sich vom Augenblicke leiten läßt. Leider leben wir, wie in schwelgenden Gefühlen, so auch, wenn wir von politischen und religiösen Dingen reden, noch zu sehr in der Lebensart oder Phrase. Dieser Richtung tritt die Ziffernsprache mit ihrer Unwiderlegbarkeit entgegen, wennschon so wenig Menschen an ihren Ausdruck gewöhnt sind. Es fehlt ja dem Braunschweigischen Lehrerstande nicht an Rechenmeistern! Mögen diese drum dem Centralorgan der deutschen Lehrer — der allgemeinen Lehrerzeitung — bald mittheilen:

1) Wie viel, bei der jetzigen Bevölkerung des Landes und bei der Zahl der Ortsgemeinden, Schulen im Herzogthum sind, mit wie viel Lehrern und wie viel Kindern? Daraus würde sich dann herausstellen, wie viel Seelen auf ein Schulkind.

2) Wie viel von diesen Schülern für Gymnasien und Realschulen abgehen.

3) Unter wie viele Classen man die Lehrer nach ihrem Gehalte bringen könnte, und wie viele Lehrer zu jeder dieser Classen gehören.

4) Welcher Art in Bezug auf Schüler- und Classeneintheilung die Elementarschulen sind. Ob sie einen oder mehrere Lehrer zählen, verschiedene Einrichtungen haben, oder im Allgemeinen gleich sind. Wie viele Schulen zu jeder verschiedenen Schulform gehören.

Hier wäre freilich noch Weiteres zu wünschen, namentlich die Lehr- und Stundenpläne der verschiedenen Schulen. Fangen Sie auch damit an, und geben Sie uns im Braunschw. Schulboten — ich denke, der Redacteur wird Nichts dagegen haben *) — das Ziel der einzelnen Classen Ihrer Schule, und den Weg, wie Sie mit der größeren Masse zu diesem Ziel gelangen, an. Also ich rechne auf die Statistik Ihres Schulbezirks nach obigen Angaben und auf den Bericht über Ihre eigene Schule. Wir wohnen weit von einander; aber hier, wo eben alle Mandelbäume blühen, wird auch Deutsch gesprochen. Vielleicht müssen bald die deutschen Stämme wieder gegen den äußern Feind zusammenhalten! Da haben die Braunschweiger nie gefehlt. Ihre Fürsten fielen als Opfer. Bereiten wir durch friedliche Arbeiten die Gemeinschaft vor, auf die wir fußen müssen. Führen Sie mich bei Ihren Herren Collegen ein, damit ich öfter mit Ihnen plaudern kann. Mit voller Achtung

Weinheim a. d. Bergstraße, Mitte Januar 1853.

Dr. Eduard Dürre.

Umschau im Lande.

Ein mackerer Pädagoge im Auslande, d. h. aus einem deutschen Lande, rief gestern brieflich dem Voten zu: „Ich glaube fast, daß unsere Schulen 100 % besser wären, wenn wir, statt in gewissen Gemüthlichkeiten zu schwelgen, uns recht klar machten, was zu thun sei.“ Ist mir lange Nichts so sehr aus der Seele gesprochen. Nun gehören aber zum Klarmachen stets Zwei. Einer natürlich, der die Kunst des Klarmachens versteht und wieder ein Anderer, der sich

*) Wird sehr willkommen sein!

D. Red.

irgend eine Dunkelheit aufhellen lassen will. Das „uns“ aber deutet darauf hin, daß jedes rechte Klarmachen und Abklären eine stark reciproke Seite hat. Also: wenn die 100 Procent herauskommen sollen; so müssen nothwendig die Lehrer eines Landes sich als eine Gesamtheit betrachten, in welcher jeder Einzelne rüstig am Klarmachen arbeitet. Ist es so im Braunschweigischen? — Nein! Aber die Masse der Lehrer, d. h. der Kern, die Strebenden, sind von der Wahrheit obiger Beweisführung durchdrungen. Und wie es Gesetz der Entwicklung ist, daß die Wahrheit nach und nach sich ins Leben hineingestaltet; so läßt sich nachweisen, wie der Kern der Br. Lehrerwelt unablässig daran arbeitet, dem obigen Fundamentalsatz eine allgemeine Geltung zu verschaffen. Die andern sind zu beurtheilen nach dem bekannten Göthe'schen Spruche: „Wer fertig ist, dem ist Nichts recht zu machen!“ Man muß solche Leute eben ihrem Schicksale überlassen. Sie hängen sich freilich, das ist nicht zu leugnen, der raschen Weiterentwicklung des Schulwesens als Bleiklumpen an die Fersen. Das eigentlich Tragische in der Geschichte besteht aber darin, daß diese ewig Fertigen, von manchen Wünschen für Verbesserung ihrer äußeren Lage Geplagten, gerade mit ihrem Stabilitätsprincipe eine unübersteigliche Schranke zwischen sich und ihre Hoffnungen rücken. Diese Herren scheinen überhört zu haben, was bei Verathung des neuen Schulgesetzes von der Tribüne erklang: „Sehr viele Lehrer verdienen, gegenüber ihren Leistungen, gar keine bessere Befoldung!“ Noch einmal: die Fertigen halten die innere Fortentwicklung des Schulwesens und damit zugleich die äußere auf. „Machen wir uns also klar, was zu thun ist!“ Wir müssen aus dem Stadium „gemüthlicher Gemüthlichkeiten“ hinein in das der frischen That. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert, und mit bloßen Wünschen wird kein Hund hinter dem Ofen weggeleckt. Braunschweigische Lehrer, eilet zur That! Von den mehr als 500 Br. Lehrern haben sich im Jahre 1852 nicht mehr als 14 im Schulboten vernehmen lassen. Zahlen entscheiden! Arbeitet am Schulboten! Weiter: Im Jahre 1849 wurden in Wolfenbüttel die Statute eines Br. Lehrervereines beschloffen. Das ist überall in Deutschland bekannt geworden; aber hier zu Lande haben jene Beschlüsse noch keine volle Wahrheit. Aber sie müssen zur vollen Wahrheit werden! Oftern ist in Braunschweig wieder Zusammenkunft des Landesvereines. Ihr thatkräftigen Männer im Lehrstande,orget dafür, daß in jeder Inspection sich Conferenzen bilden,

die ihre Deputirten nach Braunschweig senden. Man lieset dies einladende Wort in allen Ecken Deutschlands; man wird auch den Erfolg desselben kennen lernen aus dem Referate über die Ofterversammlung! Sorgen wir, daß wir Ehre haben! „Machen wir uns klar, was zu thun ist!“ Das Thun! —

Die Fertigen werden natürlich über des Boten Rede nicht allzu günstige Glossen machen. Aber das muß man sich schon gefallen lassen. Der Bote geht ja auch nicht darauf aus, bei den Fertigen in Gunst zu stehen. Ihm genügt's, wenn die „Werdenden“ sich um das aufgesteckte Panier sammeln. Und diese „Werdenden“ urtheilen noch ein Stücklein schärfer, als der Bote. Ich will ein paar Lesefrüchte aus dem Briefe eines wackern Br. Lehrers an den Boten als Probe anführen: „Erst wenn Jeder glaubt, es liegt nur noch an dir, daß die Schule den Standpunct nicht einnimmt, welcher ihr zukommt, nur dann — und nur dann — kann und wird es besser mit dem Volksschulwesen werden.“ — Ferner: „Der Schulbote wird sich nicht scheuen, es öffentlich auszusprechen, daß die Grundursache von dem angedeuteten schmählichen Zustande in den Lehrern selbst liege und zu suchen sei.“ — Item: Daß Deutschlands Generalconferenz von unserer Seite nicht beschiedt wird, wirft ein trübes Licht auf uns. An der Frucht wird der Baum erkannt!“ — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Und zu dem Allen kommt noch, daß es einzelne Lehrer im Lande giebt, die durch allerlei Bemühungen es dahin zu bringen suchen, dem Boten die Thüren der Collegien zu verschließen. Der Bote hält es wirklich unter seiner Würde, gerade auf diesen Punct weiter einzugehen. Er kann nur bedauern, daß es noch einzelne Lehrer im Lande giebt, die wirklich zu den „ewig Blinden“ zu gehören scheinen. Gott bessere es!

Das Schulregiment fängt an, sich nach dem neuen Schulgesetze zu organisiren. Die Schulinspectoren sind ernannt. Folgende Herren haben jetzt die Leitung der Schulen in Händen: 1) Pastor Abt in Abersheim für Thiede — Engelnstedt; 2) Pastor Stuger in Semmenstedt — Biewende; 3) Sup. Lüttich in Schöppenstedt — Schöppenstedt; 4) Sup. Schebel in Ahlum — Ahlum; 5) Sup. Baumgarten in Lichtenberg — Lichtenberg; 6) Sup. Wolff in Varum — Varum; 7) Sup. Pfeifer in Braunschweig — Querum; 8) Sup. Hummel in Timmerlah — Timmerlah; 9) Sup. Bodenstein in Lehre — Lehre; 10) Sup. Krebs in Wendeburg — Wendeburg; 11) Sup.

Reunecke in Wolsdorf — Wolsdorf; 12) Sup. Corvinus in Königs-lutter — Königs-lutter; 13) Sup. Röcke in Belpfe — Belpfe; 14) Sup. Kramer in Calvörde — Calvörde; 15) Sup. Ludwig in Schöningen — Schöningen; 16) Sup. Lutterloh in Hessen — Hessen; 17) Sup. Ilse in Greene — Gandersheim und Greene; 18) Propst Apfel in Wolfenbüttel — Langelsheim; 19) Seeßen und Gittelde noch nicht besetzt; 20) Pastor Debedind in Stadtholbendorf — Stadtholbendorf; 21) Sup. Brodorb in Bevern — Bevern; 22) Sup. Stegmann in Heyen — Heyen; 23) Generalsup. Dr. Lenß in Blankenburg — Blankenburg und Hasselfelde; 24) Sup. Schneider in Walkenried — Walkenried.

Der Bote wünscht diesen Männern von ganzem Herzen zu ihrem schweren Amte Muth und Gottes Segen. Sie werden nun am meisten arbeiten müssen in den Schulen. Das Wort scheint barock; aber ein süddeutscher Pädagoge schrieb jüngst dem Boten: „Glauben Sie sicher, daß der am meisten arbeitet, der die Andern am meisten zum Arbeiten bringt!“ Im Uebrigen erinnert der Bote hier an ein Wort des Regierungsrathes Kellner: „Möchten alle Lehrer bald jene Stufe der Tüchtigkeit erreicht haben, welche nur noch der Leitung, weniger aber der Aufsicht bedarf.“ Die Herren Inspectoren würden dann gewiß in Segen wirken können.

Ein ehrwürdiger Veteran ist heimgegangen. Am 2. Januar starb in Gramme der Cantor Gyme. Herr Sup. Wolff in Varum und auch einige Einwohner von Gramme haben dem Geschiedenen ein schönes Wort des Nachruhmes geredet.

Folgende Beförderungen sind vorgekommen: Der Informator Tägtmeyer ist zum Opfermann, Organisten und Schullehrer in Wendhausen; der Seminarist Müller zum Adj. cum sp. succ. im Opfereiz, Organisten- und Schuldienste in Beierstedt; der Schulpräparande Engelke zum Schullehrer in Parleib; der Schulpräparande Bölsche zum Adj. cum sp. succ. im Opfereiz und Schuldiensten in Wähle befördert. — Außerdem ist dem Schullehrer Dorries in Lichtenhagen der Cantortitel verliehen. —

Die Schulstelle in Gramme steht zu 325 \mathcal{R} im Anschlage und wird von Herzogl. Landesregierung besetzt.

Gebet eines Lehrers am Neujahrs Morgen.

Gew'ger Vater, Schöpfer meines Lebens, der Du Alles, was da ist, gemacht, — der Du wandelst zwischen Sternenheeren, — dessen Allmachtswort ruft Tag und Nacht: — Deine Jahre nehmen

nie ein Ende, doch der Mensch, — er lebt nur kurze Zeit, giebt den Wanderstab in Deine Hände. — Nur Du bist und bleibst in Ewigkeit! —

Du, o Vater! gabst mir das Geleite; froh begrüß' ich heut' das neue Jahr! standest treu und mahnend mir zur Seite, wenn die Pflicht mir eine Bürde war. Wenn ich jagend bei des Tags Beschwerde muthlos oft in Deinen Weinberg ging, — wenn die Lämmer meiner kleinen Heerde schlau das Netz der Sinnenlust umfing. —

Wenn Dein heilig Wort aus Lehrers Munde still des Kindes Herz zur Andacht hob, — Sinn und Wandel eint' zum Tugendbunde, Wort und That aufs innigste verwob; — Seligkeit empfand ich dann im Herzen, Deine Güte fühl' ich, Deine Näh', hoffend schwanden meiner Seele Schmerzen, und in Wonne wandelt' sich das Weh.

Gieb mir Deinen Segen denn auch heute, meiner Ausaat schenke Dein Gedeihn! und das Herz der treuen Eltern leite, ihres Kindes Musterbild zu sein. Kusst Du feierlich mit Glockenklänge, Tag des Herrn! den Morgengruß mir zu: dann rüß' froh ich mich zum neuen Gange; das Gedeihn zu meinem Werk giebst Du.

Dohnsen am 31dt.

Karl Händler.

Aus aller Herren Ländern.

Durch ein richtiges Bewußtsein von dem, was der Schule noth thut, getrieben, haben denn die „werbenden“ Lehrer in Schleswig, Holstein und Lauenburg wirklich wieder eine Schulzeitung ins Leben gerufen. Der Lehrer Sönksen redigirt das Blatt und spricht sich in der 1. Nummer namentlich auch dahin aus, „dass Nichts so sehr die Schule zu heben vermag, als der innige und lebendige Verband der Lehrer unter einander.“ — Die Walbedschen Lehrer, welche den Segen des innigen Aneinanderanschließens in Wahrheit begreifen, haben durch den Centralausschuß der Landesschulynode eine Deputation ernennen lassen, die den Fürsten um baldige Publication des längst beschlossenen Schulgesetzes ersuchen soll. Wünsch den besten Erfolg! — Im Schwarzburg-Sondershäuserischen probirt man's jetzt mit einem allgemeinen Lektionsplane, auf welchem jeder Discipulin $\frac{1}{2}$ Stunde zugemessen ist. Da verstehen sie das Concentriren aus dem Grunde. Namentlich wird in der Anfangshalbenstunde ungeheuer concentrirt werden müssen, da es zu den pädagogischen Lizenzen gehört, erst nach einem Viertel zu beginnen. — Aus dem Hannoverschen wird geklagt, daß die Lehrer nach und nach vom Vereinigungswesen sich zurückziehen, theils, weil sie merken, daß die Conferenzen keine Zulagen bringen, theils, weil vielen die paar nöthigen Pfennige fehlen. Wann wird es dahin kommen, daß deutsche Lehrer weder aus dem einen, noch aus dem andern Grunde die Conferenzen fliehen? O, Germania, Land der Schulen!

Erwiederung auf den Artikel in Nr. 1 des Boten: „Das ist doch arg!!!“

Der Verfasser des fraglichen Artikels bespricht einen Vorfall aus unserm öffentlichen Gerichtsleben, der eine große Schattenseite unseres Schulwesens aufdeckt. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Fälle der genannten Art häufig vorgekommen sind und noch vorkommen werden; aber eben so wahr ist es auch, daß dergleichen Thatfachen nicht einzig und allein der Schule zur Last gelegt werden können. Die Erfahrung lehrt es, daß in Orten, wo große Armuth herrscht, auch leicht in deren Gefolge Unstittlichkeit und Unredlichkeit einkehren. Ist es nun zu verwundern, wenn auch die Schule unter dem Abdrucke des Lasters verkümmert? „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend stets nur Böses kann gebären.“ Der beste Lehrer hat es nicht in seiner Gewalt, die nachtheiligen Folgen aufzuheben, die ein mangelhafter Schulbesuch für den Unterricht herbeiführt. Wenn auch die Schule immer am besten besucht sein wird, in der der Lehrer es versteht, auf eine Verstand und Gemüth belebende Weise zu unterrichten; so ist dies doch nur bei solchen Kindern zu erreichen, deren Eltern noch nicht zu tief in leibliche und geistige Noth versunken sind. Wo aber Letzteres der Fall ist, da vermag auch das strengste Schulgesetz es nicht, den Geist der Gleichgültigkeit zu bannen, mit der die Eltern ihre Schutzbefohlenen Monate und selbst Jahre lang vom Schulbesuch zurückhalten. Ich will statt der vielen Beispiele, die ich aus meinem frühern Schulleben in dem sehr volkreichen aber armen W. anführen könnte, nur eins den Lesern vorführen, das in näherer Beziehung zur Gegenwart steht. In meiner jetzigen Schule fand ich nämlich bei meinem Dienstantritt einen Knaben und ein Mädchen vor, von denen Ersterer ganz gute Anlagen hatte, Letzteres dagegen etwas blödsinnig war. Beide pflegten während des Sommers gar nicht, im Winter nur selten zu kommen. Eine natürliche Folge davon war denn auch, daß Beide kaum über die Elemente des Unterrichts hinaus kamen. Die Mutter der Kinder, eine arme Wittwe, mußte freilich die Versäumniß regelmäßig mit Gefängnißstrafe büßen; allein diese Strafe war bei dem Mangel alles Ehrgefühls ohne Wirkung auf diese Frau, die ohnehin während der Zeit aller Nahrungsorgen enthoben war, da sie selbst im Gefängnisse, die Kinder aber bei andern Leuten ihren Unterhalt fanden. Zuletzt mußten diese „Alters halber“ confirmirt werden.

Indessen die Gemeinden selbst haben es in ihrer Hand, so traurigen Thatfachen zu begegnen. Auch dazu will ich noch einen Beleg geben. Als das fünfte Kind aus der genannten Familie der Schule überwiesen werden sollte, machte ich im Gemeinderathe auf die traurigen Folgen aufmerksam, die das Verbleiben des Kindes im elterlichen Hause mit sich führen würde. Es wurde allseitig erkannt und auf meinen Vorschlag das Kind (ein Mädchen) der Pflege einer wackern Familie gegen eine Entschädigung von Seiten der Gemeinde

übergeben, unter deren Aufsicht das Kind eins der besten in meiner Schule geworden ist. — Probatum est!

G.

Eilers.

Büchermarkt.

Es giebt Autoren und Buchhändler, bei denen man versichert ist, sie bringen was Neues. Wollen dies Mal nur vom Buchhändler und nicht viel von den Autoren sprechen. Wir meinen aber Herrn Conrad Weyhardt in Esslingen. Möchten wohl in den geographischen Stunden allen Schülern folgenden Atlas in die Hand wünschen: „Eduard Windelmann's Elementar-Atlas für den geographischen Unterricht in 25 Karten. 1852. Bessere Ausgabe. 1 1/2 Thlr. Weyhardt.“ Wer's dann dazu versteht, wie Herr Prange die Karten lesen zu lassen, der wird schon seine Freude an dem sehr hübsch ausgeführten Werke haben. Uebrigens kann's auch nicht schaden, wenn sich Einer zur bessern Instruction das folgende Buch dazu kauft: „Lehrbuch der Geographie von Daniel Bötter. 2 Thle. Esslingen. Weyhardt. 1852. (1ster Thl. 17 Bogen. Pr. 17 1/2 Ngr.)“ Der Name des Verfassers hat einen zu guten geographischen Klang; man nimmt das Buch mit bestimmten Erwartungen in die Hand. Dem Voten liegt nur der 1ste Theil vor, die allgemeinen Verhältnisse des Erdkörpers, seiner Lebensäußerungen und Lebensthätigkeiten, seiner Producte und Bewohner enthaltend; aber er fühlt sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Der reiche Stoff ist hübsch gegliedert, wenn auch nicht unterrichtlich zurechtgelegt. Es ist ein Buch zum Studiren. Und da der Verfasser redlich den Fortschritt der Wissenschaft in seinem Buche darzustellen gesucht hat; so kommt man durch dasselbe auf die Höhe des Tages.

Eine vaterländische Officin, die sonst ihrer Kartenwerke wegen einen nicht unbedeutenden Ruf hat, verlegt jetzt ein gutes Rechenbuch, das noch dazu ein Br. Schullehrer verfaßt hat: „Der Rechenschüler.“ Methodisch geordnete Aufgabensammlung für den Rechenunterricht in Stadt- und Landschulen. Von Köring. 1. Theil. Wolfenbüttel. Halle. 1852. 2 1/2 Sgr. (64 S.) Auflösungen dazu, besonders gedruckt 2 1/2 Sgr. Der Verfasser entfernt sich mit Glück von dem breit getretenen Wege im Rechnen. Verstehst du, was du rechnest? das ist ihm die Hauptsache.

Briefkasten.

G. in G. — B. in B. Das war meine volle Ueberzeugung! In der nächsten Nr. Herzl. Gruf! W. in D. Sehen Sie die Welt nicht mit so trübem Blicke an! — E. in G. Gute Besserung. — W. in G. Nur immer vorwärts! — M. in B. Nur her mit dem Versprochenen! — H. in D. Ja, Gebete sind starke Mithstreiter. Herzlichen Dank!

Abonnements- Bedingungen.

Von dem Braunschweigischen Schulboten erscheint monatlich eine Lieferung von wenigstens 16 Seiten gr. 8^o außer den Beilagen. Preis jährlich 12 Ggr., wenn das Blatt unmittelbar bei der Hofbuchhandlung von **Eduard Leibrock** bestellt wird, in deren Verlage es erscheint und welche es allen Bestellern innerhalb des Herzogthums nach allen Orten, wo sich Herzogl. Postanstalten befinden, portofrei zusendet. Bestellungen auf das Blatt können derselben unfrankirt eingesandt werden. Auch nehmen alle Herzogl. Postanstalten unter Erhöhung des Abonnements-Preises auf 13 Ggr. 6 Pf. Bestellungen an.

Verlag der Hofbuchhandlung von **Eduard Leibrock**.

Druck der Hofbuchdruckerei von **Eduard Krampe** in Braunschweig.

M 3.

2r. Jahrgang.

März 1853.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. S. Ch. Schmidt,

Cantor in Lutterum.

Die Natur enthüllet alle Kräfte der Menschheit durch Uebung, und ihr Wachsthum gründet sich auf Gebrauch.

Pestalozzi.

Randbemerkungen zu der Methodik des Rechenunterrichts *).

In dem ersten Hefte meines „Rechenschülers“, das meinen Collegen zugegangen ist, haben dieselben einen kleinen Beweis meiner schriftstellerischen Thätigkeit erhalten. Ich will nun in dem Folgenden keine Selbstkritik veröffentlichen, sehe vielmehr einer Beurtheilung von andern Händen entgegen, wobei ich freilich die Bitte, man möge das Kopfrechenbuch erst ansehen, nicht unterdrücken mag. — Nur einige Beiträge zur Beurtheilung der Methodik des Rechenunterrichts, wie sie noch vielfach bei uns sich findet, soll das Folgende enthalten.

1) Wenn irgend Etwas noch in den Rechenstunden spukt, so ist es die, gewöhnlich durch den Lektionsplan geheiligte Trennung des Rechnens in Kopf- und Tafelrechnen; abgesehen davon, daß es

*) Wenn ich nicht irre, hat sich bis jetzt das Weserthal noch wenig oder gar nicht positiv beim „Schulboten“ beteiligt. Das hat seinen Grund einmal in der geographischen Trennung des Weserkreises von dem übrigen Herzogthume, einer Trennung, zu deren Förderung wahrlich die Herren Mitglieder der letzten Lehrerversammlung durch ihren ächt egoistischen und partikularistischen Beschluß, daß die Versammlungen stets in Braunschweig gehalten werden sollen, recht gründlich beigetragen haben; — dann in dem leider! anzuerkennenden geringen Gemeingeiste der Lehrer des Weserkreises (wovon ich glänzende Beispiele geben könnte); — endlich in dem Geiste und der Sprache des Voten *). Der Vote kennt mich und mein Streben und mag es mir darum nicht sehr verübeln, wenn ich ihm gestehe, daß es mir zuweilen in den Händen geruht hat, um einige Hiebe auszutheilen. Ähnliche Urtheile habe ich von andern Kollegen gehört. Es will uns nüchternen Lehrern des Weserkreises dieses Paschen nach idealistischen Standpuncten nicht so recht in den Kopf; wir begreifen nicht, wie eine Schule das erfüllen möge, was (dies fällt mir nur so eben ein) z. B. mein Freund Behrens vom Lesen sagt.

*) Dann mögen die Herren arbeiten, damit „Geist und Sprache des Voten“ sich bessern. A. Radt, Herausgeber des päd. Jahresberichtes schreibt: „In Bezug auf den Geist und die Grundsätze Ihres Blattes wünsche ich Nichts geändert.“ So versprochen sind die Ansichten! T. Met.

noch manche Schulen geben mag, wohin das Kopfrechnen noch gar nicht gedrungen ist, oder nur als Appendix des Tafelrechnens benutzt wird. Als ob Kopf- und Tafelrechnen zwei ganz verschiedene Gegenstände wären! Wollt Ihr durchaus einen Gegensatz im Rechnen hervorrufen, so schlage ich die Eintheilung desselben in Kopf- und kopfloses Rechnen vor; und so lange das Zifferrechnen mechanisch, handwerksmäßig betrieben wird, kann man an die Stelle der gewöhnlichen Trennung in Kopf- und Tafelrechnen die vorgeschlagene recht wol substituiren. Doch genug des Späßes, der doch eigentlich bitterer Ernst ist!

Das Rechnen ist bekanntlich nur die Aeußerung des Geistes, die in ihm liegende Idee der Zahl weiter zu verarbeiten, und wie diese Thätigkeit nur eine einheitliche zu sein vermag; so kann es auch nur ein Rechnen geben, das Rechnen vermittelt der innern Anschauung. Alles Rechnen, das nur in Bewegung des Griffels u. dgl. ohne Bethätigung des Geistes besteht, ist kein Rechnen, sondern nur eine mechanisch angeeignete Fertigkeit, die man ja vermittelt Maschinen ersetzen und zu der man auch bis zu einem allerdings sehr geringen Grade Thiere gewöhnen kann. Je nachdem nun jener innere Vorgang entweder rein innerlich bleibt (allenfalls der Worte sich bedient), oder durch Griffel u. s. w. vermittelt wird, unterscheidet man das Rechnen in Kopf- und Zifferrechnen. Daraus geht hervor, daß man, wenn also das Rechnen in jene beiden Abtheilungen gebracht wird, das Kopfrechnen das eigentliche ist, und beim Unterichte als Grundlage dienen muß, in die das Zifferrechnen im Allgemeinen nur da eingeschoben wird, wo das Gedächtniß in den größern Zahlen unzuverlässig wird. Man sollte darum, so lange die Zahlen kein Hinderniß sind, darauf halten, daß die Aufgaben ohne Hülfe der Tafel gelöst werden und das Tafelrechnen möglichst in der Weise des Kopfrechnens betreiben. —

2) „Theorie des Rechnens“ stand einmal auf einem Lektionsplane, und daneben auf einer andern Stelle Kopf- und Tafelrechnen. Nicht wissenschaftlich = kopfschlämlich = deutsch das! Es mag nun sein, daß dergleichen Monstrositäten nicht mehr existiren; aber das weiß ich, wird noch vielfach in den Rechenstunden getrieben, diese nämlich mit Demonstrationen hinzubringen. Da muß den Schülern haarklein und breit erläutert werden, was Abzählen heißt, was unter Summanden, Posten, Summe u. dgl. mehr zu verstehen ist; da muß ferner, wenn die Reihe an die Brüche kommt, sogleich vom Zähler und Nenner, von Stamm- und abgeleiteten Brüchen, ächten und

unächten Brüchen und wer weiß, von was Allem noch die Rede sein. Und wenn nun Crempel, wie: Wenn 3 Egel 37½ fl kosten, wie viel ist für 25 Egel zu bezahlen, zu berechnen sind; dann wird ein ganzer gelehrter Apparat ausgepackt. Denn nun muß der Schüler Red' und Antwort geben lernen von arithmetischen und geometrischen Verhältnissen und Proportionen, von steigenden und fallenden Verhältnissen, Exponenten und wie die gelehrten Schnurpfeifereien alle heißen. Merkwürdig: Der practische Bauer und Geschäftsmann rechnet doch oft schneller und besser, als solch ein mit gelehrtem Kram genudeltes Elementarschüler. Und wie sollte er es nicht! Sicherheit und Einsicht im Rechnen erlernt man nur durch Uebung und wieder Uebung, und nicht durch Definitionen u. s. w. Namen thun es nicht! So gewiß ein Elementarschüler Deutsch, so weit er es gebraucht, lernen kann, ohne die vielen technischen Ausdrücke der Grammatik zu kennen; so gewiß Jemand gut schreiben zu lernen vermag, ohne Kenntniß von den 2 Punctfiguren, 9 Strichfiguren, 10 Ovalfiguren und 18 Kreisfiguren der Schriftelemente zu haben: so gewiß kann der Elementarschüler auch rechnen lernen, ohne die vielen oben angedeuteten Namen zu kennen. Warum sollte der Schüler nicht mit den gemeinsten Brüchen umgehen lernen, ohne zu wissen, was Zähler und Nenner ist? Warum sollte er nicht Aufgaben aus der Regula de tri, Kettenregel, Zinsrechnung u. s. w. lösen lernen, ohne vorher Proportionen oder Kettenzüge durchbuchstabiren oder mechanisch abschreiben zu müssen? Aber! — — der alte Popf!

— Und doch: — Keine Theorie.

3) Numeriren, die 4 Species in unbenannten Zahlen, dann in benannten Zahlen, Regel de tri ohne Brüche u. s. w.; das ist in Vausch und Bogen der alte Gang des Rechnens, schon seit des Adam Riese Zeiten her; und noch heute wird in vielen Volksschulen so gefahren oder eigentlich verfahren. Denn daß bei jenem Gange die Methodik mehr oder weniger ins Angesicht geschlagen wird, muß der eingestehen, welcher die allgemein didaktische Regel: Gehe vom Leichten zum Schweren, vom Nahen zum Zusammengesetzten über, auch auf's Rechnen anzuwenden, durch sein pädagogisches Gefühl gezwungen wird. Nun will mir allerdings nicht scheinen, als ob man dieserhalb die einzelnen Rechenarten bis ins Detail zerklauen und die einzelnen Stückchen möglichst jenem Grundsatze gemäß an einander reihen sollte. Das würde eine eben so beschwerliche, wie den Erfolg nicht sichernde Arbeit sein. Ich meine nur, man sollte einzelne leichtere Particeen nicht deshalb auch

ferner zurückziehen, weil es bisher geschehen ist, sondern sie schon früh einflechten. Dahin rechne ich aber vor Allem die Behandlung der gängigen Münzsorten, also bei uns der L , ggr und S , so wie die einfachen Brüche. Von Beiden fordert auch das Leben des gemeinsten Mannes Kenntniss; beide Stücke sind faßlicher als viele Abschnitte aus den 4 Species. Namentlich ergeben sich die Brüche bei der Division in unbenannten Zahlen so ganz natürlich, daß es eben unnatürlich ist, ihrer dort nicht zu gedenken, und sie von da an weiter zu verarbeiten. Dadurch ist zugleich der große Vortheil erreicht, daß die Schüler sich nach und nach an die Ausdrucksweise mit Brüchen gewöhnen und so nicht in die Brüche gerathen. Daß bei einem solchen Stufengange, um noch Eins anzuführen, eine 1ste, 2te und 3te Art der Regel de tri, wie sie noch manche Rechenbücher aufführen, nicht existiren kann, versteht sich von selbst; denn die dahin gehörigen Aufgaben sind als Preisaufgaben schon vom ersten Abschnitte von der Addition an in die übrigen eingestreut.

4) „Wie muß ich den Ansaß machen?“ fragen sehr häufig die Schüler, um damit anzudeuten, daß sie die Aufgabe noch nicht verstehen. Ich weiß ein probates Mittel, jene Frage zur Unmöglichkeit zu machen, nämlich das, man lehrt die Kinder weder das Wort Ansaß, noch einen Ansaß selbst. Denn gerade der „Ansaß“ ist sehr oft schuld daran, daß die Schüler den Ansaß nicht finden können. Der Ansaß ist im Allgemeinen nichts weiter, als was der Leisten dem Schuster ist. Hast Du nun Schüler, und das ist sehr häufig der Fall, die sich in die Schusterei nach einem bestimmten Leisten nicht finden können; so entsteht obige Frage. Der Lehrer verlange von seinen Schülern nichts weiter, als daß sie eine Aufgabe vernünftig und möglichst schnell lösen; dabei muß es ihm natürlich einerlei sein, ob sie z. B. mit den Thalern oder mit den Pfennigen beginnen. Wie verschieden die Subjectivität der Schüler ist, so verschieden werden in einzelnen Fällen auch die Auflösungen sein. Und so muß es sein; denn dann ist der Lehrer sicher, daß die Auflösungen aus eigenem Nachdenken hervorgegangen, also nichts Angelerntes sind. Daß der Lehrer trotz dieser Freiheit die Schüler dennoch auf den einfachsten Weg hinleiten wird, versteht sich von selbst; aber — kein Ansaß!

5) Was ich so eben über den „Ansaß“ gesagt habe, findet vorzugsweise seine Anwendung bei der sogenannten Regel de tri und deren Gefolge. Manche Collegen werden bei dem Erscheinen des zweiten Theils meines „Rechenschülers“ sich vielleicht wundern, keine

Abschnitte mit jener Ueberschrift zu finden. Ich habe alle Aufgaben, die zur Regel de tri, Kettenregel, Regula de quinque, septem u. s. w. gehören, unter die neue Rubrik: Schlussrechnung gebracht, um damit anzudeuten, daß die Exempel weder nach der mechanischen Reelfischen oder Kettenregel, noch nach der mechanisch werdenden Proportionslehre, sondern einfach nach Schlüssen und nach einer diesen conform aufzustellenden schriftlichen Form gerechnet werden sollen. Die Proportionslehre ist zwar wissenschaftlich ganz bestimmt nicht mechanisch; aber eben weil ihre strenge Durchführung allgemeine Begriffe voraussetzt, als die gemeine Arithmetik liefert, kann sie in dieser strengen Form nicht ins bürgerliche Rechnen eingeführt werden; und darum müssen alle jene Ansätze, die aus der Proportionslehre hervorgehen, mechanisch werden. Hierbei ist übrigens noch zu berücksichtigen, daß ein Heranziehen von höhern Lehren unmethodisch ist, sobald man ohne dieselben und zwar noch leichter auskommen kann. Daß die Kettenregel trotz oder eigentlich wegen ihrer großen Anwendung doch nur Mechanik ist, weiß Jeder, der in seiner Jugend diese Form gebrauchte; und es ist deswegen wol an der Zeit, dieselbe aus dem Schulunterrichte zu verbannen, wohin vor 100 Jahren schon der geniale Kästner strebte. Wie nun die Schlussrechnung die Stelle der Regel de tri u. s. w. auf geistbildende Art vertritt, darüber vielleicht ein anderes Mal.

Vorläufig wolle der Bote einige derbe Ausdrücke nicht übel aufnehmen!

Kemnade.

L. Rörting.

Statut eines pädagogischen Lesevereins und einer Bibliothek der Volksschullehrer Braunschweigs.

- §. 1. Unterzeichnete Lehrer des Herzogthums Braunschweig vereinigen sich zur Gründung einer pädagogischen Lesegesellschaft und Bibliothek. §. 2. Sie thun dieses, um die Bekanntschaft mit der pädagogischen Literatur den Lehrern möglich zu machen und zu erleichtern. §. 3. Der ganze Verein theilt sich in Sectionen von wenigstens 5 und höchstens 20 Mitgliedern. §. 4. Jede Section wählt für sich einen Obmann durch Stimmenmehrheit, der sein Amt unentgeltlich ein Jahr lang verwaltet. §. 5. Der Obmann hat sämtliche Geschäftsangelegenheiten seiner Section zu verrichten, namentlich: a. den Verkehr mit dem Vorstande des Vereins, (s. u.) b. den Austausch der Bücher, c. Vertretung seiner Section bei

Versammlungen zu besorgen; auch noch §. 6. am Schlusse jedes Vierteljahrs die Mitglieder seiner Section zu einer Versammlung zu berufen und die Verhandlungen dabei zu leiten. Wo regelmäßige Conferenzen stattfinden, können diese dazu verwandt werden, die nöthigen Dinge zu verhandeln. §. 7. In dieser Versammlung hat jeder Theilnehmer seinen Beitrag an Geld dem Obmann zur Beförderung zu übermachen. §. 8. Ferner hat der Obmann die Bücher von den Mitgliedern seiner Section einzusenden und andere dafür in Empfang zu nehmen. §. 9. Die Anforderung eines Buches ist spätestens 1 Tag vor dem Tage des Bücherwechsels bei der Bibliothek bei dem jedesmaligen Obmann schriftlich zu machen und muss jeder Theilnehmer die Beforgung des verlangten Buches vom Obmann und zu demselben zurück, selbst übernehmen. §. 10. Beschädigte Bücher müssen von demjenigen ersetzt werden, der sie in der Zeit der Beschädigung besessen. §. 11. Jedes Mitglied hat vierteljährlich einen Beitrag von 4 Ggr. zu entrichten. §. 12. Der Obmann befördert diese an den Rechnungsführer des Vereins in den ersten 14 Tagen jedes Quartals. §. 13. Außer diesen bestimmten Beiträgen nimmt der Verein auch Geschenke an Geld und Büchern an. §. 14. Die Geschäfte des Vereins werden durch einen Vorstand von 5 Mitgliedern besorgt. Diese müssen wo möglich einander nahe wohnen, und bekleidet einer von ihnen das Amt eines Vorsitzenden, einer das eines Rechnungsführers und einer das eines Bibliothekars, und zwei fungiren als Beisitzende. §. 15. Der Vorstand labet alljährlich in den Michaelisferien zu einer Versammlung ein und leitet dieselbe. Stimmberechtigt in dieser Versammlung ist nur der Obmann jeder Section. §. 16. Der Vorstand erstattet in dieser Versammlung Bericht über den Stand der Bibliothek, legt Rechnung ab, bringt Anträge in Bezug auf das Vereinswesen zur Verhandlung und macht Vorschläge zu zweckgemäßen Einrichtungen. §. 17. Zur Abänderung der Statute sind $\frac{2}{3}$ der Stimmen erforderlich. §. 18. Jedes Mitglied hat das Recht, ihm zweckgemäße scheinende Einrichtungen zu beantragen, doch muss solches schriftlich beim Obmann seiner Section und so zeitig geschehen, dass dieser wenigstens 14 Tage vor der Hauptversammlung dem Vorstande davon Anzeige machen kann. §. 19. Jeder kann auf diesem Wege auch den Antrag auf Anschaffung neuer Werke stellen, doch ist der Vorstand nicht gebunden, sich darnach zu richten. §. 20. Im letztern Falle ist jedoch der Vorstand verbunden, die Gründe der Anschaffung darzulegen auf der Hauptversammlung. §. 21. Werden

Werke angeschafft, die den Werth von 5 Thlr. übersteigen, so ist der Vorstand gleichfalls gehalten, der Hauptversammlung darüber Rechenschaft zu geben. §. 22. In der Hauptversammlung werden zugleich die Tage bestimmt, an denen die Bücher gewechselt werden. Jeden Monat findet Bücherwechsel statt. §. 23. Der Bibliothekar, unterstützt von einem andern Vorstandsmitgliede, übernimmt den Umtausch der Bücher zu der festgesetzten Zeit. §. 24. Die Bibliothek wird wo möglich an solchem Orte aufgestellt, der am bequemsten erachtet wird. §. 25. Besonders wichtige Bücher können auch in 2 Exemplaren angeschafft werden, von denen jedoch später eins wieder veräußert werden muss. §. 26. Der Bibliothekar ist nur gehalten, Bücher verabsolgen zu lassen, die durch einen Zettel mit Titel und mit dem Namen desjenigen, der es zu haben wünscht, gefordert worden sind. §. 27. Wenn auch Umtausch der Bücher unter einzelnen Mitgliedern gestattet ist; so ist doch der erste Entnehmer gehalten, für die Bücher zu haften. §. 28. Länger als 4 Wochen darf nur ganz ausnahmsweise und mit Bewilligung des Bibliothekars ein Buch behalten werden. §. 29. Zu besondern pädagogischen Arbeiten können einem Mitgliede auch ausnahmsweise mehrere Bücher verabsolgt werden. §. 30. Wer dem Vereine beitrith nach Gründung desselben, zeigt solches dem Vorstande an. Steht kein Bedenken dem entgegen, so hat derselbe 1) die Einreihung in irgend eine Section deren Obmann mitzutheilen. 2) Denselben zu beauftragen, ihn als Mitglied zu behandeln. §. 31. Wer im Laufe eines Jahres eintritt, hat den Beitrag für das Quartal, in dem er eingetreten, ganz zu entrichten. Wer im zweiten Jahre beitrith, zahlt außerdem 8 Ggr. Antrittsgeld, im dritten Jahre 12 Ggr., im vierten und den folgenden Jahren aber 16 Ggr. in der Weise, dass dieser Mehrbetrag in 4 Quartalen gleichmäßig erhoben wird. Der Eintretende erhält dadurch Anrecht auf die ganze Bibliothek. §. 32. Alljährlich wird ein neuer Vorstand gewählt. Die Mitglieder des alten Vorstandes können wieder gewählt werden.

Hiermit klopfe ich an Aller Herzen, denen Lehrverbildung und Schulunterricht wichtig erscheinen. Es ist nichts weiter, als ein Entwurf, und ich bitte jeden Freund, denselben mit kritischem Auge zu betrachten und jeden Makel und jede Blöße mir zu zeigen. Ich werde dann darnach eine neue Redaction des Statuts veranlassen und vielleicht gelingt es, in den Osterferien den Verein zu begründen. Wenn nur in jeder Inspection ein College sich der Mühe

unterziehen und die übrigen Lehrer zur Theilnahme einladen wollte, so würde sicherlich etwas Erfreuliches zu Stande kommen.

Börsum, den 13. Januar 1853.

F. Behrens.

Noch einmal: Lehrerconferenzen!

Von dem Gedanken ausgehend, dass der Schulbote nicht bloß ein Organ zur Besprechung wissenschaftlicher Fragen der Lehrermwelt sein darf, sondern ihm die Gestaltung des vaterländischen Schulwesens eben so nahe am Herzen liegen muss, halte ich es für Pflicht, dass derselbe die wichtige Frage der Lehrerconferenzen unermüdet und so lange ventillirt, bis sie aufhört, bloße Frage zu sein, und eine volltönende befriedigende Antwort durch die That darauf folgt.

Zur Beseitigung des möglichen Einwandes, dass da, wo die überzeugendsten Gründe für die Sache schon geltend gemacht und die eindringlichsten Mahnrufe von allen Seiten spurlos verschollen sind, nicht länger mit Worten gekraut werden dürfe, mache ich geltend: Bei chronischen Nebeln (und die Apathie eines großen Theils der Br. Lehrermwelt ist wahrlich ein chronisches Uebel!) darf die Thätigkeit des helfenden Arztes nicht durch die Verzögerung eines glücklichen Erfolges sogleich erlahmen. Lange Jahre hindurch wurde im engl. Unterhause von einem Mitgliede desselben der Antrag auf Wahlreform unermüdet gestellt, bis endlich die Jetztzeit seinem beharrlichen Streben Erfolg verheißt.

Freilich wird durch die bis jetzt gescheiterten Versuche, die Mehrzahl unserer Amtsbrüder aus dem Schlafe zu wecken, eine etwas veränderte Behandlungsweise der in Rede stehenden Frage geboten. Diejenigen mögen sich also nicht beschweren, welche eine derbe Sprache hervorgerufen haben und auf sich beziehen müssen. —

Gewiss ist die Erklärung der Landes-Lehrerversammlung in Braunschweig am 5. Oct. v. Jahres zur Empfehlung des Conferenzwesens unter den Lehrern noch im frischen Andenken. Die Versammlung gab sich der frohen Hoffnung hin, dass die Ueberzeugung von circa 100 Lehrern für die noch nicht zu Conferenzen vereinigten Kollegen ein Bedruss sein werde; man erwartete, dass auf der bevorstehenden Ofterversammlung der Bericht über den Zuwachs der Conferenzen ein erfreulicheres Bild gewähren werde, als die letzte Hauptversammlung. In wie weit wir berechtigt sind, solche sanguinische Hoffnung zu hegen, mag ein Beispiel zeigen, welches zu veröffentlichen ich mich verpflichtet halte.

Ein bejahrter Lehrer hiesigen Landes, welcher, des unangenehmen Herbstwetters ungeachtet, der letzten Herbstversammlung beige-wohnt hatte, und aufs neue für den großen, heiligen Lehrerberuf entflammt worden war, forderte bald nach seiner Rückkehr zwei jüngere Kollegen, die 10 resp. 20 Min. von ihm entfernt wohnen, auf, sich mit ihm zu einer Conferenz zu vereinigen, da seit Jahren in der ganzen Inspection keine Conferenz besteht; und zwar wurde von ihm vorgeschlagen, dass der Versammlungsort wechseln möge, um dadurch jeden Einwand zu beseitigen. Die beiden Herren Kollegen sind sehr dafür eingenommen, sagen zu, wollen recht bald die letzte, nöthige Rücksprache darüber nehmen — und nach 4 Monaten besteht noch keine Conferenz!*) Man kann zur Entschuldigun g jener Inspection, den Umstand geltend machen, dass die ungünstige Lage der Ortschaften das Zustandekommen einer größeren Conferenz erschwert; (und dieser Grund hat bei der so weit verbreiteten Unlust, für eine gute Sache, zu der man nicht gezwungen werden kann, einen mehrstündigen Weg zu machen, allerdings seine Berechtigung!) aber dafür gliedert sich auch die ganze Inspection auf die bequemste Weise in 3 kleinere Conferenzkreise von je 3—4 Lehrern. Nun weiß aber gewiss Jeder, der das Conferenzwesen einigermaßen genau kennt, dass es nicht stets die großen Conferenzen sind, in denen das regste Leben sich findet, sondern dass sogar kleine Conferenzen vor jenen manchen entschiedenen Vorzug haben. Also fällt hiermit auch der angeführte, aus localen Verhältnissen entnommene Entschuldigungsgrund hinweg.

Welche Gründe können überhaupt zur Rechtfertigung solcher Lehrer dienen, welche allen Aufforderungen gegenüber, sich zu Berufsvereinen zu vereinigen, taub sind? Ich erkenne keinen derselben als zureichend an!**) Oekonomische und häusliche Geschäfte? Es lastet so leicht auf keinem Lehrer eine größere Bürde von ökonomischen Arbeiten und häuslichen Leiden, als auf jenem älteren Lehrer. — Finanzielle Noth? Wenn dies bisher ein Grund gewesen sein sollte (was ich aber noch durchaus nicht zugebe), so fällt dieser durch die nahbevorstehende Erhöhung des Normalgehalts hinweg. (Uebrigens scheint dieser Grund in dem oben angeführten Beispiel auch nicht vorzuliegen.) — Mangel an Stoff? Schulmeister sprechen sich

*) Lucas 23, 31.

**) Freilich leidet jede Regel ihre Ausnahmen; aber unter 20 Lehrern nehme ich höchstens einen aus, der völlig außer Stande wäre, sich am Conferenzwesen zu betheiligen.

so bald nicht aus! Jeder Monat des Schullebens bietet für den strebenden Lehrer schon viel Stoff zur Besprechung und Verathung. Und sollte diese Quelle nicht ergiebig genug sein, so hilft ein gutes Buch auf lange Zeit aus. — Altersverschiedenheit der Lehrer? Man könnte diese eher als Förderungsmittel, denn als Hinderniß betrachten, da bei sonst tüchtigem Sinne der Lehrer sich unter diesen Umständen practisches Urtheil und theoretisches Wissen, die Bedächtigkeit des Alters und das Feuer der Jugend auf die schönste Weise paart und recht gebiegene Früchte erzeugen muß. —

Man erlasse mir für dies Mal, die noch übrigbleibenden Gründe, welche factisch das allgemeine Aufblühen der Lehrerconferenzen verhindern, nackt und bloß darzulegen; — das Bild des Br. Lehrerstandes möchte dadurch zu trübe und unerfreulich werden. Aber keinesfalls kann diese Rücksicht hinreichendes Gewicht haben, um denjenigen Lehrern, denen ihre eigene innere Hebung, wie die eines jeden Amtsbruders, also die Hebung des ganzen Standes und des großen, von ihm zu treibenden Werkes warm am Herzen liegt, völliges und ewiges Schweigen über ein Uebel aufzuerlegen, welches hartnäckig jeder Heilung spottet und kein gesundes Gedeihen im Lehrerstande zuläßt. Das Uebel wird dadurch nicht hinweggeräumt, daß man es verheimlicht und übertüncht; muthig muß es an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen werden! Und wenn die beschränkte Oeffentlichkeit, wie sie ein fast ausschließlich von Lehrern gelesenes Organ darbietet, nicht genügend wirken sollte, so halte ich es sogar für Pflicht, im Laufe dieses Jahres einen bis ins Einzelste gehenden Bericht über das Lehrerconferenzwesen des Herzogthums Br. in einem vom Volke vorzugsweise gelesenen Organe zu veröffentlichen: damit das Volk, dem die Bildung seiner Jugend jetzt wahrhaftig nicht mehr gleichgültig ist, sehe, in wieweit die Lehrer den gerechten und unerlässlichen Anforderungen, welche an ihre eigene Fortbildung gestellt werden müssen, genügen.

Möge das soeben begonnene Jahr 1853 auch für den Braunschweiger Lehrerstand ein Jahr des reichsten innern und äußern Segens sein!

Im Januar 1853.

† † †

Vorläufige Ankündigung.

Gleich nach Ostern wird bei Eduard Leibold ein Büchlein des Unterzeichneten unter folgendem Titel erscheinen: „Erstes Bildungsbuch des Kindes. Zugleich ein Hilfsmittel zur Ertheilung des rei-

nen Schreibleseunterrichtes.“ Durch die folgenden Zeilen erlaubt sich derselbe, dieses Unternehmen vorläufig der gefälligen Beachtung der verehrlichen Unterrichtsbehörden und sämtlicher Lehrer zu empfehlen.

Der Inhalt gliedert sich in folgender Weise: Erste Abtheilung. 1) Sprechen, Schreiben, Lesen. Gedankenbildung mit Hülfe einsylbiger Wörter. Der Dingbegriff hervorgehoben. Einüben sämtlicher Laute. — 2) Gedankenbildung mit Hülfe mehrsylbiger Wörter. Sylbenabtheilung, eingeführt durch ein Bewußtsein über die Nebensylben. Der Eigenschaftsbegriff hervorgehoben. Dehnung und Schärfung. — 3) Einüben der kleinen Druckschrift. Fortsetzung von 2. Lesen. — 4) Tiefere Einführung in die Gedankenbildung. Der Thätigkeitsbegriff hervorgehoben. a. Einüben der großen Schreibbuchstaben. b. Einüben der großen Druckbuchstaben. Der gesammte Bildungstoff ist aus dem Anschauungsleben. 60 Darstellungen, durch welche dem Kinde ein Bewußtsein über seine sämtlichen Lebensbeziehungen auf dieser Stufe (6—8 Jahre) vermittelt werden soll. Die Darstellungen sind theils vom Verfasser, theils von bewährten Schriftstellern. Ueber den Werth jener muß die Kritik erst entscheiden, die letzteren haben ihren feststehenden Cours. Ausgeschlossen ist jede Darstellung, welche in die Kategorie jener tendenziösen Fabrikate gehört, durch welche man gute Heinriche und süßsamen Carolinen zu dressiren gedachte. Der Verfasser denkt, was das Kind gelesen, müsse einst den Mann nicht anekeln. Das Ganze ist nach dem Gange der Jahreszeiten geordnet. — 2) Kindesbibel. a. Geschichtliche Darstellungen. b. Sprüche. Beide Abtheilungen stehen in innigem Zusammenhange mit dem Abschnitt: „Kindesleben.“

Als Beigabe erscheinen fünf Bilder: 1. Wohnstube. 2. Hof. 3. Garten. 4. Schule. 5. Kirche. Außerdem ist angehängt eine Einheitentabelle und das Einmaleins.

Der Verfasser glaubt nicht, daß das Heil der Welt von der Herausgabe des obigen Büchleins abhängen; aber er giebt sich der Hoffnung hin, dasselbe werde dazu beitragen können, den Unterricht auf der untersten Stufe zweckmäßig zu concentriren und aus der Wüste todter Abstractionen in die blühenden Gebiete des Lebens zu lenken. Der eingeschlagene Weg ist übrigens nicht am Schreibtische erfunden; er enthält die Resultate einer mehr als zwanzigjährigen Praxis.

Der erste Theil enthält, wie die vorstehende Uebersicht andeutet,

eine Anleitung zum reinen Schreibleseunterrichte. Darauf legt der Verfasser ein nicht unbedeutendes Gewicht. Nach seiner theoretischen und practischen Ueberzeugung ist der reine Schreibleseunterricht die einzig richtige Weise, den ersten Leseunterricht zu ertheilen. Er hat sich darüber früher schon ausgesprochen. Nun sind aber sehr viele Lehrer noch unklar über das eigentliche Wesen des bezeichneten Unterrichtes. Das beweisen die vielen Bücheln, welche seit einigen Jahren erschienen sind mit dem Aufhängeschild „nach dem Schreibleseunterrichte.“ Die meisten dieser Büchlein sind ganz im Geiste der alten Lautirselnliteratur gearbeitet, nur mit dem Unterschiede, daß die stufenmäßig einzubenden Buchstaben zugleich auch geschrieben werden. Das Wesen der Schreibleselehre dagegen besteht kurz in Folgendem: Der Schüler fördert aus seinem Geistesreiche einen Gedanken herauf. Dieser Gedanke tritt heraus zu einem gesprochenen Satze. Der Schüler wird angeleitet, die einzelnen Momente des Satzes, die Wörter, zu erkennen. Daran schließt sich die Erkennung der Elemente im Worte, der Laute. Jetzt wird dem Schüler das Bild des Lautes gegeben, der Buchstab. Nun beginnt der Schüler, den tönenden Satz in einen sichtbaren, die Rede in Schrift zu übertragen, um damit bald die Fertigkeit zu erwerben, den in Schrift genannten Geist zu erlösen und damit den eigenen Geist zu nähren.

Ein strebsamer Lehrer muß sich für diese Unterrichtsweise entscheiden, nicht weil sie neu, sondern weil sie dem Entwicklungsgange des Menschen entsprechend ist. Bedenkt man nun ferner, daß auf diesem Wege das Ziel — Lesefertigkeit und Verständniß des Gelesenen — in sehr kurzer Zeit erreicht wird; dann ergibt sich auch die sittliche Verpflichtung des Lehrers. Was man in einem halben Jahre ausführen kann, dazu soll man nicht zwei verwenden!

Der Verfasser würde sich herzlich freuen, wenn seine Ankündigung in recht vielen Lehrern des Vaterlandes den Entschluß förderte, den Schreibleseunterricht in ihre Schulen einzuführen. Würde dann dazu das angekündigte Büchlein benutzt, und Jeder theilte dem Verfasser seine Erfahrungen und Wünsche mit; dann könnte „das erste Bildungsbuch“ zu einem wahrhaftigen Lebensbuche erzogen werden.

Es soll noch bemerkt werden, daß dem Büchlein eine kurze Anweisung zu seinem Gebrauche angehängt ist. Im Uebrigen ist der Verfasser gern erbötig, Anfragen, das Büchlein betreffend, schriftlich zu beantworten.

J. H. Ch. Schmidt.

Aus aller Herren Ländern.

Am 17. Februar stand der Bote wieder einige Augenblicke still an dem wohlbekannten Grabe zu Birr. Eine eigenthümliche Gedankenverbindung erinnerte ihn da an die künstlichen Hyacinthfelder von Paris. Ja, sie mögen dem Auge einen zauberhaften Anblick gewähren; aber all' die Felder mit ihren tausend künstlichen Blumen haben nicht den Werth eines Maßliebchens, das vielleicht unter der Schneedecke in Pestalozzi's Grabhügel schläft und an den Strahlen der Frühlingssonne zu frischem Leben sich entwickeln wird. Wieder war's, als ob der stille Schläfer sprach: „Die Menschheit ist wie die Blume. Ihr Bildungsweg heißt: Naturgemäße Entwicklung! Aber sie fassen's nicht! Asmus hat Recht: Sie spinnen Lustgespinnte und suchen viele Künste und — kommen weiter von dem Ziel!“ Sollten wir denn wirklich in Deutschland noch nicht begriffen haben, was naturgemäße Entwicklung des Menschen ist und wie sie sich vollzieht?! — Vielleicht hat's ein Herr Wilhelm Lambrecht aus Oldenburg begriffen, der im Göthe'schen Faust „die Zusammenhängskraft des All's entdeckt haben will. Er versichert, das Gesetz aussprechen zu können, „welches die Welt in Ewigkeit regiert hat und regieren wird.“ — Dagegen versichert Hr. G. Raue in seiner Psychologie nach Bencke (2. Aufl.), „daß er durch das Studium der Anatomie und Physiologie immer mehr von der Wahrheit des Bencke'schen Systemes überzeugt worden sei, und daß er das Bestreben so vieler Physiologen, die Seelenerscheinungen aus der Beschaffenheit und Thätigkeit der Nerven und des Gehirnes zu erklären, für ein durchaus vergebliches halten müsse. Er sagt ferner: Die Seele ist nun einmal ein geistiges Wesen, das sich aus keiner Materie begreifen läßt, und es ist diese Wahrheit von keinem Psychologen in ein so helles Licht gesetzt worden, als von Bencke. Nun, ihr Lehrer, so studirt den Bencke! — In Oestreich richtet man auf die Verbesserung des Schulwesens ein immer größeres Augenmerk. Man will das Schulwesen besonders dadurch heben, daß man die Lehrer innerlich und äußerlich hebt. Da scheinen sie also zu begreifen, wo der Schwerpunkt der Schule liegt! — Ehre der Stadt Berlin! Sie hat aus freien Stücken dem Lehrerkörper an den Reals- und höheren Stadtschulen 4595 Thaler, an den Communalschulen dagegen 11,040 Thaler für dieses Jahr zugelegt. — Auch in der Stadt Merseburg können sich die Lehrer freuen. Nach einer brieflichen Mittheilung haben

9 Lehrer Zulage bekommen, 7 je 20 Thaler und 2, je 30 Thaler. Man merke noch, daß Merseburg keine wohlhabende Stadt ist. Aber die Liebe zur Sache läßt auch die Mittel finden! — In Hildburghausen ist ein vertriebener Holsteinischer Pastor, Schleier, als provisorischer Seminardirector angestellt, und in Kassel hat man des unglücklichen Gräfe's Stelle durch den bekannten Dr. Clemen wieder besetzt. — In Baden ist den Lehrern verboten, Gesangsvereine zu leiten; dagegen sollen durch ganz Frankreich in jeder Gemeinde Singschulen eingerichtet werden. — Die Waldecker Deputation hat vom Fürsten eine gute Antwort bekommen! Der fürstliche Herr will seiner Regierung das Erscheinen des Schulgesetzes zur Beeilung empfehlen. „Eintracht ist Macht!“ — Anfangs December v. J. ist der berühmte Rechenmeister Friedrich Kranke in Hannover zur ewigen Heimath eingegangen. Es soll nicht leicht einem Schulmeister ein ehrenvolleres Begräbniß zu Theil geworden sein. Kranke hat's verdient. Er war ein liebenswürdiger Charakter! —

Umschau im Lande.

Der Bote hat zunächst zu erzählen, was er nicht gesehen. Wir leben unter dem Segen des neuen Schulgesetzes. Wenn dasselbe aber wirklich ein Segen werden soll; dann müssen die Lehrer ihm den rechten Inhalt geben. Der ist aber rechte Lehrer-Befähigung und Begeisterung. Diese nicht durch Gesetze zu erzielenden Gnadengaben entwickeln sich, wie die Erfahrung bezeugt, aus einem tüchtig gegliederten, freien Conferenzzwesen. Noch haben wir ein solches nicht im Lande. Aber wir müssen es haben! In Braunschweig sind sämmtliche Lehrer zu einem Vereine zusammengetreten. In den übrigen elf Städten ist kein Verein! Auf dem Lande geht es schon! — Aber es gab auch Erfreuliches zu sehen. Die Lehrer der Inspection Ahlum haben sich zur Unterstützung der Schleswig-Holsteinischen vertriebenen Lehrer verbunden. — Der Herr Pastor Schütte in Cremlingen hat schon seit längerer Zeit in Gemeinschaft mit dem dortigen Lehrer, Herrn Günther, für tüchtige Fortbildung gesorgt. Beide Männer versammeln einmal in der Woche sowohl in Cremlingen, als auch in dem Filiale Schulenrode ($\frac{1}{2}$ Stunde entfernt!) die bildungslustigen Glieder der Gemeinden um sich. Vorträge über Geschichte und Naturkunde wechseln mit dem Vorlesen guter Volksbücher. Es soll in den Versammlungen ein reges, gesundes Leben herrschen. Das wird schon Segen bringen! — Die Gemeinde Gvesen, welche unlängst ein schönes Pfarr- und Schul-

haus bauete, hat nun auch 240 *Rh.* zur Herstellung einer neuen Kirchenorgel unterzeichnet. — Der Lehrer Herr Wiegand in Gr. Veltheim hat in seiner zweiten Classe die sogenannten Lesespiele versuchen lassen. Er rühmt den großen, bildenden Einfluss dieser Beschäftigungen. Sind sonst schon Versuche der Art im Lande angestellt? Wie steht's damit in den Kinderbewahranstalten zu Braunschweig, Wolfenbüttel und Blankenburg? Weshalb hat der Bote von diesen Anstalten noch Nichts berichten können? Möchten die geehrten Vorsteherinnen der genannten Institute ihn bald mit Berichten erfreuen! Auch das Blinden- und Taubstummeninstitut ist dem Boten bisher verschlossen gewesen. Nicht dringend genug kann der Bote den Wunsch aussprechen, ihn mit Mittheilungen versehen zu wollen, welche einen tüchtigen Einblick in die Bildungsverhältnisse des Landes möglich machen. „Nur aus der Kräfte schon vereintem Streben erhebt sich wirkend erst das wahre Leben!“ — Wieder ist ein Veteran heimgegangen, der Cantor Nebdermeyer zu Marienthal. — Die Schulstelle zu Flechtorf ist vacant. Sie steht zu 150 *Rh.* im Anschlag. Marienthal hat eine Einnahme von 171 *Rh.*

Büchermarkt.

Anleitung, das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichtes in der Muttersprache zu behandeln. Von Friedrich Otto. 4. Aufl. Erfurt und Leipzig. Körner. Subscriptionspreis 1 Thlr. (336 S.) 1853.

Drei Auflagen sind kein schlechtes Testimonium für ein Buch. Man hat freilich dem Otto'schen Buche mancherlei Vorwürfe gemacht, aber vielleicht nur deshalb, weil man die Absicht des Verfassers nicht klar durchschaute. Um solchen Mißverständnissen zu begegnen, hat Hr. Otto sich veranlaßt gefunden, die 4. Aufl. total umzuarbeiten. Dadurch hat das vortreffliche Buch sehr an Brauchbarkeit gewonnen. Das Charakteristische desselben ist klar im Titel ausgedrückt. Man darf freilich nicht glauben, es sei das vorliegende Werk nun ein Ding geworden, das den faulen Lehrer eben nur in die Hand zu nehmen brauchten, um Wunder in ihrer Schule auszurichten. Aber für rechte Lehrer ist das Buch eine wahre Fundgrube, aus der sie immer auf's neue Befähigung und Begeisterung zur Ertheilung eines wirklich practischen deutschen Sprachunterrichtes schöpfen mögen. Indem der Bote dem Buche die weiteste Verbreitung wünscht, bedauert er nur, daß der Druck nicht ganz correct ausgefallen ist.

Lehrbuch des Hochdeutschen Ausdrucks in Rede und Schrift. Für höhere Classen der Realschulen und zum Selbstgebrauch. Von Dr. J. M. Jost. Braunschweig. Westermann. 1852. (421 S.)

Das äußerlich ganz vortrefflich ausgestattete Buch ist dem Otto'schen Werke innerlich sehr verwandt. Man möchte sagen: Erst Otto, dann Jost! Der Verfasser klagt darüber, daß der schriftlichen und mündlichen Mittheilung in Deutschland noch immer (wenigstens im Allgemeinen) Gewandtheit und Geschmac fehlte. Er findet die Ursache in einer fehlerhaften Lehrweise, charakterisirt diese und versucht durch sein Werk „eine Vorstufe zu geben, die den reiferen Schüler in den ganzen Bau der Sprache und der Darstellungsformen einführen soll,“ ohne eine sogenannte Sprachlehre zu sein. Der Bote glaubt, daß dem Hrn. Verfasser sein Vorhaben recht gut gelungen ist. Die vorgetragenen Lehren sind alle durch sehr gut gewählte Beispiele veranschaulicht. Charakteristisch ist es, daß die Mängel im Ausdruck auch

durch wirklich vorgekommene Fehler in Druckschriften dargestellt werden. Zu loben ist noch, daß alle technischen Ausdrücke in deutschen Wendungen gegeben sind. Lehrer, die das Buch tüchtig studiren, werden reichen Gewinn davon haben. Wäre ein Buch für die Landesbibliothek der Lehrer!

Briefkasten.

B. in H. Herzlichen Dank für die warme Liebe! — W. in S. Erhalten! — R. in R. Nur weiter! —

Tagesordnung

der Versammlung Braunschweigischer Volksschullehrer am 30. und 31. März d. J., Morgens 10 Uhr, in dem Gasthose „zur Stadt Bremen“ in Braunschweig.

1. Vereinsangelegenheiten.

Referent **Tunica.**

2. Welche Mittel besitzt die Schule, um in dem Volke wahre Geselligkeit zu erzeugen und zu erhalten?

Referent **Chamloth.**

3. Welche Mittel hat der Lehrer in Händen, den Schulbesuch zu befördern?

Referent **Tunica.**

4. Die Realien in der Volksschule, der Zahl, dem Umfange und der Methode nach.

Referent **Eilers.**

Den Beschlüssen früherer Versammlungen zufolge bilden die Vereinsangelegenheiten einen stehenden Artikel der Tagesordnung. Wir haben sie an die Spitze gestellt, und wir bitten die bestehenden Vereine, zu der diesjährigen Oster-Versammlung wenigstens einen Deputirten zu senden. Die übrigen Gegenstände, welche wir der Versammlung vorlegen, betreffen unsere Lehrer-Virksamkeit. Alles aber gilt, mittelbar oder unmittelbar, unserm Berufe, und es muß jedem strebsamen Lehrer wichtig erscheinen, die Ansichten und Erfahrungen der Berufsgenossen über dieselben zu vernehmen. Darum hoffen wir, daß die Versammlung eine recht zahlreiche werden wird. Läßt diese Hoffnung nicht, liebe Amtsbrüder! So Gott will, werdet Ihr Nahrung finden für Geist und Herz, werdet gestärkt und gehoben aus der Versammlung scheiden, und dann mit frischem Muthe wieder an Euer Tagewerk gehen.

Einem Beschlusse der Versammlung von Michaelis v. J. zufolge, soll die diesjährige Oster-Versammlung zwei Tage dauern. Wir erbieten uns daher, für die auswärtigen Amtsgenossen ein Nachtlogis zu besorgen, bitten aber diejenigen, welche von diesem Anerbieten Gebrauch machen wollen, uns spätestens bis zum 15. März davon zu benachrichtigen.

Braunschweig, den 15. Februar 1853.

Der Vorstand des Landesvereins.

G. F. Tunica. J. H. C. Schmidt. J. A. M. H. Eilers.
W. Chamloth.

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock.

Druck der Hofbuchdruckerei von Eduard Krampe in Braunschweig.

Nr. 4.

2r. Jahrgang.

April 1853.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. H. Ch. Schmidt,

Canter in Lücklum.

Waltet nicht in und an dem Lehrer selbst, was er bei Kindern hervorgerufen wünscht, sind seine gesammten Kräfte nicht im Gleichgewicht, wirkt er nicht aus innerm Gleichmaß, nicht als eine in sich beruhigte und ausgeglichene, als eine harmonisch thätige Natur auf die Kinder ein; so werden alle seine Worte, alle seine Bemühungen fruchtlos sein und bleiben.

R. F. Schnell.

Die Taubnessel. *)

Eine Conferenzzarbeit.

Kinder, habt ihr schon gesehen, wie ein Bienen Schwarm eingefangen wird? Ich sah es einst in meiner Kindheit und will's euch erzählen.

Mein Vater hatte mehrere Bienenstöcke. An einem schönen Frühlingstage ging ich im Garten spazieren, aber fern genug von dem Bienenhause, dessen gestachelte Bewohner mir einst einen heillosen Schreck eingejagt hatten. Auf einmal werden meine Schritte gefesselt durch ein lautes Summen und Brummen, und ich bemerke gerade über mir an einem Zweige des nächsten Apfelbaumes einen dicken, schwarzen Klumpen von der Größe eines Kinderkopfs, aus lauter Bienen bestehend. Voll Ueberraschung laufe ich zum Vater, um ihm von dem Wunderbaren, was sich hier ereignet, Nachricht zu geben. Eiligst kam dieser, versehen mit Bienenkappe, Bienenkorb, Federfittig und Leiter, und eilte auf den Baum zu. Ich hatte tausend Fragen in Bereitschaft, und „Was ist das?“ „Was willst du machen?“ war schon über meine Lippen gesprungen; aber ich wurde vorläufig zur Ruhe verwiesen, durfte jedoch dem Treiben meines Vaters in einiger Entfernung zusehen. Er nahm zuerst einen Büschel blühender Taubnessel vom nahen Zaune, rieb das Innere des ziemlich kleinen und flachen Bienenkorbes damit ein, setzte

*) Lamium, L. XIV. Ordn. I. Linn.

die Leiter vorsichtig so an den Baum, daß er den Bienenklumpen erreichen konnte, und bestieg sie dann, mit über den Kopf gezogener Bienenkappe, in den Händen Korb und Flederwisch führend. Mit gespanntester Aufmerksamkeit sah ich nun, wie mein Vater seinen Korb ziemlich nahe unter das räthselhafte Ding hielt, in einigen raschen Zügen die ganze Bienenmasse mittelst des Fittigs hineinfegte, ihn rasch überband und geschwind mit demselben wieder herabstieg; dann einen andern leeren Bienenkorb von gewöhnlicher Größe nahm, ihn gleichfalls mit Taubnesseln ausrieb, den Inhalt des kleinen Korbes vorsichtig in den größern that und endlich diesen neben die übrigen Stöcke in das Bienenhaus stellte.

Jetzt erst konnte ich meiner Junge freien Lauf lassen, und es fehlte nicht an Fragen, die mir mein Vater nun auch bereitwillig beantwortete. Er erzählte mir, daß in jedem Bienenkorbe unter der großen Menge Bienen eine wohne, welche die Königin heiße, sich durch einen viel schlankeren Bau auszeichne und die Mutter aller Bienen sei; da nur sie die Eier lege, aus denen die vielen sogenannten Arbeitsbienen, ferner die etwas größeren Drohnen oder Männchen, und einige junge Bienenköniginnen auskröchen. Sobald diese letztern ausgewachsen sind, so bildet jede sich einen Anhang von Drohnen und Arbeitern, welche sich von ihr beherrschen lassen, sie aber dafür auch beschützen und ernähren. Aber nun gilt es, da nur eine Königin mit ihren Unterthanen in einem Korbe herrschen kann, welche von ihnen das Feld behauptet. Ist eben schönes Wetter, wie heute, so entweichen die schwächeren Parteien, und wo nun eine voranziehende Königin sich festsetzt, da setzt sich ihr ganzes sie umschwärmendes Gefolge um sie herum zu einem dichten Haufen, wie Du ihn soeben bemerkt hast. Einen solchen zum Auswandern gezwungenen Bienenstaat, bestehend aus einer Königin und zahlreichen Unterthanen, theils Arbeitern, theils Drohnen, nennt man einen Bienen schwarm, und der Bienenwatter (Bienenwirth) hat nichts Eiligeres zu thun, als ihn einzufangen und in einen leeren Korb zu bringen. Hat man dann auch die Königin mitgefangen, und ist der Korb rein und gut gelüftet gewesen, so richten sie sich in ihrem neuen Hause heimathlich ein, bauen Stübchen von Wachs (womit sie noch in derselben Stunde den Anfang machen indem sie erst das Baumaterial, welches sie aus dem Stammkorbe mitgenommen haben und die Mitgabe genannt wird, verbauen) und sammeln Honig ein, daß es eine Lust ist, — gerade so wie die ältern Stämme es auch machen.

„Aber wozu hast Du die Bienenkörbe zuvor mit Taubnesseln ausgerieben?“ fragte ich, und erhielt zur Antwort, daß die Bienen den Geruch dieser Pflanze sehr liebten und sich dadurch angezogen fühlten, in ihrem Dufte zu weilen. Und denkt euch, Kinder, diese Belehrung meines Vaters und meine eigene Wahrnehmung haben sich in meinem Geiste so fest verbunden und so frisch erhalten, daß ich mir bis auf diese Stunde den Bienenstaat nicht ohne Taubnessel und diese nicht ohne jenen denken kann.

Auch in diesem Augenblicke, wo ich an euch einige blühende Taubnesseln zu genauer Betrachtung vertheile, will mich der Gedanke an die Bienen nicht verlassen: und wißt ihr, wen ich mir jetzt als Bienen denke, die ich als Bienenwatter durch diese Taubnessel herbeizuziehen und zu fesseln wünschte? — Ihr habt's errathen! Euch selbst vergleiche ich jetzt der fleißigen Biene, die ihr auch froh und geschäftig aus Allem, was euch hier dargeboten wird, Nützliches und Angenehmes sammelt, wodurch ihr euch auch einst euer eigenes sicheres Stübchen bauen und euch und Andere ernähren und erfreuen könnt. —

Durch welchen Sinn werden wohl die Bienen zur Taubnessel und andern Pflanzen, welche ihnen Honig bieten, hingeleitet? — Durch den Geruch. — Nun so beriecht denn als gute Bienen auch erst einmal diese Taubnessel, reibt aber zuvor das Blatt ein wenig. Wie riecht's? — Ihr nehmt einen starken, nicht besonders angenehmen Geruch daran wahr, wißt aber kein Wort zu finden, um ihn zu bezeichnen, weil wir überhaupt für Geruchsindrücke gar keine genaue Bezeichnungen in der Sprache haben. Fast alle Pflanzen dieser Verwandtschaft zeichnen sich durch einen scharfen, oft stechenden, oft gewürzigen Geruch aus, und die Bienen sind große Liebhaber derselben. Ich nenne euch nur die Melisse, die Krausemünze — doch ihr sollt nach Beendigung der Unterhaltung selbst verwandte Pflanzen aufsuchen. —

Welcher andere Sinn giebt uns aber die genaueste Kenntniß von dieser Pflanze? — Das Gesicht! — Wohlان denn, so gebrauchet diesen Sinn einmal recht tüchtig und betrachtet die Pflanze von unten bis oben!

Die Form der holzigen Hauptwurzel zeigt euch, daß sie nicht in senkrechter Richtung in der Erde steckt, sondern daß sie nahe unter der Erdoberfläche hinkroch; ferner fällt euch auf, daß sie, wie der Stamm in mehrere Glieder abgetheilt ist. An den Absätzen zwischen zwei Gliedern laufen theils neue Stämme aus, die erst

eine Strecke unter der Erde hinkriechen und dann hervorbrechen und heranwachsen gleich dem Mutterstamme; theils entsendet aber auch die Hauptwurzel von hier aus Nebenwurzeln rings umher, die dann ihrerseits wieder neue Nebenwurzeln und Wurzelsafern tragen. Auch in den Zwischenräumen der Absätze finden sich einige einzeln stehende Wurzelsafern. Nun betrachtet einen der vielen Stämme, die sämmtlich aus einer Wurzel hervorgeschossen sind! Er ist vierseitig mit leicht abgerundeten Kanten, unten an der Wurzel braun; aber je höher hinauf, desto mehr verliert sich die braune Farbe und geht zuletzt in reines Blattgrün über. Entkleiden wir den Stamm seiner faserigen Haut, so finden wir 4 größere und mehrere kleine holzige Röhren darin aufsteigen, die wir als die Hauptadern betrachten müssen, in denen das Pflanzenblut sich verbreitet. Hier habe ich mit einem scharfen Messer einen Stamm quer durchschnitten; sucht jetzt die 4 Haupttröhren auf! — Auf jeder Kante liegt eine große Saströhre! — Innerhalb dieser holzigen Umhüllung des Stammes sehen wir das lockere, schwammige Mark, welches aber den Raum nicht ganz ausfüllt, sondern noch eine runde Höhlung übrig läßt. Beim Herannahen des Winters stirbt der Stamm der Taubnessel ab und das Mark stellt sich dann als eine weiße, flaumige, zusammengeschrumpfte Masse dar. Die Wurzel wird durch den Winter nicht zerstört, sondern treibt jeden Frühling neue Stämme hervor; wir nennen die Pflanze deshalb ausdauernd oder perennirend. — An den schon vorhin erwähnten Gliederpunkten des Stammes finden wir überall 2 gegenüberstehende gestielte Blätter, welche sich mit ihren Blattstielen demjenigen Theile des Blattstieles, der den Stamm umfaßt, berühren und aus deren Achseln (dem Winkel zwischen Blattstiel und Stamm) je ein Ast hervorstößt, der dem Stamme ähnlich gebildet ist. Die Blätter sind bergestalt an den Stamm gestellt, daß wenn 2 zunächst-sitzende Blätterpaare aufeinandergeschoben werden könnten, ohne ihre Richtung zu verändern, ein Kreuz daraus gebildet würde, d. h. sie sind wechselständig. Sie sind zugespitzt-eiförmig und gezähnt, glanzlos, auf der Oberfläche dünnbehaart und mit tiefen Aderfurchen durchzogen, auf der Unterseite dichter behaart und mit stark hervortretenden Blattrippen versehen. Auch der Stamm ist dicht behaart.

— Aber das ist doch sonderbar, daß diese Pflanze über und über mit einem Pelz bekleidet ist und im Winter doch erfriert! Wozu nützen denn nun die Härchen an Blättern und Stamm? —

Brav, daß ihr so fragt! Gewiß können wir dem großen Weltmeister, der dies ganze große Weltgebäude durch seinen weisen Willen in's Dasein gerufen, zutrauen, daß er auch die Härchen an der Taubnessel, die Dornen an der Rose und dem Schlehen, die Stacheln an der Distel nicht zwecklos erschaffen hat. Freilich kann ich euch keinen völlig sichern Aufschluß darüber geben; aber die wahrscheinlichste Vermuthung ist folgende: Alle Körper sind von einer Kraft erfüllt, welche Electricität heißt und durch verschiedene Mittel in ihnen rege gemacht werden kann. Diese Kraft äußert sich z. B. beim Siegelack auf die Weise, daß dasselbe, nachdem wir es mit einem wollenen Lappen tüchtig gerieben, leichte Schnitzeln Papier anzieht und wieder abstößt. Laßt uns gleich den Versuch machen! — Habt ihr's gesehen? Gut. Wir können aber diese elektrische Kraft (die ich nun einen unsichtbaren Stoff nennen muß,) auf künstliche Weise in einer dazu eingerichteten Flasche in großer Menge sammeln, ihn dann in einem Nu wieder hervorlocken, und es zeigt sich ein großer Lichtfunken. In der Natur sammelt sich die Electricität in großen Massen in den Wolken an; entläßt sich dieselbe unter gewissen Umständen, so sprühen dabei Funken, die ihr Alle schon gesehen habt: es sind die Blitze. Woher kommt nun aber die sich in den Wolken anhäufende Electricität? Sie steigt bei großer Hitze aus Thieren und Pflanzen, namentlich den behaarten, bebornten und bestachelten auf; und somit sind die Härchen der Taubnessel wahrscheinlich die Pforten, aus denen die Electricität ausströmt. (Woher kommt's aber, daß die meisten Gewitter im Sommer entstehen?) —

Laßt uns jetzt einmal an dem Stamme hinaufsteigen und in jeden Blattwinkel schauen. Ueberall finden wir einen daraus hervorschießenden Ast, oder doch den Ansaß dazu. Aber halt! Auf einmal hört die Astbildung auf und wir finden von nun an in jedem Blattwinkel Blüthen, und zwar der Regel nach 7 Stück, in beiden also 14 Stück, die in eigenthümlicher Ordnung stehen. Oft sind aber die Blüthen nicht alle entwickelt.

Nun aber, ihr muntern Bienen, jetzt gilt's, wer den Honig zu finden weiß!

Die weiße, behaarte und merkwürdig gestaltete Blüthe der Taubnessel ist stiellos in den Blattwinkel eingefügt und hat deshalb eine aufrechte Stellung. Ihr Kelch ist fünftheilig, läuft in sehr schmale Spitzen aus und ist unten bräunlich, übrigens grün. Auf dem sehr kleinen Fruchtboden finden wir 4 kleine, längliche, dicht

neben einander liegende Fruchtanlagen oder Samen, ohne Samenhülle, und in der Mitte steht der Stempel. Ihr wißt gewiß noch aus unserer Unterhaltung über die Erbsenblüthe, welche Bedeutung diese Blüthentheile für die Fortpflanzung haben, und in welchem Zusammenhange Staubfäden, Stempel und Fruchtanlage stehen; darum gleich weiter! Der Stempel der Taubnessel ist ein langer, zarter, weißer Faden, der an seinem untern Ende mit sämtlichen 4 Fruchtanlagen in Verbindung steht, weil sie alle durch ihn die belebende Kraft erhalten müssen, und dessen oberes Ende (die Narbe) sich in 2 Spitzen spaltet, wovon die eine senkrecht, die andere aber fast waagrecht steht, so daß sie beinahe einen rechten Winkel bilden. Unmittelbar über der Fruchtanlage ist an den innern Wänden des Kelches die Blüthenkrone festgewachsen, welche unten röhrenförmig, sich nach oben mehr und mehr erweitert, dann plötzlich sich in 2 weit auseinanderstehende Lappen trennt und so fast den Anblick eines weitgeöffneten Thier Rachens darbietet. Man nennt auch wirklich die beiden scheinbar auseinandergerissenen Theile der Blüthenkrone die Ober- und Unterlippe, den untern engern Theil derselben sogar den Schlund, und belegt wegen dieser Ähnlichkeit die Taubnessel und ihre ganze Verwandtschaft mit dem Namen der Lippen- oder Rachenblumen. Ist die Oberlippe so gewölbt, wie ihr es an der Taubnessel wahrnehmt, so heißt sie Helm. Die Unterlippe ist gewöhnlich in 3 Theile gespalten. Zuweilen hat aber die Unterlippe eine wulstige Erhöhung, wodurch man verhindert wird, frei in den Schlund der Blüthe zu sehen; solche Blüthen heißen maskirt. — Aber eins haben wir noch nicht untersucht — die Staubfäden, die ihr so gerne zählt. Nun, wer auch noch keine 5 zählen kann, vermag diese zu zählen, denn ihrer sind nur 4; doch achtet auf die Länge derselben! 2 sind lang und 2 etwas kürzer. Alle liegen mit dem in der Mitte befindlichen Stempel in einer Reihe, die kurzen dem Stempel am nächsten, die längern als Flügelmänner an den Seiten, und zwar so dicht, daß die an den weißen Fäden sitzenden Härchen ineinandergreifen und sie so fast zusammengewachsen scheinen. Die Staubbeutel (die Köpfchen der Staubfäden) sind schwarz und gelb; sie haben in der Form einige Ähnlichkeit mit einer 8. Die Staubfäden sind mit der innern Rückseite der Blüthenkrone verwachsen, etwas unterhalb der Stelle, wo die Rachenöffnung aufhört. Fast ganz unten im Schlunde findet sich eine rings herumgehende dicke, aber schmale Schicht feiner Haare; man nennt dies die Haarleiste und sie ist allen Blüthen dieser Classe eigen. Viel-

leicht dient sie dem nahe darunter liegenden nackten Samen zum Schutz gegen Insecten.

„Aber,“ scheinen Einige unter euch fragen zu wollen, „wo sollen wir denn den Honig finden?“ Wohl an denn, wenn es euch an dem geistigen Honig, den ihr soeben genossen, noch nicht genügt, so will ich euch auch noch wirklichen Honig zeigen. Seht, unterhalb der Haarleiste liegen in den Seitenwänden der Blüthenkrone kleine Bläschen oder Drüsen, mit einem klaren Saft gefüllt: dies ist der Honig, dem die Bienen so nachjagen. Schmeckt selbst, er ist süß; wir können ihn also schon Honig nennen, und jene Bläschen heißen Honigdrüsen.

Wer sollte es von dem bescheidenen Pflänzlein meinen, wenn man es niedrig und oft zur Erde gebückt im Zaun, an Hecken, Mauern, auf Schuttplätzen blühen sieht, wo es kaum einige Sonnenstrahlen erblickt und oft seine Wurzeln kaum in den dürrn, steinigten Boden zu zwängen vermag — wer sollte es meinen, daß es Millionen von Bienen Nahrung liefert? daß es sein gutes Theil zu eurer Weihnachtsfreude beiträgt, wenn ihr munter und froh den brennenden Weihnachtsbaum umtanzt und Honigkuchen und Pfefferküsse verspeißt? Aber auch manchem Leidenden ist die Taubnessel und ihre Verwandtschaft schon ein köstliches Heilmittel geworden, indem von ihren Blättern Thee gegen viele Krankheiten bereitet wird. Mancher Kolikranke, ja selbst mancher von der schrecklichen Cholera Befallene, verdankt z. B. der Pfeffermünze Leben und Gesundheit! — Ihr überzeugt euch, wie unter einem geringen Außern oft die köstlichsten Schätze verborgen liegen, — daß oft der Schein trügt. Beurtheilt deshalb nicht gleich Alles nach dem äußern Scheine, sondern sucht das innere Wesen zu erforschen. Namentlich gelte euch dies auch von euren Nebenmenschen; weil falsche Beurtheilung desselben nicht nur euch zur Unehre gereicht, sondern ihn auch kränkt und schmerzt. —

Jetzt noch einmal rasch zur Taubnessel zurück! wächst der Samen heran, so fällt die Blüthenkrone sammt Staubfäden und Stempel ab, und wir können nun sehr deutlich die 4 Kerne in dem Kelche liegen sehen. Hier finde ich einen Kelch mit ziemlich stark ausgebildeten Samenkernen; betrachtet einmal die Form derselben genau! Alle vier zusammengenommen haben die Gestalt eines auf die Spitze gestellten und kreuzweise von oben bis unten zersägten Zuckerrutes. Welche Form muß demnach ein einzelner haben? — Er muß 3 Seitenflächen, 2 ebene und eine gebogene haben und muß nach un-

ten spitz zulaufen. — Recht so! Auch die Grundfläche ist flach gewölbt. Ihr seht, wie durch diese Gestalt und Stellung des Samens erstlich die Wirkung eines Staubsadens auf sämtliche vier Kerne ermöglicht, zweitens nur wenig Raum eingenommen und drittens das Ausfallen derselben sehr erleichtert wird. Das Letztere geschieht, sobald sie reif sind, und die Mutterpflanze säet also selbst wieder junge Pflanzen an ohne menschliche Hülfe.

Aber das würde viele Taubnesseln geben, mehr als uns lieb, wenn jeder Samenkerne eine neue Pflanze erzeugte; zumal da die Wurzeln der Taubnessel, wie ihr zu Anfange gehört, viele Jahre ausbauern und auch die Ausrottung derselben durch Menschenhand nicht so leicht angeht, indem jedes in der Erde zurückbleibende Endchen der Haupt- oder Nebenwurzeln (jedoch nicht der Wurzelsafern) die Kraft hat, sich wieder zu einer vollständigen Pflanze zu ergänzen. Aber Gott hat für eine angemessene Beschränkung dieser Pflanzenfamilie gesorgt, und zwar auch in seiner überall sichtbaren väterlichen Weise. Die Samenkerne der Taubnesselarten bieten nämlich den armen kleinen Vögeln, welche auch den harten Winter bei uns verleben, eine herrliche Speise dar, wenn Feld und Flur verschneit und todt daliegen und die Aecker des Landmanns ihnen kein Körnchen Futter gewähren. Dann seht nur einmal, wie geschäftig z. B. die Sperlinge Taubnesseln, Disteln und andere abgestorbene Pflanzen umflattern; wie Gott auch ihnen ihre Speise giebt zu seiner Zeit und sie sättigt mit Wohlgefallen. —

Nun verarbeitet und verbauet als gute Bienen zu Hause recht tüchtig und sorgfältig, was ihr heute hier eingesammelt habt! Erstlich vergleicht die Frucht der Taubnessel mit der des euch bekannten Löwenmauls im Garten, das auch in diese Classe gehört, und sagt mir morgen, wodurch sich diese beiden Ordnungen von einander unterscheiden; ferner gebt mir morgen den Ursprung des Wortes Taubnessel an; endlich suchet alle in diese Classe gehörenden Pflanzen, welche in unserer unmittelbaren Nähe wachsen, auf, und bringt von jeder aufgefundenen ein Exemplar mit in die Schule, damit wir daran das mit der Taubnessel Gemeinsame und das Abweichende beobachten.

G.

Das neue kirchliche Schul-Inspectorat unseres Landes.

S. Der Bote hat auf seinem letzten Umgange (Pro. 2.) die Ernennung der Herrn Schulinspectoren berichtet. Unsere Schulwelt ist also aus dem Interregnum endlich heraus; Jeder weiß wieder,

woran er ist. Thätige und strebende Menschen ziehen immer schwebenden Wünschen und Hoffnungen die entscheidende Bestimmtheit vor. Andere Menschen dürfen aber Schullehrer nicht sein; also sagen sie aufrichtig: „Gut, dass Inspectoren da sind.“ Aufrichtig — gewiss auf allen Seiten! Auch Erinnerungen und Hoffnungen, welche auf 48 zurückgehen, schaden diesem Bewillkommungs-Grusse nicht. Die Zeit schreitet durch die Sachen fort; und sie machen Fortschritte oft gerade wider den flüchtigen Schein der Zeit. Auch in unserm kirchlichen Schul-Inspectorat ist ein Fortschritt nicht zu verkennen.

Einen großen Theil der Inspectoren haben wir durch den Boten schon kennen gelernt, allbekannt nach Namen und Wirken; die übrigen bringt er wohl noch nach. Es sind Diener der Kirche. Also doch wieder eine Handreichung von Seiten der Kirche an die Schule, wie sie immer gegeben und erst noch jüngst am entschiedensten verschmähet wurde!

Nichts desto weniger hat hier die erhobene Einsprache der Schule Vieles geändert. Was in ihrer Beaufsichtigung und Leitung früher sich von selbst gemacht und verstanden, hat nun die Kirche mit klarem Bewusstsein erfasst und im neuen Schulgesetze ausgeprägt. Das Alte, das Hergebrachte und Gewohnheitsmäßige ist überwunden, und aufgetreten ein Neues: die sich selbst bewußt gewordene kirchliche Beaufsichtigung der Schule. Was die Kirche als vermeintlichen Grundmangel für sich selbst noch herzustellen strebt, den regimentalen Organismus, hat sie hier aus sich geschaffen, zuerst für die Schule. Das ist der Fortschritt, der durch's neue Schulgesetz gemacht und bezeichnet ist. Es bleibt, wenn hiebei ein sachlicher Irrthum der Kirche auch noch nicht gehoben ist, das Werk einer ernsten Besinnung derselben über ihr Verhältniß zur Schule, das im Ganzen bedrohet war. Die Schule, die sie nicht lassen zu können meint, möchte sie durch ämstigere Bekümmern um dieselbe zum bereitwilligen Bleiben nöthigen.

Diese Ermannung der Kirche fordert von den Dienern derselben einen hohen Ernst und eine größere Hingabe für die Schulsache und läßt die Lehrer auf etwas Neues und Großes mit Recht hoffen. Wir sind in's letzte Stadium eingetreten! Die Kirche will und muß zeigen, was sie Förderliches der Schule bieten kann. Dies Darzubietende, als Gabe der Kirchenliebe zur Schule, steht als treibende Macht über den kirchlichen Vermittlungspersonen; es wird aber für die Beobachtung des Boten auf seinen

rungen nun ein Hauptgegenstand, weil es in seinen Einzelheiten zusammen den glücklichen oder unglücklichen Verlauf der neu aufgenommenen kirchlichen Bestrebungen für die Schule abspiegelt.

Mit regster Spannung wird man solchen Berichten entgegen sehen und folgen: eifrige und freimüthige Besprechungen werden sich an sie anknüpfen; aber die innere Ruhe und feste Zuversicht darf der Lehrwelt durch Nichts erschüttert werden, was immer auch kommen sollte. Alle Ereignisse der Zeit gehen von selbst ein in den sichern Läuterungsproceß der fortschreitenden Geschichte und sind der Auscheidung als Gold oder Schladen gewöhnlich dann am nächsten, wenn alle menschlichen Reagenzien wirkungslos zu werden scheinen.

Zur Conferenzfrage.

Am 10. d. M. wurde dem Referenten das längst erwartete Gesetz über die Gemeindeschulen vom 8. December 1851 zugleich mit einem freundlichen Schreiben des neu ernannten Schulinspectors zugesandt. Eine noch größere Ueberraschung wurde mir aber zu Theil, als ich in dem Circular des Herrn Superintendenten das Statut zu einer amtlichen Conferenz vorfand, deren Entwurf musterhaft zu nennen sein möchte. Hören wir.

Sämmtliche Lehrer der Inspection Querum vereinigen sich zu einem pädagogischen Verein, der General- und Specialconferenzen hält. An den Generalconferenzen, die auf den jedesmaligen Mittwoch nach Oftern und Michaelis fallen, nehmen sämmtliche Lehrer der Inspection Theil und sie bilden den wissenschaftlichen oder theoretischen Theil des Vereins. Die Lehrer sind gehalten, zu dieser Conferenz 3 Monate vor der Zusammenkunft einen Aufsatz bei dem Vorsitzenden einzuliefern, der unter sämmtlichen Lehrern circuliren muß. Diese Aufsätze kommen je sechs der Reihe nach aus den beiden Sectionen, in welche sich die Theilnehmer zu diesem Zwecke theilen, an den beiden Vereinstagen zur Besprechung. In jeder Section ist ein Referent zu erwählen, der aus den schriftlichen Arbeiten, die nach einem freien oder gegebenen Thema gemacht werden können, einen Auszug anfertigen muß. Der practische Theil der Conferenzen vertritt die jährlichen Schulvisitationen und besteht in einer Probelection, die der betreffende Lehrer in seiner Classe zu halten hat, wobei die übrigen Lehrer aus der Section, so wie auch der Inspector zugegen sind. Diese Lectionen bilden für den Vereinstag den Gegenstand der Besprechung. Als Vergütung für die

Speisung an dem General-Conferenztage bringt jedes Mitglied aus der betreffenden Schulkasse, *salva concessione*, 8 Gutzgroßchen mit; für die Special-Conferenztage überläßt der Inspector die ihm aus der Schulkasse gebührenden 2 Thaler Diäten dem jedesmaligen Wirthe für die einfache Speisung als Vergütung. Die Lehrer der Inspection, welche über 60 Jahre alt sind, sind von den schriftlichen Arbeiten dispensirt.

Zugleich bilden die Lehrer der Inspection einen Leseverein, zu welchem Zwecke jedes Mitglied ein Buch neuern pädagogischen Inhalts umsendet, das es nach vollendetem Turnus zurück erhält. Die Bücher cursiren monatlich und ist Jeder verpflichtet, sie seinem Folgemann pünktlich und gratis zuzusenden. Um den Grund zu einer Inspections-Bibliothek zu legen, soll Herzogl. Consistorium zu einer Beihilfe von jährlich 5—10 Thalern aus dem Kloster- und Studienfonds ersucht werden.

Aus dieser skizzirten Mittheilung ersehen die Lehrer, daß die amtlichen Conferenzen, deren Einrichtung den Schul-Inspectoren nach §. 29 des oben erwähnten Gesetzes frei steht, nicht bloß auf dem Papiere stehen bleiben werden.

G.

Gilers.

Umschau im Lande.

Im Weserthal sind die Lehrer mit dem Boten unzufrieden. Und weiß den Lehrern dort zu allerlei Demonstrationen in den Fingern juckt; so hat man sich im Weserthal wirklich vorzusehen. Anderswo singen sie den Boten an. Wäre derselbe nicht ein schämiger Mann; so plauderte er jetzt den ganzen Gesang aus. Aus Gründen, die dem Sänger (sollte heißen „den Sängern“, da ein Prediger und Lehrer zusammen gesungen haben!) *sub rosa* vertrauet werden sollen, kann der Bote nur die letzten acht Verse recitiren:

„Für Gottes großes Ackerfeld,
Und daß es werde früh bestellt,
Besäet dann mit reiner Saat,
Die Jesus selbst gereinigt hat,
Dafür nur geht der Bote aus
Von Ort zu Ort, von Haus zu Haus.
O, segne Gott mit Geist und Kraft
Den Boten, daß er Segen schafft!“

Im Uebrigen muß der Bote denn doch einmal allen Ernstes fragen, was mit „dem Geiste“ des Boten gemeint sein soll, den die Lehrer des Weserthales nicht vertragen können? Sollte, was nicht aus der Note des Hrn. Körting hervorgeht, die religiöse Fär-

bung des Blattes gemeint sein; dann hätte der Bote einfach an den Titel des neuen Schulgesetzes, an Taufe und Confirmation berer zu erinnern, die vor dem genannten Geiste Haarsträuben bekommen. Der Bote steht mit Spannung einer Antwort entgegen. — Dagegen rief ein Br. Lehrer dem Boten zu: „Der Krebschaden unserer Zeit ist also, dass man nirgends (?) Jesum Christum siehet, und da oft am allerwenigsten, wo man ihn am alleröffentlichsten erblicken sollte!“ Hört! — Im Dunkel der Anonymität trat am 6. März „ein Freund des Schulboten“ mit einer tiefen Klage zu demselben heran. In einem Br. Dorfe trieb die erwachsene Jugend zu Fastnacht eine solche Schwärmerei, „dass Sittsamkeit und Ehrbarkeit im Taumel wilder Lust verhöhnt wurde“. Die Schuljugend aber sah dem tollten Treiben zu. Unbekannter Freund, der Bote stimmt in Deinen Klageruf ein: „Das geht doch zu weit!!!“ Er würde es auch für Pflicht halten, den ganzen abscheulichen Vorfall öffentlich zu erzählen; aber dann müsste er den Namen „des Freundes“ kennen. Wer faule Flecke erkennt, der muss auch den Muth haben, das Johanneische: Es ist nicht recht! am hellen Mittage zu rufen. So nur kann's besser werden! Der Bote muss hierbei wiederholen, dass er nur dann Mittheilungen aufnehmen kann, wenn der Verfasser sich nennt. Wird's gewünscht, so mag im Drucke immerhin der Name wegleiben. — Durch die Güte des Hrn. Pastors Appel in Schöningen ist dem Boten zugekommen: „Jährliche Nachrichten über die hiesige Knaben-, Töchter-, Frei- und Elementarschule. Zugleich Einladung zur öffentlichen Prüfung auf den 17. und 18. März d. J. Schöningen 1853. 8 S.“ Folgende Notizen werden erwünscht sein: An den Schulanstalten in Schöningen wirken, mit Einschluß des Directors, 9 Lehrer und 2 Industrielehrerinnen. Die Schülerzahl beträgt 619, 326 Knaben und 293 Mädchen. Davon sind 24 Kinder nicht einheimisch. In folgender Weise sind die Kinder vertheilt. I. Knabenschule. 1. Classe. 43 Schüler. 32 Lehrstunden. 2. Classe. 67 Sch. 28 Lehrst. 3. Classe. 74 Sch. 26. Lehrst. II. Töchter Schule. Neben- und erste Classe. 40 Sch. 25 Lehr-, 12 Arbeitsst. 2. Classe 44 Sch. 22 Lehr-, 8 Arbeitsst. 3. Classe. 63 Sch. 22 Lehr-, 6 Arbeitsst. III. Freischule. 100 Sch. 3 Abtheilungen. Im Ganzen 36 Lehr- und im Winter 4, im Sommer 6 Arbeitsstunden. IV. Elementarschule. Abth. A. 99 Sch. 24 Lehr- und 2 Arbeitsst. für die Mädchen. Abth. B. 89 Sch. 22 Lehr- und 2 Arbeitsstunden. Möchten die sämmtlichen Herren Dirigenten des städtischen Volksschulwesens den Boten durch gefällige Mittheilung

ihrer Programme in den Stand setzen, der Schulstatistik zu gebührendem Rechte zu verhelfen. — Der Bote ist durch einige Ortschaften gekommen, wo Graffunder's Wort „vom Schreibenden Volke“ zu einer Wahrheit geworden zu sein scheint. An Hofsthüren, Staketten und allen Flächen, wo Kreide haften will, standen Inchriften, deren gemeiner Inhalt zu betrübenden Schlüssen Veranlassung gab. Das ist eine Entweihung der edlen Schriftkunst. Freilich müsste die Polizeigewalt wohl zunächst den unberufenen öffentlichen Schreibern das Amt legen; aber der Bote meint doch auch, dass die Schule ihr Stückchen Sorge dran setzen sollte, dem Unfuge zu steuern. Dito ist es ein widerwärtiger Anblick, wenn man überall in den Kirchen, namentlich in der Gegend der Orgel, die Namen der schreibseligen Jugend findet. Es sollte nicht sein! — Es fällt dem Boten, da gestern Frühlingsanfang war, noch ein, dass in vielen Ortschaften des Landes im Frühlinge ein böses Jugendspiel grassirt, das sogenannte „Rammpfählen.“ Mögten alle Lehrer vor diesem gefährlichen Spiele warnen und Sorge tragen, dass auch durch's Spiel der Jugend Geist und Herz und Körper gebildet werde. — In den Kirchen zu Erkerode, Gr. Weltheim und Lucklum fallen bei der Orgelbegleitung jetzt sämmtliche Zwischenspiele weg. Ist das zweckmäßig? Geschieht es auch sonst wo? — In Sickinge hat sich ein Gesangsverein unter den Männern gebildet, der zu schönen Hoffnungen berechtigt, da außer dem Singen auch noch andere nützliche Dinge getrieben werden sollen. Recht so! Ein braver Einwohner in Sickinge hörte jüngst den Uebungen des Vereines zu. Die Sache schien ihm. Als er ging, drückte er dem Rechnungsführer des Vereines 1 \mathcal{R} . in die Hand „zur Anschaffung von Bildungsmitteln.“ — Folgende Veränderungen sind im Schulwesen vorgekommen: Der bisherige Schulpräparande Gravenhorst ist zum Schullehrer in Völktenrode und der Schulpräparande Heering zum Schullehreradjuncten in Hellenthal befördert. Der Schullehrer Bosse aus Neuwallmoden ist zum Adjuncten im Dpferei- und Schuldienste zu Rábke ernannt. Neuwallmoden gewährt das Normaleinkommen von 150 \mathcal{R} . Dem Dpfereimann und Schullehrer Schaper in Kirchbraak ist der Cantortitel verliehen. — Die Summe der Verbesserungen nach dem neuen Schulgesetze beläuft sich auf circa 2400 \mathcal{R} . Die definitive Anweisung der einzelnen Zuschüsse wird in kurzer Zeit erfolgen. Der rastlosen Thätigkeit der Oberbehörde haben sich außerordentliche Schwierigkeiten gerade bei der Vertheilung der Zuschüsse entgegengestellt. Gottlob! Das Br. Schulwesen hat damit einen großen Schritt

vorwärts gemacht. — Sämmtlichen Lehrern des Landes wird gegenwärtig durch die Herren Inspectoren ein Exemplar des neuen Schulgesetzes zugestellt. Nun walte Gott, dass auch hier das Gesetz sich in ein Evangelium verkläre! —

Aus aller Herren Ländern.

In Württemberg beträgt die Summe, welche jährlich zur Verbesserung der Lehrergehälter ausgeworfen ist, 56,000 *Rth.* — Um innerlich aufzubessern, stellt die Württembergische katholische Oberschulbehörde Preisaufgaben für die Lehrer. — Die Stadt Bromberg verdient in Ehren genannt zu werden. Bei ungefähr 8000 Einw. verwendet sie jährlich auf ihr Schulwesen 9600 *Rth.* Da das Schulgeld etwa nur 4440 *Rth.* beträgt; so muss die Stadt einen Zuschuss von über 5000 *Rth.* leisten. Wo die rechte Liebe ist, da geht's! — Der Dr. Dürre ruft einen herrlichen Gedanken in die deutsche Lehrerwelt hinein: „Nur Conferenzen durch collective Beobachtungen können Resultate erzielen, an denen auch die Wissenschaft ihre Freude hat.“ — Die 5. allgem. deutsche Lehrerverammlung findet in Salzungen am 17., 18. und 19. Mai d. J. statt. Das vom Comité vorläufig festgestellte Programm enthält 10 Punkte. 1) Wie ist die Nachhaltigkeit des Schulunterrichtes zu sichern? 2) Die Fortbildungsschulen. 3) Fröbel's Kindergärten. 4) Erziehung der Schuljugend zur Religiosität. 5) Die Realien in der Volksschule. 6) Der Geschichtsunterricht in der Volksschule. 7) Die öffentlichen Schulprüfungen. 8) Was hat der Lehrerstand zu thun, um seine Achtung im Publicum sicher zu begründen? 9) Zusammenhang zwischen Schule und Haus hinsichtlich der Erziehung der Schuljugend. 10) Referate über Pestalozzivereine. Ehre den Bürgern Salzungen's, die sich gern dazu erboten haben, die ankommenden Lehrer in ihre Wohnungen aufzunehmen. — Es hat die deutsche Schulkwelt ein Schlag getroffen. Am 10. Febr. starb zu Merseburg der geheime Regierungsrath Christian Weiß, geb. 1774 zu Taucha.

Büchermarkt.

Eine pädagogische Großthat.

Herr Reiser, Componist der so sehr ansprechenden Kinderlieder mit leichter Klavierbegleitung, und der von Schilling ungemein günstig beurtheilten Klavierschule, hat sich auch als Schriftsteller auf das Gebiet der Volksschule begeben und die Lösung einer der dringendsten pädagogischen Fragen versucht. Es liegen zur Beurtheilung vor:

- Das 2te Schuljahr, Lehr-, Lese- und Aufgabenbüchlein für Schüler der 2ten Abtheilung der Unterclasse in der Volksschule;
- das 3te Schuljahr, oder der deutsche Volksschüler in der Unterclasse, Lese- und Sprachbuch für Kinder von 8—10 Jahren;
- der deutsche Volksschüler in der Mittelclasse, Lese- und Sprachbuch für Schüler von 9—11 Jahren;
- der deutsche Volksschüler in der Oberclasse, Lese- und Sprachbuch für Schüler von 11—14 Jahren — (nicht mit überandt);

die Realien, ein Lehrbuch für Oberclassen in gehobenen Volksschulen.

— Ferner:

Kurzgefasste deutsche Sprachlehre. Die Grammatik in Verbindung mit dem analyt. Sprachunterrichte, nebst einer Anleitung zum Rechtschreiben und zum schriftlichen Gedankenvortrage;

die Briefschule, aus 3 Abtheilungen bestehend:

- 1ste Abtheilung: 154 leichte Kinderbriefe und 153 Aufgaben zu kleineren Briefen für Mittelclassen — (nicht mit überandt);
- 2te Abtheilung: 151 größere Briefe und 151 Aufgaben für Oberclassen;
- 3te Abtheilung: Briefe für die fähigsten Schüler in Oberclassen, Sonntags- und Fortbildungsschulen u.

Den Verf. haben bei Herausgabe dieser Werke folgende Grundsätze geleitet: 1) Die Lesebücher für die ganze Schulzeit müssen nach einem einheitlichen Plane angelegt sein, so dass jede nachfolgende Stufe durch die vorübergehende vorbereitet ist; 2) das Lesebuch soll namentlich den Unterricht in den Realien vorbereiten und den deutschen Sprachunterricht unterstützen; 3) die Real- und Sprachkenntnisse müssen, wenn die Zeit und der Standpunkt der Volksschule es irgend gestattet, eine systematische Zusammenfassung erfahren; 4) die Verwendung der erlangten Sprachkenntnis zum schriftlichen Gedankenausdruck muss durch eine Auswahl guter Musterbriefe vermittelt werden.

Mag man diese Vorderzüge unterschreiben oder nicht, das wird Jeder zugestehen müssen, dass dieselben in den vorliegenden Werken mit einer löblichen Consequenz durchgeführt sind. Besonders Lob verdient noch das Streben des Verfassers, überall eine scharfe Begriffsbestimmung herbeizuführen.

Auffallend dürfte es erscheinen, dass die qu. Werke nicht nach dem neuesten päd. Standpunkte verfasst sind. Herr Reiser kennt die Forderungen der Jetztzeit an ein Lesebuch sehr wohl; aber er scheint durch die mancherlei Missgriffe, welche bei der Ausführung derselben schon geschehen sind, gegen die ganze Richtung ziemlich eingenommen zu sein, und sucht in der Vermittlung des Neuen mit dem Alten das Rechte. So ergeben sich denn mancherlei Ausstellungen, welche von Männern der neuen Richtung dagegen erhoben werden möchten und sich in folgende Sätze kurz zusammenfassen lassen:

- 1) Die sittliche Bildung des Schülers soll ihren Weg mehr durch das Herz, als durch den Kopf nehmen; 2) zu verwerfen ist die große Menge moralischer Erzählungen von allen nur denkbaren Unarten und Fehlern; 3) die übrigen Lesestücke sind nicht überall in der Form musterergültig, der Gedankengehalt oft ziemlich dürftig, 4) es wird zu viel systematisirt und schematisirt und dadurch der Anschaulichkeit und der Selbstthätigkeit der Schüler oft zu nahe getreten.

Die äußere Ausstattung ist vortrefflich zu nennen.

Die Methodik und Organisation des Elementar- und Volksschulunterrichts. Von R. F. Schnell. Berlin. David 1852. 187 S. 13 Sgr. netto.

Der tüchtige Verfasser, welcher vorzugsweise in der deutschen Lehrerwelt die Debatte über Centralisation und Concentration des Unterrichts angeregt hat, begründet hier in wissenschaftlicher Weise seine Grundüberzeugungen. Das Werk hat einen Reichthum von frischen, belebenden Gedanken und verdient die größte Beachtung aller Schulbehörden und Lehrer. Es wäre ein Buch für Conferenzen.

Die Heilslehre des Christenthums, ein Handbüchlein zum Unterricht (e) für Confirmanden, zugleich als Mitgabe für's Leben, von G. Kramer, Sup. zu Calvörde. Braunschweig, Leibrock. 1853. 51 S. Preis broch. 4 *gg.*

Wenn der Bote auch nicht billigen kann, daß es in der luth. Kirche fast so viele Katechismen und Religionslehrbücher giebt, als einzelne Gemeinden bestehen; so begrüßt er doch das vorstehende Büchlein mit herzlicher Freude. Es ist ein helles, freudiges Zeugniß von Christo. Das Buch setzt die tüchtige Bekanntheit mit den fünf Hauptstücken voraus und sucht den Confirmanden den organischen Zusammenhang der christlichen Heilslehren in edler Klarheit so zum Bewusstsein zu bringen, daß mit dem Erkennen der Wille und das Gefühl harmonisch erregt werden. In einzelnen Partien ist es dem Hrn. Verfasser ganz besonders gelungen, in wahrhaft entwickelter Weise seine Lehrsätze aus dem Schriftworte herzuleiten. Schade, daß der Bote nicht einzelne warme und wirklich ergreifende Stellen aus dem anspruchlosen Büchlein mittheilen kann. Der Hr. Verfasser hat sich gewiß nicht getäuscht, wenn er hofft, „daß sein Büchlein manchem längst confirmirten Christen lieb werden möge.“

Briefkasten.

N. in D. Sie werden das Abgesendete empfangen haben. — W. in D. Freundlichen Dank. — B. in S. Nur mehr! — R. in W. — G. in C. Besten Dank. — M. in Sch. Für die gefällige Mittheilung den aufrichtigsten Dank. — E. in G. Besorgt. Gottlob! — Dem Absender des Briefes mit dem Postzeichen „Lehre“ den herzlichsten Gruß! —

Offene Bitte an die Herren Schulinspectoren.

Der Schulbote ist freilich kein offizielles Blatt; er ging hervor aus dem Bedürfniss der Lehrer. Seine Aufgabe wird sein und bleiben, in freier Regung den Vermittler zu spielen zwischen der Br. Lehrerwelt und dem jeweiligen Standpunkte der christlich pädagogischen Wissenschaft. Doch, dieser Charakter des Boten bietet gewiß kein Hinderniß, daß er sich den Schulgewalten liebend nähert und umgekehrt von diesen Beachtung und Gunst erfährt. Wir haben im staatlichen Leben ja auch manches Analogon, das diesem Verhältnisse entspricht. Immer aber hat es sich als heilsam erwiesen, wenn regimentale Wirksamkeit und frische, freie Bewegung einander liebend begegnen und so Hand in Hand in einem gemeinsamen, schönen Ziele zustreben. Von diesen Gedanken ausgehend, stellt der Bote an die Herren Schulinspectoren das dringende Ersuchen, seinen Gängen eine gewogentliche Aufmerksamkeit nicht versagen zu wollen. Zugleich spricht derselbe die Hoffnung aus, daß es den Herren Inspectoren gefallen möge, dem vermittelnden Standpunkte des Boten durch gefällige Handbietung die rechte Bedeutung zu geben. Es wäre vorsehnlich, Momente zu bezeichnen, die zu solcher Handbietung Veranlassung geben dürften. Eins aber steht fest: Wenn vorstehende Bitte geneigte Gewährung findet; dann wird das Braunschweigische Schulwesen davon einen reichen Segen ernten. Möge es so sein!

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock.

Druck der Hofbuchdruckerei von Eduard Krampe in Braunschweig.

Nr. 5.

2r. Jahrgang.

Mai 1853.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. H. Ch. Schmidt,

Canter in Pustlum.

Und nachdem wir befinden, daß Ungleichheit in der Lehr-, Autoribus und modo docendi, der Jugend an ihren Studien in viel Wege hinderlich, seyn wir der Jugend zu gutem, und gnaden bewegt, ein gleichmässige Schul Ordination, mit unterschiedlichen abtheilung in Classes, Decurias, gewisse Autores, horas, repetitiones, und dergleichen, darnach sich die Praeceptores alle richten, und dieselbigen mit nichten ihres gefallens endern sollen, Auch also alle Schulen auff einander correspondiren, begreifen lassen.

Des Herzogs Julius Kirchenordnung von 1569.

Zur Katechismusfrage.

Unstreitig ist der Katechismus der biblischen Hauptstücke von unendlich größerer Wichtigkeit für das Gedeihen der Kirche, für das Wohl des Staates, für die Hebung des gesunkenen Volkes, für das Heil der Welt, als alle eigenen Erbkien der Theologen und Philosophen, die, je höher sie ihn zu über treffen wähen, um so tiefer unter ihm bleiben.

G. Sartorius.

Früher war in den evangelisch-lutherischen Schulen unseres Landes der Katechismus von Gesenius das gesetzlich vorgeschriebene Lehrbuch beim Religionsunterrichte *). Im Laufe der Zeit ist derselbe so ziemlich verdrängt durch Katechismen, die das abgeschwächte religiöse Bewusstsein der neueren Zeit nach allen seinen Schattirungen getreulich darstellen. So ist es dahin gekommen, daß wir in unserm kleinen Ländchen nur wenige Gemeinden zu durchwandern brauchen, um fünf bis sechs verschiedenen Katechismen zu begegnen. Es giebt sogar Gemeinden, in welchen man zwei verschiedene Katechismen trifft, einen für die Schule, einen für die Kinderlehre und den Confirmandenunterricht! Ein solcher Katechismenreichtum

*) Ein sehr beachtenswerther Versuch, den alten Gesenius nicht dem Zeitgeiste, wohl aber dem Zeitbedürfnisse anzubehalten, ist: Dr. Justus Gesenius Katechismusfragen über den kleinen Katechismus von Dr. M. Luther, nach dem Bedürfniss der Zeit verändert und erweitert und mit reichlichen Bibelsprüchen versehen, in verschiedenen Lehrgängen. Ein Lern-, Lehr- und Lebensbuch für Kirche, Schule und Haus von G. Fr. Th. Pauli. Braunschweig. Meyer. 1852. 219 S. 4 *gg.*

kann aber nur eine wirkliche Armuth genannt werden*), und unsere Zustände in dieser Beziehung verdienen den Namen: Katechismusnoth!

Der Kirche mag es überlassen bleiben, die Bedeutsamkeit der Katechismusnoth in Beziehung auf die Reinheit der Lehre, des Bekenntnisses und was damit zusammenhängt, zu würdigen; die Schule dagegen hat Verpflichtung, ihre pädagogischen Bedenken laut und dringend auszusprechen. Es sollen hier nur drei hervorgehoben werden.

Erstes Bedenken. Im Landesseminare zu Wolfenbüttel werden die Zöglinge angewiesen, den Religionsunterricht nach der sogenannten kleinen Bibel zu erteilen.

Ein Katechismus will von zwei Gesichtspuncten aus beurtheilt werden, dem dogmatischen und dem didaktisch-methobischen. Es bleibt hier gleichgültig, was für ein Urtheil von beiden Gesichtspuncten aus über die kleine Bibel zu fällen sein möchte. Das pädagogische Bedenken richtet sich nur auf den Umstand, daß die jungen Lehrer ein Religionsbuch behandeln lernen, welches sie in ihrer nachfolgenden Praxis vielleicht nie wiederfinden. Wenn Candidaten der Theologie gestehen, daß es ihnen beim Amtsantritte viel leichter wird, drei Predigten auszuarbeiten, als eine, ihnen einigermaßen genügende, Katechese zu halten; so liegt es auf der Hand, wie unberathen ein junger Schulmann, der nach der kleinen Bibel geschult ist, jedem andern Katechismus gegenüber sich befinden wird. Man halte Umfrage im Lande, und man wird sich überzeugen.

Zweites Bedenken. Es geschieht häufig, daß Lehrer bei Verzögerungen genöthigt werden, ihren Religionsunterricht an einen Katechismus zu knüpfen, dessen sie sich in dem verlassenen Amte nicht bedienten.

Dieses Bedenken hängt mit Nr. 1 theilweise zusammen. Aber es hat auch eine Beachtung verdienende Verschiedenheit. Dinter erzählt, daß er seine Präparationen für den Religionsunterricht bei jedem Course mit Randbemerkungen versah, die den Zweck hatten, ihn in der Behandlung seines Gegenstandes zu fördern. Jeder wahre Lehrer wird etwas Aehnliches thun. Tritt nun der Fall ein, daß der Lehrer ein, ihm durch den Gebrauch geläufig gewordenes, Religionsbuch mit einem andern vertauschen muß; so hört damit die

*) Die neue Schwäche vermehrt die frühere Schwäche, und wie tausend Arme zusammen keinen Reichen geben, so geben auch tausend Schwächespuren keine Kraftspur. Dressler.

Continuität seiner gemachten Erfahrungen auf. Wer nicht vollkommener Laie in der Pädagogik ist, der weiß, welcher Nachtheil damit für den Unterricht entsteht. Aber der bewegte Fall hat noch eine schlimmere Seite. Die Regel wird sein, daß der betreffende Lehrer das vorliegende Lehrbuch in der Weise des ihm lieb gewordenen behandelt. Dadurch kommt aber in die Köpfe der Kinder ein unheiliger Wirrwarr, der sich noch dadurch bedenklich steigert, daß der Lehrer es gewöhnlich nicht vermeidet, allerlei schieflende Blicke auf die Mängel des zu behandelnden Katechismus zu werfen. Man kann sich unter den gerügten Voraussetzungen deshalb nicht wundern, wenn in manchen Gemeinden der religiöse Indifferentismus bis zu einem Grade sich gesteigert hat, daß eben guter Rath nun theuer ist.

Drittes Bedenken. Bei der großen Verschiedenheit der in Gebrauch stehenden Katechismen ist es unmöglich, daß sich unter den Lehrern des Landes eine gemeinsame Praxis für die Ertheilung des Religionsunterrichtes herausbildet.

Der Unterricht, als ein Moment für die Volksentwicklung gefaßt, ist freilich nicht zu vergleichen mit andern Beschäftigungen des Lebens, für deren sichern Erfolg sich im Laufe der Zeit eine ganz bestimmte Praxis gebildet hat. Dennoch ist nicht in Abrede zu nehmen, daß auf dem Gebiete des Unterrichts nur dann einigermaßen gesicherte Resultate erzielt werden können, wenn die sämmtlichen Schulen eines Landes sich in ihren Bestrebungen etwa so zu einander stellen, wie es die Industriellen auf ihrem Gebiete zu halten pflegen. Durch die Praxis nach einer gemeinsamen Norm ist es auf den geschäftlichen Gebieten des Lebens dahin gekommen, daß das Gewerbswesen sich zu der Höhe hat ausbilden können, auf welcher wir es nicht ohne einige Bewunderung in der Gegenwart erblicken. Wo sich Individuelles zeigt, da sind die Industriellen gleich bereit, dasselbe durch Versuche zu prüfen und dann, falls es sich bewährt, in ein Allgemeines zu verwandeln. Die Praxis hat dann ihre Norm um ein ganz Bestimmtes erweitert; die Industrie aber ist auf eine höhere Stufe getreten.

Nur wo es in der Pädagogik auf ähnliche Weise sich gestaltet; da kann die Entwicklung des Volkes durch sie wahrhaft gefördert werden. Es muß für die einzelnen Disciplinen der Volksschule obligatorische Leitfäden geben *). An ihnen bildet sich eine gemeinsame

*) Das hat die Oesterreichische Regierung erkannt. Sie führt deshalb für alle Schulen des Reiches obligatorische Leitfäden ein. S. Jahrg. 1852.

Unterrichtspraxis. In den einzelnen Schulen wird, wie das bei strebenden Lehrern nicht anders sein kann, Individuelles hervortreten. Ist Organismus im Schulwesen eines Landes; dann bleibt jede individuelle Regung im Schulwesen nicht unbeachtet. Aus eigenem Antriebe oder durch eine äußere (vielmehr bei gehörigem Organismus, innere!) Anregung veranlaßt, prüfen die Lehrer das Individuelle und führen es, falls in ihm ein Fortschritt liegt, alsdann in's Leben ein. Und dieses gemeinsame Fortrücken in der Unterrichtspraxis ist zu betrachten als der gesunde Lebenspuls in einem Landes-schulwesen.

Ist's nun irgend nöthig, daß an einem obligatorischen Leitfaden sich eine wahrhaft gesunde, allgemeine Lehrpraxis in einem Lande herausbilde; so wird es bei'm Religionsunterrichte sein, von dem man mit Recht erwartet, daß er dem religiösen und sittlichen Leben des Volkes den wünschenswerthen Untergrund gebe. Es ist aber ein tief zu beklagender Zustand, daß sich im Herzogthume Braunschweig bis jetzt keine gemeinsame Praxis für die Ertheilung des Religionsunterrichtes hat heranzubilden können. Es wird so lange unmöglich sein, als wir keinen Landeskatechismus besitzen.

Man kann es übrigens der kirchlichen Oberbehörde nur Dank wissen, daß sie nicht mit raschem Vorgehen sich für die Einführung irgend eines neuen Katechismus hat bestimmen lassen. In den Kämpfen der Gegenwart möchte nicht der Zeitpunkt liegen für solche wichtige Maßnahmen. Ueberdem besitzen wir einen Katechismus, der nicht bloß durch sein symbolisches Gewicht, sondern vorzüglich auch durch sein methodisch-didaktisches Moment schwer in die Waagschale fällt. Es ist das der kleine Katechismus Lutheri *). Und wäre aus aller Katechismusnoth geholfen, wenn wir diese einfachen fünf Hauptstücke bei'm Religionsunterrichte zu Grunde legten **).

*) Der kleine Katechismus Luther's ist ein Bekenntniß der Kirche, und zwar unter allen Bekenntnissen dasjenige, welches dem Volke am angemessensten und zugänglichsten ist. Es ist eine Sache, welche Niemand leugnet, daß kein Katechismus der Welt gebetet werden kann, als der. Aber es ist weniger bekannt als wahr, daß er ein wahrhaftiges Wunder genannt werden kann in Anbetracht der außerordentlichen Fülle und des großen Reichthumes an Erkenntniß, welche hier in so wenig Worten ausgesprochen ist. Denn der versteht ihn nicht, gewiß nicht, der ihn der Armuth und Dürftigkeit zeihet.

Löhe, drei Bücher von der Kirche.

**) Ein Büchlein, das bekannter zu werden verdiente, soll hier Erwähnung finden: Die fünf Hauptstücke der christlichen Lehre, oder: Der kl. Katechismus Dr. M. Luther's. Mit Bibelstellen erläutert und bestätigt (,) zum Aufzagen in der Kirche. Von L. Wolff. Braunschweig. Leibrock. 1850. 67 S. Preis geb. 2 gr. 8 pf.

Landesseminar hätte dafür zu sorgen, daß unsere jungen Lehrer zunächst — die fünf Hauptstücke verstehen lernten, damit sie Red' und Antwort geben könnten über den tiefen Inhalt derselben. Und das thäte noth! Luther erzählt von sich, daß er den kleinen Katechismus alle Tage bete! Wer aber Lust hat, den tiefen Gehalt der fünf Hauptstücke kennen zu lernen, der studire die Schriften von Palmer, Riffen, Röth, Brieger, Materne u. A. Vielleicht giebt das Respect vor dem wunderbaren kleinen Büchlein. — Weiter dürfte dann erwartet werden, daß die Seminarzöglinge nicht das Katechisiren, d. h. eine ziemlich oberflächliche Fertigkeit in der Fragenbildung, sondern die wahrhaftige Kunst der Entwicklung in ihren Anfängen begreifen und üben lernten. Diese Kunst aber hat auf der einen Seite als Voraussetzung ein Verständniß des innern Zusammenhanges der biblischen Wahrheit, auf der andern ein Bewußtsein über die organische Entfaltung des menschlichen Geistes. Das sogenannte Katechisiren ist nur ein sehr untergeordnetes Moment der hehren Entwicklungskunst.

Die Lehrer aber müßten dann in wahrer Berufstreue sorgen, daß durch ihre gemeinsamen Bemühungen sich eine feste Unterrichtspraxis an dem Faden der fünf Hauptstücke bildete. Kame ihnen dabei ein Commentar zu Hülfe, welcher theils die Vertheilung und Anordnung des Stoffes, theils die methodische Handhabung der einzelnen Partien in lebenvoller Weise vermittelte; dann hätten wir, was uns fehlt, und dürften hoffen, der Religionsunterricht werde wieder helfen, daß sich das Volk erbaue zu einer Gemeinde des Herrn. Und nun lege der Herr selbst, zu dessen Ehre diese pädagogischen Bedenken ausgesprochen werden, einen Segen in das schwache Wort!

Vericht über die am 30. und 31. März d. J. zu Braunschweig Statt gehabte Versammlung Braunschweigischer Volksschullehrer.

Ein Theil der Braunschweigischen Volksschullehrer hat in der Woche nach Ostern zwei Festtage gehabt; als solche sind in der That die beiden Tage anzusehen, an welchen die Versammlung Statt fand! Der Vorstand des Landesvereins hält sich für verpflichtet, über dieselbe einen Bericht zu erstatten, um die nicht gegenwärtig Gewesenen mit den gepflogenen Verhandlungen bekannt zu machen, in der Hoffnung, dieselben zum Besuche der nächsten Versammlung zu veranlassen.

Die Versammlung zählte an dem ersten Tage 80 Personen. Sie ward eröffnet durch Absingung des Verses „Allmächtiger, komm, stärke mich ic.“ (Braunschw. Gesangb. Nro. 386, B. 3.) Darauf begrüßte Tunica die Versammlung, pries die folgenreiche Wirksamkeit des Lehrers und knüpfte daran die Mahnung, sich für den Lehrerberuf immer tüchtiger zu machen.

Nach der, von der Versammlung genehmigten Reihenfolge der von dem Vorstande entworfenen Tagesordnung bildeten die Vereins-Angelegenheiten den ersten Gegenstand der Berathung.

1. Das Conferenzwesen in unserm Lande.
2. Die Brandversicherung unsers beweglichen Eigenthums.

1. Das Conferenzwesen.

Das Conferenzwesen hat eine weitere Ausdehnung erfahren, indem, einer Mittheilung von Herrn Morich zufolge, in der Inspection Querum eine Conferenz gestiftet sei. Ähnliches berichtet Herr Winkler von Beyer und Herr Meyer von der Inspection Schöningen.

Herr Hartke berichtete über die Thätigkeit des Elm-Vereins und über das erfreuliche Verhältniß desselben zu dem Herrn Superintendenten Schedel. Ähnliches berichtete Herr Denks über den Verein zu Thiede-Engelstedt und den Herrn Pastor Abt. Herr Lüddecke und Chamloth berichteten über den Braunschweigischen Verein.

Tunica richtete an die Versammlung die Aufforderung, Mittel zur Hebung des Conferenzwesens vorzuschlagen. Von einer Seite meinte man, man solle abwarten, was die ohnlängst ernannten Schul-Inspectoren für dasselbe thun würden; von anderer Seite meinte man, es sei ehrenvoller, aus freiem Entschlusse zu einem Vereine zusammen zu treten, und diese Meinung erhielt die Majorität, besonders nachdem Herr Kückelhan mitgetheilt hatte, daß er aus sicherer Quelle wisse, die oberste Schulbehörde unseres Landes sei dem Conferenzwesen hold. Tunica stellte darauf den Antrag, im Namen der Versammlung an einen Lehrer in jeder Inspection ein Schreiben zu erlassen, in welchem derselbe zur Gründung eines Vereins ersucht wird. Da der Antrag angenommen ward, so theilte Tunica das von dem Vorstande entworfene desfallsige Schreiben mit. Dasselbe ward genehmigt, und beschloffen, den Herausgeber des Braunschw. Schulboten um die Veröffentlichung desselben zu ersuchen, mit dem Bemerken, daß man die Namen der Adressaten

(deren Wahl dem Vorstande überlassen wurde) dem Schreiben vorgedruckt zu sehen wünsche.

Tunica forderte nun die Versammlung auf, einem Beschlusse der vorigjährigen Oster-Versammlung (zu Schöppenstedt) gemäß die Tagesordnung für die nächste Versammlung, wenigstens der Hauptsache nach, zu bestimmen. Auf mehrfachen Wunsch ward diese Bestimmung auf den folgenden Tag verschoben. Dasselbe geschah in Beziehung auf die Brandversicherungs-Angelegenheit.

Jetzt ließ man eine Pause von $\frac{1}{2}$ Stunde eintreten. Nach Ablauf derselben theilte Tunica ein unterdessen eingegangenes Schreiben des Cantors Schmidt mit, in welchem derselbe sein lebhaftes Bedauern ausdrückte, durch schwere häusliche Leiden an dem Besuche der Versammlung gehindert zu sein. Auch zeigte Tunica an, daß während der Pause durch Herrn Lambrecht ein Vortrag angekündigt sei, „Die Charakteristik des Ich,“ und fragte bei der Versammlung an, ob sie denselben hören wolle. Die Frage ward bejaht, jedoch gewünscht, daß Herr Chamloth's Referat vorangehen möge.

Bevor Herr Chamloth das Wort ergriff, genehmigte die Versammlung Tunica's Antrag: die zu erwartenden Vorträge erst im Zusammenhange anzuhören und dann dieselben, nach ihren Theilen, einer prüfenden Debatte zu unterwerfen.

Demnach erörterte Herr Chamloth in einem zusammenhängenden Vortrage die Frage: „Welche Mittel besitzt die Schule, um in dem Volke den Sinn für wahre Gesetzmäßigkeit zu erzeugen und zu erhalten?“ — Nach Beendigung des Vortrages folgte nun die Debatte darüber, zunächst über den Begriff „Gesetzmäßigkeit,“ welche Debatte, an sich wenig ersprießlich, jedoch bald abgeschnitten wurde, um zu der Besprechung „der Mittel“ zu gelangen, was offenbar, selbst nach der Fassung des Programms, die Hauptsache war.

Herr Chamloth nannte der Mittel drei: den Unterricht, die Schuleinrichtung und das Beispiel des Lehrers.

Herr Chamloth behauptete, daß jeder wahrhaft bildende Unterricht nicht nur die Denkkraft übe und stärke, sondern auch an bestimmte Regeln gebunden sei, und deshalb den Sinn für Gesetzmäßigkeit begründe, daß auch mancher Unterricht eine unmittelbare Veranlassung biete, den Segen eines gesetzlichen Verhaltens, so wie die schlimmen Folgen eines ungesetzlichen Verhaltens darzuthun. Diese Behauptungen fanden einigen Widerspruch, auch ward die erzieherische Kraft des Unterrichts in Zweifel gezogen. Allein man

vereinigte sich bald dahin, dass man dem Unterrichte eine erziehlische Kraft beilegte.

In Beziehung der Schuleinrichtung und Schulzucht forderte Herr Chamloth von jedem Lehrer consequente Beobachtung derselben, selbst mit Anwendung strenger Mittel bei Uebertretungen. Er verpflichtete den Lehrer zu unparteiischer Gerechtigkeit, jedoch verbunden mit Billigkeit und Liebe. Hiergegen ward der Einwurf gemacht, dass eine streng durchgeführte Consequenz die Liebe ausschliesse; allein dieser Einwurf ward gehoben durch die Bemerkung, dass der Lehrer der Ausleger der Gesetze sei, und dass er durch eine milde Auslegung, so wie durch weise Berücksichtigung der Umstände die Liebe mit der Gerechtigkeit zu vereinigen im Stande sei.

In Betreff des dritten Mittels forderte Herr Chamloth von dem Lehrer, dass er sich selbst den von ihm gegebenen Gesetzen unterwerfe, dass er die perionifizierte Geseglichkeit sein müsse, und meinte, wenn das die Kinder sähen, so würden sie die eingeführten Gesetze nicht leicht übertreten, und sich zu einem gesetzmässigen Verhalten gewöhnen. — Dem pflichtete die Versammlung ohne Widerrede bei.

Nun folgte der Vortrag Herrn Lambrecht's „Die Charakteristik des Jch.“ Derselbe betraf vorzugsweise die erziehlische Behandlung des Kindes in den ersten Lebensjahren, rügte auch einige Fehler, deren sich die Mütter oft schuldig machten.

Der Vortrag war ziemlich lang, und wurde die Veranlassung, dass aus der Mitte der Versammlung der Antrag gestellt wurde: künftig nur solche Vorträge zuzulassen, welche vor der Entwerfung der Tagesordnung angemeldet sind. Der Antrag ward angenommen.

Wegen vorgerückter Zeit (nach 3 Uhr) schließt Tunica die heutige Versammlung mit der Bitte, sich am folgenden Tage wieder eben so zahlreich einzufinden, und dann einige Gegenstände für die nächste Versammlung vorzulegen.

Am 31. März.

Die Bitte des Obmanns am Schlusse der gestrigen Sitzung ging in Erfüllung; denn obgleich einige Auswärtige abgereiset waren, so kamen dafür etwa eben so viel Neue hinzu, so, dass die Zahl der Anwesenden wieder ungefähr 80 betrug.

Zuvörderst forderte Tunica die Versammlung auf, für die nächste Versammlung einige Gegenstände zur Verathung anzugeben, und schlug selbst als solche vor:

1. Einfluss der Schule auf den geistigen und sittlichen Zustand des Volks.

2. Wodurch kann das Haus bewogen werden, zur Erreichung des Schulzwecks mitzuwirken?

3. Mittel zur Beförderung des kirchlichen Sinnes.

4. Ueber die Schwierigkeit, die Kinder richtig zu beurtheilen.

5. Gute Seiten der frühern Kindererziehung.

6. Behandlung der Bibel in der Volksschule.

Herr Lambrecht schlägt vor: „die Einrichtung von Kinderbewahranstalten auf dem Lande.“ Herr Behrens empfiehlt Kindergärten in Fröbel'scher Weise. Nach dieser Fassung angenommen. Herr Behrens: „Wie hat sich der Landischullehrer gegen Fortbildungsanstalten zu stellen?“ — Angenommen. Herr Oberhey: „Der rhythmische Choralgesang.“ Dieser Antrag ward durch Herrn Günther dahin erweitert, dass der Gesang überhaupt berathen werde. — Angenommen. — Tunica fordert nun die Versammlung auf, über die angegebenen Gegenstände Referenten zu ernennen, welches geschah. Herr Behrens übernahm das Referat über die ersten beiden, Herr Günther über den letzten, jedoch mit der Erklärung, dass er dasselbe gern Herrn Baake (welcher durch kirchliche Geschäfte von der heutigen Versammlung zurückgehalten war) überlassen wolle. Aus den, von dem Vorstande vorgeschlagenen Gegenständen wird derselbe die demselben noch zulässig erscheinenden Gegenstände auswählen und dann auch die erforderlichen Referenten bestellen. Herr Küfelhan beantragte eine Abstimmung über die Frage: „Ob die Versammlung es für wünschenswerth halte, in Zukunft zu den Schulvisitationen einige benachbarte Lehrer zugezogen zu sehen?“ — Einstimmig bejaht.

Tunica theilte der Versammlung mit, dass auch außer Braunschweig in einigen Theilen unseres Landes Sammlungen zum Besten der Schleswig-Holsteinischen Lehrer und der Familie Gräfe veranstaltet wären, und las aus der Inspection Ahlum das Verzeichniss der Lehrer vor, welche sich dabei betheiligt hätten.

Nun folgte der Vortrag von Tunica „über Schulversäumnisse.“ —

Nach der jetzt eingetretenen Pause ward von mehreren Seiten der Antrag gestellt, die Debatte über diesen Vortrag zu unterlassen, da man mit demselben vollkommen einverstanden sei, und um ihm eine größere Verbreitung zu verschaffen, den Redacteur des Braunschweig. Schulboten um Veröffentlichung desselben zu ersuchen. — Angenommen.

Jetzt kamen „die Realien in der Volksschule“ an die Reihe, und Herr Gilers referirte darüber. Was die Zahl derselben anbe-

trifft, so glaubte er sie auf Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre beschränken zu müssen. In Beziehung auf den Umfang sollte das Lesebuch maßgebend sein, und in Betreff der Methode von dem Nahen zum Entfernten, von dem Bekannten zum Unbekannten u. übergegangen werden.

Bei der Debatte über die Realien war die Versammlung mit der Zahl im Allgemeinen einverstanden; nur wünschten Einige, der Naturgeschichte etwas Technologie, so wie der Geographie etwas Himmelskunde beigelegt zu sehen, und dem stimmte die Versammlung bei. — Allein bei der Debatte über den Umfang und die Methode gingen die Meinungen weit aus einander, ja, waren einander diametral entgegengesetzt, daß kein festes Resultat erzielt werden konnte, und deshalb beschloffen wurde, die Realien noch einmal auf die nächste Tagesordnung zu setzen.

Tunica forderte nun zu einem Beschlusse auf über den Versammlungsort der Michaelis-Conferenz, und theilte mit, daß Herr Körting in Kemnade im Namen der Lehrer aus der Weser- und Leine-Gegend bei dem Vorstande die Verlegung derselben nach Eisershausen oder Seesen oder Blankenburg bringend beantragt habe; allein eine große Mehrheit erklärte sich für Braunschweig. Tunica meinte, die Billigkeit gebiete die Verlegung; auch sei zu erwarten, daß das in jenem Landestheile noch schlummernde Conferenzwesen dadurch geweckt werde. Als die Majorität bei ihrer Meinung beharrte, ward sie aufgefordert, ihre Gründe für die Erwählung Braunschweigs anzugeben. Das geschah. Unter diesen Gründen machte der den tiefsten Eindruck, daß in jener Gegend nur zu Bevern ein Verein bestehe, und daß man nicht wisse, wie die dortigen Lehrer über das Conferenzwesen dächten. Es wurde also beschloffen, die nächste Versammlung wieder in Braunschweig zu halten, bei welchem Beschlusse die hiesigen Lehrer sich der Abstimmung enthielten.

Endlich war noch die Brandversicherungs-Angelegenheit zu erledigen. Allein da in derselben für den Augenblick noch Nichts zu beschließen war, so wurde der Vorstand ersucht, dieselbe nach Kräften zu befördern, und auf Tunica's Vorschlag ward Herr Neukirch aus Braunschweig für diese Angelegenheit dem Vorstande beigeordnet.

Das ist ein kurzer, aber treuer Bericht über unsere diesjährige Ofter-Versammlung. Dieselbe bot in der That einen erfreulichen Anblick dar, und zeugte von der Strebsamkeit der Anwesenden, von denen mehrere aus weitenweiter Ferne gekommen waren. Aber

nicht minder zeugte sie von dem schönen, amtsbrüderlichen Verhältnisse, das zwischen ihnen herrschte; denn auch bei der lebhaftesten Debatte und bei der größten Verschiedenheit der Meinung ward dieses auch nicht einen Augenblick aus den Augen gesetzt. Befriedigt durch das Resultat der Versammlung, ward dieselbe nach 3 Uhr mit „Nun danket Alle Gott!“ geschlossen, und alle Anwesenden gaben sich das Versprechen, bei der nächsten Versammlung nicht zurückzubleiben.

Braunschweig, den 19. April 1853.

Im Namen des Vorstandes
G. F. Tunica.

Ein Blick in die Finanzlage des Braunschweig. Schulwesens.

Nachdem nunmehr die Einkommensverhältnisse der Gemeindegeldlehrer nach dem Gesetze vom 8. December 1851 definitiv regulirt sind, was sich der vielen damit verbunden gewesenen Schwierigkeiten wegen bis vor Kurzem verzögert hatte, läßt sich das Resultat ganz genau angeben.

An Zuschüssen sind nach den stattgehabten Abschätzungen überhaupt erforderlich 6344 Thlr.
Davon hat der Klosterfonds übernommen 3522 Thlr.
und die Schulgemeinden haben zu übernehmen 2822 Thlr.

Außerdem hat die Herzogl. Landesregierung in den Fällen, wo ein zur Erreichung des bisherigen Normaleinkommens bewilligt gewesener Zuschuß in Folge der jetzigen höhern Abschätzung der Stelle hinwegfallen würde, solchen auf die Dienstzeit des Inhabers der Stelle fortbewilligt, was auch hinsichtlich der bisher bewilligt gewesenen besondern und persönlichen Zulagen geschehen ist.

Auf diese Weise sind nochmals 1415 Thlr. 5 Ggr. 4 Pf. auf den Klosterfonds übernommen, und zwar einschließlic der Remunerationen für Industriellehrerinnen in verschiedenen Gemeinden insbesondere des Harzkreises.

Diese Bewilligungen bilden jedoch einen f. g. schwindenden Etat, und werden mit der Zeit wenigstens zum größten Theile hinwegfallen.

Der Klosterfonds hat diejemnach für jetzt an regelmäßigen und temporären Zuschüssen 4937 Thlr. 5 Ggr. 4 Pf. übernommen, wobei die Pensionen für emeritierte Lehrer, so weit solche aus dem Klosterfonds erfolgen, nicht mitgerechnet sind. Es ist nunmehr keine Schulstelle im hiesigen Lande mit einer Einnahme unter 120 Thlr., excl.

der Wohnung oder der Miethentschädigung dafür, vorhanden, und sind übrigens

86	Stellen mit einer Einnahme von 120 Thlr. bis 149 Thlr.,
140	" " " " " 150 " " 200 "
93	" " " " " 200 " " 250 "
39	" " " " " 250 " " 300 "
24	" " " " " 300 " " 350 "
5	" " " " " 350 " " 400 "
6	" " " " " über 400 Thlr.

vorhanden, wobei die persönlichen Verwilligungen nicht mit gerechnet sind.

Diesjenigen Stellen, welche nach den Anschlägen vom Jahre 1843 eine Einnahme von 200 Thlr. und darüber gewähren, sind übrigens jetzt nicht von Neuem abgeschätzt. Wenn solches geschehen wäre, so würden sich die Einnahmen der betreffenden Stellen ohne Zweifel höher herausstellen, wie solches bei den abgeschätzten Stellen bis zu 200 Thlr. durchgängig ebenfalls der Fall gewesen ist.

Die aus dem Klosterfonds bewilligten Zuschüsse werden an die betreffenden Schulcassen aus den Kreiscassen ausgezahlt, in welche auch die Gemeinden die von ihnen zu leistenden Zuschüsse zu zahlen haben. Die Lehrer aber haben ihre Besoldungen, so weit solche nicht durch die Einkünfte der Schulstelle selbst gedeckt werden, aus der Schulcasse zu empfangen.

Außer diesen regelmäßigen und temporären Zuschüssen sind zu Unterstützungen an Lehrer auf gering dotirten Schulstellen in Fällen, wo solche von widrigen Schicksalen betroffen sind, 1000 Thlr. jährlich ausgeworfen, welche Summe in quartaligen Raten zur Verwendung kommt.

Von den Einkünften des Wäterlingschen Legatenfonds sind in diesem Jahre 40 Schullehrer und 93 Wittwen mit einer Unterstützung von je 10 Thlrn. bedacht, auch ist noch ein geringer Reservefonds für etwa im Laufe des Jahres eintretende dringende Fälle gebildet worden.

Da noch viele Wittwen aus der Zeit her vorhanden sind, wo die Lehrer sich noch nicht in der Staatsdiener-Wittwen-Casse befanden, die also keine eigentliche Wittwenpension beziehen und die demnach bei Vertheilung der Wäterlingschen Legatengelder vorzugsweise bedacht sind, so ist die Zahl der unterstützten Lehrer gegen die der Wittwen so ungleich.

Mit der Zeit wird dieses anders werden, da die Wittwen, wenn

sie eine hinreichende regelmäßige Wittwenpension beziehen und nicht etwa noch mehr unverförgte Kinder zu ernähren haben oder von Unglücksfällen betroffen sind, der Unterstützung aus dem Wäterlingschen Legatenfonds füglich entbehren können, so daß alsdann mehr Lehrer als jetzt, bedacht werden können.

Die Einnahmen des Wäterlingschen Legatenfonds haben in letzterer Zeit dadurch sich vermindert, daß nicht immer mehr sichere Hypotheken zu 4% zu erlangen stehen, und häufig Capitale zu 3½% ausgeliehen werden müssen.

Durch die vorhin gedachte, zur Disposition gestellte Unterstützungssumme von 1000 Thlr. und durch die disponiblen Mittel des Wäterlingschen Legatenfonds hat schon mancher dringenden Verlegenheit abgeholfen werden können.

Aus dem Kreise Blankenburg.

Auf seiner Wanderung durch den Harz, im Kreise Blankenburg, wo der Bote so manches Erfreuliche vernommen, drängte es ihm auch das Herz, noch einen Ort zu besuchen, welcher im südöstlichsten Theile unseres Herzogthums still verborgen in seinem traulichen Thale liegt.

Gefällt es Dir, lieber Leser, so tritt an der Hand des Boten das freundliche Börnecke. — Eben laden die Glocken vom Thurme herab ein zum Gottesdienste und lenken Deinen Schritt und Blick zu der neuen, herrlichen Kirche. Schon ihr prächtiges Aeußere, mit lieblichen Gartenanlagen, Blumen und Zierpflanzen umgeben, bildet eine köstliche Zierde des Ortes, wozu die erhöhte Lage besonders beiträgt.

Doch laß uns eintreten in die geheiligten Räume. Wie freundlich strahlt uns ihr Inneres entgegen. Die großen, hellen Fenster mit rothen Vorhängen zieren nicht nur den Tempel des Herrn, sondern verbreiten auch überall, — namentlich da keine schattenden Prieche vorhanden, — ein helles Licht.

Wohlgefällig verweilt der Blick auf der innern Einrichtung, welche sich gleich sehr durch edle Einfachheit als Schönheit auszeichnet. Rechts und links vom Eingange bemerkst Du die weiß vermalten Sitze für die Gemeindeglieder, und zwar links der Frauen, rechts der Männer, — auf welchen Dein Auge fast vergeblich nach einem leeren Plaze sucht.

Zwei mit Marmorplatten bedeckte Altäre schmücken das Heiligtum. Neben dem kleinen Altare, über welchem sich unmittelbar

die Kangel erhebt, führt auf jeder Seite eine breite Steintreppe zum hohen Chore, auf welchem in einem, mit sechs hohen Säulen gezierten Halbkreise der, mit einem großen eisernen Cruzifix und zwei hohen eisernen Altarleuchtern versehene, Hochaltar steht. Rings in dem Halbkreise ist die Wand geschmückt mit den Bildnissen der Reformatoren der Lutherischen Kirche, — der Glaubenshelden, — und der Herzöge Braunschweigs, — und einem Bilde, das Abendmahl des Herrn darstellend, — Geschenke des Herrn Oberamtmanns Lerche daselbst.

Doch bald wecken die harmonischen Töne der kräftigen, mit schönen und lieblichen Stimmen reichlich versehenen, von Meistershand neu erbaueten Orgel das im Anschauen versunkene Gemüth, und tragen es auf ihren ernstesten Accorden himmelwärts. Horch, da ertönt vom Orgelchore herab im vierstimmigen vollen Chore Mozarts Hymne: „Preis dir, Gottheit!“ — gesungen von der aus einigen dreißig jungen Männern bestehenden Liedertafel und der Schuljugend. Die seelenvollen Töne des großen Meisters heben das Herz zu höherer Andacht, und bereiten mit dem nun folgenden, von der ganzen Gemeinde rein und kräftig gesungenen Hauptliede auf die Predigt würdig vor. — Die schöne, wahrhaft erbauliche Predigt, aus dem Herzen kommend, drang denn auch tief zum Herzen ein; und der Vortragsverleiher das Gotteshaus, im bewegten Innern die Worte des heiligen Sängers wiederholend: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tauend.“

Zur Schule lenkt nun der Vortragsverleiher seine Schritte; und wenn er sich auch am heutigen Tage nicht durch Anhörung des Unterrichtes von dem Standpunkte derselben überzeugen kann; so macht es ihm doch Freude, die Mittel kennen zu lernen, durch welche hier dem Lehrer sein so mühevolltes Geschäft erleichtert und dasselbe gefördert wird.

Unter diesen bemerkte er zuerst einen sehr regelmäßigen Schulbesuch, welcher an vielen Orten immer nur noch zu den frommen Wünschen der Lehrer gehört und zum fröhlichen Gedeihen der Schule so nothwendig ist. — Dann findet der Vortragsverleiher aber auch seine wahre Freude an den vorhandenen Lehrmitteln. Mittels gnädiger Bewilligung unseres Hochwürdigsten Consistorii sind schon vor zwanzig Jahren die größten Wandkarten von den beiden Hemisphären, — von Europa und Deutschland, aus den Mitteln der Kirchencasse angeschafft, — welchen später die Kolbeische Charte vom Herzogthum Braunschweig zugesetzt wurde, zum Gebrauche beim Unterrichte in

der Vaterlandskunde, wobei sich in den Händen mehrerer Kinder Venturini's: „Herzogthum Braunschweig“ befindet.

Aus den Mitteln der Kirchencasse angeschafft finden sich ferner, in zureichenden Exemplaren zum Gebrauche für die Kinder, vor: das Lesebuch von Oltrogge, I. Cursus, — der Kinderfreund von D. Lenz, — das Lesebuch für Mittelclassen von Giesemann, sowie dessen Hand- und Wandfibel für die Unterclassen.

Körting's „Rechen Schüler“ ist kürzlich eingeführt und bereitwillig von allen Kindern angeschafft. Dem Vortragsverleiher macht es eine eigene Freude, eines Geschenkes des Herrn Oberamtmanns Lerche an die Schule: dreißig gebundene Exemplare des in Blankenburg erschienenen Buches „der jugendliche Sängerkhor“ von H. Sattler, erwähnen zu können; es wird ihm ja stets warm um's Herz, wenn er eine so rege Theilnahme am Schulwesen gewahrt.

Für Musik und Gesang scheint sich überall in Börnecke viel Reizung zu finden, denn außer, daß sich einige dreißig junge Leute schon vor mehreren Jahren zu einer Liedertafel vereinigten, steht man in den Wohnungen der Einwohner an dreizehn gute Fortepiano's, welche von den jungen Leuten, Söhnen und Töchtern, mit Lust gespielt und von den ältern Personen mit Vergnügen gehört werden. Selbst das Orgelspiel ist von zwei jungen Männern erlernt.

Eine kleine Bibliothek für die Schulkinder zur Unterhaltung und Belehrung findet sich vor, von deren wohlthätigem Einflusse man sich überzeugt, wenn man hört, daß diese gut gewählten Schriften nicht allein von den Kindern und deren Eltern, sondern selbst von den Dienstleuten in den langen Winterabenden recht fleißig gelesen werden.

Mit Sammlung einer Volksbibliothek ist die Gemeinde jetzt ebenfalls beschäftigt, zu welcher ein Geschenk des Herrn Oberamtmanns Lerche — „das Friedrich Wilhelm's Album“ — den Grund legte.

Daß die vernünftige Anwendung solcher Mittel zu einem guten Ziele zu führen vermag, davon giebt der gebildete und sittlich-religiöse Zustand der Gemeinde hinreichend Zeugniß.

Mögen die Einwohner dieses Ortes solchen hohen Segens immer mehr und mehr theilhaftig werden! Mit diesem Wunsche nimmt der Vortragsverleiher freundlichen Abschied.

Nachrichten über die Präparanden-Anstalt in Wolfenbüttel.

Durch die Güte des Herrn Directors Staufebach ist der Vortragsverleiher in den Stand gesetzt, endlich auch die im Auslande gewünschten Nach-

richten über das Landesseminar zu bringen. Das Folgende ist dem Programme entnommen, wodurch zur öffentlichen Prüfung der Präparanden auf den 14. März c. eingeladen wurde.

In einer kurzen Einleitung wird daran erinnert, daß dem Seminare auf den 1. October d. J. das hundertjährige Jubelfest bevorsteht. Von diesem Tage datirt nämlich die im Jahre 1753 vom Herzoge Karl I. ausgestellte Stiftungsurkunde. Zugleich erfährt man, „es fehle nicht an günstigen Zeichen, daß außerdem das gegenwärtige Jahr noch besonders fördernd auf unsere Seminarverhältnisse einwirken werde.“ Die Anstalt habe die Pflicht, vor verkündernder Altersschwäche sich zu bewahren und von dem ungesümmten Treiben eines flüchtigen Jugendübermuthes sich fern zu halten.

Außer dem Director haben folgende Lehrer an der Anstalt gewirkt: Insp. Bank, Cantor Müller, Lehrer Brandes, Zeichenlehrer Schröder und Meyer, Organist Müller und Seminarist Henze.

Seit Ostern 1852 bestand die Anstalt aus 41 Zöglingen. August Bode ist freiwillig, Heinrich Brakebusch durch den Tod ausgeschieden. Kramer, Roienthal, Herzer und Ziegenmeyer sind zum Eintritt in das Hauptseminar bestimmt.

An dem Exertentamen haben acht Individuen Theil genommen: Brakebusch, Köchy, Casties, Bieth, Koloff, Johns, Matthias, in Blankenburg vorgebildet, Jörn, erst Militär, dann einige Jahre Privatlehrer in Rußland.

Folgende Unterrichtsgegenstände sind in der Anstalt behandelt:

1. Religion. Der Director behandelte in 2 wöchentlichen Unterrichtsstunden einige Lehrabschnitte ausführlich, andere mehr wiederholend und die methobischen Momente hervorhebend. Letztere wurden dann von den Zöglingen in angestellten Lehrübungen practisch benützt.

2. Erziehungs- und Unterrichtslehre. Derselbe gab in 2 wöchentlichen Unterrichtsstunden den beiden oberen Abtheilungen in den genannten Disciplinen eine Uebersicht.

3. Bibelfunde. Der Inspector Bank gab in 2 wöchentlichen Stunden eine Uebersicht der biblischen Geschichte. Hierauf wurden ausgewählte Stücke aus den Briefen des Paulus erklärt.

4. Katechetik. In 1 St. wöchentlich wurden neben practischen Verüben die wichtigsten Regeln der Katechetik erläutert. (Inspect. Bank.)

5. Geschichte und Geographie. In 2 St. wöchentlich Wiederholungen aus der neuesten und alten Geschichte, wie auch aus ein-

zelnen Theilen der Geographie. Zugleich mußten sich die Zöglinge im Unterrichte üben. (Insp. Bank.)

6. Deutsche Sprache. In 2 St. wöchentlich Otto Schulz's Grammatik in Verbindung mit logischen und grammatischen Erklärungen aus Mager's Lesebuch (Cursus III.) und stilist. Uebungen. (Insp. Bank.)

7. Geometrie. In 1 St. wöchentlich Stereometrie, Berechnung der Körper nach Inhalt und Oberfläche. (Seminarist Henze.)

8. Naturkunde. Botanik im Sommersemester, Naturlehre für den Winter. ? Stunden. (Lehrer Brandes.)

9. Rechnen. 3 St. wöchentlich. In 2 St. wurden von den Zöglingen Lehrvorträge nach Diesterweg's Handbuche (S. 1—242) gehalten, in der 3ten Stunde practisches Rechnen. (Cantor Müller.)

10. Schönschreiben. 3 St. wöchentlich. (Cantor Müller.)

11. Theorie der Musik. I. Abth. 2 St. wöchentlich. II. Abth. 1 St. wöchentlich. (Organist Müller.)

12. Orgelspiel. 16 St. wöchentlich. Von den ältern Zöglingen wurden je zwei, von den jüngern je drei in einer Stunde unterrichtet. (Organ. Müller.)

13. Gesangunterricht. 3 St. wöchentlich. 2 St. Musikganze, 1 St. Uebungen aus „Müllers Gesangschule.“ (Org. Müller.)

14. Zeichnen. In zwei Abth. Jede Abth. 4 St. wöchentlich nach Modellen und Vorzeichnungen. (Schröder und Meyer.)

15. Gartenbau. In 2 Abth. werden die Zöglinge je 4 St. wöchentlich vom Director im Seminargarten unterwiesen.

Die abgehenden Zöglinge müssen bis zu ihrer definitiven Anstellung wenigstens einmal im Jahre bei der Direction eine schriftliche Arbeit einliefern.

Umschau im Lande.

„Das Land bringt Frucht und bessert sich!“ könnte der Bote nicht bloß ausrufen mit Luther, sondern auch durch Thatfachen beweisen. Er will's. Primo loco weist er auf den Bericht über den 30. und 31. März hin; secundo loco citirt er alle die günstigen Urtheile, welche auswärts über das Br. Schulwesen laut geworden sind. Freilich ist nicht zu leugnen, daß aus der Entfernung die Dinge oft lieblicher aussehen, als in unmittelbarer Nähe; aber tertio loco sehen denn doch die Schuldinge hier zu Lande nicht ganz übel aus. Es bildet sich (wie man dem Boten, der wirklich durch seine Kreuz- und Querzüge in den Stand gesetzt wird, Manches zu sehen, was Vielen verborgen bleibt, glauben mag, unter dem Br. Lehrerkande ein immer tieferes Bewußtsein, daß

der einzelne Lehrer nur eine Bedeutung hat, wenn er sich als ein wirklich dienendes Glied dem Ganzen anschließt. Deshalb zeigen sich denn auch überall die erfreulichsten Aussichten, daß vielleicht noch in diesem Jahre das freie Conferenzenwesen, auf welches unsere oberste Schulbehörde mit Wohlgefallen hinblickt, über das ganze Land sich verbreiten werde. Möchte diese That der schönsten Kranz sein, welcher auf dem Altare des hundertjährigen Seminar-Jubelfestes niedergelegt würd! Braunschweigs Lehrer! laßt den 1. October d. J. nicht ohne eine That vorübergehen! — „Das Land bringt Frucht und bessert sich!“ Es kann nicht anders sein! Der Bote will's in's Land hinein und weiter hinaus rufen: Die Schulverhältnisse im Herzogthume müssen sich fröhlich weiter entwickeln, weil Voraussetzungen da sind, die in gleicher Menge sich in keinem deutschen Lande finden dürften. Vielleicht spricht der Bote sich bald einmal klar darüber aus, wiewohl sein Felleisen für den Monat Mai schon Stoff genug enthält. Heute soll nur gesagt werden: Die günstigen Auspicien für das Br. Schulwesen liegen in dem Geiste, welcher sämtliche regimentalen Kräfte im Herzogthume bewegt. — Der Herr Schulinsp. Super. Schebel in Ahlum hat dem Vorstande des Ctmvereines auf dessen Anzeige über eingetretene Reformen in dem Conferenzenleben, „seine freudige Zustimmung ausgedrückt zur Gründung eines Instituts, das der Schule, wie dem Lehrer nur förderlich sein kann.“ Zugleich hat der verehrte Mann versprochen, den Conferenzen recht oft persönlich beizuwohnen zu wollen. — Es verdient bemerkt zu werden, daß im Kloster Steterburg schon seit vielen Jahren auf den Wunsch einer früheren Aebtissin die Zwischenspiele weggeblieben sind. Auch in Destedt hört man das Zwischenspiel nicht mehr. — Die Gemeinde Lehnborn hat vor mehreren Jahren ihrem Lehrer 50 Thlr. Zulage bewilligt, weil sie ihn gern behalten wollte. Auch der Wittwe sind 40 Thlr. Pension zugesichert. Wo ist Aehnliches geschehen? — Gestern examinierte der Bote ein paar Mädchen, die ihm bettelnd entgegen traten. Sie wohnen in einer Br. Stadt und sind 13 Jahre alt. Die Eine kannte — die Buchstaben noch nicht, die Andere — konnte noch nicht lesen! Auf die Frage: Was wird denn endlich aus den bösen Menschen? sagte die Fähigte: „Sie kommen in die Hölle. Da werden sie zu Pulver gebrannt!“ Wie ist das möglich bei unsern Zuständen?! — Der Bote kann über die 2. Stadt des Herzogthumes, Wolfenbüttel, folgende schulstatistische Nachrichten bringen: Der Schulvorstand besteht aus den Herren: Stadtdirector Kubel, Abt Ernesti, Kaufmann Hollmann, Probst Apfel und Schuldirektor Staufebach. Das gesammte Lehrpersonal zählt außer dem Director 25 Lehrer und 6 Lehrerinnen. Davon sind aber nur fest angestellt 8 Lehrer und 6 Lehrerinnen. Die übrigen Lehrkräfte giebt das Prediger- und Lehrerseminar. Die Zahl der Schüler betrug am Schlusse des Wintersemesters 1234. Es waren darunter 97 Auswärtige. In folgender Weise vertheilt

sich diese Zahl: Realschule: I. Cl. 30 Sch. II. Cl. 30 Sch.; Bürgerschule: I. Cl. 44 Sch. II. Cl. 67. III. Cl. 56. IV. Cl. 75. V. Cl. 111; Töchterchule: I. Cl. und Nebencasse 40 Sch. II. Cl. 68. III. Cl. 81. IV. 74. V. 65. VI. 82; Freischule: I. — V. Cl. 332 Sch.; Herzogthorschule: I. II. Cl. 79 Sch. — Stundenzahl wöchentlich 1) in der Bürgerschule: V. Cl. 22, IV. Cl. 26. III. Cl. 27. II. Cl. 28. I. Cl. 30. 2) in der Realschule: II. Cl. 32. I. Cl. 32. 3) in der Töchterchule: VI. Cl. 18 Lehrst. 4½ Arbeitsst. V. Cl. 19 Lehrst. 4½ Arbeitsst. IV. 22 2. 4½ A. III. 23 2. 6 A. II. 23 2. 8 A. I. Cl. ? 2. 8 A. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß in sämtlichen Schulen Wolfenbüttels ein entschiedener Nachdruck auf den deutschen Unterricht gelegt wird. Ueberall heißt es in Beziehung auf die Methode: „An das Lesebuch geknüpft!“ — In welchen Landeschulen gilt das vorstehende Princip? Der Bote bittet dringend, solche Fragen ihm zu beantworten. — In den Erziehungsblättern von Fölsing wird gewünscht, daß der Bote über Kinderbewahranstalten u. weitere Nachrichten bringe. Gern! Am Bote liegt es wahrhaftig nicht, wenn sein Felleisen kein treues Spiegelbild der Br. Bildungsverhältnisse gewährt. Nun, das kommt Alles noch! — Einen Vorschlag möchte sich der Bote erlauben. In vielen Schulen wurde ihm die Frage vorgelegt: Wie können wir recht practisch Psychologie treiben? Liebe Freunde! das ist einfach. Legt Euch ein Schultagebuch an. Bemerk darin, was irgend verdient, bemerkt zu werden. Und das Bemerkenswerthe sind oft die sogenannten Bagatellen! Existierte in jeder Br. Schule ein mit sittlichem und pädagogischem Ernste geführtes Tagebuch; so, meint der Bote in seiner idealistischen Richtung, würden wir Psychologie treiben, wie's nirgend weiter geschieht! Was der geistreiche Albrecht Thaer in Beziehung auf die Landwirthschaft sagte: „Ohne Tagebuch kann Keiner sich mit Sicherheit über den Schlenbrian erheben!“ das gilt in höherem Grade von der Pädagogik. Der Bote muß auf diesen Punkt noch mal ausführlicher kommen. — Die Reihen der Lehrer haben sich abermals gelichtet. Im März d. J. starb der emeritirte Lehrer Krause in Engelnstedt. Er war im Jahre 1776 geboren. — Am 2. April schied der Dpferrmann und Schullehrer Schmidt zu Ingeleben. Er wurde im Jahre 1796 geboren. — Einer brieflichen Nachricht zufolge ist auch der Lehrer Lohmann zu Arholzen mit Tode abgegangen. — Die Stelle in Ingeleben ist mit 238 Thlr. veranschlagt, möchte aber einen höheren Ertrag liefern, da in neuester Zeit durch Separation die Schulgrundstücke erweitert sind. Sie wird von Herzogl. Landesregierung besetzt. — Der Bote kann noch die erfreuliche Nachricht bringen, daß er auf seiner letzten Wanderung von dem Herrn Selmar Müller sehr bereitwillige Zusagen erhalten hat. Der bekannte Künstler wird fortan die musikalische Tafel im Felleisen besorgen. —

Aus aller Herren Ländern.

In England will man, was das Schulwesen betrifft, keine Revolution; Reform heiße der Zauberspruch, durch welchen das Glorioso der Schule komme, meint Lord John Russell. Der Votum wird getreulich berichtet, was die einzubringende Schul-Bill Neues bringt. — In Magdeburg reformirt man sich auch. Bekanntlich ist dort die freie Schule eingeführt. Die städtischen Behörden meinen aber, es sei Zeit, diese Reminiscenz von 1848 zu verwischen. — In Meiningen hat der Landtag 5700 fl. zur Verbesserung gering dotirter Schulstellen bewilligt. — In Sondershausen sind, nach der Allg. Deutsch. Lehrerzeitung, die Lehrer in die Pensions-Anstalt für die Hinterbliebenen der Staatsbürger aufgenommen. Soll wohl heißen Staatsdiener, da muthmaßlich in Sondershausen bis jetzt schon die Lehrer für Staatsbürger werden gehalten worden sein. — In der Stadt Rostock steht es, nach dem Mecklenburger Schulblatte, mit der Volksschule wirklich erschrecklich. Nach einem ungefähren Anschlag sind dort 1500 Kinder, für welche gar keine öffentliche Schule besteht. Diese suchen ihre Ausbildung in Privatanstalten, von denen ebenfalls kein erfreuliches Bild entworfen wird. Es giebt in Rostock noch Lehrerstellen mit 70 und 80 Thlr. Gehalt. — Und trübe sieht's auch in Emden aus mit der Volksschule aus. Die „Ordnung für die Volksschule“ muß jedes Herz unangenehm berühren, das für die Sache wahrer Volksbildung warm schlägt. Man concentrirt den Unterricht so weit, daß man nur noch ein Quadrivium, Lesen, biblische Geschichte, Katechismusunterricht und Choralgesang behält. Alles Uebrige erhält die Signatur: Apokryphen! Gott gebe, daß die Heißigen Lehrer unter diesen Umständen nicht irre werden an Dem, der auch die härtesten Dissonanzen endlich ihrer Lösung zuführt.

Büchermarkt.

Von dem trefflichen Lehrbuche für Mittelklassen von Alb. Haesters ist in kurzer Zeit die 3. Aufl. erschienen. Der tüchtige Verfasser hat in dieser raschen Verbreitung seines Werkes einen Stimulus zur beschleunigten Herausgabe des versprochenen „ersten Lese- und Lehrbuches“ erhalten. Es ist soeben unter folgendem Titel erschienen: „Lehr- und Lesebuch (I) oder die Vaterlands- und Weltkunde (I) für die Oberklassen der Volksschule. Von Albert Haesters. Essen, G. D. Wädeker. 1853. In halb Leder gebunden 12 1/2 Sgr. XVI und 512 S.“

Der Verf. hat sich bei der Anordnung des Stoffes von dem Grundsatz leiten lassen: Vom Bekannten zum Unbekannten, vom Nahen zum Fernen. Wenn im Lesebuche für Mittelklassen das Kind sich orientirt hat in seinem nächsten Kreise; dann will das vorl. Buch den Gesichtskreis dadurch erweitern, daß es, immer an's Bekannte knüpfend, der Jugend alle Kenntnisse vermittelt, die man sonst unter „Vaterlands- und Weltkunde“ zu begreifen pflegt. Die 4 Abschn. des Buches sind überschrieben: I. Das Vaterland. a. Räumliche Uebersicht desselben. b. Seine Natur. c. Seine Bewohner. d. Geschichten aus der Geschichte d. Vaterl. II. Die Erde. a. Erdtheile. b. Natur der Erde. c. Bewohner (Menschheit). d. Geschichten aus der Gesch. d. Menschheit. III. Die Welt a. Das Weltgebäude. b. Die Weltkörper. c. Das Sonnensystem. d. Betrachtungen über das Kleinste und Größte im Weltall. IV. Der Mensch. a. Der Körper des Menschen. b. Die Sinne. c. Die Seele. d. Der Mensch und seine Bestimmung — Gott.

Die Wahl des betreffenden Bildungstoffes ist sehr zu loben. Da wechseln Prosa und Poesie in schöner Mannigfaltigkeit, und der Verf. hat nicht versäumt, sowohl in der Vorrede, wie unter den einzelnen Parteen, Andeutungen zu geben, die den rechten Gebrauch des Stoffes vermitteln können. Bei einer neuen Aufl. dürfte es zweckmäßig sein, wenn die Namen der Verf. bei den verschiedenen Stücken genannt würden.

Einen eigenthümlichen Vorzug erhält das Buch noch dadurch, daß sämtliche „Musterstücke v. L. Kellner“ aufgenommen sind. In einem besondern Inhaltsverzeichnis wird angedeutet, nach welcher Reihenfolge dieselben beim Sprachunterrichte genommen werden müssen.

Der Votum hat leider nicht Raum, sein Endurtheil, nach Mittheilung des Vorstehenden, noch weiter zu motiviren. Er will es kurz dahin abgeben: Unter den vorhandenen Lehrbüchern für die Oberklassen der Volksschule ist das vorliegende eines der tüchtigsten und — billigsten. Möge es, nach des Verf. Hoffnung, im weiten Kreise „zur Erreichung des höchsten Zieles alles Unterrichtes: der religiös-sittlichen Erziehung“ reichlich beitragen!

Von dem vortrefflichen Büchlein: Die Physik in der Volksschule. Von Dr. J. E. J. Erüger. Erfurt und Leipzig. G. W. Körner. 10 Sgr. ist soeben die 3. vermehrte Aufl. erschienen. Noch einmal, kauft das Buch!

Eine Zeitschrift hat das Votum Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt, weil sie ferngesundem Stoff liefert. Es ist „Der ärztliche Hausfreund“, welcher seit März d. J. von dem Geh. Medicinalrath Dr. A. Froriep zu Weimar redigirt und dem Landes-Industrie-Comptoir daselbst verlegt wird. Wöchentlich erscheint 1 Bogen. 60 Bogen mit Register kosten 5 Thlr. Die Zeitschrift wendet sich weniger an Aerzte; Vätern, Müttern, Erziehern, Lehrern u. will sie helfen, diejenigen Kenntnisse zu erwerben, welche zu einer tüchtigen Gesundheitspflege nöthig sind. Es wäre sehr gut, wenn die gen. Zeitschrift, von welcher dem Votum 3 Nummern vorliegen, in unsern Lesevereinen gehalten und dadurch auch zur Kenntniß der Schulvorstände gebracht würde. Unsere pädagogischen Zeitschriften ventiliren viel zu selten das wichtige Thema: In einem gesunden Leibe wohnt auch gewöhnlich eine gesunde Seele. Unsere Zeit und unser Gewissen fordern laut, daß wir uns auch etwas um die somatischen Verhältnisse des Menschen bekümmern.

Briefkasten.

K. in M. Herzlichen Gruß. Die übersendeten Posten sind mir ein Beweis, daß alle Kämpfe auf Erden einen tiefen göttlichen Ergo bringen. Man muß ihn nur nehmen wollen. — M. in K. Im Geiste einig, wie Sie wissen! Wenn ich Ihre Arbeit nicht ausnahmsweise, so hatte ich Ihnen gern auseinanderzusetzen will. Ich habe den Aufsatz an Sie zurückgeben lassen. — U. in B. Besorgte. Handgedruckt! — W. in E. Gruß! — K. in K. Erhalten. — B. in Dresden. Hier die Hand! Ich schreibe noch vor Pflügen! Herzl. Dank! — Et. in E. In dem Augenblicke, wo das Manuscript abgehen soll, empfangen ich Ihre warmen Zeilen und den sehr willkommenen Aufsatz. Herzlichen Dank! Weitere gefällige Mittheilungen werde ich stets mit der größten Freude entgegennehmen.

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrod.

Druck der Hofbuchdruckerei von Eduard Krampe in Braunschweig.

Ankündigungen

Braunschweigischen Schulboten 1853. Nro. 5.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist soeben erschienen:

Rechenaufgaben für Schulen

von

Gottfr. Friedrich Tunica,

dirigirendem Lehrer der Bürgerschule des westlichen Bezirks in Braunschweig.

Erster Band. — Vierte, vermehrte Auflage. (15 Bogen.) Preis 7 Gr.

Die nöthig gewordene vierte Auflage des ersten Theils dieser den meisten Lehrern hiesigen Landes bereits aus eigener Erfahrung bekannten und für den Unterricht bewährten Rechenaufgaben ist mit manchen Vermehrungen und Verbesserungen versehen erschienen. Reichhaltigkeit des gebotenen Materials, klare lichtvolle Anordnung des Stoffs, den Eifer und die Wissbegierde anspornende Mannigfaltigkeit der Aufgaben, sind Vorzüge die nur wenige ähnliche Rechenbücher im gleichen Maasse besitzen. Der für vorgeschrittene Schüler bestimmte 2te Theil ist vor einigen Monaten ebenfalls neu, in dritter Auflage, erschienen, (24 Bogen stark, 10 Ggr.). Gleichzeitig auch des Verfassers „Anweisung zur praktischen Rechenkunst zum Selbstunterrichte“ (Preis 12 Ggr.), wodurch die Rechenaufgaben, namentlich die des 2ten Theils einen noch höheren Grad von Brauchbarkeit erlangen, indem nicht nur die Methode des Verfassers darin ausführlich entwickelt, sondern auch eine specielle Anleitung zur Lösung der schwierigeren Aufgaben in beiden Theilen gegeben ist. — An die Herren Lehrer, welche die Einführung der Rechenaufgaben in ihren Schulen beabsichtigen, gewähren wir zum Zweck der ersten Einführung besonders erleichternde Bedingungen, derentwegen sich dieselben in unfrankirten Briefen direkt an uns sich zu wenden ersucht werden.

Eduard Leibrock's Hofbuchhandlung in Braunschweig.

Bei **J. R. G. Wagner** in Neustadt a. d. Orla sind erschienen und durch alle Buchhandlungen um den ermäßigten Preis zu erhalten:

Dinter's sämtliche Schriften.

8. 42 Bde. in 4 Abtheilungen auf Velinbrucpapier.

I. Abtheilung. Eregetische Werke. 12 Bde. Ladenpreis 8 Thlr. 19 Ggr. — ermäßigter Preis 7 Thlr.

II. Abtheilung. Katechetische Werke. 16 Bde. Ladenpreis 4 Thlr. 17 Ggr. — ermäßigter Preis 3 Thlr.

III. Abtheilung. Pädagogische Werke. 9 Bde. Ladenpreis 3 Thlr. 12 Ggr. — ermäßigter Preis 2 Thlr. 9 Ggr.

IV. Abtheilung. Aesthetische Werke. 5 Bde. Ladenpreis 2 Thlr. 26 Ggr. — ermäßigter Preis 2 Thlr.

Prediger-Bibel. Herausgegeben von M. Fischer und Dr. Wohlfarth. Altes und Neues Testament. 8 Bde. Lex. 8. Ladenpreis 16 Thlr. 6½ Ggr. — ermäßigter Preis 12 Thlr.

Ferner ist im Verlage von **J. R. G. Wagner** in Neustadt a. d. Orla erst Ende vorigen Jahres erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Premöller, J. F., arithmetische Aufgaben zur Einübung und Befestigung der 4 Species in ganzen und gebrochenen, in unbenannten und benannten Zahlen, mit Einschluß der Dezimalbrüche. 8. geh. Ladenpreis 6 Ggr.

— — Resultate zu den arithmetischen Aufgaben. 8. geh. Ladenpreis 3 Ggr.

N 6.

2r. Jahrgang.

Juni 1853.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. H. Ch. Schmidt,

Canter in Luchum.

Das Fundament der Staaten beruht ohne Zweifel auf ihrer moralischen Stärke, der Frucht der öffentlichen Erziehung. Die Erziehung ist daher die größte und heiligste Angelegenheit der Menschheit, unentbehrlich dem Vater für sein einziges Kind, unentbehrlich dem Herrscher für sein ganzes Volk. Wie sie das wichtigste Familiengeschäft ist, so ist sie auch die bedeutendste Staatsangelegenheit.

Garve.

Welchen Kindern in der Schule (Classe) hat der Lehrer die zu behandelnden Lehrgegenstände ganz vorzüglich anzupassen?

Ehe ich zu der Beantwortung dieser Frage schreite, erlaube ich mir

- 1) die Veranlassung zum Aufwerfen derselben und
- 2) die verschiedenen Bildungsstufen, in intellectueller Hinsicht, anzudeuten, auf welcher die Lernenden einer Schule (Schulclasse) gewöhnlich stehen.

- 1) Die Veranlassung zum Aufwerfen dieser Frage.

In der allgemeinen Schulzeitung, Jahrgang 1841. Nr. 166, las ich in einem Aufsatz vom Pfarrer und Adjunct Trinkler zu Steinsdorf, überliefert: „Die Sünde der Schullehrer wider den heiligen Geist, oder über die Vernachlässigung der weniger begabten Schulkinder in den öffentlichen Unterrichtsanstalten; mit dem Motto: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen.“

Der Pfarrer und Adjunct Trinkler weist im gedachten Aufsatze nach:

1) Die Ursache der Vernachlässigung der weniger Begabten unter den Schülern.

2) Wie und in wiefern eine solche Vernachlässigung gedachter Schüler höchst unrecht und verderblich sei.

3) Was thun von Seiten der Schullehrer, um eine solche Vernachlässigung an der anvertrauten Jugend nicht weiter zu begehen.

Dieser, in mancher Beziehung viel Wahres und Treffende enthaltende Aufsatz beschäftigte mein Nachdenken lebhaft und erinnerte mich an manche, von meinem würdigen Lehrer, dem Pastor und Schuldirector Junfer, empfangene didaktische Belehrungen und Winke. Ich griff zu: „Fr. Aug. Junkers pädagogische Aphorismen. Aus dessen nachgelassenen Schriften vorläufig mitgetheilt von Dr. Joh. Wilh. Heinrich Ziegenbein, Herzogl. Braunsch. Consistorialrath und Director der Schulanstalten des Fürstl. Waisenhauses. Braunschweig 1819, bei G. E. Meyer.“ Hier heißt es S. 96, Aphor. 66: „Viele Lehrer haben die Gewohnheit, sich in den Schulclassen immer nur mit den besseren, gutantwortenden Kindern zu beschäftigen, und die weniger geschickten oder ganz schwachen nur dann und wann zu ihrer Beschämung aufzurufen.“

Dies taugt durchaus nicht, es schlägt die Kinder nieder, und wenn man durch sanftes, zweckmäßiges Ermuntern von sechszig Kindern wenigstens vierzig fast gleich weit bringen können, so hat man deren etwa nur sechs weiter gebracht, die übrigen befinden sich in einer gänzlichen Lethargie.

Noch schlimmer ist es, wenn Lehrer nun auch noch um ihrer Bequemlichkeit willen diese bessern Kinder gerade unmittelbar vor sich sitzen lassen, die schwächsten hingegen am weitesten von sich entfernen. Es muß die Ordnung gerade umgekehrt sein, dann gehen doch die Antworten der Besseren wenigstens über die schwächeren Kinder zu dem Lehrer, und werden von diesen zu ihrer Fortbildung mitverstanden.“

In Dinters „Kleine Reden an künftige Volksschullehrer u. s. w.“ heißt es im ersten Bande, in einer dieser Reden, am ersten Sonntage nach Epiphania, Seite 121:

„Ausgezeichnete Köpfe fordern eine vorzüglich sorgfältige Behandlung.“ Diese soll sich, nach Dinter, nicht nur auf den Unterricht, sondern auch auf die Zucht derselben erstrecken.

2) Welches sind die verschiedenen Bildungsstufen, in intellectueller Hinsicht, auf welchen die Lernenden in einer Schule (Schulklasse) gewöhnlich stehen.

In jeder Schule, ja selbst in den Unterrichtsanstalten, in welchen jedes Geschlecht in 4—6 Classen getheilt ist und bei der Verlegung aus einer in die andere Classe mit der größten Umsicht und der strengsten Gewissenhaftigkeit verfahren wird, findet sich dennoch in Hinsicht der Bildung der Schüler eine große Verschiedenheit. Dieselbe wird bleiben und wenn die Schüler noch in mehr

als 6 Classen getheilt, die Umsicht und Gewissenhaftigkeit bei der Verlegung aus einer in die andere Classe, wenn möglich, verdoppelt und die Lehrer alle Kräfte aufbieten werden, diese Verschiedenheit auszugleichen. Umsonst. Sie wird und muß bleiben. Denn die Anlagen und Fähigkeiten der Schüler, ihre häuslichen Umgebungen und ihre Gewohnheiten, die das Lernen erleichtern oder erschweren, sind verschieden. Dazu kommt noch, daß selbst das Alter und der Körper, letzterer als Werkzeug der Seele, auf die Bildung der Lernenden einen nicht unwesentlichen Einfluss haben. In jeder Schule (Schulklasse) findet sich daher, wie dies auch die Ansicht des practischen Junkers war, Schüler auf drei verschiedenen Hauptbildungsstufen.

Auf der ersten Stufe stehen die geistig Begabten, die guten oder ausgezeichneten Köpfe, oder mit Junker zu reden, die gutantwortenden Kinder. Ihrer ist in der Regel nur eine kleine Zahl.

Auf der zweiten Stufe stehen die Kinder, welche ich kurz mit dem Ausdrucke „Mittelköpfe“ bezeichne. Junker nennt sie: „die weniger Geschickten.“ Dieser sind gewöhnlich die meisten.

Endlich auf der dritten Stufe stehen die geistig Schwachen. Derselben sind, Gott sei Lob! gleichfalls nur wenige.

Nun zu der Beantwortung der Frage selbst: Welchen von diesen Kindern hat der Lehrer die zu behandelnden Lehrgegenstände ganz vorzüglich anzupassen?

1) Nicht den auf der dritten und untersten Bildungsstufe Stehenden, den geistig Schwachen.

Denn würde der Lehrer diesen die Behandlung der Unterrichtsgegenstände ganz besonders anpassen, sich ganz nach ihren geringen Anlagen und Fähigkeiten richten, dann sorgte er für die Bildung der größern Anzahl nicht genügend. Diese würden durch den so ertheilten Unterricht in ihrer Weiterbildung wenig oder gar nicht gefördert werden und hätten kein Interesse an demselben, weil er unter ihrem Horizont ertheilt würde. Bei einer überaus strengen Schulzucht würden die Kinder, auf der zweiten Bildungsstufe stehend, in Dumpfheit und Träumerei und bei einer laxen Disciplin in Spielerei, Plauderei und allerlei Unordnung versinken; und die auf der ersten Bildungsstufe Stehenden würden — da ihr Geist beschäftigt sein will — ärgerlichen Muthwillen treiben. Die Schulzucht hätte, wenn solch ein Verfahren beim Lehren in überfüllten Schulclassen eingeschlagen würde, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen;

ja eine humane und vernünftig strenge Disciplin wäre völlig unmöglich. Bei den meisten Lehrgegenständen käme der Lehrer, wenn er die geistig Schwachen ganz besonders berücksichtigte und nicht eher weiter ginge, bis sie Alles von dem Vorgetragenen gefaßt hätten, nicht aus der Stelle. Es würde bei solch einem Unterrichtsverfahren rein unmöglich sein, einen Lehrgegenstand bis zu dem vorgesteckten Classenziele, wie es bei gut organisirten Schulanstalten jeder Classe vorgesteckt werden sollte, zu absolviren. Und was für Nutzen hätte solch ein Abmühen mit den Geistesarmen? In der That einen sehr geringen. Wo keine Anlagen und Fähigkeiten sind, kann der Lehrer keine schaffen. Er kann mit aller Mühe und Ausdauer, mit allem Eifer und aller Lehrergeschicklichkeit nichts weiter, als dieselben anregen, entwickeln und bilden. Der Lehrer ist nur der geistige Geburtshelfer. Nichts weiter! Wo die Anlagen und Fähigkeiten winzig sind, läßt sich mit aller Kunst und Mühe nichts Großes, Erhabenes zur Welt fördern. Denn nicht aus jedem Klotz läßt sich ein Merkur schnitzen. Dies ist auch nicht nöthig. Es bedarf die menschliche Gesellschaft auch solcher Mitglieder, welche gerade nur so viel geistige Bildung haben, als zur Betreibung der niedern, mechanischen Beschäftigungen nöthig ist. Der Pfarrer und Adjunct Trunkler beschuldigt die Schullehrer der Sünde wider den heiligen Geist, welche sich nur der vorzüglich Begabten, der Geistesstarken, annehmen und darüber die weniger Begabten, die Geisteschwachen, vernachlässigen. Mit eben so vielem Rechte könnte man aber auch den Lehrern, welche sich dieser Schulkinder ganz besonders annehmen und darüber jene, die geistig Begabten, die guten Köpfe und die große Zahl der Mittelsköpfe gänzlich vernachlässigen, das harte Wort zurufen: Versündigt Euch nicht wider den heiligen Geist!

Die in der Schule (Schulklasse) zu behandelnden Lehrgegenstände sind

2) nicht den auf der ersten Bildungsstufe Stehenden, den geistig Begabten, den ausgezeichneten Köpfen, ganz vorzüglich anzupassen.

Warum nicht? Ihrer sind in der Regel nur wenige. Der Lehrer soll aber nicht bloß diesen Wenigen, bei denen es über dieses leicht ist, zur Erkenntniß der Wahrheit helfen, sondern Allen soll in dieser Hinsicht geholfen werden. Das ist der Wille Gottes, das ist die Absicht des Staates, der Wunsch der Eltern, mithin die Pflicht eines jeden Lehrers. Berücksichtigt derselbe beim

Lehren ganz vorzüglich die guten Köpfe, so wird der größte Theil seiner Schüler den Unterricht nicht verstehen, weil derselbe über den geistigen Gesichtskreis der Meisten hinausgeht. Es wird denselben, zumal wenn der Lehrer sich durch die ausgezeichneten Köpfe noch verleiten läßt, beim Unterrichte rasch fortzuschreiten, Vieles undeutlich und unverständlich bleiben. Die große Zahl der Mittelsköpfe, wie viel mehr die geistig Armen, verlieren bei einem solchen Unterrichtsverfahren alles Interesse an der Sache, werden muthlos, zumal wenn sie nur dann gefragt werden, wo es gilt, sie zu beschämen. Eben diese Mittelsköpfe und geistig Schwachen bedürfen — wie der practische Junker bemerkt — um beim Unterrichte fortzuschreiten, der sanften, zweckmäßigen Ermunterung und nicht der Beschämung. Unausbleiblich ist es, wenn der Lehrer sich ganz besonders mit den begabtern Schülern beschäftigt, daß der größte Theil der übrigen in geistige Unthätigkeit und Verdummung versinkt, und die Folgen eines solchen Verfahrens sind nicht nur für jeden Einzelnen der Zurückbleibenden traurig, sondern auch höchst verderblich für das Wohl der menschlichen Gesellschaft. Mit völligem Recht warnt daher der Pastor und Adjunct Trunkler, in dem oben erwähnten Aufsatze, so wie der Pastor, Schuldirector Junker, vor dem ausschließlichen Beschäftigen mit den vorzüglich begabten Schülern. Eine Warnung, die nicht oft genug wiederholt werden kann, da die meisten Lehrer gar leicht in die gerügten Fehler verfallen, weil sie sich beim Lehren gewöhnlich ganz besonders zu den guten Köpfen hingezogen fühlen.

Es ergiebt sich also aus dem Vorhergehenden, daß die in einer Schule (Schulklasse) zu behandelnden Lehrgegenstände

3) den Mittelsköpfen ganz vorzüglich anzupassen sind.

Denn ihrer sind die meisten. Aus ihnen gehen in der Regel die nützlichsten und brauchbarsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft hervor. Und ist die größte Zahl der Einwohner eines Dorfes, einer Stadt, eines Landes wahrhaft gebildet und zur Betreibung nützlicher Geschäfte fähig und brauchbar, so kann es nicht fehlen, daß darin Wohlstand, Zucht, Ordnung und Geselligkeit herrsche. Denn die gehörige und zweckmäßige Bildung der Masse des Volkes ist und bleibt eine tüchtige Waffe gegen die Armuth, eine starke Wehr gegen den verderblichen Aberglauben und Köhlerglauben, ein gewaltiges Gegengewicht, daß der Haufen des Volkes nicht der Spielball, das blinde Werkzeug einiger klugen und listigen Köpfe zu eigennützigen und ver-

verblichen Zwecken wird und eine kräftige Arznei gegen das Auflehnen wider wohlthätige Gesetze.

Es ist aber der Lehrer nicht nur für einen Theil der Schüler zum Lehrer bestellt; sondern für alle, sie mögen geistig stark, geistig schwach, oder keins von beiden sein. Alle Lernende haben gleiche Rechte an den Lehrer, gegen alle hat derselbe gleiche Verpflichtungen, allen soll geholfen werden, alle sollen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Diesen Einwurf könnte man mir mit gutem Rechte machen. Darum erlaube ich mir noch kurz anzudeuten:

Wie bei dem vorgeschlagenen Behandeln der Lehrer gegenstände in einer Schule (Schulklasse) — so weit die Individualität eines jeden Kindes, Zeit und Umstände es erlauben — geholfen werden kann.

Richtet der Lehrer sich bei'm Unterrichte ganz vorzüglich nach den sogenannten Mittelsköpfen, der größern Anzahl der Schüler, so ist es am leichtesten und besten möglich, **Allen zu genügen.**

Jeder Lehrgegenstand hat leichtere und schwerere Partieen. Diese letztern gehören den geistig Begabten. J. B. bei einer Katechisation lege man dem ausgezeichneten Kopfe eine schwere Frage vor, ohne sie, wie bei dem geistig Schwachen, durch Vorfragen zu erleichtern. Man nöthige den guten Kopf, bei der Wiederholung der katechetischen Unterredung, alle Ober- und Unterabtheilungen mit der größten Bestimmtheit und Genauigkeit anzugeben. Bei'm Rechnen gebe man demselben Crempel mit verwickelten Zahlenverhältnissen zu lösen. In der Geschichte fordere man ihn auf, die über ihre Zeitgenossen hervorragenden Männer ihrem Charakter nach zu unterscheiden u. So bietet jeder Unterrichtsgegenstand eine passende Gelegenheit dar, die vorzüglichen Köpfe zweckmäßig zu beschäftigen und sie für den Unterricht zu interessieren. Denn ihnen die nöthige Aufmerksamkeit und Sorgfalt schenken, ist nicht nur recht und pflichtmäßig, sondern auch sehr lohnend und von den wohlthätigsten Folgen. Solche Köpfe, wenn sie für den Unterricht, für das Gute gewonnen sind, machen dem Lehrer innige, herzliche Freude, befördern seine und die Ehre der Schule. Diese Köpfe zeigen ihren Mitschülern, was ein Knabe ihres Alters vermag, und spornen dadurch dieselben zur Aufmerksamkeit, zum Fleiße, zum Nachdenken und zur Sittlichkeit. Durch sie kommt mancher Unterrichtsgegenstand in den Schwung, mit dem es früher, trotz aller

Anstrengung des Lehrers, nicht fort wollte. Denn die Erfahrung vieler Schulmänner lehrt es, um hier nur an eine, dem Scheine nach geringfügige Kleinigkeit zu erinnern, daß, wenn in einer Schulklasse der Leseton schlecht ist, die halbjährige Mühe des Lehrers oft sehr geringen Erfolg hat. Ist dagegen in der Schule unter den Kindern selbst erst ein geweckter Kopf, welcher schön und ausdrucksvoll liest, so ist dies das leichteste und sicherste Mittel, in kurzer Zeit den Leseton der ganzen Klasse zu verbessern und zu veredeln.

Ausgezeichnete Köpfe, wenn sie mit der nöthigen pädagogischen Klugheit und Umsicht behandelt werden, können der menschlichen Gesellschaft viel Heil bringen. Manches Gute kann durch sie zu Stande kommen. Sie brechen oft in Gewerben, Künsten und Wissenschaften neue Bahnen und verbreiten so großen und reichen Segen über die Mit- und Nachwelt. Doch sie nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit und mit wahrem Lehrertact zu behandeln, ist unrecht gegen sie selbst, gegen die Eltern derselben, gegen die menschliche Gesellschaft und ist eben so gut Sünde wider den heiligen Geist, als wenn man sich der wenig Begabten und Schwachen nicht annimmt. Werden die geistig Starken nicht genugsam bei'm Unterricht beschäftigt und dabei nicht mit der nöthigen Sorgfalt und Klugheit geleitet, so werden sie unfehlbar die Plage des Lehrers. Die Mitschüler fühlen das geistige Uebergewicht derselben, schließen sich an dieselben an, folgen ihnen und — sind sie nicht gut geleitet — so findet man diese ausgezeichneten Köpfe gewöhnlich bei allen Thorheiten und Ungezogenheiten an der Spitze. So werden sie, die ein Segen der Schule sein könnten, ein Fluch derselben. Ja, sie werden später, da mit großen geistigen Anlagen auch gewöhnlich heftige Leidenschaften gepaart sind, nicht selten auch ein Fluch der menschlichen Gesellschaft. Mit wahrem Recht sagt daher der umsichtige Dinter, in seinen kleinen Reden an Volksschullehrer, Band I. S. 132: „**Freuen, ja recht freuen, kann sich der Lehrer der ausgezeichneten Köpfe unter seinen Schülern, doch nur mit Bittern.**“

Jeder Lehrgegenstand und dessen Behandlung bietet auch leichtere Partieen dar. Diese sind für die geistig Schwachen. So wie das junge, körperlich schwache Kind am besten bei der Milch gedeiht und dessen Magen nur nach und nach zum Verdauen der Hausmannskost erstarkt, so wird auch das geistig schwache Kind am besten und sichersten in seiner geistigen Entwicklung gedeihen, fort-

schreiten und erstarken, wenn dasselbe beim Unterrichte mit dem Leichtern, der geistigen Milchspeise, genährt wird. Hiezu bietet sich bei jedem Lehrgegenstande Gelegenheit dar. J. E. das Wiederholen einer, von einem gewandten Schüler, gegebenen Antwort. Das soll Bildung, wahre Bildung sein, könnte man mir entgegen, das ist ja nichts weiter, als jämmerliches Papageienthum! Nicht so rauch abgeurtheilt. Der in der gegebenen Antwort liegende Gedanke schwebt der Seele des geistig Schwachen in der Regel nur dunkel und verworren vor. Dadurch aber, dass er denselben wiederholt, ihn durch die Worte gleichsam mit Fleisch bekleidet, verkörpert, wird er demselben klarer und deutlicher; die Sprachfertigkeit wird erhöht; die Aufmerksamkeit — diese Mutter alles Lernens — geübt und die künftige Brauchbarkeit des Lernenden mithin gefördert. In der Rechenstunde, Kopfrechenstunde, ist ein Exempel von einem im Denken geübten Schüler auf eine dem sogenannten Kopfrechnen gemäße und regelrechte Art und Weise vorgerechnet. Jetzt fordert der Lehrer den am Geiste Schwachen auf, jenes Exempel — wenn ihm möglich — auf eine andere Manier vorzurechnen. Derselbe rechnet, ahmt aber dem Ersten bloß nach. Man lasse ihn gewähren. Seine schwache Kraft hat nicht nur Übung, sondern auch hinlängliche und zweckmäßige Übung, und wird dadurch nach und nach erstarken. Gesezt, er schlägt einen andern, obgleich weniger kurzen und zweckmäßigen Weg beim Vorrechnen ein, man lasse ihn ruhig darauf fortschreiten. So wie dem angehenden Fußgänger die Umwege nicht schaden, sondern im Gegentheile ihm mehr Übung gewähren und seine Körperkräfte stählen, so hat auch der geistig Schwache bei dieser Art und Weise des Vorrechnens eine nicht zu verachtende Übung seiner Denkkraft und dieselbe wird allgemach wachsen und erstarken. Es wird Geographie gelehrt. Hier theile der Lehrer den Schwächern die leichtern Fragen zu. J. B.: Welches ist die Hauptstadt des Landes? Welches der vorzüglichste Strom desselben? In welchem Erdtheile liegt das Land? u. s. w. Dies Verfahren habe ich mehr als einmal von practisch gebildeten Schulmännern mit großem Nutzen und gutem Erfolge anwenden sehen. Doch Alles, was bei der Behandlung eines Lehrobjectes gelehrt, von den geistigen Armen zu fordern, ist nicht zweckmäßig und zu viel verlangt. Denn, welchem nicht viel gegeben ist, von dem kann man nicht viel fordern. Nur lasse man die geistig Schwachen nicht ganz unberücksichtigt, sonst verkümmern sie geistig ganz, versauern immer mehr und werden später der

menschlichen Gesellschaft zur Last. Doch sich mit ihnen beim öffentlichen Schulunterricht ganz vorzüglich beschäftigen wollen, wäre eben so unpädagogisch, ~~unmöglich~~ gegen die übrigen Mitschüler, die guten Köpfe und die große Zahl der Mittelköpfe, gegen die Eltern dieser ~~gegen~~ gegen den Staat, wäre offenbar auch Sünde wider ~~den~~ den heiligen Geist. Davor behüte uns Gott!

Braunschweig, den 1. Mai 1853.

W. Chamloth.

Ueber die Zwischenspiele bei der Orgelbegleitung des Kirchengesangs.

Der Schulbote giebt in No. 4 des 2ten Jahrgangs unter der „Umschau im Lande“ die Bemerkung, dass in Lücksum, Erkerode und gr. Beltheim die sämmtlichen Zwischenspiele bei der Orgelbegleitung jetzt wegfallen und fragt dabei an: 1) Ist das zweckmäßig? 2) Geschieht es auch sonst wo?

Wenn ich hierüber einige Worte sagen mag, so muß ich voranstellen, dass ich kein Orgelspieler, auch kein theoretischer Kenner der Orgel und ihrer kunstgemäßen Behandlung bin, sondern nur ein Mann, der die edle Musicam von Jugend auf mit Lust getrieben und gerade die kirchliche Musik wohl zu hören und theilweise selbst zu üben häufige Gelegenheit gehabt hat. Darum mag ich mir mal als Laie ein Urtheil erlauben, das vielleicht aus dem Grunde nicht schiefer ausfallen möchte, weil ich eben ein Laie bin und kein Kenner oder gar Practiker der Orgel. Ist auch bei der Orgel nicht nöthig. Denn diese, wo sie als Begleitung und Leitung des Gemeindegesangs in der Kirche gebraucht wird, ist ein Bestandtheil des öffentlichen Gottesdienstes, und steht jedem Kirchenmitgliede darüber ein Urtheil zu. Solche Urtheile der Laien möchten auch nicht geradezu zurückzuweisen sein. Geschieht es doch, was ich nicht auf das Orgelspiel allein beziehen will, dass gerade die Kenner und Ausüßer einer Kunst oder einer Wissenschaft von irgend welchen Vorurtheilen in ihrer Sache so befangen sind, dass sie oft das Wahre und Zweckmäßige weniger finden, als die, welche mit offenen Augen und Ohren und Herzen die Wirkungen wahrnehmen. Doch genug der einleitenden Worte.

Dass ich die letzte Frage zuerst kurz beantworte. Alle Zwischenspiele bei der Orgelbegleitung fallen seit etwa 1/2 Jahre auch in der Kirche zu Semmenstedt weg.

Nun zur andern Frage: Ist das zweckmäßig? Ich meine: Ja!

und darüber habe ich folgende Gründe und Gedanken, die ich hier nur andeutend angeben mag:

1) Zwischenspiele haben gar nicht in dem Willen und in der Absicht der Componisten der älteren Choräle gelegen. Der rhythmischen Melodie, welche historisch nachweislich die allen Chorälen ursprüngliche gewesen ist, müssen Zwischenspiele ihrer Natur nach durchaus fremd sein. Woher sind denn aber die Zwischenspiele, die jetzt noch fast überall gehört werden, gekommen? Sie sind meiner Ueberzeugung nach aus dem Grundübel des letzten Jahrhunderts, aus dem Verfall des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebens gekommen. Der Laueheit und Gleichgültigkeit gegen Religion, dem völligen Mangel an Freude und Eifer für christlichen Glauben, der bis vor nicht langer Zeit offenbar fast überall geherrscht hat, schreibe ich die schleppende, ermüdende Gesangsweise des Chorals zu, die man noch jetzt in den Kirchen findet. Um nun einiges Leben wieder in den erschlafften Gesang hineinzubringen, wurden diese bunten und wahlenden Zwischenspiele zwischen die einzelnen Verse des Liedes hineingelegt. Einen andern Grund derselben mag auch hin und wieder die anmaßende Eitelkeit mancher Orgelspieler gegeben haben, die, ganz den Zweck der Orgel verkennend, nur eine Gelegenheit suchten, sich vor der Gemeinde hören zu lassen. Zum Chorale nothwendig sind sie in keinem Falle. Sie gehören nicht zum innern Wesen des Chorals, sondern sind nur an ihm etwas Aeußerliches und Fremdartiges, das eben deshalb auch dem Geschmacke und dem Sinne der einzelnen Orgelspieler überlassen bleiben muß.

Und eben dieses ist ein

2) zweiter Punkt, warum ich die Zwischenspiele für unzumuthig halte. Ich gebe gern zu, daß viele Orgelspieler unsres Landes diese Zwischenspiele so behandeln, daß sie weniger störend auf den Gesang einwirken. Dafür bürgt die Tüchtigkeit der Männer, denen die Ausbildung der angehenden Organisten anvertraut ist. Aber die Erfahrung lehrt es doch, wie viel wahre Orgelspieler sie auf eine Art behandeln, daß die einfache Würde des Chorals gänzlich verloren geht und höchstens nur eine unzeitige Kunstfertigkeit durch die Zwischenspiele zu Tage gelegt wird. Ist es nun nicht zumuthig, solchen störenden Mißbrauch abzuschaffen und dagegen den Choral in seiner einfachen Würde unter Begleitung der Orgel wieder herzustellen?

3) Unzumuthig halte ich die Zwischenspiele, weil durch sie fast ebensoviel Zeit hinweggenommen wird, als durch den Choral-

gesang selbst. Wir wundern uns über die langen und doch in unserm Gesangbuche leider so oft verwässerten und verkrüppelten Kernlieder aus der alten, gläubigern Zeit. Damals sind sie gesungen, die erhebenden und stärkenden Lieder eines Gerhards, eines Neumarks, und wie sie sonst heißen, die frommen, wahrhaft christlichen Dichter vergangener Zeiten, und sind ganz gesungen mit Lust und Liebe und zur wahren Erbauung christlicher Gemeinden. Wer möchte jetzt solche Lieder vollständig singen lassen! Freilich bei dem rhythmischen Gesange ging das leichter. Es wurde schneller gesungen, da diese Art des Gesanges nicht im gleichmäßigen, langsamen Takte, sondern nach den Gedanken des Liedes sich bewegte. Nach meiner festen Ueberzeugung ist die rhythmische Gesangsweise in der Kirche nicht wieder, wenigstens sobald nicht wieder, einzuführen; wir sollten nun durch Weglassung der zum Chorale gar nicht gehörenden Zwischenspiele das Schleppende unsers Kirchengesangs so viel als möglich zu vermeiden suchen. Es thut mir immer die Zeit recht leid, die auf solche störende Zwischenspiele, welche um so länger werden, wenn der folgende Vers mit einer dissonirenden Harmonie anfängt, verwandt wird und die viel segensreicher dazu angewandt werden könnte, daß länger gesungen würde.

4) Zumuthig ist das Weglassen der Zwischenspiele wegen der Präcision im Zusammenanfangen des Gemeindegesanges. Bei einem Zwischenspiele wissen sehr oft die Gemeindeglieder nicht, wann sie zu singen anfangen müssen. Da kommt der Eine früher, der Andere später. Und wie störend das ist, weiß Jeder, der nur einigermaßen ein Ohr für den Gesang und ein Herz für die Andacht hat. Diese Unsicherheit und Ungleichheit im Anfangen des Gesanges hört auf, sowie die Zwischenspiele wegfallen. Da hält die Orgel nur im Pedal den Grundton sanft aus, und sowie der Spieler im Manual den folgenden Accord anlegt, fällt zugleich die ganze Gemeinde voll ein.

Darum, und ich könnte, wollte ich mich noch weiter darüber einlassen, noch mehre Gründe anführen, z. B. die Unthätigkeit der Kirchengemeinde während der Zwischenspiele, zumuthig ist es, wenn sämmtliche Zwischenspiele bei der Orgelbegleitung wegfallen.

Aber wird sich eine Gemeinde leicht daran gewöhnen, ohne Zwischenspiele den Choral zu singen? Solche Frage, wenn sie aufgeworfen würde, kann Jeder sich selbst beantworten. In den Kirchen, wo keine Orgel ist, und in den Betstunden und Wochengottesdiensten der Kirchen, wo sich eine Orgel befindet, singt die Gemeinde

ohne Zwischenspiele den reinen Choral. Darum geht es auch überall leicht und bringt gar keine Störung, wenn die Zwischenspiele bei der Orgelbegleitung weggelassen werden. In meiner Gemeinde hier habe ich diese Erfahrung gemacht. Ich bat den Herrn Cantor Wohlt, die Zwischenspiele wegzulassen und ohne vorherige Bemerkung an die Gemeinde, selbst ohne Anzeige an die Schulkinder, ging es gleich recht gut. Besser freilich ist es nun geworden, nachdem die Gemeinde $\frac{1}{2}$ Jahr lang also schon gesungen hat; aber es hat niemals eine Störung gebracht, und ich bin überzeugt, kein Gemeindeglied wünscht hier die alte durch Zwischenspiele schleppende Gesangsweise zurück. Ja, ich glaube bemerkt zu haben, was auch ganz natürlich wäre, daß die Gemeinde jetzt noch lieber, noch andächtiger singt, als vorher, und — was will ich mehr? Die Orgel, dieses Instrument, würdig von einer Heiligen erfunden zu sein, die den Chorgesang der Engel hörte, ist der Gemeinde wegen da, und die Gemeinde nicht der Orgel wegen.

Der Vote, der ja für die Kirche und für religiöses Leben durch die Kirche gern ein gutes Wörtlein spricht, möge auch in dieser für das kirchliche Leben nicht ganz unwichtigen Sache sein Wort bei denen einlegen, die darüber etwas zu sagen haben, daß die leidigen Zwischenspiele wegfallen.

Semmenstedt im April 1853.

B. Stüger.
Pastor.

PH

Psychologische Erscheinungen.

Schon seit einer Reihe von Jahren habe ich die sonderbare Erscheinung beobachtet, daß Schüler, welche aus der zweiten Classe in die erste versetzt worden, statt vorwärts, rückwärts gingen in geistiger Beziehung. Es entsteht nun die Frage: Welches ist die Ursache dieser Erscheinung?

Einmal, so schließt man, haben die Kinder, bei welchen ein solcher Fall eintritt, die nöthige Geistesstärke noch nicht erlangt, um mit Erfolg in der ersten Classe auf sich einwirken lassen zu können. Der Rückschritt sei sodann eine natürliche Folge.

Ferner, so urtheilt man weiter, seien die Kinder noch zu jung. Dann könnten sie die in der Classe dargereichte Nahrung noch nicht verdauen, und der Geist der jungen Pflanzen erstarrte.

Endlich ist mir noch von gelehrten feinnollenden Personen auf jene Frage entgegnet: Die Natur des Kindes wechsle im neunten und zehnten Lebensjahre, es fände dann ein geistiger Stillstand

statt. *) Bekanntermaßen giebt es aber nach den Naturgesetzen keinen Stillstand, es müßte denn in der menschlichen Natur ein ander Gesetz vorwalten. Demzufolge würde man, der Logik nach, annehmen müssen, die Kinder blieben auf dem einmal eingenommenen Standpunkte stehen; wenn solche Annahme nur nicht naturwidrig wäre! Und wie reimt sich das mit dem allbekannten Sprichworte: „Wer nicht fortgeht, geht zurücke!“

Der zweite angeführte Grund hat allerdings viel für sich. Die Kinder kommen, bei Anwendung des Schreibleseunterrichts, frühzeitig zum Lesen und Schreiben, und zwar mit einem hohen Grade der Fertigkeit. Setzt man nun voraus, daß es besonders diese beiden Momente sind, woran bei Versetzungen der Maßstab gelegt wird, (bei Manchen mag das Lesen schon entscheiden) um die Fähigkeit zur Aufnahme zu bestimmen; so ist es leicht erklärlich, daß auf diese Art die Kinder früh, also noch sehr jung, in die erste Classe gelangen, welches oft mit dem achten Lebensjahre der Fall ist.

Mit den angeführten Gründen ist die Sache aber doch nur scheinbar erledigt, und der Schein trügt bekanntlich sehr oft; es muß noch ein tieferer Grund vorhanden sein, wovon jene Rückwirkungen entstehen. Der Wunsch nun, daß dieser Krebschaden überall erkannt und auch geheilt werden möchte, ist die Veranlassung jener Frage.

Wenn es nicht an einer gewissen Seelenstärke, auch nicht an der Jugend der Schüler, noch an einem Stillstande liegt, so muß die Ursache solcher Erscheinungen an der Classe selbst liegen, entweder an ihrer Einrichtung oder Methode, weil es in dieser Classe regelrecht nach Stunden in gewissen Fächern geht und gehen muß. Die jungen hinzugekommenen Pflanzen sind, nach den früheren freien Geistesbewegungen, hier viel beengter, werden auch vielleicht um Etwas vernachlässigt, und ihr Geist wird matt, bei dem stundenlangen Anblicken ein und desselben Gegenstandes. Oder der Uebergang ist zu scharf, es mangelt zwischen beiden Classen an einer natürlichen Verbindungsbrücke. Wird die erste Classe gar noch, wie es hier und da der Fall sein mag, zu eigennützigen Zwecken benützt, vielleicht, um mit mechanisch eingeübten Fertigkeiten der Kinder zu glänzen; dann allerdings ist jene Erscheinung kein Wunder. In solcher Luft müssen die Blüthen der Kindheit verdumpfen und dem

*) Im 7. Lebensjahre kommen recht oft eigenthümliche leibliche und geistige Erscheinungen bei den Kindern vor. Stillstand natürlich nicht. D. Med.

Kind alle Gegenstände sich verhölzern, welche bestimmt sind, das Gemüth derselben aufzufrischen, zu erheben, heiter und froh zu stimmen.

Ein Princip muß sich durch alle Classen hinziehen, welches durch das des Lebens geleitet wird. Schon auf der untersten Lebenssphäre, bis zur Entlassung aus der Schule, muß der Zweck der Schule immer lebhaft vor der Seele des Erziehers stehen, und er hat Alles so zu ordnen und zu leiten, daß dieser Zweck erreicht wird. Der Zweck des Unterrichts ist die Beförderung der Lebenskenntnisse, damit der Mensch sein Leben so einrichte, daß er als wahrer Mensch dastehet. Das Resultat dieser Beobachtung reducirt sich also darauf:

Kommen solche Erscheinungen vor, so ist die Ursache in der Classe aufzufuchen und nicht im Schüler. Ist aber die Classe die Ursache solcher Erscheinungen, so muß auch ihre Einrichtung falsch sein. Daraus folgt denn von selbst, daß eine Reorganisation derselben nothwendig sei, wenn dergleichen Uebel beseitigt werden sollen.

Um nun eine Beseitigung mit glücklichem Erfolge unternehmen zu können, ist es nothwendig, daß der Lehrer mit den Grundsätzen der wahren Unterrichtsweise vertraut sei, welche im ersten Jahrgange, im 6ten Hefte des Schulblattes mitgetheilt sind.

F. Wohlt.

Umschau im Lande.

Eine That hat der Bote zu registriren. Am 11. Mai hielt die Elmconferenz eine Sitzung in Volzum. Sie hatte das Vergnügen, einen werthen Kollegen aus Braunschweig in ihrer Mitte begrüßen zu können. Der Mann hatte erst seine Schule gehalten. Und darauf machte er mit Jünglingsmuthe die 3 Stunden her und zurück! Diese That hat übrigens eine noch weitere Bedeutung. Wie die Glieder der Elmconferenz sich in der Schule besuchen; so müssen sich die einzelnen Conferenzen durch Besuche nähern. Im Conferenzenwesen liegt der Lebenspuls eines Landesichulwesens. Je inniger und sinniger es daher in den Conferenzen hergeht, desto richtiger der Pulsschlag. — Ein ergrauter Lehrer sagte dem Boten, jetzt sei es Zeit, die schöne Dichtung von Houwald „die Kinder im Walde“ in den Schulen zu lesen. Mag wohl sein. Wenigstens sollte kein Lehrer versäumen, den Kindern jetzt „die Gotteskinder in Feld und Wald“ zu zeigen, damit sie den Vater überall fühlen und finden und — „keinem Würmlein ein

Leid thun.“ Hier und da sollen von den Herren Schulinspectoren amtliche Conferenzen angeordnet sein. Der Bote hofft bald darüber berichten zu können. — Ueber die Töchter Schule zu Helmstedt kann Folgendes berichtet werden: Die Schule besteht aus 5 Classen, in welchen außer dem Director 5 Lehrer und 2 Lehrerinnen unterrichten. Gegenwärtig wird die Anstalt von 246 Schülerinnen besucht. (Im verwichenen Schuljahre belief sich die Zahl auf 359.) 18 Schülerinnen sind von auswärts. Cl. I. 29 Sch. 29 Lehr., 7 Arbeitsstunden. Cl. II. 49 Sch. 29 Lehr., 7 Arbeitsst. Cl. III. 55 Sch. 25 Lehr., 7 Arbeitsst. Cl. IV. 50 Sch. 21 Lehr., 4 Arbeitsst. Cl. V. 63 Sch. 16 Lehr., 4 Arbeitsst. Auf deutsche Sprache wird ein schönes Maß von Zeit verwendet. Aus dem Programme, dem diese Mittheilungen entnommen sind, kann man nicht ersehen, in wie weit in Helmstedt dem Grundsätze gehuldigt wird: Aus Lesebuch geknüpft! Die Grammatik scheint noch im Vordergrund zu stehen. In der 3. Classe sind 5 Schönschreibestunden angesetzt. Wenn nicht Alles trügt; so muß dieser Artikel von unsern Stundenplänen mit der Zeit ganz verschwinden. Jede Stunde, in der geschrieben wird, ist zugleich „Schönschreibestunde.“ Bei der 2. Classe tritt im Tafelrechnen eine eigenthümliche Uebung auf: „Einübung des Einmaleins von rückwärts!“ In Classe I. werden wöchentlich die Perikopen erklärt, was gewiß alle Anerkennung verdient. Aus der Schule müssen die Kinder ein Bewußtsein über den Organismus des Kirchenjahres mit ins Leben hinüber nehmen. Der religiöse Verfall im Volke rührt mit daher, daß demselben die Idee des Kirchenjahres abhanden gekommen ist. — Noch einmal Lehn Dorf! Am Sonntage Cantate empfing während des Gottesdienstes aus den Händen des Ortspredigers der greise Cantor Hustedt das ihm von Sr. Hoheit verliehene Verdienstkreuz. Mag der Greis noch lange dieser fürstlichen Huld und der Liebe seiner Gemeinde sich freuen! — Der Lehrer Bormann zu Webtensfeldt ist in die Ewigkeit abgerufen. Der Bote bittet bei dieser Gelegenheit, an die bewussten Rosmarinstengel zu denken!

Aus aller Herren Ländern.

„Nichts aus Salzungen?“ Nichts, liebe Freunde. Der Bote hatte sich lange darauf gefreut, so recht aus der frischen Anschauung heraus plaudern zu können; aber der Herr wollte es anders. Es muß auch so gut sein! Beim nächsten Gange denn aus einem andern Munde. — „Land!“ In Sachsen ist an sämtliche Schulin-

spectionen die Verfügung ergangen, daß „Luthers kleiner Katechismus“ als Religionslehrbuch eingeführt werden soll. Den Lehrern wird empfohlen, sich der Spener'schen Erklärung zu bedienen. — Das Consistorium zu Osnabrück hat verordnet, daß die Prediger eines Kirchspiels mindestens alle Vierteljahr einmal sämmtliche zu demselben gehörigen Lehrer zu einer Conferenz berufen sollen. In diesen Conferenzen sind alle Schulsachen, welche das Kirchspiel angehen, genau zu besprechen, damit Uebereinstimmung in die Thätigkeit der Schulen gebracht werde. Ueber diese Conferenzen, denen stets Versammlungen der Schulvorstände nachfolgen sollen, muß jährlich von den Superintendenden berichtet werden. Uebrigens wird den Lehrern noch ausdrücklich die Abhaltung von **freien** Conferenzen, die sich an sogenannte Probelectionen anschließen, in dem Ausschreiben empfohlen. Das Consistorium gestattet sogar, daß die Lehrer monatlich einmal an einem Mittwoch oder Sonnabend die Schule ganz ausfallen lassen dürfen, um diese freien Conferenzen zu besuchen. Da treten einem die Freudenthränen in die Augen! — Der Dr. Gräfe soll sich in der Schweiz aufhalten und gute Aussichten zu einer sichern Anstellung haben.

Büchermarkt.

1. Naturlehre. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von A. Verthehl. Mit vielen Abbildungen. Leipzig. Julius Klinkhardt. 1853. 102 S. 7½ Ngr.
2. Lehrbuch der Naturlehre für Volksschullehrer, zum Gebrauche an Seminarien und zum Selbstunterricht (e) (.) von Dr. W. Erler, Lehrer am Königl. Sem. f. Stadtschulen zu Berlin. Mit 170 Holzschnitten. Berlin. Ferd. Dümmler. 1853. 288 S. 20 Sgr.

Daß ein Lehrer der Gegenwart im Gebiete der Natur zu Hause sein müsse, ist eine Forderung, die hoffentlich Jeder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. erheben wird, der es mit dem Volke redlich meint. Aber! Es geht nirgend wunderlicher her, als in den Schulen und bei den Lehrern. Vor dem Begriffe, dem starren, leblosen, kommen die Leute nicht zur Sache. Es soll noch Lehrer geben, die, mitten in der Natur, doch Fremdlinge in derselben bleiben. Und wie die Lehrer summen, so zwitschern auch die Jungen! Deshalb laßt einem das Herz, wenn Leute kommen, welche die „Fremdlinge“ beim Schopf nehmen und, man möchte sagen, mit der Nase auf die „fremde“ Heimath rennen.

So thut es mit entschiedenem Glück A. Verthehl und W. Erler. Beider Bücher haben Vieles mit einander gemein. Man weiß eigentlich nicht, welchem man den Vorzug geben soll. Gut sind beide! Sehr gut!

In Nr. 1 findet man, was man in berühmten Naturlehren oft vergebens sucht: eine Klarheit der Darstellung ohne gelehrten Apparat; weises Maßhalten im Darbieten des Stoffes, wodurch aber keinesweges fragmentarisches Wissen erzeugt würde, endlich, Darstellung der wahren entwickelnden Unterrichtswelt. Wer nämlich das Buch studirt, der lernt „entwickelnd“ unterrichten!

Von Nr. 2. läßt sich das Alles auch sagen. Der Stoff ist aber in anderer Auswahl und ausführlicher behandelt. Einen eigenthümlichen Werth erhält das Buch noch durch die historischen Angaben, welche sich überall finden. Nr. 1 ist besonders auf die Schule berechnet; Nr. 2 will den Lehrern Stoff und Methode geben. Wenn künftig der Unterricht in der Physik noch hie und da kläglich theilt wird (leeres Raisonnement ohne Experimente u.); so sind wenigstens die Herren A. Verthehl und W. Erler dabei ohne Schuld.

In Angelegenheit der Katechismusfrage muß noch auf zwei Bücher hingewiesen werden.

1. Evangelisches Lehr- und Lernbuch zum Gebrauche für den Religions-Unterricht in der Schule, in den Confirmandenstunden und für die in der Kirche abzuhaltenden öffentlichen Katechisationen oder Kinderlehren. Enthält 1) Luthers kl. Katech. mit ausführlichen Erklärungen. 2) Einen Stunden- und Lectiionsanzeiger. 3) Gebete und Lieder. 4) Die Kirchengeschichte des A. und N. T. bis zum Jahre 1853. Von Frd. Dümichen, Pastor. 3. verb. und verm. Aufl. Breslau. Trevendt und Granier. 1853. 212 S. 10 Sgr.

Ein ganz vortreffliches Buch! Namentlich verdient die 4te Abth., die Kirchengeschichte, empfohlen zu werden. Von dieser ist ein besonderer Abdruck erschienen, dem ein Auszug aus der Augsb. Confession beigegeben worden.

2. Christliche Glaubens- und Sittenlehre nach Ordnung des lutherischen Katechismus. Ein Hilfsbuch für den Religionsunterricht in Seminarien und Volksschulen von R. Materne, Seminarlehrer in Gisleben. 1. Lieferung. G. Reichardt. Gisleben. 1853. 15 Sgr. 160 S.

Der Bote muß später auf dieses Werk zurückkommen. Vorläufig genügt's, darauf aufmerksam gemacht zu haben. Der Herr Verf. hat sich besonders durch Palmer leiten lassen. Uebrigens enthält das Werk genug Beweise von dem Fleiße und der Selbstständigkeit des Hrn. Materne. Möge das wackerere Buch dazu beitragen, daß die Kunst, den Katechismus Lutheri wahrhaft auszulegen, wieder allgemeiner unter den Lehrern werde.

Briefkasten.

M. in S. Wollen sehen. — L. in Br. Herzlichen Dank. Vielleicht in der nächsten Nr. — R. in R. Freundlichen Gruß. Immer der Sache; nie der Person! — Sollte irgend ein Brief nicht erledigt sein; so bitt' ich um Entschuldigung. Im Drang' des Lebens veräumt sich leicht Etwas! —

An die Herren u.

Dege zu Schöppensfeldt, Behrens zu Börsum, Trappe zu Ahlum, Rautenberg zu Lefse, Gerhard zu Lobmacterten, Hermann zu Lehre, Lüdecke zu Fürstenau, Sölter zu Warberg, Stahl zu Uthmöden, Ziegenmeyer zu Büddenstedt, Gropp zu Gerdensleben, Stange zu Königslutter, Wagenführ zu Volkmarshof, Diedrichs zu Opperrhausen, Grumbach zu Seesen, Wenk zu Langelsheim, Wunderlich zu Gittelde, Schaper zu Kirchbrak Winkler zu Bevern, Klingenspohr zu Bisperode, Ulrichs zu Börnecke, Buß zu Hasselsfelde, Clemens zu Wieda, Schmidt zu Theedinghausen.

NB. In den Inspectionen, in welchen kein Lehrer hier namhaft gemacht worden, ist wenigstens ein Verein vorhanden.

Liebe Collegen.

Der im Jahre 1850 gestiftete Verein Braunschweigischer Volksschullehrer hat in allen bisherigen Versammlungen das Conferenzenwesen zu einem Gegenstande seiner Verathungen gemacht, und ist dadurch in seiner längst gewonnenen Ueberzeugung befestigt worden, daß dasselbe für die Fortbildung des Lehrers unentbehrlich und selbst durch das emsigste Studium nicht zu ersetzen ist. Der Vereins-Vorstand hat in öffentlichen Blättern zu wiederholten Malen die Volksschullehrer zur Bildung von regelmäßigen Conferenzen aufgefordert, mußte aber die betrübende Erfahrung machen, daß seine Aufforderungen in vielen Landestheilen ohne Wirkung blieben. In der am 30. und 31. März d. J. gehaltenen Versammlung ist dieser allen strebsamen Lehrern wichtige Gegenstand abermals zur Sprache gekommen, und einmüthig der Beschluß gefaßt worden, in jeder Inspection wenigstens einen Lehrer speciell um die Stiftung eines Vereins dringend zu ersuchen. Die Versammlung hat Sie zu Gründern von Lehrer-Vereinen erwählt. Dem zufolge richten wir, im Namen der Versammlung, an Sie die antebredliche Bitte, sich der Gründung eines Vereins in Ihrer Inspection zu unterziehen, und uns bis Johannis von dem Erfolge Ihrer Bemühungen gütlichst in Kenntniß zu setzen, damit wir im Stande sind, der Michaelis-Versammlung das Resultat mitzutheilen.

Die Schule ist uns über Alles theuer. Uns und Alle, die daran arbeiten, für dieselbe immer tüchtiger zu machen: das ist der einzige Zweck, den wir bei der Vereinigung im Auge haben. Schließen Sie und Ihre nächstwohnenden Collegen sich nicht aus! — Wohl mögen hie und da Schwierigkeiten vorhanden sein. Suchen Sie dieselben zu entfernen, zu überwinden! Ein ernster, männlicher Wille vermag viel.

Wie erhehend muß es für jeden Lehrer sein, wie ehrenvoll den Nachbarnsländern gegenüber, wenn sämtliche Braunschweigische Volksschullehrer ein Band umschließen, ein Band, welches die Liebe zu dem Berufe und zu den Amtsgenossen gewoben hat. Soll unser Land gegen andere deutsche Länder zurückstehen? Blicken Sie um sich! Ueberall treten die Lehrer aus freiem Entschlusse in Vereine zusammen. Wahrlich, wir dürfen uns nicht isoliren, wenn die Welt uns nicht der Gleichgültigkeit gegen unsern Beruf zeihen soll. Darum, liebe Collegen, suchen Sie die Auen zu erwärmen, die Stillstehenden zum Fortschreiten zu bewegen. Die Versammlung setzt in Sie das Vertrauen, daß Sie die Kraft und den Willen besitzen, das Conferenzenwesen in Ihrem Kreise zu fördern. Rechtfertigen Sie dieses Vertrauen! Das ist unsere Bitte, welcher wir nur noch den Wunsch hinzufügen, daß Ihre Bemühungen mit einem günstigen Erfolge gekrönt sein mögen.

Braunschweig, am 1. Mai 1853.

Der Vorstand des Landesvereins.

G. F. Tunic. J. H. C. Schmidt. J. A. W. G. Eilers.
W. Chamloth.

Nachschrift. Das vorstehende Schreiben ist freilich zunächst an die oben genannten Lehrer gerichtet; allein die in demselben ausgesprochene Bitte gilt allen strebsamen Lehrern des Landes, also auch denen an den Bürgerschulen in Städten und Flecken. Wir haben unter den Letztern nicht Einzelne um die Gründung einer Conferenz ersucht, weil wir mit ihnen zu wenig bekannt sind, hoffen aber nichts desto weniger, bei ihnen

eben so viel Bereitwilligkeit zu finden, wie bei den Landschullehrern. Geht diese Hoffnung in Erfüllung, dann möchte es zweckmäßig erscheinen, daß die Lehrer einer Stadt oder eines Fleckens sich mit denen der benachbarten Ortschaften vereinigen und den Mittelpunkt eines Kreis-Vereins bildeten. Stadt- und Landschule sind ja eins in dem Zwecke. Sollten die Lehrer nicht auch eins sein in dem Bestreben, sich für die Erreichung dieses Zweckes immer tüchtiger zu machen!

Der Vorstand.

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock.

Druck der Hofbuchdruckerei von Eduard Krampe in Braunschweig.

Ankündigungen.

Zu den beigelegten **außerordentlich herabgesetzten** Preisen erlassen wir, soweit der noch vorhandene Vorrath es zuläßt, nachstehende, im Verlage der ehemals Fleckenschen Buchhandlung in Helmstadt erschienenen Werke:

Das Herzogthum Braunschweig in seiner vormaligen und gegenwärtigen Beschaffenheit, geschichtlich und statistisch dargestellt von Dr. Carl Venturini. Dritte neu bearbeitete Aufl. broch. (statt 20 Ggr.) Herabgef. Preis 6 Ggr.

Umriss der Hannöv.-Braunschw. Volks- und Fürstengeschichte. für Lehrvorträge in Bürger- und Landschulen. Von Dr. C. Venturini. (statt 10 Ggr.) Herabgesetzter Preis 2 Ggr.

Geschichte der christlichen Dogmen in pragmatischer Entwicklung. Von Dr. C. G. H. Lenz, Generalsuperintendent in Blankenburg. 2 Bde. gr. 8. (statt 3 1/2 Thlr.) Herabgef. Preis 16 Ggr.

Neues Fremdwörterbuch mit Berücksichtigung der Etymologie, Sprach- und geschichtlichen Bemerkungen, auch dahin passenden Umrissen unserer Sprache; zum Gebrauche für Sprachfreunde, Geschäftsmänner und überhaupt für Jeden, der sich über die Verdeutschung, Abstammung u. s. w. der Fremdwörter Rath erhalten will, von H. Kobolsky. 2. Aufl. (statt 20 Ggr.) Herabgef. Preis 3 Ggr.

Rückblicke auf mein Leben, mitgetheilt vom ehemaligen Herzogl. Braunschw. Cammerdirector G. J. von Bülow. br. 1844. (statt 1 Thlr.) Herabgef. Preis 4 Ggr.

Preigten und geistliche Reden von W. Hille, Helmstedt 1845. gr. 8. Belinpap. br. (statt 1 Thlr.) Herabgef. Preis 6 Ggr.

Bestellungen auf vorstehende Werke können unfrankirt an uns eingesandt werden.

Hofbuchhandlung von E. Leibrock in Braunschweig.

Vermischte pädagogische Schriften
zu herabgesetzten Preisen:

Burgwardt, H., Beiträge zur Organisation eines deutschen Volksschulwesens. I. gr. 8. geh. (3 Bog.) Herabgesetzter Preis 4 Ngr.

Eine wichtige Brochüre.

Christiansen, Reorganisation des Schleswig-Holsteinischen Schulwesens. gr. 8. geh. (2 Bog.) Herabgef. Preis 4 Ngr.

Rübner, Dr. F., Die Gymnasialreform. Sendschreiben an Professor Dr. Nitsch. gr. 8. geh. (4 $\frac{1}{2}$ Bog.) Herabgef. Preis 4 Ngr.

Reimers, P. H., Die wechselseitige Schuleinrichtung, dargestellt nach ihrer Anwendung. Mit einem Vorwort von Diesterweg und Bemerkungen von E. Eggers u. H. Eggers. gr. 8. geh. (7 $\frac{1}{4}$ Bog.) Herabgesetzter Preis 4 Ngr.

Simon, L., Die Reform der Schule. Offenes Sendschreiben. gr. 8. geh. (4 Bog.) Herabgesetzter Preis 4 Ngr.

Vorstehende 5 Schriften über Schuleinrichtung zusammengekommen werden für 15 Ngr. abgegeben.

Burgwardt, H., Heinrich Pestalozzi. Ein Buch für Eltern und Lehrer, besonders für Mütter. 8. geh. (19 $\frac{1}{2}$ Bog.) 20 Ngr.

Paulsen, P., Versuch einer Schulstatistik des Herzogthums Schleswig. (1845.) 8. geh. (21 $\frac{3}{4}$ Bog.) Herabgesetzter Preis 20 Ngr.

Grambo, G. A. W., Turntafeln für öffentliche Turnplätze und Privatanstalten, mit einer kurzen Anleitung f. d. Vorturner. 1852. 12 Ngr.

Das Herzogthum Schleswig. Schulkarte in Format der Stieler'schen, Sydow'schen und Handtke'schen Schulatlanten. 2 Ngr.

Altona, 1852.

Adolf Lehmkuhl & Comp.

Bei **F. Kubnt** in Eisleben ist erschienen:

Klauer, F. G., dreistimmige Festgesänge für Kirche und Schule. Eine Sammlung leicht ausführb. Motetten, Hymnen und geistl. Gesänge für alle kirchlichen Feste und Schulfeierlichkeiten. 1. 2. Heft, à 3 Ngr.

Diese Sammlung ist allen Lehrern sehr zu empfehlen.

N 7.

2. Jahrgang.

Juli 1853.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. H. Ch. Schmidt,

Cantor in Lucklum.

Sinnvoll ist das deutsche Wort Auferziehung. Auf von der Erde, von der Sünde, vom Verderben, hinauf zum Himmelreiche, zum Erlöser, zum Retter sollen die Kinder gezogen, dazu soll lebendig auf sie gewirkt werden.

Christian Heinrich Zeller
in den nicht genug zu empfehlenden „Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armen-Schullehrer.“

Bericht über die fünfte allgemeine deutsche Lehrerversammlung zu Salzingen.

Nachdem das Geläute des zweiten Pfingsttages verhallt war, sah man von verschiedenen Seiten in das Städtchen Salzingen Lehrer aus weiter Ferne einziehen, um sich für ihren Beruf auf ein volles Jahr mit geistigem Salz zu versehen. Auf dem Rathhause war ein Comité, an dessen Spitze der Oberbürgermeister Lorey stand, thätig, um die Fremden zu empfangen und in die Quartiere einzuweisen, die von den Bewohnern Salzingens freudig angeboten wurden. Dicht neben der Stadt versammelte der Abend die Neuankommenden auf dem Seeberge zu einer Vorversammlung, in welcher vorläufige Wahl des Präsidiums, der Schriftführer und die Bestimmung der Tagesordnung festgestellt wurde. Am 17. begann die Versammlung mit einem eigens dazu gedichteten Chorale, worauf der Superintendent Reichmann von Salzingen in warmen Worten seinen Gruß und sein Willkommen im Namen des Comité und der Stadt Salzingen aussprach. Nachdem man den Dr. Schulz von Gotha zum Präsidenten und Rector Lommert zum Stellvertreter gewählt, begannen die Verhandlungen zunächst über

Erziehung zur Religiosität.

Dr. Schulz aus Gotha hatte das Referat übernommen. Er entwickelte die Ansicht, daß die Erziehung der Kinder überhaupt und auch die religiöse auf drei Factoren: Haus, Schule und Leben, basire, und daß von den Lehrern die Bedeutung des zweiten Factors ganz

besonders abhängig sei. Der Redner verbreitete sich vorzugsweise über die Verpflichtung der Schule zur Erziehung zur Religiosität, über die Mittel dazu und über das methodische Verfahren. Zum ersten Punkte bemerkte derselbe, daß die Volksschule gerade hierin das vorzüglichste und wirksamste Mittel besitze, zur Gemüthsbildung, deren Förderung sich die Volksschule ganz besonders müße angelegen sein lassen, beizutragen; er beantrage deshalb, daß die Lehrerversammlung erkläre, sie halte dafür, daß die Schule verpflichtet sei, die Erziehung zur Religiosität ganz besonders als ihre Aufgabe anzuerkennen.

Als Mittel hierzu empfahl derselbe nicht allein den Religionsunterricht, sondern auch fleißige Benutzung sich anbietender Gelegenheiten zur Ausstreunung religiöser Samenkörner, väterlich liebevolle Behandlung und Einwirkung bei wichtigen Erlebnissen und Vorkommnissen und ungeheuchelte Frömmigkeit des Lehrers. — Zum Verfahren beim Religionsunterrichte stellte Referent folgende Sätze als maßgebend auf: Der Unterricht suche rechte Empfänglichkeit für Religion zu wecken und zu fördern, er sei mehr erbaulicher als dogmatistischer Art, er sei angemessen der jedesmaligen Altersstufe der Kinder, enthalte auch nichts, was mit der Bildungsstufe der Zeit im Widerspruche steht, er lege nicht zu großen Werth auf trennende und scheidende Sätze und lehre nichts, was nicht fruchtbar gemacht werden kann im Leben.

Dieses Referat gab zu einer Debatte Veranlassung, in der hervorgehoben wurde, daß dem Lehrer gar nicht das Recht zustehe, über den zu bietenden Stoff zu urtheilen, daß ihm nur die Alternative gesetzt sei, entweder sich ganz genau an das Bestehende anzuschließen oder sein Amt niederzulegen. Was den Punkt, der Religionsunterricht enthalte nichts, was mit der Bildungsstufe der Zeit im Widerspruche steht, betrifft; so wurde auch dieser angefochten, da mit dem Begriffe: Bildungsstufe der Zeit, etwas sehr Schwankendes bezeichnet werde und der religiöse Stoff etwas Vollendetes habe, worauf dem Zeitgeiste durchaus kein Einfluß zustände. Außer der Bibel sei noch der Lutherische Katechismus und die Augsburgerische Confession zu nennen, als maßgebend bei dem Stoffe für den Religionsunterricht. Dagegen wurde von anderer Seite hervorgehoben, wie leider der Religiosität gerade dadurch Abbruch geschehe, daß man das Gedächtniß der Kinder überladen und solche Dinge ihnen vorgetragen, die nur der Wissenschaft angehören. An der Debatte theilnahmen sich vorzugsweise Dr. Schulz aus Gotha, Seminardirector Schleifer aus Hilburghausen, Rector Burgwardt aus Wismar und Diaconus

Ausfeld aus Meiningen. — Der zweite Gegenstand der Tagesordnung betraf die Bildung zur Nationalität. Diesternweg wies in seinem Referate darauf hin, daß die Verhandlungen in Hannover und Gotha über diesen Punkt nicht zum Abschlusse geführt, daß auch die Natur des Gegenstandes der Art sei, daß die allgemeine Lehrerversammlung gewiß nichts Ungeheucheltes begönne, wenn sie alljährlich diesen Punkt aufs Programm bringe. Bei dem Versuche, die Sache weiter zu führen, käme es vorzugsweise auf genaue Erfassung der Natur des Deutschen an, und diese offenbare sich in dessen Leben, der Gesamtsumme aus Motiven und Handlungen. Der Charakter einer Nation offenbare sich in der Geschichte, namentlich in denjenigen Momenten, in denen das Volk aus seiner Wesenheit hervortritt, in den Epochen. Ein Blick auf die Geschichte zeige uns in dem ersten Zeitalter unserer Nation die Selbstständigkeit des Mannes, im Mittelalter dagegen einen Aufschwung der Städte, des Bürgerthums, selbst im Kampfe mit allen Gewalten, was eine urthümliche Kraft voraussetze. Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung sei der Charakter des deutschen Städtebewohners im Mittelalter. — Zum Dritten träte in der Reformation das protestantische Princip hervor, und obwohl es zunächst sich gerichtet gegen die Clerisei und ihre Dogmen, sei es doch seinem Wesen nach eine Protestation gegen jede menschliche Autorität. Der Protestantismus sei ein Sohn des Germanismus und bald übergetreten vom Gebiete der Kirche auf andere Lebensrichtungen. Wenn nun der deutsche Charakter anfangs in der Selbstständigkeit des Mannes, darauf im Bürgerthum der Städte und im Protestantismus sich zeige, so ginge daraus hervor, daß Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung, daß Freiheitsdrang Grundzüge des deutschen Charakters seien. Für's Individuum müsse das Befürchtungen erwecken, da auf der einen Seite ein Verfallen in Egoismus, Pfahlbürger- und Philisterthum und Provincialismus, auf der andern der Universalismus nahe liege. Das Individuum will sich mit dem Guten des Universums erfüllen und so löblich dieses Streben ist, verliert es sich doch darüber leicht in die Breite. Er vergleicht darauf den Franzosen mit dem Deutschen. Jener sei ein Staatsmensch, ein Massenmensch, das ganze französische Leben concentriere sich in Paris; der Deutsche wolle die Rechte des Individuums geltend machen. Das englische Leben hingegen zeige das germanische Princip am besten, hier fühle sich der Einzelne in seiner Wesenheit gesichert im Ganzen.

Für die Pädagogik zieht der Redner daraus folgende Bestimmungen:

Familienerziehung, nicht Hofmeisterthum und Bonnenweisen, Entwicklung, nicht Formirung.

Individuelle Erziehung, nicht Massenerziehung.

Ganz besonders habe die Erziehung darauf zu achten, dass sich das Individuelle dem Ganzen unterordne, und ob auch die Staatsverhältnisse in Deutschland noch so trübe Aussichten böten, dürfe der Erzieher den Gedanken an die Einheit Deutschlands nicht fahren lassen, es sei in ihr allein ein Mittel, die Eigenthümlichkeiten des Individuums zu schützen. Er stelle deshalb folgende Resolutionen:

1. Die Versammlung erklärt sich für die Festhaltung der intellektuellen, entwickelnden Menschengenerziehung nach den Grundsätzen Pestalozzi's und Fröbel's und verwirft alles Störende.
2. Sie erklärt es als Nothwendigkeit, die Verschiedenheit und Eigenthümlichkeiten der einzelnen Staaten und Völkerchaften zu beachten.
3. Sie erklärt, dass diese Verschiedenheit sich unterordnen müsse der Idee der Einheit der Nation.
4. Sie entscheidet sich daher für die Nothwendigkeit der individuellen, national-menschlichen Erziehung der deutschen Nation.

Nachdem im Laufe der Debatte noch vorzugsweise darauf hingewiesen war, dass auf allen Lebensgebieten sich ein Geist rege, der die Gegensätze in einer höhern Einheit lösen wolle, mache sich auf dem Gebiete der Pädagogik in Pestalozzi und Fröbel der Drang geltend, die Erziehung durch und für die Arbeit zu bewirken, und so greife die heutige Pädagogik ein in die sociale Frage. Sie wolle die Kunst zur Praxis und die Praxis zur Kunst machen. Die Versammlung erklärt sich für die Diesterweg'schen Resolutionen.

Zweiter Tag. Auf der Tagesordnung stand: Kindergärten. Dr. Schulz aus Gotha referirte. Nachdem er darauf hingewiesen, wie wir nur mit Schmerz über diesen Gegenstand sprechen könnten, da der Träger der Idee durch den Tod uns entrißen und wir gleichsam an seinem Grabe die Verhandlungen führten; begann er, dass noch so manche Vorurtheile gegen die Kindergärten herrschten, die indess durch die Erfahrung widerlegt würden. Die Kindergärten wollten gar nicht die Kleinen dem Elternhause entfremden, sie beanspruchten sie nur auf wenige Stunden, und aus eigener Anschauung wisse er, dass die Kindergärten in ihrer Beschäftigung mannigfache Mittel darböten, Eltern und Kinder mehr zu einigen. Von Bedeu-

tung sei auch noch, das hervorzuheben, dass diese Anstalten sehr gut für die Schule vorbereiteten, in viel zweckgemäßerer Weise, wie die Bewahranstalten. Der Referent theilte darauf Stellen aus einem Briefe von Benfey aus der Schweiz mit, die die Kindergärten aufs wärmste empfahlen.

Hierauf bestieg der greise Ribbendorf, Fröbel's treuester Freund und Gehülfe, die Rednerbühne. Aller Augen sind auf ihn gerichtet und er beginnt:

Die Sache, die ich hier vertrate, ist so tief, dass ich zage, sie auch nur annähernd zu lösen, da ich zu dem, der als der Schöpfer dieser Idee zu betrachten ist und dessen Geist ich für diese Stunde uns wünsche, nur in dem Verhältnisse stehe, wie Ossian zum Fingal. Doch es muss sein. Fröbel, der Vollendete! sah es als einen Zug der Gesamtentwicklung seines Lebens an, dass er vor seinem Heimzuge vor die Lehrer gerufen worden, damit er sein Werk in ihre Hände legen konnte. Oft hat er gesagt: Ich werde nicht scheiden, bevor der Gedanke meines Lebens gereift ist. Will man von den Kindergärten sprechen, so darf die Erinnerung an Fröbel und an den Ort, wo er gewirkt, nicht fehlen, am allerwenigsten an diesem Orte. „Die Stätte, die ein edler Mensch betrat, ist geweiht,“ sagt der deutsche Dichter; es lässt sich das auf Fröbel anwenden. Hier hat er seine lichtvollsten Tage verlebt, hier ruht seine Asche, und ich darf hinzusetzen: sein Geist ist unter uns, denn hier waltet die Liebe, und wo die ist, da ist sein Geist. Gehe ich nun über, wie das Programm es andeutet, zum Wesen der Kindergärten, so muss ich's hier sagen: Fröbel's Umgang mit Kindern war erhebend, zu vergleichen einem Sonnenblick in Frühlingsblumen, war Umgang einer starken Seele mit Knospenseelen, und die Kinder offenbarten gegen ihn eine Liebe, ein Zufließen aus der Wahrheit, dass wir billig fragen: Woher dieses? Sein Plan war, von früh an bis zum Mannesalter hinauf das Menschenwesen zu bilden, und darnach gründete er seine Anstalt; und als sie dahin kam, da war sie zu einer Klarheit gebiehen, dass die Behörde nach öffentlicher Prüfung meinte, in kurzer Zeit schon müsse sie sich über Deutschland ausbreiten. Und es ging noch über das: die stammverwandten Schweizer riefen ihn bald in ihr Bergland. Hier fand er für die kleinsten Kinder Schulen vor und als er sie darin gesehen, fühlte er sich tief verletzt und so kam er mit dem festen Entschlusse heim, auf Bildung der Kinder von früherer Jugend an ausschließlich sein Augenmerk zu richten. Er forschte nun in den Bewahranstalten, aber das Leben,

dem er überall suchend nachging, fand er nicht, sondern nur Tod. Einen Geist wie ihn konnte das nicht entmuthigen, sondern nur anfeuern, und mit ganzer Seele sann er darauf, Mittel zu finden, dieses Uebel zu verbannen. In dieser Zeit fand er als erstes Unterrichtsmittel den Ball, was in seiner Entwicklung von so unendlicher Bedeutung war, daß er schrieb: „Gottlob, nun kann ich sterben, der Apfel des Paradieses, der von der Sünde erlöst, ist gefunden, gefunden in der Arbeit.“ Dieses war der Anfang einer ganzen Reihe von Unterrichtsmitteln, die darum von so unendlicher Wichtigkeit sind, daß sie den kosmischen Gesetzen entsprechen. Es geht dabei analytisch und synthetisch und die Freude der Kinder spricht allein schon für die Natürlichkeit. Ist der ganze Zweck der Erziehung der, dem Kinde Freude zu geben; so steht Fröbel wieder da, ganz und voll diesem Zwecke nachgehend. Freude haben die Kinder im Spiel, Fröbel hat es der Kindheit erringen helfen und ihr dadurch den Frieden gesichert. In Fröbel's Spielmitteln galt es, der Kinder inneres Wesen zu offenbaren und frei zu entwickeln, zu bethätigen. Das Kind geht dem Leben entgegen und muß sein Brod haben. Daß so vielen Menschen dieses nicht wird, hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß in der Zeit, in welcher der Geist am flüchtigsten war, derselbe nicht genährt und gebildet worden; in den Kindergärten gilt es, von Anfang an die Kräfte zu bethätigen, damit Freude und Friede dem Kinde gesichert werde im Einklang mit sich, der Natur, der ganzen Welt.

Soll ich nun von dem Erfolge reden, so könnte ich sagen: Was fragt ihr mich darum, fragt die Eltern, deren Kinder den Kindergarten besucht. Das aber will ich sagen, daß das Kind nirgends so, wie hier, sich einleben lernt in die Gesetze des Lebens, wie das eine Masse Thatsachen belegen, und daß eine Einführung in's Schulleben stattfindet, ja selbst für höhere Stufen des Unterrichts, die überall Dank und Anerkennung erweckt hat. Der Gedanke Fröbel's ist der Mittelpunkt und wird es noch mehr werden unseres ganzen Erziehungswesens; ihn zu realisiren, daran hat Fröbel sein Leben gesetzt. Und diesen Mann hat man verdammt um seines Glaubens willen. O, die das gethan, hätten stehen sollen am Sterbebette! Seinen Tod starb er im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es ist wahr, der Name Christus kam selten über seine Lippen; es ging ihm, wie Newton, der das Haupt entblößte, wenn Gott genannt wurde, und wenn Fröbel den Erlöser nannte, pflegte er ihn lieber Jesus zu nennen. Er war ein

rechter Schüler desselben. Sein Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ hat Niemand inniger erfaßt, als er. Auch pflegte er zu sagen: Jesus hat uns ein Testament hinterlassen und verheißen, uns ein Licht zu senden, daß es in den Geistern so klar werden sollte, daß sie ihn nicht mehr zu fragen brauchten, und hierzu glaube er mitgewirkt zu haben. Sein Glaube war der Glaube an die Dreieinigkeit, Einheit, Allheit, Mittlerschaft und diese Dreieit der Einheit näher zu führen, hielt er für seine, für unsere Aufgabe. Da man hat ihn, der in der Einheit lebte und für sie zeitlebens strebte, sogar einen Atheisten genannt, so daß auch sein Schicksal dasselbe gewesen, was die Welt jedem großen Menschen bereitet. —

Hier kann ich einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Das Gegebene ist nicht Widdendorfs Rede, die 1½ Stunden währte: es verhält sich dieses zu jener wie die Sternschnuppen zum leuchtenden Firmament. Und vermöchte ich's, auch all' die Worte wiederzugeben, die Seele, die auf jedem Worte zu der versammelten Menge ichwebte und das lichtvolle Auge, das den Evangelisten eines großen Mannes bekundete, hatte eine solche Wirkung hervorgerufen, daß Diesterweg die ganze versammelte Menge darstellte, als er aufsprang und den Greis in seine Arme schloß und lange festhielt und die Umstehenden ihre Augen trockneten. Das war ein Moment! Hunderte von Menschen lagen dem vollendeten Fröbel zu Füßen und brachten ihm ihre Huldigung, eine Huldigung, die freilich nur die begreifen können, die es noch nicht verlernt, für eine Idee warm zu werden.

In der nun folgenden Debatte wurde darauf hingewiesen, wie die Kindergärten in ihrem ganzen Wesen die beiden Richtungen der Pädagogik, die Verstandes- und die Gemüthsbildung unter einer höhern Einheit, wahrhafte, allseitige Bildung, elnigen und diese zu erreichen suchen durch Arbeit. Gerade darin ruhe auch die Volksthümlichkeit der Kindergärten: die Arbeit führe zur Selbstständigkeit. Was die Volkserzieher: Kant, Rousseau, Pestalozzi gewollt; das habe Fröbel im Kindergarten zu realisiren gesucht. Die Ausstellungen an den Kindergärten richteten sich einmal darauf, daß sie in religiöser Hinsicht nicht positiv genug seien, da aus dem, was darüber vorgebracht worden, hervorginge, wie die Hauptlehren der christlichen Kirche: Trinität, Sündhaftigkeit u. unberücksichtigt blieben. Außerdem führten die Kindergärten eine Unnatur in's Kindesleben, sie trennen das Kind von der Mutter, und keine andere Person könne die Mutter ersetzen, und wenn es darum schon zu wünschen

stände, die Kinder erst mit dem 6ten oder 7ten Jahre der Schule zu überlassen; so komme man dahin, dass man die Kindergärten, die das Kind schon von 3, 4 Jahren aufnehmen wollen, der Unnatur zeihen müsse. Wenn nun die Kindergärtnerinnen der Mutter Stelle ersetzen sollten; so liege darin eine Forderung, der zu genügen eine Unmöglichkeit sei. Es wurde darauf erwidert, dass Ausstellungen gegen Fröbel's Idee noch nicht gemacht seien, dass die Gegner nur immer Einzelheiten angriffen. Darauf könne man sagen, dass es Weltgesetz sei, jeder Anfang müsse unvollständig sein. Fröbel, durch und durch ein individueller Mensch, habe als solcher ganz besonders unter dem Einflusse dieses Gesetzes gestanden, und gewiss sei es, dass er sich in einzelnen, unwesentlichen Dingen geirrt habe. Darum die Idee verwerfen, oder gar lächerlich machen wollen, sei ein Beweis davon, dass man außer aller Kenntniss der göttlichen Weltordnung stehe. Wenn den Kindergärten Mangel an positiver Religion vorgeworfen werde; so rühre das von der verkehrten Ansicht her, nach welcher selbst Kaumer verlangt, dass die Kinder im dritten Jahre die Hauptstücke Luther's lernen müssten. Die Pädagogik verwerfe dergleichen Dinge ganz und gar. Auch komme es sehr darauf an, was man positiv nenne; auf jeden Fall sei das Weltall und das Herz des Menschen auch etwas Positives, das man neben andern Positiven doch wohl als solches müsse gelten lassen, und darin habe sich Fröbel vertieft und zu vertiefen gesucht. Die Pädagogen seien immer mißhandelt worden, so auch Fröbel, und gerade er, der im höchsten Maße ein individueller Mensch war, der die Individualität in jedem Menschen grundsätzlich für wesentlich erklärte und sie zu retten suchte, deshalb auch gegen alle Gleichmacherei war, hätte dieses ganz besonders erfahren müssen. Durch Mittheilung von Erfahrungen aus den Kindergärten wurde dargethan, dass sie das rechte Verhältniss zwischen Kind und Eltern nur förderten und eine schöne Vermittelung zwischen Schule und Haus bewirkten. Zuletzt einigte sich die Versammlung in den Resolutionen:

1. Die Fröbel'schen Kindergärten sind ein vorzügliches Mittel, eine naturgemäße, entwickelnde Selbstthätigkeit fördernde Erziehung zu erreichen, und
2. sie bieten eine höchst zweckmäßige Vorstufe der Volksschule.

Dritter Tag. Der Vorsitzende theilte einen eingegangenen Brief von Joseph Kaiser, Rector aus Wien, mit, in welchem derselbe lebhaft bedauert, durch Krankheit seines Kindes verhindert zu sein, der Versammlung beizuwohnen. Auf der Tagesordnung standen:

Realien in der Volksschule.

Angesichts der Stimmen, die von mancher Seite gegen die Realien laut werden und den Verordnungen, die dieselben beschränken und wohl ganz aus der Volksschule zu verdrängen suchen, einigt sich die Versammlung in folgenden Thesen:

1. Die Versammlung erklärt, dass sie, in Berücksichtigung der wachsenden Bedeutung der Realkenntnisse, den Unterricht in den Realien für durchaus berechtigt und nothwendig in der Volksschule anerkenne.

2. Die Versammlung erklärt, keine Volksschule entspricht ihrer Idee, wenn sie nicht den Unterricht in Geschichte, Geographie und Naturkunde in ihren Lehrplan aufnimmt.

3. Die Versammlung erkennt, dass diesem Unterrichte mannigfache Schwierigkeiten entgegenstehen, aber sie hält es für Pflicht, dahin zu wirken, dass diese überwunden werden.

4. Die Versammlung hält dafür, dass es Pflicht der Lehrer ist, sich die wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse anzueignen, diesen Unterricht zweckgemäß zu ertheilen.

Es wurde in der Debatte, an der sich vorzugsweise Hoffmann aus Hamburg, Diesterweg aus Berlin, Burgwardt aus Wismar, Abler aus Lengsfeld, Rector Schaupach aus Meiningen, und Behrens aus Borsum theilnahmen, noch weiter ausgeführt, wie der Unterricht etwa in einer Dorfschule einzurichten sei und welche Anforderungen man an diese Anstalten namentlich machen müsse. Es fehlte auch nicht an Verdächtigungen der Lehrer, indem ihnen vorgeworfen, sie hätten einseitig diesen Unterricht gepflegt und die religiöse Bildung ganz vernachlässigt, woraus es zu erklären, dass von Seiten der Regierung an manchen Orten gegen diesen Unterricht verfahren. Hiergegen wurde indeß Verwahrung eingelegt.

Es kam nun noch zur Verhandlung:

„Fortbildungsschulen.“

Verschiedene Antragsteller einigen sich zuletzt in folgenden Resolutionen, die auch von der Versammlung angenommen werden:

1. Die Versammlung erklärt die Errichtung von Fortbildungsschulen für die, von der Volksschule entlassene männliche und weibliche Jugend für wünschenswerth und nothwendig.
2. Die Versammlung sieht in den Fortbildungsschulen ein wirksames Mittel, die öfter lückenhafte Schulbildung auszufüllen und in gewerblichen Dingen nützliche Kenntnisse zu verbreiten.
3. Die Versammlung erklärt Veranstellungen zur Fortbildung der

weiblichen Jugend mit besonderer Berücksichtigung ihres spätern Berufs, besonders auch für die ärmere Jugend, für sehr wünschenswerth.

4. Die Versammlung empfiehlt zur Heranbildung des weiblichen Geschlechts ganz besonders die Errichtung von Kindergärten und Fröbelstiftungen

In den Verhandlungen wurde besonders hervorgehoben, wie die Kindergärten sich besonders dazu eigneten, die weibliche Jugend zu gewinnen und für ihren spätern Beruf vorzubereiten. Auf die Fortbildung, nicht Ueberbildung des Weibes, legte man ganz besonders Gewicht. Allgemein glaubte man, daß man in den Fortbildungsanstalten ganz besonders Gewicht auf die Bedürfnisse des Volkes des gewerblichen Lebens nehmen müsse. Interessante Mittheilungen wurden aus der Fortbildungsschule von Fölsing in Baden gemacht, in der ein Unterricht über Holzverbrauch im Haushalt, über die vortheilhafteste Weise zu heizen u. gegeben wird. Hierauf gründete sich der dritte Antrag, während der vierte mehr den Mutterberuf im Auge hatte. An den Verhandlungen theilnahmte sich vorzugsweise Hoffmann aus Hamburg, Dr. Dürre aus Weinheim, Böschke und Widdendorf aus Keilhau, Diesterweg aus Berlin, Behrens aus Borsum.

Außer den Verhandlungen in den Hauptversammlungen wurde ein Kindergarten vorgeführt, eine Probe im Turnen gemacht, mit Kindern die Benutzung einer Rechentafel von Dr. Dürre gezeigt und ein Vortrag über Stenographie vom Dr. Nauf gehalten. Zum Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Pyrmont erwählt, da Rector Schneider aus Wildungen im Waldeckischen eine Einladung von dort her brachte.

Die Versammlung war eine allgemeine deutsche Lehrerversammlung. Es waren etwa 250 Theilnehmer aus den verschiedensten deutschen Ländern und zugleich eine rege Theilnahme von Nichtlehrern und von Damen. Vergleicht man die Versammlung mit der dritten und vierten; so ist ein Fortschritt in der Theilnahme und in der Art, wie die Verhandlungen geführt wurden, nicht zu verkennen. Es wurde noch ein Vorstand für Besorgung der Gegenstände der nächstjährigen Versammlung gewählt und dann mit einem Chorale die Versammlung geschlossen. Zugleich hat die Versammlung auch eine patriotische That vollbracht; sie hat die Sache der Schleswighen Lehrer dem deutschen Lehrerstande empfohlen, und 25 Thaler hat man in der Versammlung auf die Weise zusammengesteuert, daß

Diesterweg die Gaben in Empfang nahm und Hoffmann von Hamburg dieselben zu überbringen versprach.

J. Behrens.

Heinrich Vormann.

Auf dem Friedhofe zu Wetzlar blühen auf einem frischen Grabhügel, den der Mai gewölbt, still und einsam Mägliechen und Vergissmeinnicht. All' diese lieblichen Kinder des holden Frühlings sind aufgegangen aus den Schmerzesjahren einer treuen Gattin, liebender Kinder und trauernder Freunde. Sie schmückten so traulich den einsamen Hügel, unter den vor Kurzem ein treues, braves Lehrherz schlafen gegangen ist. Ja, treu war es, denn es hat nach besten Kräften mit dem verliehenen Pfunde gewuchert. Und ob es brav gewesen? O, gehe vorüber an der Schwelle der Lieblosigkeit und frage Die, die es einst zu würdigen verstanden; frage namentlich Die, die es thranenden Auges in die stille Gruft gesenkt. In süßem Frieden ruht es nun in der erstarrten Brust, die wohl oft die Freude durchglühte, in der aber auch der Schmerz des Lebens oft seine Stätte hatte.

Und wenn Du nun auch, lieber Bote, den Namen des Verewigten schon weißt, in dessen Brust jenes wack're Herz geschlagen: so weiß ich doch, daß Du es gern hast, wenn Dir über den Heimgegangenen noch Manches erzählt wird. So höre denn:

Heinrich Vormann, Sohn eines Lehrers, wurde am 23ten März 1785 in Rothenkamp geboren. Sein Vater, den eine bedeutende Vorliebe für seinen Beruf charakterisirte, begann schon früh ihn auf das Lehrfach vorzubereiten. Als er im älterlichen Hause die nöthigen Kenntnisse gesammelt hatte, und die eigene Neigung ihn zu des Vaters Berufe hinstieg, kam er zu seiner weitem Ausbildung auf das Seminar zu Wolfenbüttel. Nach Beendigung seines Cursus und bestandnem Examen, das ihm der Consistorialrath Dinglinger abnahm, erhielt er im 23ten Lebensjahre die kleine Schulstelle zu Langelieben am Elbe. Hier verheirathete er sich mit Marie Elisabeth Wadsack, die ihm bis an seinen Tod eine treue, liebende Gattin gewesen ist. Das Einkommen der Schulstelle zu Langelieben war aber zu der Zeit ein sehr geringes, und deshalb mußte er, um den nöthigen Lebensunterhalt zu erzielen, nach den Mühen der Schule, durch ökonomische Arbeiten Das zu erübrigen trachten, was ihm in anderer Weise abging. Da sein Körper indeß diesen Arbeiten nicht gewachsen war, so war die Folge dieser übergroßen Anstrengungen

ein heftiger Blutsturz. Nach fünfjährigem Aufenthalte in Langelieben wurde er im Jahre 1813 nach Apelnstedt versetzt, wo sich der Blutsturz trotz der angewandten Vorsicht, in verschiedenen Zeiträumen dreimal so heftig wiederholte, daß man jedesmal an Vormann's Aufkommen zweifelte. 1827 wurde er nach Wehlenstedt versetzt. Auch hier warf ihn ein abermaliger Blutsturz vor etwa zwei Jahren auf das Krankenlager. Er erholte sich zwar bald wieder etwas, doch völlig wurde er nicht wieder hergestellt. Von dieser Zeit an nahmen seine Kräfte allmählig ab. Trotz dem gestattete es ihm sein Eifer nicht, seine Functionen in der Schule und Kirche, wo er den Gesang ohne Orgel zu leiten hatte, von Andern, außer in den dringendsten Nothfällen verrichten zu lassen. Dadurch schwanden seine Kräfte immer mehr und mehr und so stellte sich bei ihm zuletzt die Entkräftung ein, der er am 19. Mai d. J., Morgens 5 Uhr, erlag. — Sanft war sein Heimgang zum Vater. Der Todesengel hatte den Ausdruck des Friedens auf sein Gesicht geprägt. War er doch mit dem herrlichen Bewußtsein hinübergeschlummert, nach Kräften seine Pflicht gegen seine Familie, in seinem Amte und gegen seine Mitmenschen überhaupt gethan zu haben.

Am 23ten Mai hatten sich die Lehrer des Cichvereins, dessen eifriges Mitglied der Verewigte gewesen war, in dem Trauerhause zu Wehlenstedt eingefunden, um ihrem geliebten Collegem zu seiner letzten Ruhestätte zu folgen. Morgens 9 Uhr setzte sich der Leichenzug nach dem Friedhofe in Bewegung. Der Sarg wurde über die geöffnete Gruft gesetzt. Ein Sohn des Verstorbenen hielt, da der Ortsprediger sich nicht an dem Begräbnisse betheiligte, eine passende Grabrede über die Worte des alten Simeon: „Herr nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren.“ Hierauf senkte man unter Glockengeläute den Sarg in das Grab, wobei die Schulkinder das schöne Lied unseres Gesangbuches sangen: „Begrabt den Leib in seine Gruft!“ Nachdem der Hügel über dem Grabe gewölbt war, schlossen die anwesenden Lehrer einen Kreis um denselben und stimmten dann mehrstimmig das herrliche Lied an: „Wie sie so sanft ruh'n!“ — Frieden seiner Asche! —

Schlaf wohl denn, treues Lehrerherz,
In Deiner stillen Gruft!
Ist auch Dein Denkmal nicht von Erz,
Sind's Blümlein doch voll Duft. —

Umschau im Lande.

„Die Blinden sehen!“ Viele scheinen's nicht zu wissen, daß dieses Wort des Herrn besonders seit dem Jahre 1829 in unserm Lande sich erfüllt hat. Deshalb ist's dem Voten eine Freude, einige Mittheilungen über das Blinden-Institut zu Braunschweig bringen zu können. Wer aber in seine Herzens-Walhallen noch nicht den Namen

Wilhelm Rachmann

geschrieben haben sollte; der thu' es in stiller Freude, bevor er weiter liest.

Herr Professor Dr. W. Rachmann, tief ergriffen von der Noth erblindeter Menschen, weckte durch seinen Mahnruf den Gedanken eines Blinden-Institutes im Br. Publicum. Ein Br. Ehrenmann, Herr Rath Seebode, Gründer des Taubstummen-Institutes, bot zuerst die helfende Hand. Im Vertrauen auf Gottes Gnade begann Hr. Prof. Rachmann am 18. Decbr. 1829 den ersten Unterricht mit 4 erwachsenen Blinden. Im Januar 1830 wurden schon 10—12 jüngere Blinde unterrichtet.

Und nun geht es dem Institute, wie es dem Christen auf Erden geht: Durch viel Kampf und Anfechtung zum Siege! Der unverdroffene Director steht muthig am Steuer. Was auch kommen mag, er läßt die Hand nicht sinken. Endlich im Jahre 1834 ist er mit seinem Schifflein im sichern Port. Durch ein höchstes Rescript vom 24. Octbr. 1834 wird das Blinden-Institut für ein öffentliches erklärt. Im Jahre 1852 aber erfüllt sich eine der schönsten Hoffnungen des Directors: das Institut erhält durch Ankauf die Curie Nr. 8 in der kl. Burg zum Eigenthum. Seit 1844 war dieselbe der Anstalt schon zum Nießbrauch überwiesen.

Im Jahre 1844 besaß die Anstalt schon ein Capital-Vermögen von 15,000 Thlr.; das Jahresbudget hatte über circa 870 Thlr. zu disponiren.

Am Schlusse von 1852 war folgender Personalbestand im Institute: 1 Pflegemutter, 1 Defonomin, 2 Lehrer, 4 männliche und 4 weibliche Zöglinge, 3 männliche und 5 weibliche Alumnen.

Heute nur dieses Aeußere. Nächstens über das Innere. Wer aber ein Herz für die Sache hat, dem kann der Vote nicht genug empfehlen: Erster, zweiter, dritter und vierter Jahresbericht über das Blinden-Institut zu Braunschweig, umfassend den Zeitraum vom Jahre 1829—1852. Da kann man lernen, für eine Idee Alles hingeben; da lernt man's auch fassen, daß Alles, was aus

Gott geboren ist, müßt' es auch noch so sehr kämpfen, endlich gewinnt und den Sieg behält! —

„Und das Weib sucht den verlornen Groschen!“ Luc. 15, 7. 9. Ach, im Schmutze des Proletariats ist das Gepräge so mancher Seele unkenntlich geworden! Darum sucht das Rettungshaus zu Braunschweig seit 1852 unter den Kindern der Armuth nach dem verlornen Groschen. Der Bote hat's selbst gesehen, mit welcher Liebe das Licht angezündet, das Haus gefeiert, früh und spät gesucht wird. Er muß davon erzählen. Da saßen in dem herrlichen Garten des Rettungshauses die sechs Mägdelein, fröhlich arbeitend und singend. Wie sollten sie nicht! Die fromme Frau, in deren Herzen 1849 der Gedanke des Rettungshauses entstand, die edle Vorsteherin, war mitten unter ihnen. Man mußte dieses liebevolle Bild gesehen haben, um es nachher sehr natürlich zu finden, daß die Kinder ihre Pflegerinnen auch einmal „kindlich herzlich umarmten.“ Frische Luft macht gesund!

In dem gemüthlichen Hause traf der Bote die Hausvorsteherin, Fräulein Adelheid von Zedtwitz, für ihren Beruf gebildet in der Diaconissen-Anstalt zu Kaiserswerth. Diese Dame besorgt zugleich den Unterricht der Kinder. Es waren geweihte Stunden, in denen die Vorsteherinnen des Br. Rettungshauses sich über ihr Glauben, Hoffen und Lieben gegen den Boten aussprachen. „Wir suchen die Kinder ihrem Glende zu entheben durch Gebet, Arbeit, Unterricht und Beispiel. Doch mit unserer Macht ist's nicht gethan. Wir wissen, daß wir ohne den Herrn Nichts vermögen!“ Da haben wir das Programm der Anstalt! Und da haben wir zugleich die Zukunft derselben. Was sich also in des Herren Hand begiebt, dem kann Nichts mehr schaden!

Aber woher nimmt das Rettungshaus Brot, daß die armen Kindlein essen? „Wir haben einen reichen Seckelmeister, der noch immer für des Lebens Nahrung und Nothdurft sorgte.“ Möchte jedes kalte, glaubenslose Herz diese Stimme hören. O, diese einfache, kindliche Lebenspraxis in dem Rettungshause erscheint wie ein kräftiges Ferment für unsere ausgenütherte Zeit. Möchte überall die Bedeutung der jungen Anstalt erkannt und gewürdigt werden!

Nach dem anfänglichen Plane sollten nur verwahrloste Kinder weiblichen Geschlechts aufgenommen werden; jetzt will man auch Knaben berücksichtigen. Für den mäßigen Betrag von 40 Thlr. jährlich nimmt das Haus jedes Kind auf. Man beabsichtigt neben dem Rettungshause auch ein Pensionat, in welchem durch eine

einfache, christliche Erziehung Grund gelegt werden soll zu einer einfachen, wahrhaft menschlichen Lebensführung. Möge der Herr seine Augen über dem Br. Rettungshause offen halten Tag und Nacht! — Weitere Nachrichten wird der Bote auf einer seiner nächsten Wanderungen bringen.

In Bülkenrode geht's unruhig her. Alle Hände voll Arbeit. Sie bauen ein herrliches Schulhaus und gleichzeitig wird auch die Kirche „gänzlich restaurirt.“ — Auch in Weserlingen haben sie gemeint, so ein Schulhaus könne gar nicht hübsch genug sein. Wer aber durch den Ort geht, der kann sich überzeugen, daß es nicht blos bei der Meinung geblieben ist. — Der Schulprap. Rector ist zum Abj. im Opfereis- und Schuldienste zu Bornum bei Seesen, der Schulprap. Bremer zum Schullehrer in Neumwallmoden, der Seminarist Amelung zum Freischullehrer in Helmstedt, der Cantor Matte in Frellstedt zum Opferrmann und Schullehrer in Alversdorf befördert. Dem Schulprap. Schnöcker ist die neu eingerichtete 2. Lehrerstelle in Wolschagen verliehen. — Im April starb der Cantor von Harz zu Hehlen, geb. 1772. Der Mai rief zur Heimath: 1) den Schullehrer Wendhausen in Höttingen (geb. 1785) 2) den Cantor emer. Nicolai zu Siedte, 3) den Opferrmann und Schullehrer emer. Knorr zu Gr. Brunsrode. — Die Stelle zu Arholzen ist zu 214 Thlr. 2 Ggr. veranschlagt. Höttingen hat das Normaleinkommen von 120 Thlr. Wedtlenstedt ist zu 159 Thlr. 21 Ggr. angegeben. Sämmtliche Stellen werden von Herzogl. Landesregierung besetzt. —

Der Bote ist an allen Ecken gefragt: Was werden die ehemaligen Glieder des Seminars zu Wolsenbüttel bei der Jubelfeier thun? Er mußte es natürlich nicht. Vielleicht gefällt folgender Vorschlag: Wer an der Feier Theil nehmen will, setzt den Boten bis zum 20. Julius davon in Kenntniß. Dann bildet sich leicht ein Vorstand, der die weitem vorbereitenden Schritte übernimmt.

Aus aller Herren Ländern.

In Halberstadt wollen sie das Andenken an das 75jährige Bestehen des Seminars (1778 gestiftet) im Julius feierlich begehen. — Dießernweg's Schwiegersohn, Thilo, bis jetzt Director des Seminars zu Erfurt, ist in gleicher Qualität an das Seminar für Stadtschulen in Berlin verlegt. — Der Bischof Michael Wagner hat dem Lehrer-Wittwen und Waisen-Pensions-Institute der Ect. Bülzener Diocese 59,400 fl. C. M. vermacht. Jede Wittwe erhält jetzt 120 fl. jährlich. — Desgleichen setzte der Fürstbischof von Wien, Vincenz Eduard Milde, die in Dürftigkeit lebenden Geistlichen und Schullehrer zu seinen Universalerben ein. — Es geschehen doch wunderbare Dinge. In Strassburg heißt ein Hr. Lafontaine Taubstumme auf magnetischem Wege, so daß die Geretteten in einer halben Stunde bon jour u. dgl. sagen können. — In Hessen-Cassel dagegen concentrirt man den Unterrichtsstoff und unterscheidet: 1)

nothwendige, 2) nützliche und 3) schädliche Disciplinen. Ein „Kinderfreund“ sei nicht nöthig! — In Spanien endlich hat man ein Arcanum gefunden, was den Lehrern Begeisterung für ihr Amt einflößen soll. Für jede Provinz wird ein Regierungsschulcommissär bestellt. Dieser macht in seinem Sprengel jährlich eine Rundreise. Und dann regnet es für die tüchtigsten Lehrer von Madrid aus — Orden und Geld. Was hat's nun helfen können, dass der Vote auf S. 98 des 1. Jahrgangs das bekannte Schema aufstellte!

Büchermarkt.

Pädagogische Studien. Ein Lese-, Lehr- und Bildungsbuch für Volksschullehrerseminarien und junge Volksschullehrer. Nach den besten Schriftstellern zusammengestellt und herausgegeben von Dr. Th. Ed. Keyser, Seminardirector zu Sondershausen. Leipzig. Ernst Fleischer. 1853. 504 S. und X. broch. 1 Thlr. 8 Ggr.

Das Concentriren in Sondershausen wollte dem Voten nicht gefallen; aber diese pädagog. Studien des Sondershaus'schen Seminardirectors erfreuen ihn. Das Buch füllt eine sehr fühlbare Lücke in unserer pädagogischen Literatur aus. Freilich ist kein Mangel an Schriften, die in lang- oder kurzweiliger Manier, ausgehend von dem „Begriffe Pädagogik“, die Seminaristen um alle Pädagogik bringen. Auch mag es wohl Directorenhefte geben, welche sich auf einem mühevollen Wege in Seminaristenhefte, aber nicht in pädagogische Gedanken verwandeln. Genug, nicht jene und auch nicht diese Hefte sind's, was unsern Seminaren pädag. Leben kann. So ein Wilberg'scher „Bettler Christian“ fehlte uns für unsere Lehrerbildungsanstalten. Herr Keyser giebt ihn. Das Buch enthält folgende Partien: 1. Erste Abth. A. Nachruf deutscher Dichter an Heimath, Vaterhaus, Kindheit und Jugend. B. Ein Haus und eine Mutterstube. Wesen und Spiele des Kindes. Umgang mit Kindern. 2. Zweite Abth. Ueber Erziehung. 3. Dritte Abth. Schule. Lehrer. Unterricht. Anhang. Pädagogische Sprüche. 29 Gruppen. Herr Keyser set in den Seminarien nicht pädagogisch und nicht christlich genug hergerathen. Die Lehrer müssten so gebildet werden, dass sie in „elementarer Weise Hüter des Glaubens, Pfleger der Kunst und Wissenschaft und Bildner der Jugend“ wahrhaftig sein mögen. In der sehr lesenswerthen Vorrede wird nun angegeben, wie durch die „Päd. Studien“ dies Ziel erreicht werden könne. Und wahrlich, wenn ein Seminardirector es versteht, das Dargebotene nur recht lesen zu lassen; dann muss ein Funken Begeisterung durch den kältesten Jüngling zucken. Das Buch füllt eine wesentliche Lücke aus! — Eine rechte Freude ist's dem Voten gewesen, dass Herr Keyser bei aller Entschiedenheit doch auch Geister citirt, wie J. J. Rousseau. Was wahr ist, bleibt wahr. Man muss auch hier nicht die Person, sondern die Sache ansehen. —

Briefkasten.

B. in B. Ich habe vergebens auf das Versprochene gehofft. — G. in B. Herzl. Dank. Gut, dass Sie es nicht gethan haben. M. in B. Wann? — Sollt' ich zu antwortende Briefe ohne Antwort gelassen haben; so bitte ich nochmals um freundliche Entschuldigung. Die Unterschrift unter Pestalozzi's Bilde ist vielleicht meine Zursprecherin. —

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibold.

Druck der Hofbuchdruckerei von Eduard Krampe in Braunschweig.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. H. Ch. Schmidt,

Cantor in Eudum.

Dahin muss es kommen, dass keinem Geistlichen mehr die Pädagogik eine terra incognita sei, sondern derselbe eben so gern in der Schule, als am Altare stehe! Dahin muss es kommen, dass jeder Lehrer, weit entfernt, in der Verbindung der Schule mit der Kirche eine drückende Last zu erblicken, darin vielmehr die wahre Ordnung Gottes erkenne und gern und freudig in Gemeinschaft mit den Dienern der Kirche, die den Schulstand aufrichtig ehren und jedes würdige Mitglied desselben aufrichtig achten, an dem Reiche Gottes für Zeit und Ewigkeit baue in frommem Sinn und christlichem Eifer.

Dr. J. H. Th. Wohlfarth.

Ueber Schulversäumnisse.

Vorgetragen in der Volksschullehrer-Versammlung zu Braunschweig am
31. März 1853.

Die Schulversäumnisse sind ein Uebel. Wenn man ein Uebel entfernen will, so muss man nachforschen, woraus dasselbe entspringt. Wir haben also zunächst zu ergründen, in wiefern die Schulversäumnisse ein Uebel sind, sodann, welches die Quelle derselben ist, und endlich, wie diesem Uebel abzuhelfen steht.

I. Die Schulversäumnisse sind ein Uebel, denn sie bringen Nachteile, und zwar:

- 1) für den Versäumenden selbst,
- 2) für die übrigen Schüler,
- 3) für die Lehrer.

1. Für den versäumenden Schüler selbst.

- a) In geistiger Hinsicht.
- b) In sittlicher Hinsicht.

a) In geistiger Hinsicht. — Der Schüler empfängt nur einen lückenvollen Unterricht, und wenn auch der Lehrer gewissenhaft der pädagogischen Regel folgt, häufig Wiederholungen anzustellen und jede Lection mit einer Uebersicht des in der letzten Lection Vorgetragenen zu beginnen, um die Schüler in den Zusammenhang zu

versehen: so besitzt der Schüler, welcher die vorige Lektion versäumt hat, doch nur ein Bruchstück, statt eines schönen Ganzen; erkennt nur oberflächlich, was in der vorigen Lektion begründet war; erlangt namentlich in den Dingen keine Fertigkeit, welche eine unausgesetzte Uebung erfordern.

b) In sittlicher Beziehung. — Da sind die Nachteile noch größer. Der Schüler entwöhnt sich der Zucht und Ordnung. Durch die Befriedigung der Vergnügungssucht gewöhnt er sich, seiner Sittlichkeit zu folgen; er ergiebt sich dem Gange zum Müßiggange, und ist in Gefahr, in alle die Laster zu verfallen, die daraus zu entstehen pflegen. Durch die Beschönigung der Versäumnisse wird er zum Lügner. — Schüler, welche häufig die Schule versäumen, bleiben unwissend und verwildern.

2. Auch für die übrigen Schüler bringen die versäumenden nicht unbedeutende Nachteile.

a) In geistiger Beziehung werden sie in ihren Fortschritten aufgehalten.

b) In sittlicher Beziehung schadet ihnen das schlechte Beispiel, auch die Mittheilung von den tadelnswerthen Dingen, welche jene während ihres müßigen Umhertreibens gesehen oder erlernt haben; ja, sind selbst der Gefahr der Verführung ausgesetzt.

3. Für den Lehrer.

a) Er lernt den Schüler nicht hinlänglich kennen, so wenig seine Fähigkeiten, als sein Temperament, mit einem Worte, seine Individualität. Das hat die üble Folge, daß er den Schüler oft nicht zweckmäßig behandelt; daß er den Zügel anwendet, wo vielleicht der Sporn nöthig ist, oder umgekehrt. Ohne solche Kenntnisse von der Individualität der Schüler behandelt er alle auf gleiche Weise, „scheert sie alle über einen Kamm.“ Die Erfahrung lehrt, daß sogar unter den Kindern derselben Eltern in geistiger, wie in sittlicher Beziehung ein wesentlicher Unterschied ist: wie viel mehr unter den Schülern einer zahlreichen Classe. Selbst die einzelnen Geisteskräfte bieten schon eine große Verschiedenheit dar. Man denke nur an das Gedächtniß. Noch größer ist die Verschiedenheit in sittlicher Beziehung, was zum Theil in der häuslichen Erziehung seinen Grund hat. Während das eine Kind einer ernsten, nachdrücklichen Zurechtweisung bedarf, genügt bei dem andern ein liebevoller, warnender Blick, und wenn jene bei diesem angewandt wird, so wird dasselbe eingeschüchtert und verliert das kindliche Vertrauen, welches bei dem Verkehr des Lehrers mit seinen Schülern sehr wichtig ist.

b) Wenn der Lehrer die Kinder, im Einzelnen, nicht kennt, so kann der Erfolg seiner Wirksamkeit nur mangelhaft sein, und er hat den Verdruß über vergebliche Mühe. Die Kinder schreiten nicht fort, so wenig geistig, wie sittlich; sie werden nicht kenntnißreicher und nicht besser. Es wird also der Zweck der Schule mehr oder weniger verfehlt. Dadurch wird dem Lehrer die Freude im Berufe geschmälert.

c) Die geringen Fortschritte des Schülers führen für den Lehrer noch eine andere schlimmere Folge herbei. Es leidet sein guter Ruf. Man beschuldigt ihn entweder der Ungeschicklichkeit oder der Gewissenlosigkeit. Wir alle wissen, wie ungerecht Manche den Lehrer beurtheilen. Macht das Kind Fortschritte, so mißt man das den guten Anlagen desselben bei. Macht es keine Fortschritte, so soll der Lehrer schuld daran sein.

Die Nachteile der Schulversäumnisse für den Lehrer bestehen also darin, daß er die Schüler nicht genügend kennen lernt, daß dadurch seine Wirksamkeit und hierdurch sein Ruf als Lehrer leidet.

Seine Pflicht als Lehrer und als Mensch fordert daher gebieterisch, die Schulversäumnisse möglichst zu vermindern; denn sie ganz zu beseitigen, liegt außerhalb seiner Macht.

Hier gelangen wir nun zu dem zweiten Haupttheile des Vortrages.

II. Woraus entspringen die Schulversäumnisse, woher kommen sie? Sie sind zum Theil unvermeidlich, zum Theil vermeidlich.

1) Zu den unvermeidlichen Schulversäumnissen rechne ich diejenigen, welche durch Krankheiten der Schüler selbst, oder ihrer nächsten Angehörigen, oder auch durch unaufschiebbare häusliche Geschäfte herbeigeführt werden; jedoch ist bei allen dreien zu prüfen, ob sie nicht als bloße Vorwände gebraucht werden, und wenn dies der Fall ist, so gebietet die Pflicht, ihnen mit allem Nachdrucke entgegen zu treten. Namentlich werden häusliche Geschäfte oft vorgeschützt, um Schulversäumnisse zu beschönigen. Da muß der Lehrer wohl auf seiner Hut sein, daß er nicht getäuscht werde, und nur unter dringenden Umständen die Schulversäumnisse gestatten.

2) Die vermeintlichen Schulversäumnisse haben ihren Grund entweder in der Beschaffenheit der Schüler, oder der Eltern. Der Schüler ist träge, oder vergnügungssüchtig; die Eltern leisten diesen Fehlern leichtsinnigerweise Vorstoß, oder sie entziehen die Kinder dem Unterrichte aus Eigennuß.

a) Der Schüler ist träge. Er hat eine aufgegebenen Arbeit

nicht verrichtet, fürchtet nun in Strafe zu verfallen, und um ihr zu entgehen, bleibt er den Tag, wo er die Arbeit abliefern soll, aus der Schule zurück.

b) Der Schüler ist vergnügungsfüchtig. Irgend ein Gegenstand, ein Schauspiel, reizt seine sinnliche Lust, und um sie zu befriedigen, versäumt er die Schule.

Häufig tragen die Eltern von den Versäumnissen, welche aus der Trägheit, oder der Vergnügungssucht der Kinder entspringen, einen Theil der Schuld, wenn nicht die ganze. Sie fühlen nicht die ganze Wichtigkeit eines regelmäßigen Schulbesuches, erkennen nicht den Werth umfassender gründlicher Kenntnisse, welche doch nur durch einen lückenlosen Unterricht erlangt werden können, und aus Mangel an Ueberlegung oder aus Verhärtung geben sie zu, daß das Kind die Schule versäumt. Außerdem haben die Schulversäumnisse auch zuweilen ihren Grund in dem Eigennutze der Eltern, indem sie die Kinder zu Arbeiten verwenden, welche keineswegs unaufschiebbar genannt werden können, oder welche durch fremde Personen eben so wohl verrichtet werden könnten, die dann freilich dafür entschädigt sein wollen. Um diesen Lohn zu ersparen, übertragen sie die Arbeiten ihren Kindern, und bedenken nicht, daß sie denselben einen Verlust zufügen, welcher jenen Vortheil weit übersteigt.

III. Nachdem wir nun die Quellen des Uebels aufgesucht haben, lassen Sie uns auch auf Mittel sinnen, durch deren Anwendung dem Uebel vorgebeugt werden kann.

Das Kind, namentlich das kleinere, ist noch ein sehr sinnliches Wesen. Es sucht und liebt das, was ihm angenehm ist. Die Lehrer-Klugheit gebietet daher, die Schule dem Kinde möglichst angenehm zu machen. — Werfen wir einen Blick in die Natur, namentlich auf die Pflanzenwelt! In dem keimenden Samenkorn entwickelt sich erst das Wurzelschen. Dasselbe bringt in die Erde, und befestigt die Pflanze in dem Erdboden. Dann entwickelt sich das Federchen, und dieses strebt zum Lichte empor. Folgen wir diesem Winke der Natur. Bedienen wir uns der Sinnlichkeit des Kindes, um dasselbe an die Schule zu fesseln. Gelingt dieses, hängen die Kinder an der Schule: dann werden die vermeidlichen Schulversäumnisse ganz aufhören, und die unvermeidlichen sich sehr vermindern.

1) Also: der Lehrer suche den Kindern die Schule angenehm zu machen, und zwar den Ort, seine Person und die Sache.

a) Den Ort. — Das Schulzimmer sei möglichst freundlich, sei

hell, nicht unbehaglich warm oder kalt, sei geräumig genug, daß die Kinder bequem sitzen etc. Außerdem dulde der Lehrer keine Neckereien, oder gar Mißhandlungen durch andere Kinder.

b) Ein anderes sehr wirksames Mittel, die Schule den Kindern angenehm zu machen, ist die Persönlichkeit des Lehrers. —

Der Lehrer suche sich die Liebe und das Vertrauen der Kinder zu erwerben; dann kommen sie gern zur Schule.

b. 1) Die Liebe derselben erwirbt er sich durch freundlichen Ernst, durch Milde in seinen Anforderungen und Urtheilen, durch Beifall bei wahrgenommenen Anstrengungen. Jene Freundlichkeit sei aber keine übertriebene, keine unnatürliche. Ein immer lächelndes Gesicht, eine süßliche Rede, beständige Schmeicheleien sind des verständigen Mannes unwürdig, und geziemen ihm nicht, gefallen aber auch dem Kinde nicht. Darum sei die Freundlichkeit im Umgange mit Kindern verbunden mit einem gewissen Ernste. Mit einem Worte: der Lehrer zeige den Kindern gegenüber immer einen freundlichen Ernst, eine ernste Freundlichkeit.

b. 2) Dabei sei er milde in seinen Anforderungen und in seinen Urtheilen. Er nehme Rücksicht auf die Kindesnatur, fordere also zum Beispiel nicht stundenlanges Schweigen von dem Kinde, welches sich so gern mittheilt und oft das Herz auf der Zunge hat; gerathe nicht in Zorn, wenn das Kind das Vorgetragene, seiner Meinung nach, nicht schnell genug gefaßt hat, sondern bedenke, wie leicht namentlich das lebhafteste Kind durch äußere Dinge zerstreut wird; er breche nicht in übermäßigen Tadel aus, wenn das Kind aus Uebereilung fehlt, und schreibe dies nicht bösem Willen zu.

b. 3) Wenn der Lehrer nun aber sieht, daß ein Kind sich wirklich angestrengt hat, sei's, um in seiner Erkenntniß weiter zu kommen, oder einen Fehler abzulegen: so übersehe dies der Lehrer nicht, sondern erkenne es lobend an. Solch' ein lobendes Wort aus dem Munde des Lehrers hat in der Regel die erfreulichste Wirkung, selbst für die übrigen Kinder, welche dadurch angetrieben werden, ein Gleiches zu verdienen. Daß das Lob kein übertriebenes sein darf, daß das Kind wegen seiner Leistungen nicht mit Lobeserhebungen überschüttet werden darf, versteht sich von selbst; denn übertriebenes und zu häufiges Lob macht entweder gleichgültig dagegen, oder es macht das Kind eitel.

Wenn die Kinder den Lehrer lieb haben, so gewinnen sie auch die Schule lieb, und versäumen dieselbe nicht ohne Noth. Sie eilen

zur Schule, und selbst ihre Eltern wissen sie durch Bitten zu bewegen, sie aus derselben nicht zurückzuhalten.

Wie ganz anders ist es, wenn der Lehrer durch ein barsches Wesen die Kinder zurückstößt; wenn sie ihn nur fürchten, nicht lieben. Ist es wohl zu verwundern, wenn das Kind, welches von der Wichtigkeit des Schul-Unterrichts noch keine Idee hat, den gefürchteten Mann flieht und nur durch äußern Zwang in seiner Nähe festgehalten werden kann. —

Darum suche sich der Lehrer vor Allem die Liebe seiner Schüler zu erwerben. Besitzt er diese, so hat er ein wirksames Mittel, die Zahl der Schulversäumnisse zu vermindern.

b. 2) Doch neben der Liebe darf ihm auch das Vertrauen der Kinder nicht fehlen, wenn seine Wirksamkeit eine erfreuliche sein soll, und zwar müssen die Kinder ihr Vertrauen setzen eben so wohl in den Willen des Lehrers, als in dessen Kraft. Er muss ihnen daher die Ueberzeugung einflößen, dass er's gut mit ihnen meint, er muss durch eine weise Consequenz seine Charakterfestigkeit beweisen, durch Sicherheit beim Unterrichte seine geistige Ueberlegenheit zeigen. Dadurch flößt er Vertrauen ein; dadurch gewinnt er Autorität, eine Autorität, welche oft selbst die der Eltern bei den Kindern übertrifft. Die Erfahrung lehrt, dass des Lehrers Wort bei den Kindern oft mehr gilt, als der Eltern Wort. Diese Autorität ist aber nicht bloß die Wirkung seines größern Wissens, sondern noch mehr der weisen Consequenz in seinen Anordnungen, und gerade an dieser Consequenz lassen es die zärtlichen Eltern oft fehlen, zum großen Nachtheile der Erziehung.

c) Gelingt es nun dem Lehrer, Liebe und Vertrauen zu sich einzufloßen, dann gewinnen die Kinder auch die Sache lieb, welche der Lehrer vertritt, besonders wenn er sie, wenn er seinen Unterricht angenehm zu machen weiß. Wodurch wird aber der Unterricht den Kindern angenehm? — Nach meinem Dafürhalten durch dreierlei Eigenschaften. Der Unterricht sei faßlich, interessant und stetig fortschreitend.

c. 1) Der Unterricht sei faßlich, das heißt, er sei dem Standpunkte der Kinder, ihren Fähigkeiten und erlangten Kenntnissen angemessen. Die Sprache sei eine solche, welche das Kind versteht. Dies ist in der That ein Gegenstand, welcher die reiflichste Erwägung verdient; denn wenn das Kind nicht versteht, was gelehrt wird, so kann es auch dasselbe nicht fassen. Namentlich glaube ich, dass die Kollegen vom Lande in dieser Beziehung mit großen

Schwierigkeiten zu kämpfen haben, da die Kinder mit ihren Eltern, Geschwistern u. gewissermaßen eine andere Sprache reden, als die ist, welche sie in der Schule hören. Das ist eine Schwierigkeit in Beziehung auf die Forderung, dass der Unterricht faßlich sei. Eine andere Schwierigkeit erwächst aus dem Umstande, dass die Kinder noch arm an Ideen sind, dass erst ein Grund gelegt werden muss, auf welchem das Gebäude der Kenntnisse aufzuführen ist. In dieser Hinsicht hat der Lehrer sich vor Zweierlei zu hüten: nämlich, dass sein Unterricht weder zu leicht noch zu schwer sei. Das sind zwei Klippen, an welchen der Unterricht oft scheitert. Ist der Unterricht gar zu leicht, wird er in einer tändelnden Sprache erteilt, bleibt dem Kinde Nichts dabei zu denken übrig: so wird dessen Denkkraft zu wenig geübt, und diese Übung der Denkkraft ist dem treuen Lehrer ein Hauptmoment bei jedem Unterrichte. Ist der Unterricht zu schwer, liegt er jenseit des kindlichen Gedankentreibes, fordert er eine anhaltende geistige Spannung: so merkt das Kind im glücklichsten Falle die Worte, ohne mit denselben klare Begriffe zu verbinden. Wahrlich! meine Freunde, es ist keine leichte Aufgabe für den Lehrer, den rechten Ton zu treffen, und den Vortrag so einzurichten, dass er wenigstens für die Mehrzahl der Schüler faßlich und doch bildend sei, und diese Schwierigkeit wächst desto mehr, je größer die Zahl der Schüler ist, je größer der Unterschied zwischen den Einzelnen ist.

c. 2) Der Unterricht muss interessant sein, wenn er die Kinder fesseln und zum regelmäßigen Schulbesuche bewegen soll. Um demselben diese Eigenschaft zu verleihen, muss der Lehrer selbst ein lebhaftes Interesse für den Unterricht haben und dieses durch sein ganzes Verhalten zeigen. Ohne sich dessen bewusst zu werden, geht dieses Interesse auf die Kinder über, und es gelingt dem Lehrer, in ihnen die Selbstthätigkeit anzuregen, ohne welche aller Unterricht nutzlos bleibt. Um diesen Zweck zu erreichen, darf der Lehrer nicht immer derselbe sein; er muss sich gleichsam vervielfältigen. Bald ist er ein ruhiger Denker, und langsam, Schritt vor Schritt, geht er weiter; denn es gilt ihm, einen Gegenstand den Kindern zum richtigen Verständniß zu bringen. Bald steht er als Vertreter der Kirche, und verkündigt die beseligenden Wahrheiten der Religion, und jedes Wort, das er spricht, ist der Wiederhall und Abglanz seines kindlich frommen Gemüthes. Er ist bei'm Religionsunterrichte nicht derselbe, der er zum Beispiel beim Rechnenunterrichte ist. Wie-der anders erscheint er bei'm Unterrichte in der Geschichte, in der

Naturkunde. Bei der Erzählung der großen Ereignisse der Geschichte, bei den Schilderungen der erhabenen Naturerscheinungen redet er in geflügelten Worten; er reißt die Kinder mit sich fort. Seine Worte dringen zum Herzen, wie sie aus dem Herzen kommen. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um in Ihnen, meine Freunde, die Ueberzeugung hervorzurufen, wenn Sie dieselbe, was ich aber glaube, nicht schon gehabt haben, daß der Lehrer nicht allen Unterricht auf eine gleiche Weise erteilt, nicht auf gleiche Weise erteilen darf, wenn die Kinder Interesse dafür gewinnen, und zur Selbstthätigkeit geführt werden sollen.

c. 3) Der Unterricht muß also faßlich und möglichst interessant sein. Allein eine Eigenschaft möchte ich für denselben noch beanspruchen, nämlich: er sei fortschreitend, so viel wie möglich in einer naturgemäßen Ordnung. Ein solcher, stetig fortschreitender, lückenloser Unterricht bereitet vor und begründet das Nachfolgende. Das Kind sieht, daß es fortschreitet, und freuet sich dessen. Der Fortschritt wird ihm zur schönen Gewohnheit. In Beziehung auf dieses stete Fortschreiten scheint es mir nicht unwesentlich, wenn das Kind weiß, was in der nächstfolgenden Lektion vorgetragen wird. Hat es Interesse an dem Unterrichte, so wird es durch die Hoffnung auf das Kommende sich angetrieben fühlen, diese Lektion nicht zu versäumen.

Die jetzt besprochenen Heilmittel des Uebels haben mehr oder weniger den Zweck, die Schule den Kindern angenehm zu machen. Wenn dieses gelingt, wenn die Kinder die Schule lieb gewonnen haben, sei es nun um des Aufenthaltsortes, um des Lehrers, oder um des Unterrichts willen: so hat der Lehrer gewonnenes Spiel. Die Zahl der Schulversäumnisse wird sich beschränken auf die wirklich unvermeidlichen.

2) Allein der gewissenhafte Lehrer begnügt sich nicht, nur durch die Sinnlichkeit auf die Kinder einzuwirken; er appellirt an eine höhere Instanz, er wendet sich an die Vernunft, und setzt dadurch regelmäßig das Gezeis auf den Wildling. Er hält den Kindern regelmäßigen Schulbesuch als eine Pflicht vor, indem er bei jeder schicklichen Gelegenheit, beim Anfange eines Jahres, nach den Ferien, nach einer abgehaltenen Prüfung oder Versetzung u. auf die Wichtigkeit des Schulbesuchs hinweist, indem er mit demselben bestimmte Folgen verbindet, indem er selbst durch treue Pflichterfüllung ein gutes Beispiel giebt.

Der Lehrer weise die Wichtigkeit des regelmäßigen Schulbesuchs nach dadurch:

a. 1) daß er erinnert an die allgemeine Menschenbestimmung. Der Mensch erhebt sich über die Thiere nur durch seine Vernunft, und es ist schwarzer Unbath gegen Gott, wenn er seine Vernunft nicht ausbildet. Dem Thiere genügen sinnliche Genüsse; dem Menschen dürfen sie nicht genügen: er soll sich geistige Freuden bereiten. Das Thier lebt nur für die Gegenwart; der Mensch soll auch für die Zukunft leben.

Der Lehrer zeige die Wichtigkeit des regelmäßigen Schulbesuchs auch dadurch:

a. 2) daß er die Kinder an ihren künftigen Beruf erinnert, daß sie von manchen Kenntnissen und Fertigkeiten den Werth erst späterhin erkennen werden, daß aber der Mangel derselben sie alsdann unglücklich machen wird. Man pflanze ja auch den Baum, obgleich erst nach Jahren Früchte zu erwarten sind.

Endlich zeige der Lehrer die Wichtigkeit des regelmäßigen Schulbesuchs dadurch:

a. 3) daß er sie auf ihre eigene Erfahrung aufmerksam macht. Man liebt und achtet nur gute und verständige Menschen. — Der Lehrer lasse die Kinder an ihm selbst die Erfahrung machen, indem er sein Benehmen gegen die Kinder nach ihrem Verhalten einrichtet, indem er Lohn und Strafe verhängt.

b) Bei Kindern ist das Pflichtgefühl noch nicht stark genug. Deshalb gebietet die pädagogische Klugheit, an die Leistungen der Schüler gewisse Folgen zu knüpfen, und je nachdem es verdient wird, hier zu belohnen, dort zu bestrafen. Zu dem Ende erscheinen mir die möglichst oft anzustellenden Prüfungen und die Bestimmung der Plätze darnach von wesentlichem Nutzen. Das Kind erblickt darin eine gerechte Vergeltung; die ihm angewiesene Stelle erscheint ihm als eine natürliche Wirkung seiner Leistungen. Auch gewöhnt es sich, an die Zukunft zu denken: „Es kommt ein Tag der Rechenschaft.“ — bleibt also vielleicht dadurch bewahrt vor dem verderblichen Leichtsinne.

Dabei gebe der Lehrer dem fleißigen, gestitteten Kinde seinen Beifall zu erkennen, dem unfleißigen, ungestitteten Kinde sein Mißfallen, jedoch mit weiser Vorsicht, so, daß der Beifall keine Ueberhebung, der Tadel keine Entmuthigung bewirke.

Wenn der Lehrer auf solche Weise und unpartheißig Lob und Tadel abwägt; wenn er in Folge angestellter Prüfungen den Kindern die Plätze bestimmt: so muß diese Maßregel auf den Schulbesuch vortheilhaft einwirken.

c) Allein mindestens eben so wichtig, als diese Maßregel, eben so wichtig, als alle bisher angeführten Mittel ist das Beispiel des Lehrers.

Auf ihn blicken sie zunächst; seinem Beispiele ahmen sie nach, oft ohne sich dessen klar bewußt zu sein.

Deshalb sei er den Kindern ein Muster in der Pünktlichkeit, in der Hingebung an seinen Beruf, in der Unverdroffenheit.

Dann erscheinen seine Thaten als Commentar seiner Worte.

Wenn der Lehrer den Unterricht nicht pünktlich beginnt, wenn er denselben vor der Zeit schließt, wenn er denselben oft aussetzt: wie kann er's, ohne zu erröthen, rügen, wenn die Kinder einen Theil des Unterrichtes versäumen.

Wenn der Lehrer nicht mit ganzer Seele sich dem Unterrichte hingiebt; wenn man ihm die Zerstreuung anmerkt: wie kann er fordern, daß die Kinder ihm mit gesammeltem Geiste folgen. Und wenn die Kinder keine Nahrung finden für Geist und Herz, so werden sie mit Leichtigkeit und unter allerlei Vorwänden die Schule versäumen.

Eben so wichtig ist noch das Dritte, der Lehrer sei unverdroffen. Wohl mag ihm die treue Erfüllung seines Berufes mitunter schwer werden, sei es wegen äußerer Umstände oder wegen des eigenen körperlichen Zustandes. Nie klage der Lehrer über die Beschwerden, die sein Beruf ihm auferlegt; sonst reizt er die Kinder auch zu Klagen, und um den Beschwerden zu entfliehen, entziehen sie sich dann der Schule, und die Schulveräumnisse häufen sich.

Man glaube doch nicht, daß Kinder aus Manchem kein Arg haben. Sie haben im Gegentheil ein scharfes Auge dafür, und nehmen sehr bald wahr, ob der Lehrer sein Werk mit Lust und Liebe treibt. Nur wo Leben ist, kann neues Leben geboren werden. Das Leben ist vielgestaltig. Der Lehrer erscheine den Kindern gegenüber nicht immer in einerlei Gestalt. Sein Unterricht sei nicht eintönig, nicht einförmig; es finde in der Behandlung der verschiedenen Gegenstände ein zweckmäßiger Wechsel Statt. Der Lehrer suche dem Diamant ähnlich zu werden. So wie dieser in seinem Glanze zunimmt und in seinem Werthe steigt, je vielseitiger er ist: so soll auch der Lehrer den Kindern von vielen Seiten sich zeigen, und dadurch seinen Werth erhöhen.

Tunica.

Ein Disciplinarfall.

Ich habe die Gewohnheit, bedeutendere Disciplinarfälle in ein Merkbuch einzutragen. Der Segen eines solchen Verfahrens liegt, glaub' ich, auf der Hand. Darüber red' ich also nicht. Mir liegt daran, die Sache überhaupt in Anregung und folgenden Fall insbesondere zur Besprechung zu bringen. Ich liefere einen wortgetreuen Auszug aus meinem Merkbuche und gebe nur statt der Namen Buchstaben.

1843, den 3. Februar.

Die erste Classe schrieb. Eine Schülerin derselben, A., mußte während der Schreibstunde in der 2. und 3. Classe helfen. Als sie auf ihren Platz zurückgekehrt war, zeigte sie mir an, daß ein Anderer in ihrem Buche geschrieben habe. Ich sah nach und fand, daß die Schülerin B. es gethan haben müsse. Zunächst fragte ich die ganze Classe: Wer hat das geschrieben? Alle schwiegen. Nun fragte ich sehr ernst: B., hast Du es gethan? Mit der frechen Redheit, welche der Sünde eigen ist, antwortete das Kind: Nein! Hierauf fragte ich jedes andere Kind einzeln. Endlich fragt' ich die B. wieder. Das Kind sah mich, ohne roth zu werden, fest an und verneinte die Frage abermals. Jetzt nahm ich das Buch der A. und verglich die fremden Worte mit einigen Büchern der B., zeigte auch namentlich die Gleichheit der Züge auf. Die B. verneinte abermals und zwar noch viel ruhiger. Jetzt ließ ich durch andere Kinder die Bücher vergleichen. Alle fanden die Uebereinstimmung in den Zügen. Ich fragte die B. Ein dreisteres Nein erfolgte. Jetzt ließ ich die Schwester der B. besonders die Bücher vergleichen. Diese erklärte: Meine Schwester muß das geschrieben haben. — Eine neue Frage. Ein frecheres Nein!

Ich las jetzt feierlich das achte Gebot und den Schluss der zehn Gebote vor. Als ich die B. hierauf fragte, erfolgte ein Nein!

Ich war erschüttert, rief die Kinder sämmtlich zum Gebete für die B. auf, bat diese, indem ich sie an ihre Taufe und an die Ewigkeit erinnerte, doch ja die Wahrheit zu bekennen und sagte dann noch: Antworte nicht gleich, Du sollst Zeit haben!

Mir war bange, daß das Kind abermals log; deshalb nahm ich sie nach 10 Minuten allein in meine Stube und redete ihr eindringlich zu Herzen. Jetzt gestand sie sogleich unter den heißesten Thränen.

Beurtheilung.

Die Ursache der Lüge lag wohl in falscher Scham. Es war unpädagogisch, daß ich, nachdem das Kind schon mehrere Male geleugnet hatte, wiederholt vor der ganzen Classe fragte. 1) War keine Wahrscheinlichkeit da, daß das Kind auf diese Weise bekennen würde. 2. Durch die wiederholten Lügen war nach psychologischen Gesetzen die Kraft zum Lügen stärker geworden. Es folgt also die Regel aus diesem Falle: Bei bedeutenderen Vergehen frage Kinder, die schon oft falsches Ehrgefühl gezeigt haben, nicht öffentlich um die Wahrheit. Unter vier Augen ist das Herz zugänglicher.

Aus der Landes-Versammlung.

Am 22. Junius d. J. kamen die beiden Anträge der Herren Stöter und Rosenthal, welche am 30. März v. J. (siehe Maiheft des Schulboten v. J.) einer Commission zur Begutachtung überwiesen waren, zur Verathung.

Der Commissionsbericht empfiehlt die Ablehnung beider Anträge; des Stöter'schen einmal, weil sich mit ziemlicher Gewissheit der Durchschnittsbeitrag der Landschulstellen auf 220 Thlr. jährlich annehmen lasse; dann, weil das Gesetz vom 8. Dec. 1851 den Jahresbetrag des Schulgeldes auf 1 Thlr. für jedes Kind festsetze; weil ferner obiges Gesetz den Normalgehalt der Lehrer in kleinen Gemeinden auf 120 Thlr., in größeren auf 150 Thlr. festsetze und weil endlich die proponirte Erhöhung des Schulgeldes theils eine ansehnliche Vermehrung des Dienst Einkommens zur Folge haben, theils aber dem Zwecke nur höchst dürftig entsprechen würde.

Herr Stöter entgegnet darauf, daß das Einkommen nicht überall ein zureichendes sei und daß selbst bei den bestdotirtesten Stellen durch Anstellung eines zweiten Lehrers eine Theilung bevorstehe. Es sei dringend nöthig, den Stand, der das Volk zur Freiheit des Geistes erziehen solle, vor Nahrungssorgen sicher zu stellen und ein Schulgeldsbetrag von nur 6 Ggr. quartaliter sei für einen begüterten Landmann zu gering.

Nach einigen Entgegnungen von Seiten der Herren Ernesti und Möhle wird der Antrag von der Versammlung abgelehnt. Gegen den Rosenthal'schen hat die Commission unter Anderm zu erinnern, daß derselbe dem Grundsatz des Gesetzes vom 8. Dec. 1851 widerspreche und daß die Frage, wie viel aus Kloster- und Studien-

fonds für die Landschulen zur Verwendung zu stellen sei, erst in der nächsten Finanzperiode zu besprechen sein werde.

Herr Rosenthal hebt die immer wiederkehrenden Anträge zur Hebung des Nothstandes unter den Lehrern in ihrer rechtlichen Begründung hervor und beruft sich auf §. 32 des fraglichen Gesetzes, wo den Gemeinden eine Beihilfe von Seiten des Staates zugesagt sei.

Nachdem von den Herren Ernesti, Caspari, v. Hohnhorst und de Dobbeler entgegnet ist, daß der Rosenthal'sche Antrag den Principien des mehrerwähnten Gesetzes widerspreche, wird auch dieser Antrag von der Landes-Versammlung abgelehnt.

G.

Gilers.

Umschau im Lande.

Wiederum haben die Lehrer Zeit, „pädagogische Erntebetrachtungen“ anzustellen. (S. Jahrg. I. S. 132.) Freilich werden Viele sagen: „Ich habe meine Ernte zu mähen! Und wenn die Hand voller Schwielen, dann will's mit den Betrachtungen nicht recht fort. So eine Schulmeister-Idylle sieht sich aus der Entfernung recht hübsch an; aber“ — — Der Vote muß Euch Recht geben. Aber! Fühlet es immer tiefer, daß Euer Arbeitsfeld die Schule ist. Ein Lehrer ist ein Lehrer! Und weil er nicht Zweierlei auf ein Mal sein kann; so haltet hoch die Hoffnung, daß Ihr mit ganzem Herzen sein könnt, was Ihr sein sollt — Lehrer! O, fühlet in dieser Erntezeit diese sichere Hoffnung in Euch herein! Es ist ja in unserm Vaterlande wahrlich Grund genug zu frohlicher Hoffnung. Müßet Ihr es nicht bekennen auf den sogenannten Normalstellen, daß Euch der heiße Erntetag erleichtert ist! Viele Amtsge nossen freilich haben dem Voten gesagt: „Die wahre Noth liegt in den Mittelstellen!“ Das ist auch so. Und da helfen keine Berechnungen, daß die Br. Schulstellen im Durchschnitte 220 Thlr. jährlich einbringen, eben weil davon Niemand 50 Thlr. Zulage bekommt, der auf einer Stelle von 170 Thalern sitzt. Aber liegt denn nicht in den Forderungen, welche an die Schule gestellt werden, wie in der Fürsorge, welche die Landesregierung stets dem Schulwesen zugewendet hat, daß die Hemmungen zu rechter Zeit Beseitigung erfahren müssen. Diese Zeit aber wird eintreten, wenn man die Hemmungen in ihrer wahren Natur erkannt hat, eben weil rechte Erkenntniß eines Uebels jederzeit die Mittel zur Abhülfe finden lehrt. Das ist historische Wahrheit. Darum, Ihr Br. Lehrer, habet nur recht frohliche Erntedankten. Es wird besser,

weil es schon immer besser geworden ist! „Harret aber des Herrn!“ — In der Elmconferenz geht es sehr lebendig her. Von einem Mitgliede wurde die Frage gestellt: Wie stehen die Lehrer im Herzogthume zu den symbolischen Büchern? Es ist eine Lust, mit anzuhören, in welcher brüderlichen Liebe die Conferenzzglieder Wahrheit über die vorstehende Frage suchen, wiewohl die Ansichten oft weit auseinandergehen. „Wie stehen die Lehrer zu den symbolischen Büchern unserer Kirche?“ so mögte der Vote einmal alle Lehrer fragen. Oder geht's, daß ein Lehrer an den symb. Büchern nur so vorübergeht? — Merkwürdig ist's doch, wie die Schreibekunst Manches hin- und hertelegraphirt. Las da einen Brief von einem westphälischen Lehrer an einen Braunschw. Darin stand: „Freue mich über Dein fröhlich Bekenntniß. Es scheint also, als ob auch bei Euch unter den Lehrern ein Hunger nach dem Worte Gottes entstehen will.“ Ich denke, er ist da! — Am Elme wird von Lehrern und Predigern ein Buch sehr gelobt: „Versuch einer biblisch-sachlichen und sprachlichen Erklärung des kleinen Lutherischen Katechismus. Von C. F. Brieger. Berlin. Schulze, 1852.“ Der Mann leitet Sünde von „gesund“ ab! — In einer Br. Landschule lernen bis zu dieser Stunde „einige Kinder das Schreiben nicht, weil die Eltern das Papier nicht anschaffen wollen.“ Da müßte eingeschritten werden! — Die Schule in Seesen besteht aus 6 Classen, in denen 420 Kinder von 5 Lehrern unterrichtet werden. Die Schule hat eine Bibliothek von 320 Bänden. Es verdient Anerkennung, daß Herr Lieutenant Torges der Schule zwei von ihm selbst gefertigte schöne Karten geschenkt hat. 1. Eine transparente Darstellung der Mondphasen. 2. Eine Darstellung des Sonnen-systemes. — Ein Br. Lehrer, dem es nicht einerlei ist, ob die Schule sich neben das Leben stellt, oder mitten hinein, strafte ein Kind, weil es frech im Leben übertreten hatte, was die mütterliche Schule gebot. Das ist dem Manne übel bekommen und er stellt nun im Interesse der Schule die Frage: Hat die Schule auch solche Vergehen an den Kindern zu strafen, die außerhalb ihres Bereiches vorkommen? Der Mann und der Vote bitten um kurze Antwort. — In Högum soll nun auch ein neues Schulhaus erbauet werden. Gottlob! Ein mäßig großer Mann reicht in der alten Schulstube bis unter die Decke. Es ist kaum begreiflich, wie ein Lehrer das ein Jahr aushalten kann, daß er seinen Kopf in die heiße Luftlicht unter der Decke recken muß. Man sollte ohne Gnade alle Schulzimmer schließen, in denen ähnliche Uebelstände am Lebensmarke der Lehrer und Schüler zehren. —

Es giebt auch noch Schulzimmer, in denen die Subsellien im höchsten Grade der Gesundheit der Schüler schaden, den Unterricht aufhalten und einer tüchtigen Disciplin beständig im Wege sind. Dem Voten will's vorkommen, als ob das ein großer Uebelstand sei. — Der Lehrer Bodenstein ist von Königsutter nach Braunschweig an die Garnisonsschule versetzt. Er soll zugleich am Seminare den Musikunterricht erteilen. — Wie verlautet, soll in Braunschweig eine Realschule errichtet werden. Der Stadtmagistrat hat zwei Männer beauftragt, einige süddeutsche Realschulen zu besuchen. In der nächsten Zeit wird auch das städtische Schulwesen wieder einen Director erhalten. Interimistisch verwaltet der Oberlehrer Sattler das Directorat. — In der Inspection Ahlum hat sich eine zweite Konferenz gebildet, bestehend aus 9 Mitgliedern. Sie hält ihre Sitzungen in Ahlum. Wäre also die erste Inspection, in welcher alle Lehrer zu freien Conferenzen sich verbunden haben! Dem Voten wird über die neue Konferenz geschrieben: „Gestern hatten wir einen festlichen Tag. Wir hielten unsere erste Konferenz!“ Das klingt so frühlingsartig! — Ein vielfach schwer geprüfter Lehrer schreibt: „Ich wünsche an dem Seminar-Zubelfeste Theil zu nehmen. Lassen Sie uns sitzen und grübeln Tag und Nacht, wie es möglich wird, daß die Br. Schulmeister diesen denkwürdigen Tag durch eine That verewigen.“ Hört! —

Aus aller Herren Ländern.

In dem seit 1852 herauskommenden „Kirchen- und Schulblatte für Sachsen-Weimar,“ redigirt von Dr. Teuscher, Kirchenrath und Dr. Hanschmann, Seminarinspector, stehen Mittheilungen über „den Verein zur Unterstützung und Erziehung von Lehrer-Waisen im Großherzogthume Sachsen.“ Der Verein hat sich constituirt, nachdem ein Comité seit dem 4. Septbr. v. J. zur Mitgliedschaft aufforderte. In 5 Diöcesen haben 73 Theilnehmer sich gefunden. Die Theilnahme ist noch im Wachsen. Aus verschiedenen Theilen des Landes sind die Aufforderungen noch nicht zurück. Der Vote wünscht der edlen Sache guten Fortgang und wird seiner Zeit auf die Angelegenheit zurückkommen. Jetzt schon kann er die Bemerkung nicht unterdrücken, daß doch in den Lehrern eine fast wunderbare Begeisterung für ihren Beruf lebt. Weshalb reichen sie denn einander zu solchen Liebeswerken die Hand? Um mit vollem Herzen ihrem mühevollen Werke sich ganz hingeben zu können. — Der Vote muß wieder von einer That des Consistorii zu Danabrück Act nehmen. Diese rührige Behörde hat eine Prämie von 10 Thlr. Gold demjenigen Lehrer ihres Verwaltungsbezirktes zugesichert, der bis Ende Juli d. J. den besten Stundenplan für eine ungetheilte Landschule einsendet. Der Traum des Voten (S. Jahrg. 1, S. 115 Z. 3—8 v. o.) fängt

an sich zu erfüllen! Außerdem werden von derselben Behörde die Superintendenden aufgefordert, sich von jedem Lehrer einen, die Thätigkeit der einzelnen Ordnungen in der Schule berücksichtigenden Stundenplan für die Sommer- und Winterschule geben zu lassen. In dem Rescripte stehen Worte, die der Bote verbreiten muss: „Während der Lehrer die eine Ordnung unterrichtet, muss er die andere still beschäftigen. Nun ist es leicht, die verschiedenen Ordnungen zu beschäftigen, auch leicht, die Kinder ruhig zu halten; aber sehr schwer ist es, vielleicht das Schwerste in der ganzen Schularbeit, die sogenannte stille Nebenbeschäftigung dem wahren Bedürfnisse der Kinder entsprechend zu gestalten. Von der Nebenbeschäftigung wird nämlich gefordert: 1) dass sie die Kinder nicht bloß beschäftige, sondern auch weiterführe, sei es nun, dass Neues gelernt, oder Gelerntes eingeübt und zu größerer Fertigkeit erhoben werde. 2) Dass sie nicht eine aus dem Stegreis gegebene, abgeriffene Uebung, sondern ein nothwendiges Glied des ganzen Schulorganismus sei, wie derselbe in Beziehung auf den Unterricht im Lehrplane vorliegt. 3) Dass sie der Kraft des Kindes entsprechend, weder zu schwer noch zu leicht, auch gehörig vorbereitet sei, weil sie sonst die Ursache von Störungen in sich trägt. 4) Dass sie ohne großen Zeitaufwand controlirt werden könne. Die Controle muss stattfinden, wenn anders die Kinder nicht zu oberflächlichen Arbeiten verleitet werden sollen, aber sie muss sich in kurzer Zeit bewerkstelligen lassen. Diesen Anforderungen entsprechend ist nicht bloß der Lehr- und Stundenplan im Ganzen, sondern auch die tägliche Arbeit für jede einzelne Stunde mit der gewissenhaftesten Sorgfalt so anzulegen, dass der Lehrer vor dem Anfange der Schule genau weiß, was jede Ordnung in jeder Stunde des Tages thun soll, und muss solches schon der Stundenplan so bestimmt, als nur immer möglich, andeuten.“ Da wird einem das Herz frisch! — Aus den pädag. Blättern, mit besonderer Rücksicht auf das gesammte Schulwesen der thüringischen Staaten, herausgegeben von Dr. H. Kern, muss der Bote Folgendes mittheilen: „Eins ist nöthig: besonnene und gründliche Entscheidung über die Fragen, die das Wohl der Schule betreffen. Diese ist aber unmöglich, so lange die Beurtheilung von Angelegenheiten des Unterrichts und der Erziehung als eine Sache des gemeinen Menschenverstandes angesehen wird. Es ist zwar ein Zeichen von der hohen Wichtigkeit dieser Angelegenheiten, dass Jeder sich für berufen hält, hierin ein entscheidendes Wort mitzusprechen; aber es wird die Schule noch manche Verkehrtheit zu überwinden haben, wenn allgemeine wissenschaftliche Bildung, oder staatsmännische Weisheit, oder theologisches Wissen, oder philologische, oder mathematische Kenntnisse als eine genügende Bedingung pädagogischen Urtheils angesehen werden. Eben so falsch freilich wäre es, wenn man die Stellung der Schule zum Staate, zur Kirche, zur Gemeinde allein von der Ansicht der Pädagogen abhängig machte. Es ist vor allen Dingen Pflicht der Pädagogen selbst, der Wissenschaft der Pädagogik Ansehen und Gewicht zu verschaffen, wie es theilweis deren Schuld ist, dass

sie Beides nicht besitzt.“ Solche Stimmen müssen immer lauter hallen und — gern gehört werden; denn „Wahrheit ist die Pforte, die zum Himmel führt.“

Büchermarkt.

Der elementarische Sprachunterricht durch die drei Stadien des Sprechens, Schreibens und Lesens. Von Ludwig Wängemann. 3. umgearbeitete Auflage. Leipzig, Brandstetter. 1853. IV. und 202 S.

Das ist eine Erscheinung auf dem pädagogischen Felde, vor der man Posto fassen muss, nicht wegen der 3. Auflage, sondern einzig wegen des innern Kernes. Wenn nicht Alles trägt; so wird das Buch sein Stück pädagogische Geschichte machen. Es gehört nicht zu den Fabrikaten, in welchen zu sehen ist, was für eine Manier Dieser oder Jener anwendet, um seine Kinder bald zum Lesen, oder zum Schreiben, oder zu Beidem zugleich zu bringen. Das Buch ist eine ernste Besinnung über den Menscheng Geist und seine wahre Entwicklung. Da „alles Leben des Geistes Denken ist, das Denken aber nur Existenz in der Sprache gewinnt“; so kann die Entwicklung eines Menschen nur mit der Sprache beginnen und in ihrer rechten Durchdringung sich fortsetzen und relativ vollenden. Das erste Stadium der Entwicklung ist deshalb Sprechen. Alle folgenden freilich sind nichts Anderes; das Denken existirt nur im Sprechen. Mittelpunkt aller Einwirkung auf die Entwicklung des Kindes ist und bleibt also der Sprachunterricht. Für diese zwingenden Gedanken glüht der Verf. und zeigt nun in dem theoretischen Theile, wie aus dem angeführten Grundgedanken sich mit Nothwendigkeit die drei Stadien des elementaren Sprachunterrichts ergeben: Sprechen, Schreiben, Lesen. In dem practischen Theile führt dann der Verf. in sehr klarer Weise seine Leser zu der Einsicht, wie im wirklichen Schulleben jene ange deuteten Stadien zu durchmessen sind. Dabei wird überall gezeigt, dass der (wirkliche) wechselseitige Unterricht erst das rechte Leben in unsere Volksschule bringe. An Lesern wird's dem Buche nicht fehlen. Möchten denn nur die Lehrer massenweise Hand anlegen, dass die kerngesunde Idee desselben unserm Elementarunterrichte recht bald einen wahrhaft entwickelnden Charakter verleihen könnte.

Briefkasten.

Gr. in S. Herzlichen Dank. — Ar. in M. Will sehen. — S. in Bl. Abdruck wird in einer der nächsten Nrn. erfolgen. — M. in Bl. Halte Wort! — Tr. in M. Treuen Gruss! Wie hat mich das Alles erquidt! — G. in G. Hoffnung tröset! — M. in J. Sie hatten mich gründlich missverstanden. Ich schreibe in diesen Tagen.

Abonnements- Bedingungen.

Von dem Braunschweigischen Schulboten erscheint monatlich eine Lieferung von wenigstens 16 Seiten gr. 8^o außer den Beilagen. Preis jährlich 12 Gr., wenn das Blatt unmittelbar bei der Hofbuchhandlung von **Eduard Leibrock** bestellt wird, in deren Verlage es erscheint und welche es allen Bestellern innerhalb des Herzogthums nach allen Orten, wo sich Herzogl. Postanstalten befinden, portofrei zusendet. Bestellungen auf das Blatt können derselben unfrankirt eingesandt werden. Auch nehmen alle Herzogl. Postanstalten unter Erhöhung des Abonnements-Preises auf 13 Gr. 6 Pf. Bestellungen an.

Verlag der Hofbuchhandlung von **Eduard Leibrock**.

Druck der Hofbuchdruckerei von **Eduard Krampe** in Braunschweig.

Ankündigungen.

Es gereicht dem unterz. Verleger zum Vergnügen hiermit anzuzeigen, dass unter dem Titel:

Das erste Bildungsbuch des Kindes. Zugleich ein Hilfsmittel zur Ertheilung des reinen Schreib- lese-Unterrichtes. Von **J. H. Ch. Schmidt**, Cantor zu Lücklum.

das bereits im März d. J. angekündigte und inzwischen von vielen Seiten angeforderte Büchlein des Herausgebers des Braunschw. Schulboten nunmehr erschienen ist. —

Das erste Bildungsbuch ist nach des Verf. Absicht bestimmt, den gesammten Unterrichtsstoff für die 2. und 3. Classe unserer dreiclassigen Gemeindefschulen darzubieten.

Der Inhalt gliedert sich in folgender Weise. Zunächst nach einem 4 Seiten umfassenden Vorwort über die Methodik des reinen Schreibleseunterrichts folgt als erste Abtheilung des Büchleins: die Schreiblesefibel. 1) Sprechen, Schreiben, Lesen. Gedankenbildung mit Hilfe einsylbiger Wörter. Der Dinge-begriff wird hervorgehoben. Einüben sämmtlicher Laute. — 2) Gedankenbildung mit Hilfe mehrsyllbiger Wörter. Sylbenabtheilung, eingeführt durch ein Bewusstsein über die Nebensyllben. Der Eigenschaftsbegriff wird hervorgehoben. Dehnung und Schärfung. — 3) Einübung der kleinen Druckbuchstaben. Lesen. Uebertragen der Sätze in Schreibschrift. 4) Tiefere Einführung in die Gedankenbildung. Das Zeitwort (Thätigkeitsbegriff) hervorgehoben. a. Einüben der großen Schreibbuchstaben. b. Einüben der großen Druckbuchstaben. (Der gesammte Bildungsstoff ist aus dem Anschauungskreise des Kindes genommen.) — Die zweite Abtheilung giebt 1) unter der Ueberschrift „Kindesleben“ sechszig Darstellungen, nach dem Gange der Jahreszeiten geordnet, durch welche dem Kinde ein Bewusstsein über seine sämmtlichen Lebensbeziehungen auf dieser Stufe (6—8 Jahre) vermittelt werden soll. Diese Darstellungen sind theils vom Verfasser, theils von bewährten Schriftstellern. Hiernach folgt 2) die Kindesfibel, abgetheilt in a. Gebete. b. Geschichtliche Darstellungen. c. Sprüche. Beide Abtheilungen stehen in innigem Zusammenhange mit dem Abschnitt: „Kindesleben.“ Als Beigabe sind fünf Bildchen dem Büchlein eingefügt. 1. Wohnstube. 2. Hof. 3. Garten. 4. Schule. 5. Kirche. Außerdem ist angehängt eine Einheitsentabelle und das Einmaleins.

In Nr. 3 des Schulboten von d. J. hat sich der Verfasser über den Zweck seines Buchs selbst ausgesprochen, besonders auch seine theoretische und praktische Ueberzeugung begründet, dass der reine Schreibleseunterricht die einzig richtige Weise ist, den Schreib-

Nr. 9.

2r. Jahrgang.

September 1853.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. H. Ch. Schmidt,

Cantor in Lücklum.

Stets gehe man ohne Umschweife auf die Sache los; Nichts werde beim Unterrichte so sehr vermieden, als jede Verkräufelung, welche das Lehr- und Lerngeschäft unnötig erschwert. Schulrath Bartel.

Mittheilung aus dem Leben für's Leben.

Motto: Verhüten ist besser, als Bestrafen.

Der Schulbote möchte auf seinen Wanderungen so gern ein freundliches „Herein“ und „Willkommen“ hören, wenn er bescheiden an die Thüren Derer anklopft, die nicht dem Lehrerstande angehören; denn er will ja auch ein Bote für's Haus sein, der den Hausvätern und Hausmüttern Winke und Rathschläge giebt, wie sie gemeinschaftlich mit Lehrern und Predigern erziehend einwirken können auf ihre Umgebung. Hat er denn aber auch diesen schon öfter Etwas geboten, was, aus dem Leben genommen, für dasselbe wieder in Anwendung gebracht werden könne? Haben nicht die meisten Mittheilungen zu viel den Zuschnitt des Wissenschaftlichen und fehlt ihnen nicht das Gepräge des Practischen, leicht Fasslichen und doch Wichtigen? Wie oft wird das Naheliegende, täglich Wiederkehrende unbeachtet gelassen, obwohl gar Mancherlei aus ihm zu schöpfen wäre für's Leben. Damit ist nicht gemeint, als ob der Bote alltägliche Schnurren erzählen — oder Tagesneuigkeiten moralisirend ausbeuten soll — nur zuweilen Etwas aus dem practischen Leben nicht blos der Lehrer, auch anderer Leute — wirklich Wahres, wobei die Eltern, die Hausherren und Hausfrauen sich nachdenkend fragen: Wie steht es damit bei Dir?

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden, so etwas Wahres*) und Alltägliches den Letztgenannten vorzuführen. Es ist etwas Pädagogisches, darum gehört's gewiss für den Schulboten.

*) Das Factum ist wirklich wahr!

In dem Hause eines allgemein geachteten alten Fabrikherrn hatte sich eine ausgewählte Gesellschaft versammelt, um seinen Geburtstag zu feiern, und eine lebhafte Unterhaltung wurde darüber gepflogen: „Ob das erste Vergehen mit Strenge, oder mit Nachsicht behandelt werden müsse.“ Die Meinungen waren verschieden und man brachte von beiden Seiten Gründe zur Vertheidigung der aufgestellten Behauptung vor. Die Mehrzahl indeß neigte sich zu der Ansicht: „alle Laster müßten im Keime erstickt werden,“ als ein gefühlvoller alter Herr ausrief: Was dies betrifft, so meine ich, daß mehr junge Leute für die menschliche Gesellschaft verloren worden sind durch rücksichtslose, oft hartherzige Bestrafung ihres ersten Vergehens, als durch das entgegengesetzte System. Nicht, daß ich auch den geringsten Abweg von der Tugend, weder in Wort noch That möchte unbeachtet lassen — dies wäre eine verderbliche Milde; allein auf der andern Seite möchte ich auch keineswegs ein Vergehen mit Strenge bestrafen, das vielleicht nur begangen wurde, weil die Gelegenheit dazu — die Versuchung — und zwar von uns selbst, bedachtlos gegeben und herbeigeführt war.

3. B. Eine Frau nimmt ein Mädchen in Dienst, welches bisher immer brav gewesen ist, und es ist das erste Mal, daß es bei fremden Menschen wohnt. Seine Herrschaft, ohne daran zu denken, daß sie ihr Nebengeschöpf dadurch einer beständigen Versuchung aussetzt, ist gewohnt, in der Wohnstube kleine Geldsummen, meist Kupfermünze, liegen zu lassen. Nach einiger Zeit denkt sie, daß an diesem Gelde zuweilen etwas fehle und ihr Verdacht fällt auf das Mädchen, welches jeden Morgen das Zimmer reinigen muß. Indess will sich die Frau vorher recht überzeugen, ehe sie ihre Klage ausspricht. Sie zählt nun das Geld sorgfältig am Abend vorher, und am nächsten Morgen ist ein Theil davon weg. Niemand ist im Zimmer gewesen, außer dem Mädchen, folglich ist dessen Schuld erwiesen. Wohl; was thut nun die Gebieterin? Sie jagt das Mädchen augenblicklich aus dem Hause, kann ihr kein Zeugniß geben, erzählt all' ihren Bekannten, wie schrecklich sie hintergangen wurde; behauptet, daß man von Diensthoten nichts als Undankbarkeit zu erwarten habe, klagt über die Gesunkenheit der menschlichen Natur u. s. w. — Was ihr aber nicht im Traume einfällt, ist, sich selbst anzuklagen wegen ihrer unverzeihlichen — ja ich möchte sagen gottlosen Unbedachtsamkeit, ein junges unwissendes Kind beständig der Versuchung auszusetzen, wider das 7te Gebot zu handeln, das

es allerdings wohl in der Schule gelernt hat, dessen Uebertretung ihm aber hier so leicht gemacht wird und so gering erscheint. *)

Auf welcher Seite — fuhr der Redner, wärmer werdend, fort, — auf welcher Seite, frage ich, ist die Sünde, wenn das Mädchen von nun an tiefer, ja in die tiefste Tiefe des Lasters und des sittlichen und später physischen Elendes versinkt? Nun, ich denke, auf Seiten Jener, welche, nachdem sie die Versuchung mitten in den Weg gelegt hatte, die Schuldige in die mitleidlose Welt stößt, beraubt des Einzigen, was ihr zu einer ehrlichen Stellung verhelfen kann, des guten Rufes nämlich; — und dies ohne einen Versuch, sie zu bessern — ohne ihr die geringste Gelegenheit zu geben, das Vergangene wieder gut zu machen und durch künftige gute Aufführung das Zutrauen ihres Brotherrn wieder zu gewinnen.

So vertheidigte jener alte milde Herr seine Behauptung, der Milde gebühre bei einem ersten Vergehen der Vorzug vor einer strengen Bestrafung. Und er hatte durch seine warme Darstellung manchen Gegner gewonnen.

„In dem, was Sie sagen, ist, wie ich fürchte, nur zu viel Wahrheit“ — bemerkte unser wohlwollender Wirth, der bisher seine Ansicht zurückgehalten hatte, „und Ihre Mittheilung erinnert mich an ein Begegniß in meiner frühern Lebenszeit, das ich mit Zustimmung meiner geehrten Freunde erzählen will, da es dazu dienen mag, den angeregten Gegenstand zu erläutern, und da es der Milde gleichfalls das Wort redet. Man wurde allgemein aufmerksam, denn es war überall bekannt, daß kein Fabrikherr in der großen, gewerbthätigen Stadt von so vielen treuen Dienern umgeben war, als der greise Redner.

„Im Anfange meiner geschäftlichen Laufbahn“, sagte er, „nahm ich einen jungen Mann als Commis in mein Geschäft, den ich Anfangs nur zu solchen Dienstleistungen verwandte, welche ihn so wenig als möglich der Verantwortlichkeit aussetzten, wie ich mir dies für alle Neulinge zur Regel machte. Der junge Mann, Namens G., war von guter Familie, hatte aber seinen Vater früh verloren und mußte Mutter und Schwester theilweise erhalten. Kurze Zeit nachher, als er in mein Geschäft getreten, traf es sich, daß mein erster Gehülfe, dessen Amt es war, für die Auszahlung der Arbeitslöhne von der Bank Geld in Empfang zu nehmen, durch

*) Geht's nicht leider täglich so, nicht allein mit Veruntreuung von Geld, sondern auch von Lebensmitteln?

einen unvorhergesehenen Umstand selbst verhindert wurde, und daß ich die verlangte Summe durch G. mir überreichen ließ. Mein Vertrauen in die Redlichkeit meines Hauptgehilfen, der lange im Geschäfte war, stand so fest, daß ich gewöhnlich das Geld, welches er mir brachte, nicht genau nachzählte; da es jedoch dies Mal durch andere Hände gegangen war, glaubte ich hiezu verpflichtet zu sein. Deshalb rief ich G., als er eben meine Stube verlassen wollte, nach, er möge einige Augenblicke warten, und fing an nachzusehen, ob die Summe richtig war. Wie groß aber war meine Ueberraschung und mein Erstaunen, als ich fand, daß bedeutend an der Summe fehlte.

„Von wem,“ sagte ich, „erhielten Sie das Geld?“ — „Von Herrn N.“,“ entgegnete er und nannte den Namen des ersten Gehilfen. „Sonderbar,“ sagte ich und sah ihn scharf dabei an; „aber dies Geld stimmt nicht und es ist zum ersten Male, daß dies der Fall ist.“ — Er verlor die Fassung und sah vor sich nieder; doch antwortete er mit einiger Festigkeit, daß er das Geld so erhalten habe. „Umsonst,“ entgegnete ich, „wäre es, wenn Sie versuchen wollten, mich zu täuschen, oder den Verdacht auf Jemanden zu lenken, dessen Ehrenhaftigkeit und Treue so wohl bekannt ist. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie das Geld zurückbehalten haben und daß dasselbe in diesem Augenblicke in Ihren Händen ist. Grund genug, um eine unmittelbare Entlassung aus meinem Geschäfte zu rechtfertigen. — Doch Sie sind noch ein sehr junger Mann; Ihre Aufführung war, wie ich glaube, bisher ganz löblich, und ich bin geneigt, Ihnen Gelegenheit zu geben, das Vergehen wieder gut zu machen. Die Sache soll unter uns Beiden verschwiegen bleiben; gestehen Sie deßhalb offenherzig den Fehler, dessen Sie sich schuldig gemacht haben; ersetzen Sie, was Sie sich so unredlich angeeignet, streben Sie darnach, durch zukünftige gute Aufführung mein Vertrauen und meine Achtung wieder zu gewinnen, und das Geschehene soll Ihnen kein Leid bringen.“

Der arme Mensch war tief ergriffen. Mit schluchzender Stimme und großer Bewegung gestand er seine Schuld ein und erklärte, daß er so oft gesehen habe, wie ich das Geld angenommen, ohne es nachzuzählen und ihm deßhalb der Gedanke durch den Sinn geflogen sei, wie leicht er, ohne Verdacht zu erregen, einiges davon zurückbehalten könne; daß er dieser Versuchung zwar widerstanden, aber zuletzt unterlegen sei u. s. w.

„Ich kann nicht ausdrücken, wie tief mich Ihre Schonung und

Milde rührt und die Zeit allein vermag zu zeigen, daß sie nicht an mir verschwendet ist.“ — Dann verließ er mich, um wieder an seine Beschäftigung zu gehen.

Tage, Wochen und Monate vergingen, während ich mit größter Sorgfalt ihn beobachtete, indeß mich wohl hütete, ihn meine Ueberwachung merken zu lassen. Zu meiner Zufriedenheit fand ich, daß meine Handlungsweise sich rechtfertigte, denn mit äußerster Punctlichkeit und Aufmerksamkeit erfüllte er die ihm aufgetragenen Pflichten und dies, ohne je Mißvergnügen zu zeigen, da er von der Zeit an bemerkenswerth ruhig und bescheiden geworden war. Zuletzt, nachdem sein Benehmen unveränderlich die größte Offenheit und Aufrichtigkeit gezeigt, war mein Vertrauen zu ihm in solchem Maße wieder hergestellt, daß ich ihn bei Erledigung eines Postens, der verantwortlicher und einträglicher, als sein bisheriger war, zu demselben beförderte. Niemals hatte ich irgendwie Grund, mein Verfahren zu bereuen. Nicht allein, daß mich die Betrachtung erfreute, ich habe aller Wahrscheinlichkeit nach einen Nebenmenschen vor fortgesetzter Lasterhaftigkeit bewahrt, vom moralischen Untergange errettet und ihm Gelegenheit geboten, ein achtungswerthes und nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden; — sondern ich hatte mir auch einen unermüdblichen Diener, einen treuen und beständigen Freund erworben. Jahre lang arbeitete er mit der größten Treue und Ergebenheit. Sein strenger, ja ernstlich gewissenhafter Charakter war so bekannt, daß unter seinen Freunden die Lebensart gebräuchlich war: „So ehrlich, wie G.“ —

Eines Morgens vermißte ich ihn an seiner gewöhnlichen Stelle, und man meldete mir sein Unwohlsein. Einige Tage verstrichen und er blieb abwesend; ich ging in sein Haus, um mich persönlich nach seinem Befinden zu erkundigen und fand die Familie (er war verheirathet und glücklicher Vater dreier Kinder) feinetwegen in großer Bestürzung, denn das Unwohlsein war in ein böskartiges Fieber ausgeartet, wobei er entweder gänzlich bewußtlos war, oder von schrecklichen Fieberphantasten gequält wurde, so daß der Arzt ernstliche Besorgniß an seiner Wiedergenesung hegte. Einige Tage verharrte er in diesem Zustande; endlich erhielt ich eine Botschaft, welche mich zu ihm berief, weil der Kranke sehr gewünscht habe, mich zu sprechen. Ich folgte rasch der Bitte meines treuen G. Beim Eintritt in die Kammer fand ich die ganze Familie versammelt, um Abschied von Dem zu nehmen, den sie zärtlich geliebt. Kaum aber gewährte er mich, so winkte er mir, ihm näher zu tre-

ten, faßte meine dargebotene Hand in seine beiden, heftete seinen sterbenden Blick auf mich und sprach mit sichtbarer Aufwendung aller ihm noch zu Gebote stehenden Kräfte:

„Mein theurer Herr, mein bester Freund auf Erden! ich habe zu Ihnen geschickt, damit Sie den Dank und den Segen eines Sterbenden erhalten für all' das Liebe, was Sie mir erzeigten. Ihrer Großmuth und Menschenfreundlichkeit verdanke ich's, daß ich mit Ehren lebte und nun beweint und glücklich sterbe. Ihnen schulde ich's, daß ich meinen Kindern einen Namen hinterlasse, der nicht von Verbrechen beschmutzt ist; daß in spätern Jahren ihre Wangen nicht erröthen müssen aus Scham bei der Erinnerung an ihren Vater! — O Gott!“ sprach er weiter, „der Du gesagt hast: Selig sind die Barmherzigen, segne ihn! Nach dem Maße, wie er Andern gemessen, gieb ihm!“

Darauf wandte er sich an seine Familie und sagte: „Ich überlasse Euch der Fürsorge des Himmels und dem Schutze meines theuren Herrn, der Euch, wie ich überzeugt bin, ein Freund sein wird, wie er es mir gewesen.“

Dieser Augenblick, schloß der freundliche alte Mann und sah mit nassen Augen die Umstehenden an, war der glücklichste meines Lebens, obwohl er von Schmerz nicht ungetrübt war. Als ich am Bette des Vollendeten stand und auf seine Kinder blickte, die dem geliebten Todten die Hände küßten — dann die jammernde Gattin ansah, die den zärtlich geliebten Mann rasch und unerwartet früh verloren hatte — der heißen Dankesergießungen und des gläubigen Gebetes des Abgeschiedenen dachte: da erfüllte mich ein ganz unbeschreibliches Gefühl.

Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten — dies dachte ich, indem ich dem treuen G. die Augen zudrückte. — Meine Freunde, ich bin ein alter Mann und habe während meines langen Geschäftslaufes verschiedene Charaktere kennen gelernt, aber niemals fand ich mich bewogen, von dem Grundsatz abzuweichen:

„Vergehen und Fehltritte mit Nachsicht und Milde zu behandeln, ehe der strengern Gerechtigkeit ihr bitteres Einsichreiten gestattet sei.“ Gehet hin und thut Desgleichen!

Ein Winter-Spaziergang. *)

Ein freundlich sonniger Februernachmittag trieb mein Herz und

meine Sehnsucht aus den engen Räumen des Zimmers ins „Freie,“ und lenkte meinen Gang nach dem Fuße des Elms, wo mehrere Freunde von mir besucht werden sollten. Der Schulunterricht des Vormittags hatte mir an diesem Tage besonders viele Freuden geboten; in einer Nachmittags-Privatstunde hatte ich mit meiner Schülerin den Schluss der „Glocke“ von Schiller gelesen; kurz der Sonnenschein traf so recht warm und tief in mein offenes, sich dehndes Gemüth, und die Schneedecke, welche $\frac{1}{2}$ bis 1 Fuß hoch die Fluren überdeckte und noch wenig Bahn sehen ließ, konnte mir nicht als ein störender Querstrich erscheinen, um die Hoffnung auf geistigen Verkehr mit Gleichgestimmten zu trüben, sondern reizte vielmehr durch den Widerstand, den dieselbe meinen Wünschen entgegenstellte. Was Wunder also, wenn unter Zusammenwirkung dieser Umstände der Anblick der weiten, weißen Flur, auf deren Demantsternen sich die Sonnenstrahlen tausendfältig spiegelten, und die links von den majestätisch-starren, schwarzen Elmwäldern begrenzt wurde, rechts aber einen fast endlosen Blick in die Ebene gestattete, wo reinliche, sonntäglich ausschauende Dörfer sich aus dem weißen Grunde erhoben — ich sage: was Wunder, daß dieser Anblick seinen erhabenen und zugleich lieblichen Eindruck auf mein Gemüth nicht verfehlte! — Die ganze Ebene erschien mir wie ein großes Schlafzimmer der erstarrten Natur, der Boden mit Teppichen belegt, damit kein störend-schallender Fußtritt die tausend Schläfer wecke. Nur selten hörte ich Laute eines lebenden Wesens; nur wenige Menschen berührten den einsamen Waldweg, den ich bald einzuschlagen hatte, — und wenn doch, so machte kaum ein leises Murren des Schnee's ihren Schritt kund.

Bei dieser Stille der Umgebung konnte der Geist ungestört wehen und wirken, und bald ertappte ich mich über dem Beginnen, aus dem vor mir liegenden Starren Urbilder des Geistigen zu schaffen und zu gestalten.

Zunächst wurde (sehr natürlich!) meine Aufmerksamkeit auf die schon vorhandene Bahn meines Weges gelenkt, die aber kaum schon eine solche genannt werden konnte. Der Erste, welcher diese Richtung durch die Schneefläche genommen hatte, mußte eine Person mit kleinen, fast trippelnden Schritten gewesen sein, und die wenigen Fußgänger, welche ihm nachgefolgt waren, hatten mit fast sclavischer Aengstlichkeit ihre Füße in die vorgefundnen Stapsen gesetzt. So war die Bahn eigentlich nur eine einzige, tief ausgetretene, enge Spur, die mir, der ich nach Körperbau und Gemüthsart größere, entschiednere Schritte meinem Ziele entgegen liebe, keinerlei Nutzen

*) Pädagogisches in dieser Form wird der Redaction stets willkommen sein.
D. Red.

stiftete. Ich versuchte, mich in die gegebene Form zu zwingen, aber es war mir drückend lästig und ermüdend. Ebenso mochte ein freies Hässchen gedacht haben, welches die vorhandene Spur nicht beachtend, seinen Cours dicht nebenan genommen hatte. Frei folgte ich deshalb meiner Individualität, indem ich zwar der angegebenen Richtung, welche ich als die rechte erkannte, treu blieb, aber mit meinen größern Schritten mir ein kleines Verdienst um Herstellung einer wirklichen Bahn erwarb.

Mir kamen bei dieser Gelegenheit allerlei Gedanken über's Bahnbrechen auf geistigem Gebiete. Hier kann der erste Bahnbrecher auch nichts Anderes, als die rechte Richtung zum Ziele hin aufsuchen und durch seinen Vorgang zeigen, daß er wirklich zum Ziele führt; er bewegt sich dabei ganz nach seiner individuellen Weise. Eine für jede Individualität genügende Bahn kann nicht von ihm verlangt werden; dagegen wird und muß er selbst wünschen, daß ihm möglichst Viele, nicht ängstlich nachahmend, sondern mit freier Herauskehrung ihrer Persönlichkeit folgen mögen; dann ist die Entziehung einer Bahn gesichert, die jedem Einzelnen nützt und die Erreichung des Zieles erleichtert. Aber wie oft bemächtigen sich kleinlich genaue Nachbeter und Nachtreter der von dem Meister angegebenen Spur! Ahmen sie nicht sogar auch oft die durch einen unsichern Tritt des Vorgängers veranlassenen Schwankungen und Abweichungen genau nach, als ob sie zum Wesen der Bahn gehörten?

„Und wie er sich räuspert und wie er spuckt,
„Das hat er richtig ihm abgeguckt.“

Wenn nun gar die tiefausgetretene Spur durch's Alter oder sonstige Umstände als die einzig richtige und mögliche Bahn geheiligt wird, dann wird sie — gleich meinem Schneewege, wenn die Winterkälte die Ränder der Fußstapfen zu Eis gefrieren läßt — ein Weg zum Halsbrechen für jeden freien, selbstständigen Geist. Für wahnwitzig gehalten von den getreuen Nachtretern (wie im Lande der Hinfenden der Mann mit geradem Gange), wird das Anathema über ihn ausgerufen; und ist er nicht ausdauernd genug, sich dem Hohn und der Verfolgung der Menge auszusetzen, so wird er seinen eigenen Weg gehen, der, von dem rechten Wege freilich abweichend, ihm doch wenigstens das Recht freier Selbstbestimmung gewährt. Wem fällt da nicht das Wort ein:

„Eines schickt sich nicht für Alle;
„Sehe Jeder, wie er's treibe! —“

Weiter wurde der Wald mein Lehrer. Vom heftigen Nordwest

gepeitscht, hatte der leichte Schnee nicht Widerstand genug zu leisten vermocht, sondern war von ihm weite Strecken fortgeschleudert. Aber wo er einen schützenden Baumstamm erreichen konnte, da hatte er sich hinter diesen kräftigen Waldessohn gesüchtet, und trogte von nun an der Verfolgung, selbst wenn sie von einer andern Richtung her kommen mochte; da er durch den gewonnenen Zusammenhang als ein geschlossenes Ganze innere Kraft gewonnen hatte. Wurde es mir doch jedesmal schwer, die auf diese Weise entstandenen Schneeschranken zu durchschneiden. — Was doch ein kräftiger Vordermann zu bewirken vermag! Nicht nur, daß er die unsichere, schüchterne Masse mit seiner Brust gegen Stürme deckt, nein, er giebt — was noch besser ist — derselben einen festen Punkt der Vereinigung, einen Krystallisationskern, und in dem Bewußtsein des Zusammenhaltens mit Vielen, Selbstständigkeit und Widerstandsfähigkeit bei vorfindenden neuen Gefahren. †††.

Umschau im Lande.

„Den Söhnen ist die Mutter heilig.“ Darum pochten die Lehrerherzen so laut, wo der Bote einsprach. Ist doch am 1. October das Hochfest der geliebten *alma mater*! Leider ist das ein Sonnabend. Sollte also die Jubelfeier des hundertjährigen Bestehens unseres Landesseminars vielleicht auf diesen Tag begangen werden; so würde die alte treue Mutter wenige ihrer Söhne um sich sehen. Das wäre nicht gut! — Der Bote hat immer so seine Bedenken gegen amtliche Conferenzen. Die Erfahrung hat bewiesen, daß in ihnen bald das Leben stagnirt. Um so größer war deshalb seine Freude, als er sich überzeugen durfte, welch' rühriges Leben, welch' herrlicher Ton in den amtlichen Conferenzen der Inspection Quorum herrschen. In Nr. 4. d. J. steht das Statut der in Rede stehenden Conferenzen. Darnach geht's nun. Und es geht gut! — Auch in der Inspect. Wendeburg ist eine amtliche Conferenz eingerichtet. Wo noch? — Die Lehrerconferenz in Braunschweig hat auf vielseitige Anfragen beschlossen, ihre circa 650 Bände starke Bibliothek dadurch noch gemeinnütziger zu machen, daß es auswärtigen Lehrervereinen gestattet werden soll, sich als „Zweigvereine“ anzuschließen. Das giebt vielleicht den Keimpunct zu einer Landeslehrerbibliothek! — Der Aufruf in Nr. 6. d. J. hat den besten Erfolg gehabt. Im October wird der Bote viel Erfreuliches von neuentstandenen Conferenzen erzählen können. — „Vereinigung ist Macht!“ Das sieht man wieder sonnenklar an der Ge-

sichte mit den Versicherungen in der Aachen-Münchener Feuerversicherungsanstalt. Die Herzogliche Landesregierung ist im Stande gewesen, Herzoglichem Consistorio vor kurzer Zeit 36 Thlr. zu überweisen, die sich als Dividende für die „damals noch geringen“ Versicherungen der Lehrer ergeben haben. S. Schulbote S. 184. 1. Jahrg. — Der Bote kennt Schulen, in denen 8 Stunden für Schreiben und Rechnen in der Weise angesetzt sind, daß zu gleicher Zeit die Hälfte der Schüler schreibt, die andere Hälfte dagegen rechnet. Ist das zweckmäßig? — Man meint oft, die Leute verstünden Nichts! Ein schlichter Bauer erzählte vor kurzer Zeit einem Freunde des Boten: Unser Herr Cantor macht's zu arg! Bei Begräbnissen singt er über Lieder, die es nicht vertragen können, die Melodie: „Es ist gewisslich an der Zeit!“ Dahin gehört: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist!“ Solche Kritik ist lehrreich! — In Wobeser ist von dem Orgelbauer Sölter eine schöne Orgel erbaut. Die Herzogliche Cammer hat zu dem Baue 150 Thlr. bewilligt. Die übrigen Kosten sind von der Gemeinde bestritten. Die Einweihung soll ein herrliches Fest gewesen sein. — In der Inspection Achim und im Amte Gich sind wiederum Schulfeste begangen. Es verdient bemerkt zu werden, daß in der Insp. Achim der Herr Schulinspector beim Feste nicht fehlte. Wer spricht im Boten einmal über die tiefe Bedeutung der Schulfeste?

Eines Todten ist noch zu gedenken. Im Mai starb der Cantor emer. Marre zu Timmenrode. Ihm folgt im Amte sein bisheriger Adj. Köhler. Dem Cantor Günther zu Ottenstein ist die vacante Schulstelle in Gramme, dem Adj. Reiche in Marienthal die Schulstelle in Flechtorf und dem Schullehrer Sackmann in Alweffe die Schulstelle in Frellstedt verliehen.

Das Herzogliche Consistorium hat bestimmt, daß nur dann die Gemeindegullehrer durch die Superintendenten eingeführt werden sollen, wenn diese zugleich Schulinspectoren sind.

Einen Vorschlag hat der Bote auf dem Herzen. Zu den nicht geringen Uebelständen in unsern Volksschulen gehört unstreitig auch, daß jede Schule ihre eigenen Lieder hat. Da geht's denn wie Kraut und Rüben im Lande durch einander, und — der Volksgesang muß immer mehr und mehr — den Gassenbauern Platz machen! Wir müssen ein Minimum von Liedern haben, die jedes Braunschweigische Landeskind singen kann. Welche Lieder sollen das sein? Es stände vielleicht so zu erfahren: Jeder Lehrer wählt 12 Lieder (Volkslieder) aus, von denen er meint, sie sind

der Volkslieder Kern. Schickt, Ihr lieben Collegen, mir nur Eure Auswahl zu; so wird sich zeigen, daß bestimmte Lieder von Vielen zugleich gewählt sind. Ich dachte, man fände 12 Lieder heraus, für die die meisten Stimmen sich erhoben. Diese Lieder würden dann der obersten Schulbehörde zur Prüfung und demnächstigen Sanctionirung übergeben. Ich habe vielen Collegen diesen Plan mitgetheilt. Da er von allen gebilligt wurde; so lege ich ihn hiermit der ganzen vaterländischen Lehrwelt vor und bitte, Jeder wolle in Liebe sein Scherflein zur Erreichung desselben beitragen. Also: Welches sind die 12 besten Volkslieder? Wieviel Antworten darf der Bote im October schon bringen? — Am 27., 28., 29. September werden die deutschen Realschulmänner in Braunschweig tagen.

Aus aller Herren Ländern.

Aus Preußen. Se. Maj., der König, hat den evangelischen Lehrern die Hirschberger Bibel geschenkt. Ein wahrhaft königliches Geschenk! — In der Prov. Brandenburg ist Seitens der Behörden den Lehrern empfohlen worden, den jährlichen Prüfungen in ihren Nachbarschulen beizuwohnen. — Im Pestalozzistifte zu Pankow befanden sich am Schlusse des vorigen Jahres 15 Knaben, darunter 5 Lehrersöhne. Gott helfe weiter! — Aus Baiern. Das Ministerium untersagt der schulpflichtigen Jugend die Theilnahme an den sogenannten Kinderbällen. Das ist herrlich! — Aus Baden. Der Seminardirector Kesselhauf in Meersburg hat in dieser Zeit erwartet die Schulen im Amtsbezirke Stodach revidirt. Es wird davon Manches gerühmt. Sollte überall geschehen, daß die Seminare organischer zu den Volksschulen ständen! — Aus Oestreich. Das Unterrichtsministerium hat befohlen, daß alle Unterrichtsbücher sich nach der Orthographie richten sollen, die in der Oestreichischen Bibel angewendet ist. Das zeugt von pädagogischem Takte. — Aus Hannover. Die lange unterbliebenen Kirchenvisitationen sollen wieder abgehalten werden. Auch in die Schulen soll dabei ein Blick fallen; namentlich müssen sich die Visitatoren auch überzeugen, wie die Lehrer zum Bekenntnisse der Kirche stehen. — Aus Waldeck. Da haben sie entschieden Unglück mit dem Schulgesetze. Die Regierung wollte es gern erscheinen lassen; aber die Herren Stände suchten das Weiße, ehe es an's Schulgesetz kam. So haben die braven Waldecker Gelegenheit, sich im Hoffen zu üben. — In dieser Zeit ist eine Verordnung erschienen, welche den Predigern und Leh-

ren die Ausübung der Jagd untersagt. — England. In einem Art. der Times spricht sich der berühmte Physiker M. Faraday gegen das Tischrücken aus und äußert unter Anderm: „Lassen Sie mich nun noch sagen, dass die Enthüllungen, die mir dieser rein physikalische Gegenstand über den Stand der allgemeinen Bildung gegeben hat, einen tiefen und überraschenden Eindruck auf mich gemacht haben. Ohne Zweifel giebt es viele Personen, die sich ein richtiges Urtheil gebildet, oder wenigstens eine vorsichtige Reserve beobachtet haben. Allein ihre Zahl verschwindet fast zu Nichts gegen die große Masse derer, die an den Irrthum geglaubt und ihn bezeugt haben. — Ich glaube, das Unterrichtssystem, das die geistige Befähigung der großen Masse in einem solchen Zustande lassen konnte, wie er bei diesem Gegenstande zu Tage gekommen ist, muss in irgend einem wichtigen Principe in hohem Maße mangelhaft sein.“ (Reichs-Ztg.) Der Vote meint, wir haben Ursache zu beten: Herr, erlöse uns von der Phrasen!

Büchermarkt.

Rechenaufgaben für Schulen, von Gottfried Friedrich Tunica. Erster Band, vierte vermehrte Auflage, zweiter Band, dritte vermehrte Auflage. Braunschweig. Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibold. 1853.

Kurze Anweisung zur praktischen Rechenkunst, begleitet von einer Anleitung zur Auflösung der Rechenaufgaben für Schulen. Von demselben Verfasser und in demselben Verlage. 1853.

Auch auf Bücher kann man zuweilen anwenden, was Schiller von den Frauen sagt: „Sie sind um so besser, je weniger man von ihnen spricht.“ Trotz unserer kritischen Zeit haben, so viel ich weiß, die Rechenaufgaben von Tunica, ungeachtet sie in vierter und dritter Auflage erschienen sind, in pädagogischen Zeitschriften eine Kritik noch nicht gefunden, und doch gehören sie zu den Rechenbüchern so ausgezeichnete Natur, dass sie durch ihren eigenthümlichen Vorzüge vollen Anspruch auf Ebenbürtigkeit mit den anerkannt tüchtigen Werken von Diesterweg, Kranke, Scholz u. f. w. *)

*) Zu den genannten Rechenbüchern, die von den Lehrern unsres Landes häufig benutzt werden, ist in d. Z. der „Rechenschüler“ von dem Lehrer Rörting zu Remnade hinzugekommen. Für heute, wo das Werk noch nicht vollendet vorliegt, begnüge ich mich damit, desselben in einer Note als eines vortheilhaften zu erwähnen. Dasselbe ist durchweg praktisch-elementarisch gehalten, ein Urtheil, welches in Hinblick auf die Zwecke, für die das Buch geschrieben ist, meinem Dafürhalten nach ein großes Lob in sich schließt. Liegt das ausgezeichnete bei Tunica's „Rechenaufgaben“ vorzugsweise in den die Denkfähigkeit sehr in Anspruch nehmenden einzelnen Exempeln, so bei Rörting's „Rechenschüler“ in dem diesem zum Grunde liegenden

zu machen, die größte Berechtigung haben. Bei meiner persönlichen Zuneigung und freundschaftlichen Achtung zu und vor dem Verfasser liegt die Gefahr nahe, für die schriftstellerischen Leistungen desselben partiell eingenommen zu sein. Allein, weil ich dies weiß, so habe ich mein vorhin ausgesprochenes Urtheil um so sorgfältiger geprüft und glaube es somit als ein in der Sache begründetes und in sich selbst gerechtfertigtes bezeichnen zu dürfen. Dasselbe stammt aus der Praxis heraus; denn seit einer langen Reihe von Jahren schon benutze ich bei dem vielfach von mir zu ertheilenden Rechenunterrichte auch den Tunica und aus Erfahrung, die mich zu dankbarer Anerkennung nöthigt, weiß ich, wie er mir so gute Dienste geleistet hat, dass ich bedauern muss, ihn während der Zeit, in der ich auf dem Wolfenbütteler Seminare Rechnen gab, nach guter deutscher Art nicht gehörig gekannt und benützt zu haben, weil er für dort ja „nicht weit her war.“ Ging es, wie sich bei diesen Worten vielleicht mehrere meiner dormaligen Schüler, die jetzt Lehrer sind, erinnern, in den Rechenstunden auf der Realschule u. f. w. schon heiß her; vielleicht wäre es noch heißer hergegangen, wenn wir mit Tunica'schen Waffen exercirt hätten. Wir benutzten zu Wolfenbüttel größtentheils die Rechenbücher von Diesterweg; die Exempel im Tunica sind, namentlich im zweiten Theile entschieden schwieriger. Man kann zwei Arten von Exempeln unterscheiden, die ich kurz so charakterisiren möchte: Die eine Art giebt viel zu rechnen, wenig zu denken, bei der andern zeigt sich das umgekehrte Verhältniss; jene geben die Zahlen, von denen die zu suchende Zahl abhängig ist, ganz direct und so gerade zu, dass man sich bloß nach dem Ziele umzusehen hat, während der Weg dahin offen vorliegt; in diesen will Ziel und Weg dazu aufgesucht sein, weil die Zahlen, die den Ausgangspunkt bilden, versteckt sind und so den Rechner nöthigen, sie zwischen den Zeilen zu suchen. Dadurch bekommen diese Exempel etwas geheimnissvoll Räthselhaftes, und in ihrer Lösung findet der tüchtige Rechenkopf einen spornenden Reiz. An Exempeln dieser Gattung sind die „Rechenaufgaben“ schon in den ersten und noch mehr in den letzten Auflagen, namentlich in den Beispielen zur Wiederholung vorhergegangener Rechnungsarten so reich, wie kaum irgend ein anderes Rechenbuch. So leicht es ist, Exempel gewöhnlicher Natur zu Tausenden zu fabriciren, so schwer ist's, solche, wie wir sie zuletzt besprochen, zu erdenken. Es ist daher Freude und Genuss, solcher Fülle von Scharfsinn, Erfindungskraft und, ich möchte sagen, Rechenwitz in den „Aufgaben“ zu begegnen. Ganz eigen. Der Verfasser derselben ist so still und „schiezen“, und doch der Exempel viele, die so den Schalk im Nacken haben.

Wer die Bedürfnisse der Volksschule und die bei der Mehrzahl ihrer Zöglinge zu findende Kraft kennt, wird zugestehen, dass solche Exempel, deren Lösung so viel Rechenkraft erfordert, wie ihre Bildung und von

Pfane und Gänge, den ich sicher als einen sehr durchdachten bezeichnen darf, indem sich genaue Vertrautheit mit dem wissenschaftlichen Materiale des Rechenunterrichts und einer rationalen Methodik desselben neben selbstständigem Urtheile beurkundet. Beider Werke haben völlig Raum neben einander und sind sehr dazu geeignet, sich gegenseitig zu ergänzen. Die Frage daher, wie sie wohl laubar wird: Sind die „Rechenaufgaben“ oder der „Rechenschüler“ am vorzüglichsten? erinnert mich an eine Aeußerung Göthe's: „Da hört man oft die Frage: Ist Schiller größer oder Göthe? Philisthische Frage das. Statt ihrer sollten sich die Leute darüber freuen, an uns Beiden ein Paar so tüchtige Kerle zu haben.“

denen im practischen Leben wenig Gebrauch gemacht wird, zu dem von uns Volksschullehrern in den Rechnstunden aufzutischenden nur das Dessert bilden dürfen. In dem Diesterweg'schen Rechenbuche, namentlich in den ersten Auflagen des ersten Theils bildeten sie z. B. in der Regel de tri das Hauptgericht. Die „Aufgaben“ haben dies vermieden und bringen auch reiche Fülle schlichter Hausmannskost.

Wer zum Dessert harte Nüsse vorlegt, denen die Zähne nicht aller Gäste gewachsen, pflegt diesen wohl einen Nussknacker dazu zu reichen. Die „Rechenaufgaben“ bringen Exempel, bei denen Schüler — und Lehrer schon in die Brüche gerathen können, obwohl sie noch vor den Brüchen stehen, die, beiläufig gesagt, vor vielen Arten von Regula de tri erst spät an die Reihe kommen. In solchen Fällen, wo ein Exempel anfängt, fürchterlich zu werden und Lehrer und Schüler zu dem stillen Seufzer nöthigen könnte: „*Exempla sunt odiosa!*“ leistet die „kurze Anweisung“ gute Dienste und erhält dadurch ihren Werth. Um sie gerecht zu beurtheilen, muß man in ihr nicht suchen, was manche Lehrer in ihr erwartet haben mögen, was sie aber dem Titel nach gar nicht sein soll, nämlich eine Methodik des Rechenunterrichts für Lehrer.

Gewidmet ist dieselbe dem Herrn Oberbürgermeister Caspari, und so liegt der Schluss nahe, daß der genannte Herr in Braunschweig ist, was er hier in Blankenburg war: ein Freund der Volksschule!

Wie in jedem Buche Manches anders und auch wohl besser sein könnte, so auch in der „kurzen Anweisung“ und in den „Rechenaufgaben.“ In jener will es manchmal durchscheinen, als ob auf Kosten eines Rechnens so ohne alle Künste und bloß mit dem schlichten, einfach gesunden Menschenverstande der Ansatz überschätzt werde. Allein auch hier ist, wie so oft, die Praxis besser, als die Theorie. Wo bei'm Rechenunterrichte die Exempel so genaturt sind, wie wir das vorhin bei Besprechung der „Rechenaufgaben“ nachwiesen, da finden die Schüler den Schlagbaum schon gezogen, wenn sie vermittelst der Felsbrücke des Ansatzes zum Ziele zu gelangen suchen.

Bei den Exempeln der „Aufgaben“ liegt es ja ganz in des Lehrers Hand, wie er sie berechnen lassen will. Wer hindert ihn z. B. daran, Exempel, die dort zu der oder der Art der Regula de tri gehören, als einfache Multiplications- oder Divisions-Aufgaben aufzufassen? wer wehrt ihm, die Bruchrechnung früher eintreten zu lassen, als es dort geschehen? steht es nicht in seinem Belieben, von dem Gebrauche der Proportionen ganz abzusehen, was nicht genug empfohlen werden kann, um Exempel, die man sonst mit Hülfe derselben zu lösen gewohnt war, in acht elementarischer Weise, z. B. durch Zurückführung auf Eins, oder durch sonstige einfache Schlüsse auszurechnen? Vielleicht findet sich in diesen Blättern bald die Gelegenheit zu dem Nachweise, welche Stellung dem Rechenbuche, namentlich, wenn es in den Händen der Schüler ist, in dem Organismus des Rechenunterrichts gebührt. Hier nur so viel: Keinem Buche gegenüber, dessen sich der Lehrer als Lehrmittel bedient, darf er darauf verzichten, auf eigenen Füßen den Standpunct selbstständiger Ansicht zu erreichen zu streben, um auf ihm zu stehen, unbeirrt durch den Wobers des Tages — oder der Nacht. Wer so Lunic's Rechenbücher mit denkender Umsticht benützt, was wird er an seinem Unterrichte verspüren? — Erfreulichen Fortschritt! Dazu Glück auf!

Blankenburg.

Mejer.

Daß menschliche Bewußtsein, wie es psychologisch zu erklären und pädagogisch auszubilden sei. Eine gekrönte Preisschrift, Psychologen, Pädagogen und gebildeten Eltern zur Erwägung übergeben von Friedrich Dittes. Leipzig. Klinckschardt. 1853. 7 1/2 Mgr.

Wer sich nicht mit Benef's Psychologie vertraut gemacht hat, der kann nun mal nicht mehr mit. Das steht fest. In dem obigen Büchlein ist nun freilich nur ein Stück Psychologie abgehandelt; aber der aufmerksame Lehrer wird damit in ein Verständniß der „neuen Seelenlehre“ eingeführt, wie es nicht leicht durch ein anderes Werk geschehen möchte. Das treffliche Büchlein sei allen strebenden Lehrern mit Nachdruck empfohlen.

Der Geist der Jacotot'schen Methode in Beziehung auf den ersten Elementarunterricht. Von K. Seltsam. 2. umgearbeitete sehr vermehrte Auflage. Breslau. Aderholz. 1853. IV. 86 S.

Ein Buch voller Geist und Leben, ähnlich einer Arbeit von L. Thomas in Möckern, wenigstens kämpfend um dasselbe Ziel. Wahrhaft entwickelnder Elementarunterricht! das ist die Lösung. Der Verf. fand bei Jacotot Antwort auf die tiefste Frage der Pädagogik und suchte nun in Breslau seine Ueberzeugungen practisch durchzuführen. Ein glänzender Erfolg bewies, daß es sich nicht etwa um eine subjective Manier, sondern wirklich um objective Methode handelte. Und wenn nun daran gelegen ist, seinem Anfangsunterricht (und auch dem weiteren!) wahrhaftige Principien zu unterbreiten, der lese und lese wieder das obige Büchlein. Sollte man dann auch sich nicht entschließen können, dem Verf. durch alle Consequenzen seines Systemes zu folgen; so wird auf jeden Fall der Einblick in das wahre Wesen der Elementarmethode bedeutend gefördert werden. Wir können nicht um Benef, aber auch nicht um Jacotot weg! Dank allen Schulmännern, die in Beide einführen!

Briefkasten.

B. in H. Sehr willkommen. Konnte leider das Gewünschte nicht eher zu Ihnen gelangen lassen. — Dem Anonymus herzlichsten Dank. Habe Sie doch erkannt. — L. in G. Gestatten Sie mir vorläufig hier den innigsten Dank. Später werde ich mir erlauben, practisch zu danken. — M. in H. Bedauere, daß ich Sie verfehlen mußte.

Tagesordnung

der Michaelis-Versammlung Br. Volksschullehrer zu Braunschweig.

1. Vereinsangelegenheiten. 2. Ueber den Gesang überhaupt und den rhythmischen Choral insbesondere. Ref.: Günther und Baake. 3. Die Realien in der Volksschule. Fortsetzung aus der Osterversammlung. Ref.: Eilers. 4. Wie ist der Unterricht nachhaltig zu machen? Ref.: Lunic. 5. Die Stellung des Lehrers zu den Fortbildungsanstalten für das Volk. Ref.: Behrens.

Indem der unterzeichnete Vorstand sich erlaubt, vorstehendes Programm der gefälligen Beachtung sämmtlicher Lehrer zu empfehlen, darf er eine Be-

merkung nicht unterdrücken, die höchst erfreulicher Art ist. Die Stellung, welche das Vertrauen der vaterländischen Lehrwelt dem Vorstande anwies, hat diesen zugleich in den Stand gesetzt, den Erfolg der Vereinsbestrebungen überblicken zu können. Dieser ist ein durchaus befriedigender. Gestützt auf diese Erfahrung, ladet der Vorstand zu einer recht allgemeinen Theilnehmung dringend ein. Würden die Herren Schulspectoren und Prediger ebenfalls zahlreich unter uns erscheinen; so möchte das mit der größten Freude begrüßt werden. Ueberhaupt ist Jeder willkommen, der ein Interesse nimmt an der heiligen Sache, welcher wir unsere Kräfte weihen.

Ort und Zeit der Versammlung sollen zeitig durch die Br. Anzeigen bekannt gemacht werden.

Braunschweig, den 25. August 1853.

Der Vorstand des Landes-Vereines.

G. F. Tinnica. W. Chamloth. J. A. M. S. Eilers.
J. H. Ch. Schmidt.

Bücheranzeige.

Bei **F. Kuhnt** in Eisleben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Siona.

Eine Sammlung von leicht ausführbaren Motetten, Hymnen, Cantaten und liturgischen Gesängen zu sämtlichen Festtagen wie zu allen andern kirchlichen Gelegenheiten für deutsche Männerchöre von **Klauer**.

1.—4. Heft à 6 Ggr.

Diejenigen resp. Abonnenten des Braunschweigischen Schulboten, welche denselben **direct** von der unterzeichneten Verlagshandlung zugesandt erhalten, werden hiermit benachrichtigt, dass die bisher noch nicht eingezahlten Abonnementsbeträge für 1852 mit 12 Ggr. nach Ablauf des Monat October durch Postvorschuss eingezogen werden. Wer es daher vorziehen sollte, den Betrag portofrei an uns einzusenden, wird ersucht, dies vor Ablauf Septembers zu bewirken.

Hofbuchhandlung von **Eduard Leibroch** in Braunschweig.

Verlag der Hofbuchhandlung von **Eduard Leibroch**.

Druck der Hofbuchdruckerei von **Eduard Krampe** in Braunschweig.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. H. Ch. Schmidt,

Canter in Lucklum.

Es ist eine eigene Sache im Leben, dass, wenn man gar nicht an Glück oder Unglück denkt, sondern nur an strenge, sich nicht schonende Pflichterfüllung, das Glück sich von selbst, auch bei entbehrender, mühevoller Lebensweise einstellt.

W. v. Humboldt.

Einige Bemerkungen über das Schulgebet.

Jeder, er mag leben, in welchem Stande und Berufe er wolle, hat unstreitig schon vielfach die Erfahrung gemacht, wie unendlich viel für das Gelingen einer Arbeit auf die Gemüthsstimmung ankommt, mit welcher ein Werk in Angriff genommen wird. Wem fällt hiebei nicht das Gedicht von Johann dem lustigen Seisenfieber ein, oder der kleine Denkspruch, den jedes Schulkind auswendig weiß: Lust und Liebe zum Dinge macht Mühe und Arbeit geringe. Hängt nun schon für das Gerathen mechanischer Arbeiten viel davon ab, ob das Werk mit Lust und Eifer in die Hand genommen wird oder nicht, um wie viel mehr ist dies der Fall beim Treiben geistiger Geschäfte. Das haben wir, die wir es uns zur Lebensaufgabe gemacht haben, an den Seelen der Menschen zu arbeiten, oft freudig, oft auch schmerzlich erfahren. Da magst du dich mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auf deine Lehrstunden vorbereitet haben, hast du nicht den frischen, freudigen Sinn und die Heiterkeit des Geistes, die Sache wird dir höchstens mittelmäßig gelingen. Da trittst du den einen Morgen in deine Schulstube und bringst die rechte Seelenstimmung mit; aber kaum hast du den Unterricht begonnen, so wirst du durch das Verhalten einzelner Schüler aus der begeisterten Stimmung wieder herausgedrängt. Ein anderes Mal wurdest du durch deine Kinder geistig erquickt und gehoben, wenn du vor dem Beginne der Lehrstunde wegen mancherlei Störungen nicht zu einem freudigen Geistesleben kommen konntest. Denn wunderbar und geheimnissvoll ist die Wechselwirkung menschlicher Geister auf

einander, besonders die, welche zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern stattfindet.

Wer wünschte sich nun wohl nicht als Vater oder Mutter oder als Lehrer und Erzieher allezeit eine solche Gemüthsverfassung, daß er mit vollem Segen auf die Kinderwelt einwirken könne? Ein herrliches und unfehlbares Mittel hiezu, wie überhaupt zu Allem, was ein Mensch Wichtiges unternimmt, ist das Gebet, wenn es ernstlich ist, Jac. 5, 16. Schon Chrysostomus sagt: Das Gebet hat eine solche Kraft, daß es das Wort eines schwachen Menschen gewissermaßen so mächtig, als das Wort des seligen und allein gewaltigen Gottes macht. Darum soll denn auch jeder Schulmorgen mit einem Gebete begonnen werden. Jene bewährte Lebensregel, die über jeder Stubenthür einer christlichen Familie oder vielmehr in jedem Herzen geschrieben stehen sollte: „Bete und arbeite!“ sie ist von unendlicher Wichtigkeit für das Gedeihen der Schule und des Familienlebens.

Wenn nun aber der Vöte des Morgens hier und dort mit dem Lehrer in die Schulstube tritt und mit den Kindern die Hände faltet; wie verschieden ist da der Eindruck, den das Anfangsgebet auf ihn macht! — Hier wird im Chore von den Kindern ein Gebet gesprochen und man hört es an dem Tone, daß es ein viel zu oft gebrauchtes und darum ein abgenutztes und stumpf gewordenes ist, das gleich einem abgebrauchten Pflugeisen nicht mehr tiefe Furchen in den Herzensacker schneiden kann, in welche nachher der Same des göttlichen Wortes in Hoffnung könnte gestreuet werden. Dort spricht ein einzelner Schüler das Anfangsgebet, und der Vöte denkt dabei wehmüthig an das Plappern, vor welchem unser Meister und Oberlehrer so eindringlich warnt. — Da hat denn der Vöte, wenn er von einer Schule zur andern wanderte, unterwegs oft darüber nachgedenken, was in Bezug auf das Beten unsern Volksschulen Noth thut, und er will in wenigen unmaßgeblichen Worten sich darüber aussprechen.

Beim Beginne der Religionsstunde bete der Lehrer selbst, wie der Hausvater wenigstens am Sonntage das Tischgebet selbst halten soll, und zwar in der Regel nicht ein auswendig gelerntes, sondern ein aus dem Herzen kommendes Gebet, das in Beziehung steht zu dem, was in der Religionsstunde soll in die Kinderherzen gesäet werden. Ein im kindlich gläubigen Sinne dem Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, vorgetragenes Gebet, wobei des Lehrers Antlitz ein Widerschein ist von der innern reli-

giösen Begeisterung und Glaubensfreudigkeit, wird über die ganze Religionsstunde eine Weihe ausgießen und das Kindesgemüth von vorne herein für die Religionswahrheiten empfänglich machen, die dann vorgetragen werden sollen. Da wird der Lehrer inne werden, daß des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist. Jenes Wort des gläubigen Schwedenkönigs Gustav Adolph: „Viel gebetet, ist halb gesiegt!“ es wird noch herrlicher unter und bei der Kinderschaar sich bewähren. „Das Gebet,“ sagt Arnbt, „ist eine rechte Himmelstleiter, auf welcher Gottes Engel auf- und niedersteigen; denn es steigt kein Gebet hinauf, es steigt denn ein Trost von Gott wieder herunter, gleich als ein hülfreicher Engel.“ — Leider giebt es aber für jeden Christen und somit auch für den Lehrer Stunden der geistigen Dürre, in denen es mit dem Beten nicht recht fort will, dürre Zeiten wie im Naturleben, wo die Seele nicht mit dem Himelsthau erquickt wird. Alsdann greife der Lehrer, um sich in die rechte Gebetsstimmung zu versetzen, zu den Psalmen oder zum Evangelium Johannes oder zu Liedern, wie sie uns Luther, Paul Gerhard und andere glaubenskühne Väter hinterlassen haben. Da finden sich die unversteglichen Quellen, die das religiöse Leben wieder anfrischen können. Außerdem möchte es auch von großem Segen für das Schulgebet sein, wenn der Lehrer, ehe er unter die Kinderschaar tritt, für sich und für sein Treiben des Evangeliums im stillen Kämmerlein um Kraft und Segen von oben betet. Hat er etwa so gebetet: „Mein Vater, von Neuem rufft du mich jetzt an das heilige Werk, die Kleinen zu dir und deinem Sohne zu führen. Im Namen Jesu Christi flehe ich zu dir: lege deinen Segen auf das Wort, das ich ihnen in deinem Auftrage verkündigen soll. Es ist ja dein Wort und zu deiner Ehre soll es ihnen kund gethan werden. Erfülle du selbst mein Herz mit Glaubensfreudigkeit und Begeisterung und lehre mich bedenken, daß ich einst werde Rechenschaft ablegen müssen vor dir, besonders von den Stunden, in denen ich ihnen dein seligmachendes Wort soll in die Herzen säen. Bereite du auch die Seelen meiner Kinder zu dem guten Lande, das hundertfältige Frucht bringt!“ — hat der Lehrer mit einem solchen oder ähnlichen Gebete vor Gott gestanden; dann wird auch aus seinem Herzen das rechte, lebendige, in die Kinderseelen eindringende Wort auf seine Lippen kommen, wenn er vor den Schülern das Anfangsgebet sprechen soll, und es wird sich in ihm aufthun die Quelle des Wassers, das in das ewige Leben fließt. —

In den Stunden, wo der Lehrer die tiefsten, theuersten und

rührendsten Wahrheiten des Evangeliums vorträgt, wo die Religionsstunden gegen ihr Ende hin wahre Lebensstunden geworden sind, wo also in Lehrer und Kindern das wahre, allein von Christus kommende Leben (ζωή*) geweckt und gestärkt ist, wird die Rede des Lehrers am Schlusse von selbst in ein Gebet übergehen, und das ist der Gipselpunct des christlichen Schullebens und der Lehrereigenschaft.

An den Schultagen, wo der Unterricht nicht mit einer Religionsstunde beginnt, mögen die Kinder selbst nach gesungenem Liederverse im Chore, oder ein Einzelner unter ihnen, das Gebet vor Gott bringen. Die rechte Stimmung wird ihnen selten fehlen, wenn sie an dem Lehrer das Vorbild eines demüthig-gläubigen Veters haben. Nur hüte sich der Lehrer, zu oft dasselbe Gebet herfagen zu lassen; es wird sonst unvermeidlich ein *opus operatum*, wobei das Herz ferne von Gott bleibt.

Am Ende der Lehrstunden wird am zweckmäßigsten mit einem Liederverse, von den Kindern gesungen, und mit einem dahinter her folgenden kurzen Gebete, das alle Kinder sprechen, geschlossen. Das Gebet Christi möchte dann wohl am wenigsten an seiner Stelle sein, da die Kinder in der Regel schon zu abgespannt sind, als daß sie ein so tiefes, inhaltschweres Gebet mit Andacht noch sprechen könnten.

Ein Prediger.

An die Redaction des Braunschw. Schulboten.

Der Braunschw. Schulbote hat während seines fast 24jährigen Erscheinens so hinreichende Beweise von Lebenskräftigkeit gegeben, daß es ein Verrath an dem Br. Lehrerstande sein würde, an dem Forterscheinen desselben für das nahe bevorstehende Jahr 1854 auch nur im Mindesten zu zweifeln; denn es setzte dies ein absichtliches Verkennen des in den vaterländischen Lehrern sich immer stärker und stärker regenden geistigen Strebens voraus, was unter ihnen theils in dem Ringen nach wissenschaftlicher Vertiefung und größerer practischer Tüchtigkeit, theils in dem gottlob! immer mehr gedeihenden Lehrerconferenzen, theils aber auch in ihrer inneren und äußeren Stellung zum Schulboten selbst, in die Erscheinung tritt. Also nicht die Befürchtung, als sei das Fortbestehen des Boten gefährdet, nicht die Absicht, diesem Falle durch eine zeitige Appellation an den gefunden Sinn der Lehrer des Landes vorzubeugen, veranlassen mich zu den vorliegenden Zeilen, sondern etwas jenem gerade Entgegen-

*) Ζωή, gr. heißt im N. T. vorzugsweise das aus Gott hervorgehende, ewige Leben. Bildlich wird Christus auch so genannt.
D. Reb.

gesetztes, — ein Gedanke, der, wenn ich ihn weiter verfolge, mir das Herz im Leibe hüpfen macht.

Wenn schon beim ersten Erscheinen des Schulboten sich bei uns Lehrern der Ausdruck der reinsten Freude darüber sich nicht verbergen ließ, daß wir doch endlich ein Organ hatten, in welchem sich der Gedanke der Zusammengehörigkeit der Lehrer eine sichtbare Form geschaffen; wenn wir in ihm bei jeder neuen Wanderung einen alten Bekannten begrüßen, der uns in aller Gemüthlichkeit erzählt, „was da und dort in Landen sich zuträgt,“ und der überall mit dabei war, wo Etwas geschah, was das Lehrerherz bewegt; wenn wir die lebendige Anregung an uns verspüren, mit der er uns in die große Strömung auf geistigem Gebiet und dem der Volksschule insbesondere hineinzieht: so erscheint nach all' diesem (und zwar nach einem anerkannten psychischen Gesetze) der Wunsch gerechtfertigt und als ein natürlicher, diesen Segen in einem noch reicheren Maße auf uns einwirken zu lassen. Kurz, ich wünsche lebhaft eine Erweiterung des Schulboten für den nächsten Jahrgang.

Die Gedanken, welche mich bei diesem Wunsche leiten, sind besonders folgende:

1. Wir befinden uns augenblicklich in einer Uebergangsepoche auf pädagogischem Gebiete, wenigstens insofern, als die practischen Resultate der geistigen Kämpfe und Siege, welche unter den Heroen der Pädagogik in neuester Zeit stattgefunden, größtentheils erst noch in die Volksschule einzuführen sind. Deshalb muß der Bote (wie er es versuchsweise schon einige Mal gethan, aber bei dem beschränkten Raume nicht öfter thun konnte) seinen Charakter als bloße Schulzeitung aufgeben und zu gleicher Zeit Volksschul-Archiv werden, in welchem uns Lehrern musterergültige, von tüchtiger Lehrerhand verfaßte wissenschaftlich-practische Arbeiten vorgelegt werden, damit wir uns durch dieselben die Resultate der pädagogischen Wissenschaft vermitteln, was wegen so mannigfacher Hemmnisse nur Wenige auf dem Wege tiefen, anhaltenden Studiums zu thun vermögen.

2. Wie die an manchen Orten bestehenden practischen Conferenzen den Zweck haben, daß sich Nachbarcollegen in der eigentlichen Schulmeisterpraxis üben und gegenseitig heben; so sollte nach meiner Meinung auch der Bote möglichst viel aus der Schulmeisterpraxis bringen und auf diese Weise sämtliche Lehrer zu einer großen practischen Conferenz vereinigen. Wie herrlich wäre es z. B. (um aus der Reihe tüchtiger Mitarbeiter des Boten nur Einen zu nennen), wenn unser lieber Meyer in Blankenburg und

einmal so recht *con amore* mittheilte, wie er den Rechenunterricht erteilt! u. s. w.

3. Häufig besuchen sich die Mitglieder verschiedener Konferenzkreise gegenseitig in den Konferenzen. Alles, was einen tüchtigen Gedanken zu einem Gemeingute machen kann, (und wie mancher Schatz der Art wird gehoben in rechten Lehrerconferenzen!) müssen wir mit Freuden willkommen heißen; darum auch Austausch der Konferenzresultate im Schulboten!

Obgleich ich bestimmt weiß, daß Viele mit mir in dem soeben dargelegten Wunsche übereinstimmen; so vermeide ich es doch, mich als Repräsentanten einer größeren Lehrgemeinschaft hinzustellen und drücke denselben deshalb nur als einen persönlichen aus, über den ich einen Austausch der Meinungen in irgend einer zweckdienlichen Weise zu veranlassen bitte. Fest hoffe ich aber, daß ein jeder Betheiligte gern dazu beitragen wird, diese rein vaterländische Standsangelegenheit nach seinen Kräften zu fördern; damit das Braunschweigische Ländchen auch in Rücksicht auf das Volksschulwesen einen ehrenvollen Platz vor dem Auslande erringe und behaupte.

Im September 1853. *

Umschau im Lande.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft hat Herzogliches Consistorium durch ein Rescript vom 3. Septbr. c. die Schulinspectoren im Kreise Holzminden angewiesen, mit Strenge darauf zu halten, daß die Listen über unentschuldigte Schulversäumnisse den betreffenden öffentlichen Anklägern stets regelmäßig und rechtzeitig überliefert werden. — Die Schulinspectoren der Generalinspection Thiede haben jährlich zwei freie Conferenzen, in denen sie sich über wichtigere Schulangelegenheiten mit einander verständigen. Möchte es so in allen Generalinspektionen sich gestalten. Organisch ist das und zum Heile der Schule auch! — Das Rettungshaus in Braunschweig feierte am 30. August sein erstes Stiftungsfest. Nach der köstlichen Stunde im „eigenen Bettsaale“ der Anstalt wurde unter die Anwesenden eine Schrift vertheilt unter dem Titel: „Offener Brief an das Braunschweiger Christenvolk zu Stadt und Land, oder: Erster Jahresbericht des Rettungshauses bei St. Leonhard, vor dem Steintore zu Braunschweig, nebst Abschluß vom Mai 1852 bis dahin 1853 und dem Entwurf der Statuten.“ Der Voté wünscht, daß recht Viele 2 Ggr. daran wenden mögen, um sich den offenen Brief zu kaufen und — das Rettungshaus zu unterstützen.

Matth. 25, 40. Einiges aus dem offenen Briefe will der Voté verrathen. „Am 8. Jan. v. J. wurde das Rettungshaus mit 3 Kindern eröffnet. Jetzt hat der Herr noch 3 hinzugethan. Das Grundstück der Anstalt ist für 9000 Thlr. angekauft und besteht aus einem köstlichen, 14 Morgen großen Garten, in welchem sich 5 Gebäude befinden. Hülfe und Beistand ist der Anstalt von vielen Seiten gekommen, auch „eine Henne mit eifß Küchlein“ ist geschenkt worden. In der Stadt Braunschweig sind circa 400 Thlr. jährliche Beiträge gezeichnet worden. Die Rechnung weist eine Einnahme von 945 Thlr. 9 Ggr. 3 Pf. (von 1851—1853) und eine Ausgabe (von Mai 1852 bis Mai 1853) von 919 Thlr. 17 Ggr. 2 Pf. nach. Hiernach ist ein Cassenvorrath von 25 Thlr. 16 Ggr. 1 Pf. vorhanden. Möchten die Gemeinden im Herzogthume den 3. §. des Statuts vom Br. Rettungshause auswendig lernen: „§. 3. Das Rettungshaus ist bestimmt und bereit, soweit die Mittel und der Raum es gestatten, sittlich verwahrlosete Kinder zunächst aus dem Herzogthum Braunschweig gegen Erlegung eines den Umständen entsprechenden Kostgelbes aufzunehmen.“ Ein Prophet gilt freilich nirgend weniger, als in seinem Vaterlande; aber es könnte doch nicht schaden, wenn dieser Prophet unseres Ortes Geltung bekäme. Die Herren Lehrer können dazu beitragen! — Am Nachmittage des 30. Aug. war eine Missionsfeier im Hôtel d'Angleterre. Der Voté wünscht von ganzem Herzen, daß dieselbe im nächsten Jahre in einer Kirche stattfinden möge. Dahin gehört sie! — Der 31. Aug. versammelte eine kleine Anzahl Br. Prediger zu einer Pastoralconferenz im Hôtel d'Angleterre. Die „Katechismusnoth“ stand auf der Tagesordnung. Hr. Pastor Wolff aus Kirchbrack referirte trefflich. Die Anwesenden erkannten, daß man auf jeden Fall den kleinen Katechismus Lutheri wieder zu Ehren bringen müsse. Auch wurde hervorgehoben, daß „rechtlich“ *Justi Gesenii* etc. Katechismus eigentlich in unsern Landen zu Recht besteht. Der Voté glaubt's auch. — Ueber Sommer wollte eine Landgemeinde im Herzogthume Braunschweig eine Kinderbewahranstalt einrichten. Alles war vorbereitet. Auch die Aufseherin war schon parat. Aber — es kamen keine Kinder. Grund? „Wer wollte da die Kinder hinschicken!“ — Dagegen erkrankte im Septbr. in Hemkenrode, Amts Riddagshausen, ein dreijähriges Kind, weil es ohne Aufsicht war. — Dito! Der Voté ging müd' durch einen Ort. Da saß ein Bursch von etwa 5 Jahren auf einem Stein am

Bege auf offener Straße und — trieb Onanie! Höre, wer Ohren hat und ein Herz! —

* * *

Ein Mitglied eines Dr. Schulvorstandes erschien vor einiger Zeit in einer Lehrerconferenz und beantragte: „Soll's recht ziehen, so muß zur Lehrerconferenz stets der Ortschulvorstand eingeladen werden. Der hört ja recht dazu!“ Wo sind ähnliche Dinge vorgekommen? Statistische Frage: Wieviel Ortschulvorstände lesen den Dr. Schulboten? Natürlich wird nicht des Boten, sondern der Schule wegen darnach gefragt. — Der Bote weiß es, und wird's nächstens erzählen, „um der Schule willen!“ — Nun noch Eins vor der Seminarfeier! Der Informator Friedrich Hörcke ist nach Ratholzen verlegt. Zugleich wurde ihm der Cantortitel verliehen. — Es will dem Boten doch eine Thräne kommen, wie er an die alten Seminarzeiten denkt. Ach, es war schön! Nun, am 4. October! — Lämmerhirt in Bagum wird nicht mehr feiern. Den senkten sie am 25. September in sein stilles Grab! —

Aus aller Herren Ländern.

Das Württemberg! Unterm 12. Julius 1853 hat das Evangelische Consistorium an sämtliche Decanatämter ein Schreiben erlassen, das auch außerhalb Württemberg die größte Beachtung verdient. Es sind 197 Bibelsprüche und 45 geistliche Lieder vorgeschrieben, die jedes Christenkind auswendig können soll, wenn es seine Schulzeit absolviert hat. NB. Die Verfügung bezieht sich auf alle Schulanstalten! Würden sich die Württemberger also sonst nicht kennen, an diesem Gemeinsamen werden sie es schon lernen. In dem Ausschreiben kommt sonst noch manches beherzigenswerthe Wort vor. Z. B. „Ein gemeinsamer Schatz von Liedern und Sprüchen bildet ein geistiges Band für das gesamte evangelische Volk in allen seinen Ständen, Bildungs- und Altersstufen, wodurch das Bewußtsein der kirchlichen Gemeinschaft erhalten und gestärkt wird.“

Sechste allgemeine deutsche Lehrerversammlung zu Pyrmont.

Auf besondere Anfrage bei der Fürstl. Waldeckischen Regierung über das Abhalten der 6. allg. deutsch. Lehrerversammlung zu Pyrmont, hat die Regierung bereitwillig die Erlaubniß erteilt. Demgemäß fordert der Ausschuss zu Fragen auf, über welche die Discussion beginnen könnte. Zunächst sind die in Salzenungen nicht erlebigen Fragen zu beachten. Dann soll namentlich das Schultur-

nen nach Spieß zur Frage kommen. Namentlich sind es hier die sogenannten Ordnungsübungen, bei denen gewisse Bewegungen von großen Massen ausgeführt werden, welche von allgemeinem Interesse, selbst den Militärs sein dürften. Erlaubt es Spießens sehr angegriffene Gesundheit; so führt der Fortbildner der Zahn'schen Turnkunst in Pyrmont selbst mit Schülern oder mit Lehrern dergleichen Übungen aus. Zugleich sind practische Übungen durch bewährte Lehrer in den Nachmittagsstunden zu erwarten. Es ist jetzt schon von Sprachübungen mit Kindern, oder wenn sich Lehrer dazu finden, mit Erwachsenen die Rede. Der Lehrertag, namentlich wenn seine Fragen von den Conferenzen der einzelnen Länder vorherberathen werden, wird an practischer Geltung gewinnen und die auf Nichts basirten Verläumdungen wo nicht ganz verstummen machen, — wer geböte der Verläumdung Schweigen? — doch als das, was sie sind, erkennen lassen. Jedermann hat zum Lehrertage Zutritt. Warum kommen die Gegner desselben nicht? Warum vertheidigen sie nicht dort ihre Ansichten? Sie stellen sich vornehm, weil dies das leichteste Auskunfts-mittel ist. Wer Herz und Kopf hat, braucht sich vor keiner Menge zu fürchten. Ueberall finden Charakter und Verstand Anerkennung. Freilich ist, wer Beide nicht hat, in solchen Versammlungen Nichts nutz; aber der sollte überhaupt schweigen.

Weinheim.

Dr. Ed. Dürre.

Das fröhlich aufstrebende Conferenzzwesen im Herzogthume Br. wird (durch collective Arbeit!) der 6. allg. Lehrerversammlung den Stoff mit präpariren. —

In Utopien ist ein Adressbuch erschienen, das die Namen sämtlicher Utopischer Schulmeister enthält. Dagegen sind die Prediger nicht aufgeführt. Es ist wunderbar; aber man soll doch nicht gleich das Gallensieber bekommen, wenn mal einem Schulmeister eine „unverdiente“ Ehre angethan wird. Eines Volkes Bildungsstufe erkennt man zumeist an der Achtung, mit welcher es seinen Lehrern begegnet. Entweder — oder! Man vergleiche hierbei die Handlungsweise von Friedrich Wilhelm III. gegen den alten Schreibmeister seiner Louise! — Der Sultan will Lord Brougham's Theorie über das ABC adoptiren. —

Büchermarkt.

Das erste Bildungsbuch des Kindes. Zugleich ein Hülfsmittel zur Ertheilung des reinen Schreibleseunterrichtes. Von J. H. Ch.

Schmidt, Cantor zu Lucklum. Braunschweig, Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock. 1853.

Jean Paul sagt: „Jeder nachfolgende Erzieher wirkt weniger, als der vorhergehende, so daff, wenn wir das ganze Leben als eine Erziehungsanstalt betrachten, ein Weltumsegler von allen Völkern zusammengekommen nicht so viel lernt, als von seiner Amme.“ Aus diesem Worte, ebenso wahr, als treffend, erhellt, wie die Erziehung, welche das Kind, wollen wir schweigen von einer Erziehung vor der Geburt, in den ersten Jahren, ja in den ersten Monaten und Wochen seines Lebens durch die Mutter empfängt, die grundlegende und darum folgenreichste für das ganze Erdenleben ist; es beweist die weit greifende Bedeutung der Thätigkeit des Lehrers in der Unterklasse und die Wichtigkeit von dem ersten Bildungsbuche des Kindes. Der Verfasser des vorliegenden Buches zeigt auf jeder Seite desselben, daff er diese Wichtigkeit erkannt und sich bestrebt hat, ihr mit dem ihm zu Gebote stehenden geistigen Gesammtkräften Rechnung zu tragen.

Vor dem ersten Augenblicke des Kindes schon liegt ein wunderbares Bildungsbuch aufgeschlagen da. Das Vaterhaus ist sein erstes Blatt und dessen erste Seite die Stube, wo des Säuglings Wiege steht, zu der des Lebens erste Freude, der erste Schmerz herantritt; andere Blätter sind der Hof mit der rauschenden Brunnensäule, dem treuen, wachsamem Hunde, dem stolzen Hahne und der ihre Küchlein unter die Flügel sammelnden sorgsamem Henne; der Garten mit seinen Bäumen, Früchten und Blumen, auf denen sich der Schmetterling schaukelt, nach dem der leichte Strohhut fliegt. Und der Himmel bildet des Buches blauen Deckel mit dem goldenen und silbernen Zierrath von Sonne, Mond und Sternen — „Wenn ich solche Worte singe, braucht es da noch großer Dinge, dich zu preisen“ — reichen Inhalt dieses Buches. Derselbe ist durch das Thor der Sinne der Kindesseele schon zugeführt, wenn es mit seinem ersten Bildungsbuche unterm Arme von dem ernst freundlichen Lehrer in der Schule zum ersten Male empfangen wird. Wenn dieser die psychischen Gesetze kennt und die engste Verbindung der Schule mit dem Leben anstrebt, knüpft er seinen Unterricht an den genannten Inhalt an. So meint's auch das hier besprochene Buch. Dasselbe ist mit fünf Bildern geschmückt, deren vier ersten die Stube, Haus und Hof, den Garten, die Schule neben der Kirche zum Vorwurfe haben. Beiläufig gesagt, ist jedes derselben ein sinniges Bild, das, sehen wir auf die Conception des Zeichners, oder die litho- und xylographische Darstellung*), Sinn, Gemüth und Gedanken erfreut und den Beweis liefert, welche Sorgfalt der Verleger auf die Ausstattung des Buches verwandt hat.

Der Originalinhalt der Bilder ist dem Kinde in bunter Unordnung vorgeführt und ruht, weil ihn der Geist in seiner Unmittelbarkeit erfasste, zum großen Theile dunkel im Gefühle. Daff derselbe geordnet und klar werde und in das Bewusstsein trete, hat die Schule und zwar hauptsächlich in den Stunden des Anschauungsunterrichtes zu vermitteln. Die Handhabe dazu ist die Sprache. Sie ist der Weg, auf dem der geistige Wechselverkehr unter den Menschen stattfindet. Darum zeigt sie auch zwei Seiten. Sie ist einmal das Mittel, um uns und Andern unsere eigenen Gedanken zum Bewusstsein zu bringen, und zweitens treten in ihr die Gedanken un-

ferer Mitmenschen im gesprochenen oder geschriebenen Worte zu uns heran. So sind also „die Schrift“ und die Schriften die heilige Lade, in der wir die köstlichen Schätze finden können, welche die größten Geister der Vorzeit und Gegenwart darin niederlegten. Durch den Leseunterricht soll dem Schüler der Schlüssel gereicht werden, mittelst dessen er das wunderbare Schatzkästlein zu öffnen und sich seinen Inhalt anzuueignen in den Stand gesetzt wird. Hierin beruht der Werth und die Würde des Leseunterrichtes überhaupt, und wenden wir auf ihn Goethe's Wort an: „Willst du dich am Ganzen erquicken, so mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken“; so läßt dies Wort die Thätigkeit des Schulmannes im rechten Lichte erscheinen, der das A. B. C. lehrt. Zugleich liegt aber noch ein Anderes darin: auf den Erfolg, mit dem späterhin „das Buch“ und die Bücher gelesen werden, ist es sicher nicht ohne Einfluß, wie der erste Leseunterricht geartet ist. Wenn Lesen in der Thätigkeit besteht, sich und Andern den Lautgehalt der Schrift, die man vor Augen hat, bewußt zu machen; so kann beim Anfange dieser Thätigkeit ein zweifacher Weg eingeschlagen werden. Man geht entweder von der Schrift aus und knüpft daran den Laut, oder man macht den Laut zum Ausgangspuncte und knüpft daran die Schrift. Jenes Verfahren, das rein-synthetische, ist das ältere, dieses, das analytisch-synthetische, hat die neuere Zeit erst in Anwendung gebracht. Dasselbe liegt der Schreiblese-Methode zum Grunde, ohne jedoch zu ihr mit solcher Nothwendigkeit hinzuführen, daff nicht neben ihr noch ein anderer Weg möglich sei. Beiläufig gesagt, ist es ein kleiner Verstoß gegen die Logik, wenn man, wie häufig geschieht, die Laut- und Schreiblese-Methode einander nebenordnet; jene ist ja in dieser mit enthalten. Das hier in Rede stehende Werk huldigt den Grundfagen des reinen Schreibleseunterrichtes, und ich stehe hierin auf des Verfassers Seite, obwohl mir die und zum Theil sehr gewichtigen Stimmen, die sich gegen diese Leselehrart erhoben haben und noch erheben, nicht unbekannt sind. Die Methode irgend eines Lehrfaches ist die beste, die durch eine aus der Natur des zu Belehrenden und zu Erlernenden hervorgehende innere Nothwendigkeit bedingt und damit so in sich selbst begründet dasteht, daff sie hierdurch dem Gebiete des willkürlichen Beliebens entrückt ist. Die Natur eines Lehrobjectes offenbart sich aber am besten in seiner geschichtlichen Genefis, und lassen wir diese vom Lesen ins Auge; so sind die Menschen erst durchs Sprechen zum Schreiben geführt worden und haben vor Jahrtausenden so gut wie heute nicht eher lesen können, bevor sie nicht Schrift vor sich hatten.

Mußern wir jetzt den Inhalt des Buches im Einzelnen. Worauf geht demselben eine Anlage: Einige Worte zur Verständigung u. s. w. Diefelbe legt in treffender Kürze das Wesen des Schreiblese-Unterrichtes, den Plan und Gang des Büchleins dar. Wie sollte nicht auch in diesem Falle Verständigkeit zur Verständigung führen? und das um so mehr, da, wie das ganze Buch, ja schon einige Worte der „einigen Worte“ den Beweis liefern, daff an dem Inhalte Verstand und Gemüth ihren Antheil haben. Das Verhältniß dieses Antheils ist so, daff der Anstoß zum Nachdenken hauptsächlich vom Gemüthe ausgeht.

Die Bemerkung Seite 2: „Sprechen die Kinder die platt-deutsche Sprache, so bedient sich der Unterricht zunächst keiner andern. Es ist ein fürchtbarer Mißgriff, gleich das Hochdeutsch eintreten zu lassen“, ist wegen der Wichtigkeit des durch sie berührten Gegenstandes sehr geeignet, das Nachdenken jedes Lehrers in Niedersachen, insbesondere aber derjenigen an Armen- und Dorfschulen auf einige Stunden, und wären's einige Tage

*) Ein erfreulicher Beweis von den ausgezeichneten Leistungen der Holzschnidekunst heutzutage liegt vor in einem wichtigen Hülfsmittel für den Geschichtsunterricht: Die deutschen Kaiser. In Bildnissen nach Holzschnitten deutscher Künstler. Leipzig. Georg Wigand. 1852. Die 52 Bildnisse kosten — 4 Ggr.

und Wochen, in Thätigkeit zu versetzen. Gestattet es mir meine vielfach in Anspruch genommene Zeit, so werde ich nächstens meine Ansicht über diesen Punkt im Boten darlegen.

In 6, Seite 3, hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Die dadurch verursachte Undeutlichkeit wird beseitigt, wenn der Leser in dem Sage: „Aber wir brechen nun einmal nach Sprachstößen ab,“ statt Sprachstößen Sprechstößen setzt.

Die Abtheilungen und Stufen des „ersten Bildungsbuches“ sind den Lesern des Boten aus der in ihm veröffentlichten Ankündigung desselben hinlänglich bekannt. Die erste Abtheilung giebt bis S. 9 reine Schreibschrift mit kleinen Buchstaben und vermittelt dann bis S. 11 hierdurch die Kenntniss der kleinen Buchstaben der Druckschrift. Bis S. 17 wird dann ein gleiches Verfahren hinsichtlich der großen Schreib- und Druckbuchstaben innegehalten. Sehr verständlich nach dem Grundsatz: Schließe an das Bekannte das Unbekannte. Nach der didaktischen Regel: Auf jeder Stufe des Unterrichts muß das Moment, das ihr den Charakter giebt und um deswillen sie hauptsächlich erstiegen wird, zuerst rein auftreten und erst nachher mit den vorhergehenden Momenten combinirt werden, muß ich's entschieden billigen, daß nicht gleich von vorn herein Schreib- und Druckschrift mit einander verbunden sind.

Die erste Abtheilung hat doch sicher den Hauptzweck, dem Schüler zur mechanischen Lesefertigkeit zu verhelfen. Zu den so vielen großen Lücken in meiner schulmeisterlichen Bildung gehört auch die, leider nicht lange genug Elementarlehrer gewesen zu sein. Daber wage ich auch kein Urtheil darüber, ob das in der ersten Abtheilung Gegebene und zwar in der hier gewählten Reihenfolge genügt, um die sich dem mechanischen Lesen in den Weg stellenden Hindernisse zu beseitigen. Daß Alles, was die erste Abtheilung bringt, Inhalt hat und zwar diesen, ist rühmend anzuerkennen.

Waltete nun bei dieser Abtheilung die Rücksicht auf Erzielung der Lesefertigkeit vor, wobei aber der Lesestoff keineswegs gleichgültig war; so gilt auf den folgenden die Hauptrückwärtsnahme dem Inhalte, ohne jedoch dabei die Aufmerksamkeit auf das technische Lesen zu versäumen. Das hier besprochene Lesebuch hat vor vielen andern das Eigenthümliche, daß es Eigenthümliches bringt. Die meisten Lesestücke der zweiten Abtheilung sind nämlich von dem Verfasser selbst. Betrachten wir sie an und für sich, so können sich fast alle den schönsten Sachen dieser Art von Hey, Gull, Löwenstein, Bocci, Enslin u. s. w. an die Seite stellen. Es sind also köstliche, duftreiche Blüthen, erwachsen im Garten der Dichtung; wir begrüßen darin eine schöne Bereicherung unserer Jugendliteratur. Schon früher gab der Verfasser eine Sammlung von Originaldichtungen mit ihren Sangweisen für Kinder heraus, auf die ich hier noch einmal aufmerksam zu machen im Interesse der Schule für Pflicht halte, da sie in unserm Lande nicht die verdiente Beachtung gefunden zu haben scheinen. Dafür sind sie anderswo desto mehr beachtet; denn ich bin einzelnen dieser Gedichte schon öfter in Anthologien und Lesebüchern, z. B. in dem ausgezeichneten „vaterländischen Lesebuche“ von Gude und Gittermann begegnet. Ich glaube mich nicht in der Annahme zu irren, daß auch recht viele Sachen aus dem „Kindesleben“, wie der Verfasser die zweite Abtheilung in zutreffender Weise nennt, ihren Weg in künftig veranstalteten Gedichtsammlungen finden werden.

Was der Verfasser in der hier besprochenen Abtheilung andern Autoren entlehnt hat, ist, an und für sich betrachtet, nach dem Grundsatz ausgewählt: Das Beste ist für unsere Kinder gut genug.

Nicht ohne Absicht habe ich meinem Urtheile über die von dem Verfasser selbst herrührenden, oder durch ihn entlehnten Lesestücke hinzugefügt: Wenn wir sie an und für sich betrachten. Sehen wir aber auf die Lesefertigkeit, wie auf das Alter und die diesem entsprechende Geisteskraft der Schüler, für welche sie bestimmt sind; erscheinen dann nicht einzelne Sachen zu hoch und schwer und von zu subjectiv-lyrischer Haltung?

Seite 51 steht ein ungemein ansprechendes Bild, dessen Anblick innerlich anklingen macht: „Wie lieblich ist doch Herr die Stätte, da deines Namens Ehre wohnt!“ oder: „Der Sonntag ist da! Er kommt uns gesendet vom Himmel! Dasselbe stellt dar ein Kirchlein, fein und hold, auf dessen Thürme wir die Glocke schwingen sehen. Sie klingt hell und rein durch die stille Ruhe und den andachtsvollen Frieden, der mit dem Sabbathe kommt vom Himmel, „so klar und feierlich, so ganz als wollt' er öffnen sich“; ihrem Rufe folgen allüberall im Dorfe Jung und Alt, und inmitten der Kirchgänger erblicken wir den Seelsorger, den der Brunnen am Kirchwege daran erinnern mag, wie im Gotteshaufe in Erfüllung gehen soll, was Johannis 4, 14 geschrieben steht. Ist so das ganze Bild voll der bedeutungsvollsten Symbolik, so wird es auch symbolisch durch die Stelle, an der es steht. Ihm folgen ein Morgen-, Tisch- und Abendgebet und dann des „Kindes Bibel“ in Geschichten und Sprüchen. Zu dieser Abtheilung zwei Bemerkungen: So poetisch die biblischen Geschichten in der hier vorliegenden Bearbeitung auch aufgefaßt erscheinen: steht ihnen das einfache Gewand, worin sie die Bibel darstellt, nicht schöner, als der dichterische Schmuck? Man vergleiche z. B. „Die Geburt des Herrn“ mit Lukas 2, „Der gute Hirt“ mit Johannis 10, 12—18, „Der Jüngling zu Rain“ mit Lukas 7, 12—16, und urtheile! Statt mancher Sprüche sähe ich lieber die 10 Gebote.

Wenn, wie hier, den Bibelsprüchen das Einmaleins folgt; so macht das auf mich den Eindruck, als sollten die Kinder berechnen lernen, wie heutzutage die Gottseligkeit zu all' den Dingen nützlich sei, die im Gebiete des Einmaleins liegen. Dñnehin sollen die Schüler das Einmaleins zwar tüchtig lernen, aber nur ein solches, das sie selbst ausgearbeitet haben.

Die hier und da gemachten kleinen Ausstellungen, die ja nur ein unmaßgebliches Urtheil ausdrücken, heben mein Gesammturtheil über das Buch nicht auf, das dahin lautet: „Des Kindes erstes Bildungsbuch ist eine die größte Beachtung verdienende Erscheinung! Darum, ihr Vorgesetzten und Lehrer der Volksschulen, öffnet ihm den Weg in die Schul- und Wohnstuben. Dasselbe enthält herrliche Saatkörner, die, werden sie von treuer Mütter oder Lehrer Hand in die jugendlichen Seelen gestreut, reiche, volle Garben verheißen. Wird, wie ich hoffe, am nächsten Christfeste der Weihnachtsbaum in recht vielen Häusern unseres Landes und darüber hinaus seinen Glanz auch auf dies Buch werfen; sein Inhalt ist dazu geeignet, dem erfreuten Kinde ein guter, treuer Gefährte zu sein und zu bleiben bis zu der Stunde hin, wo die Lichte nicht auf den Kronen, sondern auf den Brettern des Tannenbaumes brennen.

Blankenburg.

Meyer.

Büchermarkt.

Romantische Harzwanderung. Sagen, Märchen und Legenden des Harzes aus Volks- und Dichtermunde. Von J. H. Frauenstein. Im Selbstverlage des Verf. 1853. 392 S. 20 Gr.

Es gehört was dazu, so seine 17 Jahr um eine Nadel zu minnen. Hier ist's geschehen. Der Bote freut sich, von solcher Liebestreue Kunde geben zu können. Ja, 17 Jahre hat der „Schulmeister“ Frauenstein „im Harze gelegen“, weil er's nicht hat lassen können. Und nun setzet Euch nur still hin und lauschet „der Saga wunderbarem Sang.“ Es duftet darin, wie frische Tannen! Und dann gehet nach Kl. Wählberg und drücket dem „Dichter“ Frauenstein die Hand und schauet ihm in sein tiefes Auge und sagt: „Singe weiter! Es ist Dein Beruf!“ Wenn Ihr Lehrer aber vom Herzynischen Wald erzählen wollt; so müßt Ihr Frauenstein's „Romantische Harzwanderung“ gelesen haben! —

Der Bote hat seine Freude darüber gehabt, daß viele Lehrer durch die Anzeige von Berthelt's Naturlehre (S. 104) sich veranlaßt gesehen haben, das Büchlein zu kaufen. Nun muß aber noch eins dazu, das eben erschienen ist:

Chemie. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von A. Berthelt. Mit Abbildungen. Leipzig, Klinkhardt 1853. 106 S. 7½ Sgr.

Wir Schulmeister sollen freilich nicht Chemiker werden und auch nicht Chemie tractiren in unsern Schulen wie's etwa Liebig treibt; aber unser Bauern- und Handwerkerstand darf nicht mehr Chemie verstehen, als die Lehrer. Berthelt zeigt in seinem herrlichen Buche, wie wir Lehrer uns in ein Gebiet hinein arbeiten können, auf welches immer sicherer auch das Volk seinen Fuß setzen muß. Es will nirgend mehr recht ohne Chemie gehen. —

Das pädagogische Jahrbuch für 1854 von Diesterweg ist soeben erschienen.

Es enthält 1. Vorwort und Einleitung (30 S.) 2. Die Biographie Fr. L. Jahn's mit dessen Bildnisse (97 S.) 3. Die deutsche Nationalerziehung und das Princip des germanischen Lebens (118 S.) 4. Das Glaubensbekenntniß in der Volksschule (85 S.) Preis 20 Sgr. Auf 12 Gr. 1 Freieremplar.

Briefkasten.

Et. in S. Herzlichen Dank. Vielleicht folg' ich der freundlichen Einladung. — R. in D. Gruß. Gewiß freu' ich mich über den Louis! — Ch. in B. Dank! Warmen Händedruck! — H. in Sch. Einverstanden! E par si muove! — R. in K. Wir sehen uns doch? — L. in A. Leider konnt' ich nicht da sein! — H. in B. Sehr dankbar! —

Ankündigungen zum braunschw. Schulboten. 1853. Nr. 10.

Zu den beigelegten außerordentlich herabgesetzten Preisen erlassen wir, soweit der noch vorhandene Vorrath es zuläßt, nachstehende, im Verlage der ehemaligen Fleckstein'schen Buchhandlung in Helmstädt erschienene Werke:

Anweisung, faßliche, alle nur möglichen Arten schriftlicher Aufsätze, die im bürgerlichen Leben vorkommen, also auch Briefe ausarbeiten zu lernen. Ein guter Rathgeber am Schreibtisch, und für den Schul- und Selbstunterricht. Nebst einem Anhange der jetzt üblichen Titulaturen. 3te vermehrte Aufl. (Statt 5 Sgr.) jezt 2 Sgr. 8 Pf.

Behrens, P. Wilh., kurze Beschreibung des heiligen Landes, besonders wie es zur Zeit unsers Erlösers war und jetzt ist, zum bessern Verstehen der Bibel und als Anhang zu jedem Katechismus aller christlichen Bekenntnisse, für Schulen

bearbeitet. Mit einer Karte von Palästina und einer Abbildung der Kapelle des heiligen Grabes. 8. (Statt 6 Sgr.) jezt 2 Sgr.

Behrens, P. W., die heiligen drei Könige oder die Sternweisen aus dem Morgenlande. gr. 8. 1833. (Statt 8 Sgr.) jezt 2 Sgr.

Campii, Joach. Henr., Robinsonius minor. E germanica editione latine vertit perpetuaque vocabulorum et phrasium observationumque grammaticarum et lexicographicarum serie Brodero, Grotendioque ductioribus in usum tironum illustravit Jo. Friedr. Theoph. Nagel. 2 Partes. broch. (statt 1 Thlr. 16 Sgr.) jezt 10 Sgr.

Neues Fremdwörterbuch mit Berücksichtigung der Etymologie, Sprach- und geschichtlichen Bemerkungen, auch dahin passenden Uebersetzungen unserer Sprache; zum Gebrauche für Sprachfreunde, Geschäftsmänner und überhaupt für Jeden, der sich über die Verdeutschung, Abstammung u. s. w. der Fremdwörter Rath erholen will, von H. Robolsky. 2. Aufl. 336 Seiten. br. (Statt 20 Sgr.) Herabgef. Preis 4 Sgr.

Gricpenkerl, Dr. Fr. R., Lehrbuch der Logik, in kurzen Umrissen, zur Vorbereitung auf anständigere akademische Vorträge über diese Wissenschaft. Neue durch einen Anhang von einer Sammlung falscher Schlüsse vermehrte Auflage. 8. (Statt 12 Sgr.) jezt 4 Sgr.

Günther, Dr. F. C., Abriss der allgemeinen Geschichte, Grundlage für den universalhistor. Unterricht auf Gymnasien. Zweite (v. Dr. Schedel) verbess. Aufl. 8. (statt 10 Sgr.) jezt 3 Sgr.

Ludewig, A., Erzählungen, Sagen, Charakterzüge und Denkwürdigkeiten aus der braunschw. und hannö. Geschichte. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch. 8. (Statt 6 Sgr.) 2 Sgr. 6 Pf.

Rückblicke auf mein Leben, mitgetheilt vom ehemaligen Herzogl. Braunschw. Kammerdirector G. J. v. Bülow. broch. 210 Seiten. 1844. (Statt 1 Thlr.) 4 Sgr.

Das Herzogthum Braunschweig in seiner vormaligen und gegenwärtigen Beschaffenheit, geschichtlich und statistisch dargestellt von Dr. Carl Venturini. Dritte neu bearbeitete Aufl. 352 Seiten. broch. (Statt 20 Sgr.) Herabgef. Preis 6 Sgr.

Unterricht, faßlicher, jedes deutsche Wort recht schreiben zu lernen, nebst den sichersten Regeln die Wörter: mir und mich, Dir und Dich, Ihnen und Sie, ihm, ihr und ihn, dem und den u. s. jezeit richtig zu gebrauchen. Das beste Hülfsbuch für diejenigen, welche Sprach- und Schreibfehler gründlich kennen und vermeiden lernen wollen. Vierzehnte verb. und mit Uebungsbeispielen versehene Aufl. Auch unter dem Titel: Der deutsche Sprachmeister oder Anweisung, wie man in Volksschulen und beim Selbstunterricht ohne eigentliche Grammatik die Regeln der Muttersprache leicht und sicher einüben kann; von Ferd. Fiedler. (Statt 4 Sgr.) jezt 2 Sgr. 8 Pf.

Behrens, P. Wilh., allgemein altchristlich-evangel. Kirchenagende für Pfarrgeistliche mit archäolog. Bemerkungen und (17 Seiten) Musikbeilagen. gr. 8. broch. 240 Seiten. (Statt 1 Thlr. 4 Sgr.) jezt 7 Sgr.

Castell, Edm., lexicon hebraicum ex ejus lexico heptaglotto seorsim typis descriptum adnotatis in margine vocum numeris ex J. D. Michaelis supplementis ad lexica hebraica. 2 Tomi. 4. 1790. 1792. (statt 4 Thlr. 4 Sgr.) jezt 16 Sgr.

Predigten und geistliche Reden von W. Hille, Doctor der Theologie, Abt und Confessorialrath zu Wolfenbüttel. gr. 8. Velinpap. 288 Seiten. br. (Statt 1 Thlr.) Herabgef. Preis 6 Sgr.

Eustav Adolph, der Beschützer des evang. Glaubens und die nach ihm genannte Stiftung. Eine Schrift für Jedermann von Dr. C. Lenz, Generalsuperintendent in Blankenburg. 12. 1845. br. (Statt 4 Ggr.) jezt 1 Ggr. 6 Pf.

Geschichte der christlichen Dogmen in pragmatischer Entwicklung. Von Dr. C. G. Lenz, Generalsuperintendent in Blankenburg. 2 Bde. 792 Seiten. gr. 8. (Statt 3 1/3 Thlr.) Herabgef. Preis 16 Ggr.

Uebersicht der Verordnungen, welche im Herzogth. Braunschweig in Ansehung der weltlichen Geschäfte der Prediger ergangen sind. Nebst Nachtrag dazu. (Von C. Beger.) 4. broch. statt 16 Ggr. 4 Ggr.

Siegenbein, J. W. S., kleines Lehrbuch der Glaubens- und Tugendlehre, nach Anleitung der Lehre Jesu und der durch sie geweckten und gebildeten Vernunft. Für die Jugend in den obern Classen der Gymnasien, der höheren Bürgerschulen und Privat-Erziehungsanstalten. Dritte Auflage, durchgesehen u. herausg. von Dr. C. Lenz. gr. 8. (Statt 8 Ggr.) jezt 3 Ggr.

Bestellungen auf vorstehende Werke können unfrankirt an uns eingesandt werden.

Ed. Leibrock's Hofbuchhandlung in Braunschweig.

Im Verlage von **J. G. Engelhardt** in Freiberg erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Volksschule,

eine Anweisung zu dem Unterrichte in derselben und zu deren Beaufsichtigung

von

Dr. theol. Ernst Thierbach,

Höflich-Schwarzburgischem Consistorial-Rathe und General-Superintendenten zu Frankenhäufen.

2 Theile. 8. geheftet. Preis 1 Thlr. 6 Ngr.

Auch diese letzte Arbeit des durch seine catechetischen Werke rühmlichst bekannten Verfassers hat, wie zu erwarten stand, eine gute Aufnahme gefunden. Von den verschiedenen günstigen Recensionen über das Werk erlaubt sich die Verlagsbuchhandlung hier nur auf die ausführliche Besprechung desselben in der „Allgemeinen Schul-Zeitung, Jahrgang 1851, Nr. 103, Seite 893—95“ zu verweisen.

Diejenigen resp. Abonnenten des Braunschweigischen Schulboten, welche denselben direct von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung zugesandt erhalten, werden hiermit benachrichtigt, dass die bisher noch nicht eingezahlten Abonnementsbeträge für 1853 mit 12 Ggr. nach Ablauf des Monats October durch Postvorschuß eingezogen werden. Wer es daher vorziehen sollte, den Betrag portofrei an uns einzusenden, wird ersucht, dies vor Ablauf Octobers zu bewirken.

Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock in Braunschweig.

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock.

Druck der Hofbuchdruckerei von Eduard Krampe in Braunschweig.

N 11.

2r. Jahrgang.

November 1853.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. H. Ch. Schmidt,

Canter in Luctum.

Der Punct, worauf es ankommt, ist: organische Verbindung des Seminarlebens mit dem Lehrerleben und des Lehrerlebens mit dem Volksleben. Wer das gewinnt, der hat Alles gewonnen. **Dr. W. J. G. Curtmann.**

Der Rechenunterricht in der Volksschule.

Der Rechenunterricht ist einer der wichtigsten Lehrgegenstände der Volksschule. Diese Wichtigkeit liegt in der geistbildenden Kraft desselben und in seiner Bedeutsamkeit für das bürgerliche Leben. Unter diesen beiden Gesichtspuncten muß, nach meinem Dafürhalten, die Schule den Rechenunterricht betrachten, wenn sie in dieser Beziehung ihrem Zwecke entsprechen will, und es erscheint mir als eine Einseitigkeit, wenn sie nur den einen oder den andern im Auge behält. Der gewissenhafte Lehrer sucht daher eben so wohl gründliche, als fertige Rechner zu bilden; er verbindet die Theorie mit der Praxis. Wohl mag es einzelne Lehrer geben, welche sich an der mechanischen Fertigkeit im Rechnen genügen lassen; allein dem kann ich durchaus nicht beipflichten. Nach meiner innigen Ueberzeugung lassen solche Lehrer ein sehr wichtiges Moment, das der Rechenunterricht darbietet, außer Acht, mögen sie auch noch so schnelle Rechner liefern. Ich fordere von einem guten Rechner mehr, als bloße Fingerfertigkeit, ich fordere, daß er der Gründe von dem angewandten Verfahren sich bewußt sei, und stelle jenem gedankenlosen Rechnen das Denkrechnen gegenüber.

Die Schule hat nicht nur den Zweck, auf das bürgerliche Leben vorzubereiten, und dem Schüler die Fertigkeiten und Kenntnisse zu geben, die dasselbe muthmaßlich von ihm fordert; sie soll den Menschen nicht bloß brauchbar machen für die Welt. Sie hat — und darin werden mir alle tüchtigen Lehrer beistimmen — ein höheres Ziel zu erstreben: alle in dem Kinde ruhenden Anlagen möglichst

gleichmäßig zu entwickeln, den Geist desselben allseitig zu bilden. Der Mensch soll nicht aufgehen in der Gesammtheit; er hat einen Selbstzweck, und dieser fordert die Ausbildung des Geistes in jedem Einzelnen. Ja, ich glaube sogar behaupten zu dürfen, daß ein Mensch für das bürgerliche Leben desto besser vorbereitet ist, je mehr seine geistigen Kräfte geübt und durch Uebung gestärkt sind.

Da es nun unbestritten ist, daß die Schule bei Allem, was sie treibt, immer den ganzen Menschen im Auge haben und eine möglichst harmonische Bildung desselben erstreben müsse, dürfte sie sich wohl begnügen, beim Rechnen nur das Gedächtniß zu beschäftigen? — Denn wenn sie durch fortgesetzte Uebung im Rechnen nur die Fertigkeit zu erzielen sucht, so behandelt sie dasselbe nur als Gedächtnißsache, und das erscheint mir in der That als eine Herabwürdigung der Rechenkunst. Bloße Uebung genügt wahrlich nicht. Sie führt zu einem geisttödtenden Mechanismus, und durch denselben geht die herrliche geistbildende Kraft dieser schönen Kunst verloren.

Der Lehrer soll unterrichten, nicht abrichten. Jener Mechanismus ist aber nichts weiter, als eine Dressur. Sich daran genügen zu lassen, ist des denkenden Mannes unwürdig. Der Geist der Kinder ist der Acker, welcher dem Lehrer zur Cultur anvertraut ist, und der gewissenhafte Mann sucht dem in ihn gesetzten Vertrauen dadurch zu entsprechen, daß er diesen Boden nicht oberflächlich, sondern möglichst gründlich bearbeitet; denn nur alsdann sind reiche und erfreuliche Früchte zu erwarten.

Ich glaube, die Leser haben durch das Vorstehende die Ueberzeugung gewonnen — wenn sie dieselbe nicht schon vorher gehabt haben, daß beim Rechnenunterrichte die Gründlichkeit nicht fehlen darf. Allein es ist nicht in Abrede zu stellen: man kann in diesem Streben nach Gründlichkeit auch zu weit gehen, so daß dann der Schüler der so wünschenswerthen Fertigkeit ermangelt. Vor lauter Definiren, Erklärungen und Beweisen kommt man nicht aus der Stelle, und dem Schüler bleibt ein großer Theil der ihm vielleicht nützlichen Rechnungsarten unbekannt. Wenn ein auf solche Weise unterrichteter Schüler auch die zu seiner Kenntniß gekommenen Rechnungsarten, im glücklichen Falle, vollständig begriffen und ganz zu seinem Eigenthume gemacht hat, so besitzt er allerdings in der erlangten Kenntniß ein Capital, über welches er frei verfügen kann; aber es ist zu klein, und reicht für das bürgerliche Leben nicht aus.

Aus den vorstehenden Zeilen ist schon die Tendenz des ganzen Aufsatzes zu ersehen. Es ist nämlich meine Ueberzeugung, daß beim Rechnenunterrichte mit gleichem Eifer Gründlichkeit und Fertigkeit erstrebt werden müsse, und in den nachfolgenden Zeilen will ich versuchen, zu zeigen, wie dieser doppelte Zweck wenigstens annähernd, auch in der Volksschule erreicht werden kann.

Zuvörderst ist nöthig, daß die Schüler in mehrere Ordnungen getheilt, und diejenigen in eine Ordnung gebracht werden, welche in ihren arithmetischen Kenntnissen ungefähr auf gleicher Stufe stehen. Dann macht es dem Lehrer nicht viel mehr Mühe, ob er mehrere Ordnungen rechnen läßt, oder eben so viel einzelne Schüler. Wenn er nun einer Ordnung eine neue Rechnungsart vortragen will, so giebt er den übrigen Ordnungen, um sie zu beschäftigen, einige Aufgaben von einer ihnen schon geläufigen Rechnungsart, und zwar solche, die sie nicht gar zu schnell beendigen können. Auf diese Weise gewinnt er Muße, sich jener Ordnung auf eine Zeitlang ausschließlich zu widmen. Nun trägt er derselben die neue Rechnungsart vor, erklärt sie so gründlich, als er vermag, rechnet auch wohl — jedoch ist dies keineswegs immer nothwendig — eine Aufgabe vor, und weist dabei nach, daß das angewandte Verfahren aus der Natur der betreffenden Rechnungsart hervorgeht. Wohl kann sich der Lehrer nicht entbrechen, diese oder jene Regel zu geben; allein nie darf er unterlassen, auch die Gründe hinzuzufügen. Hat er nun durch examinerische Fragen die Ueberzeugung gewonnen, daß die Kinder eine vollständige und deutliche Einsicht von der neuen Rechnungsart erlangt haben, so übt er dieselbe an vielen Beispielen ein; denn Uebung macht den Meister. Beobachtet er dann bei diesem Einüben eine weise, möglichst lückenlose Stufenfolge vom Leichtem zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, so fordert diese Ordnung für mehrere Stunden weiter nichts, als daß er ihr nur immer neue Aufgaben giebt. Dadurch wird es ihm möglich, in einer der folgenden Stunden sich vorzugsweise einer andern Ordnung zu widmen, je nachdem es die Umstände fordern. Auf solche Weise kommen nach und nach alle Ordnungen an die Reihe; alle schreiten, wenn auch langsam, doch sicher fort, und erlangen in den erlernten Rechnungsarten durch fortgesetzte Uebung eine wünschenswerthe Fertigkeit. Uebrigens ist es rathsam, einer jeden Ordnung auf einmal mehrere Aufgaben zu geben, jedoch mit der Revision nicht so lange zu warten, bis sämtliche Kinder sie alle

gelöst haben. Wenn ein Theil derselben, etwa die Hälfte, mit der Ausrechnung fertig ist, so erfolge die Revision und — um in den Kindern einen heilsamen Wettstreit zu erwecken — die Notirung der Zahl der Aufgaben, welche jedes einzelne Kind richtig gelöst hat, und ob es dabei der Erste, Zweite, Dritte u. geworden ist. Durch dieses Letztere regt man die Kinder an, sich der Schnelligkeit zu befleißigen, und das ist eine Eigenschaft, welche dem Rechner nicht gleichgültig sein darf.

Die Gesamtheit der Schüler einer Classe gleiche einem wohlgegliederten Körper. So wie in diesem jedes Glied seine besonderen Berrichtungen hat, so löset jede Ordnung ihre besonderen Aufgaben; aber es finde auch hier, wie dort ein Zusammenwirken Statt. Zeichnet sich ein Schüler in seiner Ordnung durch Gelehrigkeit aus, so werde er in die höhere Ordnung versetzt, vorausgesetzt, dass er nicht genöthigt sei eine Rechnungsart zu überspringen. Bleibt er gegen die Schüler seiner Ordnung zurück, (etwa wegen unregelmäßigen Schulbesuches) so muss er in eine niedrigere Ordnung gebracht werden. Jenes ist der Lehrer dem einzelnen befähigten Schüler schuldig, dieses den übrigen Schülern der betreffenden Ordnung.

Indem ich in dem Vorstehenden eine Eintheilung der Schüler in mehrere Ordnungen empfahl, um gute Rechner zu bilden, hatte ich allerdings das Tafelrechnen vor Augen; allein auch für das Kopfrechnen erscheint mir eine solche Eintheilung nicht minder empfehlenswerth. Nur wird dieselbe hier oft etwas anders ausfallen, als dort. Der Kopf ist freilich bei dem Einen so nöthig, wie bei dem Andern; allein beim Tafelrechnen kommt es doch auch mit auf Fingerfertigkeit an.

Der erfahrene Lehrer wird übrigens bei dem Kopfrechnen oft einen ganz andern Weg einschlagen, um zum Ziele zu kommen, als bei dem Tafelrechnen. Was hier zweckmäßig erscheint, ist dort oft gar nicht anzuwenden.

Hat sich der Lehrer nun überzeugt, dass sämtliche Schüler einer Ordnung eine Rechnungsart vollkommen inne haben, so geht er zu einer neuen über, und verfährt dabei auf dieselbe Weise, wie vorher bemerkt worden; jedoch schreite er ja nicht zu rasch fort, namentlich bei Anfängern. Sein Streben gehe nicht bloß in die Breite, sondern eben so wohl in die Tiefe. Deshalb ist es nöthig, die Form der Aufgaben auf mannigfaltige Weise zu wechseln, damit sie den richtigen Anfsatz finden lernen, was oft mehr werth ist, als

die mechanische Ausrechnung, auch häufige Wiederholungen anzustellen.

Durch die Befolgung der hier gegebenen Winke wird es dem Lehrer gelingen, ziemlich gute Rechner zu bilden. Allein um diesen Zweck noch vollständiger zu erreichen, gebe er denselben auch Aufgaben in die Hände, welche sie für sich zu Hause ausrechnen. Eine solche Aufgaben-Sammlung muss aber nicht nur möglichst mannigfaltig sein, sondern sie muss auch das sinnige Kind anreizen, an der Auflösung seinen Scharfsinn zu üben, und ihm dadurch eine gewisse innere Befriedigung zu gewähren, eine geistige Freude zu bereiten.

Ueberhaupt suche der Lehrer den Schülern Interesse für die Rechenkunst einzuplösen. Gelingt ihm dies, so wird er durch einen kaum erwarteten Erfolg überrascht und erfreut werden.

Diese Freude wünschte ich meinen lieben Collegen zu bereiten. Deshalb theile ich ihnen meine auf langjährige Erfahrung gegründeten Ideen über den Rechenunterricht mit, und bitte hiermit den Herausgeber des Braunschw. Schulboten meinen aufrichtigen Dank ab für die Bereitwilligkeit, mit welcher er mir die Spalten seines Blattes geöffnet hat.

Braunschweig, den 15 Oct. 1853.

G. F. Tunic.

Vericht über die Versammlung Braunschweigischer Volksschullehrer am 30 September 1853.

Die deutsche Reichszeitung hat schon in Nr. 231 einen summarischen Bericht über die am 30. September d. J. in dem hiesigen Gasthose „zur Stadt Bremen“ Statt gehabte Versammlung des Braunschweigischen Volksschullehrer-Vereins mitgetheilt; allein, da wohl nicht alle Leser des Braunschweigischen Schulboten jene Zeitung lesen, so sieht sich der Unterzeichnete veranlasst, noch einen Bericht zu entwerfen, und den Herrn Redacteur des „Schulboten“ um dessen Aufnahme zu ersuchen.

Der Unterzeichnete, als zeitiger Obmann des Vereins, eröffnete die Versammlung um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr mit einer kurzen Ansprache, worauf der Choral „Ach, hilf Herr, dass wir werden gleich, dem fruchtbar guten Lande (Braunschwg. Gesangbuch Nr. 171, Vers 7) gesungen wurde.

Die Tagesordnung enthielt: 1. Vereinsangelegenheiten, 2. die Realien in der Volksschule, 3. der rhythmische Gesang, 4. die Nachhaltigkeit des Unterrichts, 5. die Fortbildungsanstalten.

1. In Beziehung auf die Vereinsangelegenheiten lagen zwei Gegenstände zur Berathung vor: a. das Conferenzwesen, b. die Unterstützung der Volksschullehrerwitwen.

1. a. Auf die Anfrage des Unterzeichneten, ob sich in Folge des Aufrufs vom 1. Mai d. J. neue Conferenzen gebildet hätten, ergab sich, daß zu den schon vorhandenen acht Conferenzen im Laufe des Sommers zehn hinzugekommen sind, und daß die Bildung von noch einigen in Aussicht steht. Ueberhaupt hatte jener Aufruf, nach der von mehreren Seiten ausgesprochenen Versicherung das Interesse für das Conferenzwesen angeregt. Dessenungeachtet beschloß die Versammlung, demselben fortwährend ihre Aufmerksamkeit zu widmen, und nicht eher zu ruhen, als bis dasselbe die Ausdehnung und die Ausbildung gewonnen habe, welche man ihn wünschen müsse, und erklärte, daß sie in der nächsten Oster-Versammlung geeignete Mittheilungen über die Thätigkeit in den Conferenzen erwarte.

1. b. Ueber die Unterstützung der Volksschullehrer-Witwen berichtete der Unterzeichnete, daß die Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft in Folge des Vertrages, welchen der Vorstand des Landesvereins, im Auftrage und in Vollmacht der vorigjährigen Michaelis-Versammlung, am 27. Oct. v. J. mit jener Gesellschaft abgeschlossen, dem Landesverein 36 Thlr. 12 Silbergroschen zugewilligt habe, und machte einige Vorschläge über die Verwendung dieser Summe. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden und übertrug dem Vorstande die weitere Regulirung dieser Angelegenheit. Der Vorstand wird daher mit dem Herzoglichen Consistorium in Communication treten, und demnächst das Resultat mittheilen.

2. Der Unterricht in den Realien in der Volksschule war schon in der diesjährigen Oster-Versammlung verhandelt, aber, wegen Mangel an Zeit, nicht erledigt worden, weshalb damals beschlossen wurde, ihn wieder auf die heutige Tagesordnung zu setzen. Die beiden Lehrer Silers aus Gießmarode und Chamloth aus Braunschweig hatten das Referat übernommen. Da aber der Erstere sein Referat schon in der Oster-Versammlung mitgetheilt hatte, so ersuchte man den Letztern, sein Referat vorzutragen. Derselbe meinte, sein Vortrag sei nutzlos, da die beiden Haupt-Opponenten seiner schon Ostern geäußerten Meinung nicht gegenwärtig seien; allein auf den Wunsch der Versammlung theilte er in einem längern Vortrage seine Ansichten über den Zweck des Unterrichts in den Realien, sowie über die dabei zu befolgenden Grundsätze mit. Der mit

vielem Fleiße ausgearbeitete Vortrag fand großen Beifall; doch erhob sich von einer Seite der Einwurf, daß es für die Volksschule, so wie sie jetzt noch sei, heilsamer erscheine, die Realien aus der Volksschule gänzlich zu entfernen, indem Nothwendiges darüber versäumt werde. Dieser Einwurf ward durch die Erklärung beseitigt, daß die Realien auf dem vorgeschriebenen Lektionsplane ständen, daß sie also behandelt werden müßten, und daß es sich hier nicht um das „Ob“, sondern um das „Wie“ handle. Allein auch über das Letztere gingen die Meinungen sehr auseinander, was nicht befremden kann, wenn man bedenkt, daß die Volksschule in Hinsicht der Schüler- und Classenzahl, so wie in noch vielen andern Stücken sehr verschieden sind. Um nun aber doch ein Resultat zu erzielen, stellte der Unterzeichnete der Versammlung folgende vier Anträge, welche nach einer kurzen Debatte angenommen wurden: Die Versammlung erklärt:

1. daß der Unterricht in den Realien zur allgemeinen Menschenbildung gehört, und daß derselbe in keiner Volksschule ganz fehlen darf,
2. die Ordnung, in welcher die Realien in den Unterricht eintreten, ist: Geographie, Geschichte, Naturkunde, und in einer einschlägigen Schule sind die Realien der Geographie anzuknüpfen,
3. der Cursus ist einjährig,
4. in den Realien ist vorzugsweise das zu behandeln, was dem Raume und der Zeit nach nahe ist.

Am Schlusse der den Realien gewidmeten Debatte stellte Pastor Böhme aus Samleben den Antrag, auf die nächste Tagesordnung zu setzen: das Classenziel einer breittheiligen Dorfschule in den Realien. Nachdem der Antrag angenommen war, ersuchte die Versammlung den Pastor Böhme, das Referat über den Gegenstand zu übernehmen, wozu sich derselbe bereit erklärte; Cantor Schmidt aus Lucklum übernahm das Correferat.

3. Nach Ablauf einer halbstündigen Pause referirte der Lehrer Baake aus Braunschweig über den rhythmischen Kirchengesang. Zunächst gab derselbe eine geschichtliche Uebersicht über den Kirchengesang im Allgemeinen, und machte auf die verschiedenen Arten desselben aufmerksam, verweilte dann länger bei dem Kirchengesange in dem Reformationszeitalter, und zeigte, daß in demselben manche Kirchenlieder nach sehr weltlichen Melodien gesungen seien. Er gab zu, daß man in jener Zeit allerdings rhythmisch gesungen habe,

wies aber nach, daß dieser alt-rhythmische Gesang von dem neu-rhythmischen Gesange bedeutend verschieden sei. Endlich verglich er den rhythmischen Gesang überhaupt mit den jetzt üblichen Choralmelodien, und gab, gestützt auf namhaft gemachte Autoritäten, den letztern den Vorzug. Am Schluss seines Vortrages wies er noch hin auf die große Schwierigkeit, welche die Einführung des rhythmischen Gesanges habe, wies hin auf das Zweckwidrige und Störende bei Buß- oder Trostgesängen u. Die Mehrzahl der Anwesenden stimmte jetzt schon dem Referenten bei und erklärte sich gegen die Einführung des rhythmischen Gesanges. Allein noch mehr wurden diese in ihrer Meinung befestigt, als Baake mit einigen Freunden erst alt-rhythmisch, dann neu-rhythmisch, zuletzt in der jetzt üblichen Weise die Melodien vortrug: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern“, „Ein' feste Burg ist unser Gott“, „Jesus, meine Zuversicht“ und „Ach, was soll ich Sünder machen?“ — Die letzte Melodie, rhythmisch gesungen, machte geradezu einen widerwärtigen Eindruck, weil sie ganz und gar dem Texte nicht entsprach. — Jetzt ward die Frage aufgeworfen, welche Gründe denn wohl diejenigen haben möchten, welche die Einführung des rhythmischen Gesanges betreiben. Darauf ward erwidert, daß Mancher meine, mit der Gesangsweise aus Luther's Zeit werde die damals herrschende kirchliche Begeisterung wieder erweckt werden; allein diese Begeisterung habe in ganz andern Dingen ihren Grund gehabt, als in jenen Melodien; man habe sich ihrer bedienen müssen, weil man fast keine andere gehabt habe; durch die Rückkehr zu den alten Kirchenmelodien werde die alte Kirchlichkeit nimmermehr wieder herbeigeführt werden. Es sei im Gegentheil zu besorgen, daß die Kirchen eher leerer, als voller werden würden, weil die Gemeinde, wenigstens in den ersten Jahren, an dem Gesange, aus Unkenntniß nicht Theil nehmen könne. Baake hob auch noch hervor, daß die Musik, auch die Kirchenmusik, als Kunst betrachtet, seit Luther's Zeiten fortgeschritten sei, daß man schon zur Zeit des großen Orgel-Componisten Sebastian Bach nicht mehr rhythmisch gesungen habe, und daß dieser einen solchen Gesang durchaus nicht empfehle. Er meinte daher, daß die Wiedereinführung des rhythmischen eher als ein Rückschritt, denn als ein Fortschritt zu betrachten sei, machte dann noch darauf aufmerksam, daß die Orgel zu den raschen, hüpfenden Melodien des rhythmischen Gesanges wenig geeignet sei. Conrector Wolke aus Peine trat dieser Ansicht bei, und theilte mit: er habe mehr-

mals bei feierlichen Gelegenheiten mit einem guten Sängerkhor einige rhythmische Gesangsweisen eingeübt und diese seien pünctlich ausgeführt worden, jedoch ohne einen befriedigenden Eindruck hervorzubringen. Er rathe daher, von der Einführung des rhythmischen Gesanges ganz abzusehen. Diesem Rathe schloß sich die Versammlung an, und mit einer an Einmüthigkeit gränzenden Mehrheit erklärte sie sich für die Beibehaltung der jetzt üblichen Choralmelodien.

Numer 4 und 5 der heutigen Tagesordnung konnten nicht mehr berathen werden, und wurde beschlossen, sie auf die nächste Tagesordnung zu setzen.

Der Unterzeichnete legte der Versammlung ein Exemplar von „Sattler's jugendlicher Sängerkhor“ vor, und fügte aus öffentlichen Blättern einige beifällige Beurtheilungen hinzu.

Nachdem nun noch beschlossen worden, die nächste Versammlung in der Woche nach Ostern zu halten, wurde die heutige Versammlung um 3 1/2 Uhr mit dem Chorale „Anbetung, Preis und Ehre u.“ (Brschw. Gesangbuch Nr. 423, Vers 5) geschlossen.

Die Versammlung war, obgleich mancherlei Umstände auf den Besuch störend eingewirkt hatten, eine ziemlich zahlreiche gewesen. Die Zahl der Anwesenden betrug 70—80, unter ihnen, zu unserer Freude, fünf Prediger und mehrere Nicht-Braunschweiger, von denen auch einige sich an der Debatte theiligten. *)

In der Oster-Versammlung werden den schon gefaßten Beschlüssen zufolge, zur Berathung kommen: das Classenziel einer dreitheiligen Dorfschule, die Nachhaltigkeit des Unterrichts, die Fortbildungsschulen. Der Unterzeichnete erlaubt sich, diese Gegenstände den Conferenzen zu empfehlen.

Braunschweig, den 30. Sept. 1853.

Im Namen des Vorstandes
G. F. Tunica.

Die fünfte Versammlung der Realschulmänner zu Braunschweig.

Am 27. September wurde die Versammlung im Ständesale eröffnet, und nachdem Director Zellkamp aus Hannover zum ersten und Professor Herrig aus Berlin zum zweiten Vorsitzenden erwählt,

*) Besonders interessant waren die Mittheilungen des Herrn Pastors Steinig aus London über englisches Volksschulwesen.
D. Red.

wurde die Tagesordnung festgestellt. Der erste Gegenstand war ein Vortrag des Seminardirectors Curtmann aus Friedberg über die Anhäufung des Unterrichtsstoffes in der Schule. Der Redner stellt folgende 4 Thesen auf: „1) Der Unterrichtsstoff in allen Schulen ohne Ausnahme hat sich in dem Maße gehäuft und häuft sich noch täglich, daß wir ihn nicht mehr bewältigen können. 2) Manche methodische Hilfsmittel haben den Unterricht erleichtert, erlauben uns also mehr mitzutheilen; aber ihre Verbesserung ist dem Wachstume des Unterrichtsmaterials nicht proportional. 3) Wenn unsere methodischen Fortschritte nicht hinreichen, das Gleichgewicht herzustellen, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als das Wichtige von dem Minderwichtigen zu scheiden und dieses dem Selbststudium oder den Fachschulen zu überweisen, also den Unterricht weniger extensiv und mehr intensiv zu machen. 4) Man wird sich nicht darüber einigen können, was auszuschneiden ist; desswegen müssen unsere Schulen individualisirt werden, um sie auf das gehörige Maß zurückzuführen. Allgemeine Vorschriften sind unmöglich.“ Die Thesen selbst rufen weniger eine Debatte hervor, als ihre Ausführung. Zum ersten Sage sagt er z. B. in Betreff des Religionsunterrichtes: sonst sei Alles rein Gedächtnissache gewesen, der luth. Catechismus sei gelernt und das Denken sei nicht in Anspruch genommen, jetzt verlange man, daß dasjenige, was dem Gedächtnisse anvertraut werde, auch in Verstand und Gemüth überginge; man muthe dem Kinde zu, was dem Manne zukomme. Er giebt dem frühern Verfahren den Vorzug, wogegen unter mehreren Andern Dr. Hüser aus Halle auftritt und namentlich hervorhebt, daß das Denken den Stoff nicht vermehre, sondern das Lernen erleichtere. Bei dem folgenden Vortrage des Professors Dr. Asmann aus Braunschweig über Geschichte schweist die Debatte noch mehr ab, als bei dem ersten. Der Redner stellt folgende beiden Fragen: 1. Ist es für unsere Schulen nothwendig, eine zusammenhängende Uebersicht über das ganze Gebiet der Geschichte zu geben? 2. Darf sich die Schule bloß mit der Einübung einer solchen zusammenhängenden Uebersicht begnügen oder muß sie auch noch Anleitung zu guter Lectüre geben? Nachdem er die erste Frage bejaht, fügt er hinzu, daß auf der untersten Stufe diese Uebersicht noch nicht nöthig sei. In der Beantwortung der zweiten Frage sagt er, daß eine Anleitung zur Lectüre gegeben werden müsse; und davon, daß dieselbe benutzt werde, müsse man sich durch Vorträge und Aufsätze der Schüler, sowie durch Repeti-

tionen überzeugen. — Director Zellkamp spricht dann über Stoff und Form deutscher Aufsätze. Die Frage: „Wie kommt der Stoff an den Schüler?“ beantwortet er: durch Anschauung, durch eigene Erfahrung, durch Mittheilungen im älterlichen Hause (was man dort etwa erlebt), durch den Unterricht (vorzüglich Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften), durch die Lectüre, etwa aus der Schulbibliothek (diesen Stoff könne man sprachlich, ästhetisch und selbst kritisch behandeln lassen), durch die Phantasie (doch mit Vorsicht zu benutzen), und endlich komme der Stoff, doch nur in den Oberclassen, aus der Summa aller Bildungselemente. Was die Form betrifft, so macht der Redner darauf aufmerksam, daß dieselbe kein Beiwerk sei, sondern durch den Inhalt bedingt werde. Er glaubt, daß vorgetragene oder gelesene Muster weniger auf die Ausbildung der Form wirken, als das genaue Durchgehen eines Aufsatzes. Als die leichteste Form bezeichnet er die erzählende, der sich Schilderungen und Beschreibungen anschließen sollen; die Abhandlung will er bis zuletzt aufgehoben wissen. Die Debatte erging sich nach allen Seiten, ohne zu einem Abschlusse zu kommen.

Am zweiten Tage präsidirte Professor Herrig; die eigentlichen Verhandlungen begannen mit einem Vortrage des Professors Kallisch aus Berlin über Lectüre. Dasjenige, was der Redner sagte, läßt sich gar nicht in epitome wiedergeben, weil dabei die geistreichen Pointen und die scharfen Wiße sowohl, als die gemüthlichen ganz und gar verloren gehen. Prof. Kallisch sollte über die Erfolge referiren, welche mit der auf der vorjährigen Versammlung zu Köthen festgestellten Auswahl aus unsern Classikern in den 3 Oberclassen erzielt seien. Er lehnte dies ab, da man nach einem Jahre dabei noch nicht von Resultaten reden könne *), und wandte sich mit seinen scharfen Waffen gegen das Princip, nach dem jene Ausstellung gemacht war; daß nämlich für die Realschule die Lectüre des Deutschen das sein solle, was die Lectüre der lateinischen und griechischen Classiker für die Gymnasien sei. In der Beantwortung der daran geknüpften Doppelfrage: „Was macht das Material mit dem Schüler und was macht der Schüler mit dem Material?“ gab er eine Menge höchst beachtenswerther pädagogischer Winke. Dann wandte er sich gegen den vorjährigen Ausspruch Körner's: „Der von der

*) Herbart behauptet, daß zu einem pädagogischen Experimente ein halbes Menschenleben gehöre. D. Red.

Schule Abgehende müsse gelesen haben, was der gebildete Mann gelesen haben muß.“ Er zeigt die Unmöglichkeit, daß die Schule einen fertigen Menschen liefern könne, und, wie man leicht von jenem Sage ausgehend, den Schüler glauben mache, sein Wissen sei vollkommen. Er will, man solle den Abgehenden mit dem Bewußtsein entlassen, daß er noch recht viele Lücken habe, und hält das Lesenwollen und Lesenkönnen bei demselben für genug. Jener Stufenfolge wirft er noch vor, daß sie die Poesie und namentlich das Dramatische zu viel berücksichtigt hätte. Die Poesie will er besonders für das Kindesalter bis 14 Jahr angewandt wissen und die Prosa für das Knabenalter. Er wünscht, daß man über eine Auswahl prosaischer Lesestücke vielleicht in der nächsten Versammlung spreche, und hält folgende Anordnung für zweckmäßig: Beschreibende und schildernde, berichtende, erzählende, geschichtlich abhandelnde und endlich auch rhetorische Prosa. — Körner sucht in der Debatte durch Auslegung seinen Anspruch zu rechtfertigen und Professor Brandes aus Braunschweig meint, nicht das Deutsche, sondern die neuern Sprachen müßten in den Realschulen den Platz einnehmen, den in den Gymnasien das Lateinische und Griechische einnehme. — Den zweiten Gegenstand auf der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Directors Precht aus Bremen über den Unterricht in den neuern Sprachen, dem einige Zusätze von Professor Sy aus Braunschweig folgten. Für den Volksschullehrer war dabei vorzüglich das von Interesse, daß auch auf diesem Felde jetzt ein Weg eingeschlagen wird, der naturgemäß ist, und daß die Anschauung auch hier ihre richtige Würdigung findet. — In der kurzen Sitzung am dritten Tage wurde Eisenach zum Orte der nächsten Versammlung erwählt. Hierauf theilte Professor Hjort aus Kopenhagen mit, wie in Dänemark fremde Sprachen gelehrt würden, Schulrath Wenzig aus Prag, wie man czechische Schüler im Deutschen unterrichte, und Oberschulinspector Schreudter aus Maastricht, wie er seine Französisch, Wallonisch, Flämisch und Deutsch lebenden Zöglinge im Holländischen unterrichtet habe. Alle 3 Redner weisen dem Anschauungsunterrichte den ersten Platz an. — Der Vorsitzende Tellkamp legt dann in seiner Schlussrede dar, was der eigentliche Zweck und Nutzen solcher Versammlungen sei. Dieser bestehe nicht in practischen Resultaten oder Beschlüssen, zu deren Ausführung sowohl Macht, als Berechtigung fehle, sondern in der Erhebung und Anregung, die daraus entspringe, daß Alle von demselben Streben erfüllt seien und der-

selben Aufgabe ihr Leben widmeten, daß man alte Freunde wieder sehe und neue erwerbe, und daß man einmal so ganz sein Herz ausschütten könne und die Ergießungen Anderer vernehme. Das rechtfertige die Versammlung vollkommen. Dann weist er noch auf die Stellung der Realschulen und höheren Bürgerschulen hin und erwähnt, wie ihren Lehrern gerade solche Versammlungen nothwendig seien, um sie in Hoffnung, Geduld und Beharrlichkeit zu stärken; darum wünscht er, daß sie noch recht oft zusammentreten möchten. Hierauf stattet er im Namen der Versammlung dem Ministerium, dem Präsidenten und den Räten des Consistoriums, dem Vorstande der städtischen Behörden und Allen, die sich der Sache angenommen, seinen Dank ab und ruft der alten Welfenstadt ein Lebewohl zu.

Die Zahl der Anwesenden betrug über 100 und auch der Geheimrath Langerfeldt, Staatsminister Schulz, die Consistorialräthe Hille und Bießerfeldt, Generalsuperintendent und Abt Mühlenhoff, sowie der Oberbürgermeister Caspari beehrten die Versammlung mit ihrer Gegenwart.

Braunschweig.

G. Br.

Wie kommt es, daß man anstößige Lieder so oft noch singen hört?

Es ist häufig der Fall, daß man da, wo man ein schönes Lied hören sollte, Anstößiges hört. In Wald und Feld, auf den Straßen und in manchen Häusern werden sogenannte Gassenhauer gejunen, und man sollte oft wünschen, lieber gar nicht vorübergegangen zu sein, als dergleichen Lieder gehört zu haben. „Wer seines Volkes heimischen Sang erkennt,“ so wird wohl entgegnet, „der erkennt auch seines Volkes schönsten Schmutz!“ Es fragt sich aber, ob dergleichen Lieder, die in Rücksicht auf Inhalt und Form nur zu oft das Fehlerhafte blicken lassen, heimisch zu nennen sind! Gewiss nicht; es muß einem solchen Gesange etwas Anderes zum Grunde liegen.

Derjenige, dem die Zeit ein edles Gut ist, wird auch seine Mußestunden nicht unnütz verwenden; er sieht immer mehr ein, daß durch Wiederholung das Erlernte oft erst die rechte Bedeutung für ihn erlangt, daß durch Beachtung der ihm bekannt gewordenen Wahrheiten die wahre Bildung nur gedeihen kann. Ein schönes Lied wird er daher zu denjenigen Mitteln zählen, wodurch er jenem

Ziele näher kommt. Anders ist es jedoch mit dem Nachlässigen; die Winke und Fingerzeige seines Lehrers sind diesem gleichgültiger. In dem Sichgehenlassen findet er Erholung und daher kommt es, dass ihm das immer mehr zusagt, was nicht in den Kreis der Gebildeten gehört. Ein Lied in oben erwähneter Weise unterhält ihn; je derber die Verse, desto besser ist es.

Demjenigen, dem die Natur gute Anlagen zum Singen verliehen hat, macht es weniger Mühe, schön zu singen, als dem weniger Begabten. Beide haben zwar in der Schule Gelegenheit gehabt, die zum Singen nöthigen Elemente zu üben; da dem Minderfähigen das Fortüben jedoch schwieriger sein wird, als dem Geübten, so kommt es leicht, dass in ihm später der Gedanke auftaucht, der Gesang unterhalte nur das Ohr und sei wenig geeignet, das Gemüth zu ergreifen. Weil es ihm vielleicht nicht gelungen ist, ein schönes Lied zu verstehen, so verdrießt es ihn später immer mehr, auf die Eigenschaften eines guten Gesanges zu achten; ihm gilt am Ende ein Knittelvers eben so viel, als ein gepriesenes, schönes Lied. Mag es immerhin einem Solchen schwer werden, ein Lied kunstgerecht zu singen, ob er ein Recht hat, dieselhalb ein anstößiges zu wählen, er mag es verantworten.

Wäre jene Gleichgültigkeit gegen Schönes und Edles und diese Unfähigkeit, dem Bessern nachzuspüren, nicht hinderlich, der schlechten Lieder müssten weniger werden. D.

Umschau im Lande.

Die alma mater (d. h. ihre Söhne) hat am 4. October wirklich ihr 100jähriges Jubelfest gefeiert. Gehr's nach der Logik oder vielmehr Prophezeiung des Ministers von Münchhausen bei der 50jährigen Jubelfeier der Georgia Augusta; so ist das alte Seminar jetzt über die Schwelle seines goldenen Zeitalters getreten. Münchhausen nämlich forderte für das Gedeihen der Göttinger alma mater: „Honos et praemium!“ d. h. Ehre und Belohnung für die Lehrer. An beiden hat's nicht gefehlt. Honos: Der Herr Cultusminister und die Mitglieder des Herzoglichen Consistorii theilten sich bei der Feier; praemium: Sämmtlichen Seminaristen ist durch die Munificenz Sr. Hoheit eine nicht unbedeutende Gehaltszulage gnädig gewährt. Die Feier selbst geschah also: Um 9 Uhr versammelten sich die Festgenossen, etwa 300 an der Zahl, im Mädterschulgebäude. Von hier aus bewegte sich der Zug unter Glockengeläute nach der St. JohannisKirche, die freundlich mit Blumen

geschmückt war. Nach Absingung eines Liedes hielt Hr. Pastor Vente ein würdiges Altargebet. Wiederum Gesang. Der Hr. Director Staufebach hielt einen historischen Vortrag. Aus vollem Herzen wurde nun angestimmt: O heiliger Geist, lehr' bei uns ein. Hierauf betrat Hr. Consistorialrath Bieserfeldt die Kanzel und predigte nach Apostelgesch. 19, 1—6: Habt ihr den heiligen Geist empfangen? 1. Seid ihr von ihm berufen? 2. Seid ihr von ihm erleuchtet? 3. Seid ihr von ihm im rechten Glauben erhalten? Nach der Predigt wurde eine Cantate, von Herrn Selmar Müller componirt, sehr wacker aufgeführt. Zum Beschlusse des Gottesdienstes wurde ein helles: „Nun danket Alle Gott!“ angestimmt. Der Nachmittag versammelte die Festgenossen zu einem Mahle auf dem türkischen Kaffeehause. Der Abend führte fast 70—80 Lehrer im Erbprinzen zusammen. Schulmeister können's nicht lassen; es mussten noch Pädagogika getrieben werden. Hoffentlich ist da nicht bloß manches Worte „der Hals gebrochen“; es wird auch manches Samenkornlein ausgestreut sein.

Gottes reicher Segen möge sich ausgießen über das theure Seminar in Wolfenbüttel! —

Der Vote ist im Stande einige Nachrichten über die Kleinderschule in Wolfenbüttel zu bringen. Die Anstalt besteht seit 14 Jahren. Die Anzahl der Zöglinge beträgt 100. Ihre Einnahmen bezieht die Anstalt theils aus regelmäßigen Beiträgen (388 Thlr. 9 Ggr. jährlich), theils aus milden Gaben. Die letzte Jahreseinnahme betrug 464 Thlr. 6 Ggr. 2 Pf. Se. Hoheit verwilligten gnädigst 8 Malter Holz. Die Ausgaben beliefen sich auf 418 Thlr. 18 Ggr. Die Anstalt besitzt ein eigenes Haus. Man ersieht aus dem Berichte, welchem diese Notizen entnommen sind, leider nicht, wie es mit dem innern Leben der Anstalt steht. Bemerkt ist, dass die Kinder im abgelaufenen Rechnungsjahre 50 Paar Strümpfe gestrickt und zu 60 Ellen Zeug Wolle gepupst haben. Möchten die geehrten Vorsteherinnen im künftigen Berichte dem Publicum einen Blick in das Wesen der Anstalt möglich machen. — Die Schulstelle zu Wabum trägt 199½ Thlr. ein. Duttonstedt (150 Thlr.) und Rickensdorf (120 Thlr.) sind vacant. — Von 2 Lehrern sind mir Vorschläge zu „einer Lieder Sammlung“ zugegangen. Ich bitte noch einmal dringend, die angeregte Sache der Ueberlegung resp. Förderung nicht unwerth zu halten. Man weiß ja aus Erfahrung, was vereintes Streben vermag.

Aus aller Herren Ländern.

Ein König. Vor einiger Zeit sagte der König von Bayern einer Lehrer-Deputation, die eine Dankungs-Adresse wegen der Gehaltsaufbesserung überbrachte, folgende Worte: „Ich danke Ihnen, meine Herren, und freue mich, wenn Sie aus dem, was ich gethan habe, erkennen, dass ich ein Freund der Schullehrer bin, dass ich den Lehrerstand achte und schätze. Allein ich achte und schätze ihn nicht nur, sondern ich liebe ihn auch. Ich erkenne es, Sie haben einen harten und schweren Beruf und Sie haben zur Erfüllung Ihrer Pflichten himmlische Geduld nothwendig; darum dürfen Sie immer auf mich rechnen. Lassen Sie sich nur die Bildung des Volkes angelegen sein; denn sie ist größtentheils in Ihre Hände gelegt. Verbreiten Sie allseitig nützliche Kenntnisse —; doch vor Allem empfehle ich Ihnen eine sorgfältige Erziehung an. Sie ist die Hauptsache! Denn nur durch sie lässt sich ein stilllich gutes, getreues Volk heranzubilden. Sagen Sie Ihren Standesgenossen, ich liebe sie, und (die Hand auf die Brust legend) Ihr König giebt Ihnen das Wort, ich werde Alles für Sie thun, was ich thun kann!“ An einem Kaiser- und Königsworte soll man nicht drehen und deuteln; aber ich denke, ein König, der seine Liebe zu den Lehrern so unverhalten ausdrückt, wird's auch nicht übel nehmen, wenn ein deutliches Lehrerherz bei Lesung der obigen Worte einmal mehr als sonst in der Secunde pulst. — Ein Ministerium. Das Sächsische Cultusministerium hat den Kreisdirectionen aufgegeben, dafür Sorge zu tragen, dass aus den Schulen nicht Knaben entlassen werden, die „weder schreiben noch lesen können.“ — Die Zahl derselben wird sogar „eine bedenkliche Anzahl“ genannt. Woran liegt das? Drei Ursachen werden in dem Erlasse angegeben: 1. Die Kinder werden zu früh vermiethet; 2. zu früh aus der Schule entlassen; 3. nicht gehörig in ihrem Schulbesuche controlirt. Liegt's daran? — Landrathsämter. Die deutsche Reichszeitung theilt in Nr. 230 d. J. mit, „dass sich mehrere Landrathsämter veranlasst gesehen haben, durch besondere Verfügung den Kindern das Zusehen bei Tanzbelustigungen zu verbieten.“ Das sollte nicht nöthig sein. Aber dennoch ist diese Verfügung ein wirklicher Fortschritt. —

Büchermarkt.

Anleitung zum Gesangunterricht in Schulen. Nach den Grundsätzen der analytisch-synthetischen Methode bearbeitet von G. F. Pflüger. Leipzig, bei Fr. Brandstetter. 1853. (10 Ggr.)

Was auf dem Felde des deutschen Sprachunterrichts die Forderung sagen will: „Schließe an ein Ganzes dich an!“ ist gettob nach Kellner's und Otto's Bemühungen jetzt ziemlich allgemein erkannt und anerkannt; dagegen ist auf dem so nahe angrenzenden Felde des Gesangunterrichts dieser Ruf kaum vernommen. — Von der Analogie zwischen Sprach- und Ge-

sangunterricht geleitet, hat jetzt Pflüger in dem vorliegenden Werkchen denselben Grundsatz (von Gentchel schon früher andeutungsweise ausgesprochen) mit entschiedenem Gluck auch auf den Gesangunterricht angewandt und hoffentlich auch hier der analytisch-synthetischen Methode zu einem herrlichen Siege verholfen. An einen auf der frühesten Unterrichtsstufe beginnenden Vederkursus lehnt er den sog. Elementarcursus an, so dass sich jedes theoretische Wissen aus der Anschauung organischer Ganzen entwickelt. Auf diese Weise ist überall dem, was als Mittel, höchstens als untergeordneter Zweck beim Gesangunterrichte erscheint, seine richtige Stellung zu dem höchsten Zwecke desselben angewiesen. — Rec. muß das Büchlein als ein jedem Volksschullehrer (!) durchaus unentbehrliches bezeichnen. G.

Schulandachten. Gesänge und Gebete für christliche Volksschulen.

Herausgegeben von Friedrich Böhr, Lehrer an der evang. Stadtschule zu Bunzlau. Berlin. 1853. J. A. Wohlgemuth. 1 Thlr. 10 Sgr. 4. VIII. 224 S.

Das ist ein herrliches Buch. Was dem Altar die Agende, das soll dem Katheder dieses Buch werden. Schon die äußere Ausstattung, das herrliche Papier und Format, der schöne Druck laden zum Beschauen und „Vertiefen“ ein. Und nun erst der Inhalt. Ueberall Wasser, geschöpft aus dem Brunnen, der in das ewige Leben quillt. In der 1. Abth. sind Lieder und Gebete auf zwölf Schulwochen. Vormittag und Nachmittag sind berücksichtigt. Auf einen Tag gliedert sich's so: Ein Bibelspruch, welcher den Grundgedanken des Tages bildet, ein Gesang, das Gebet. Schluss: Gebet, Gesang. Nachmittag: Gebet. Schluss: Gebet. Die Gesänge sind auf jeden Tag so gewählt, dass sie sich nach derselben Melodie singen lassen. Die 2. Abth. enthält eine reiche und herrliche Auswahl von Gebeten auf besondere Zeiten und Verhältnisse im Schulleben. In einem Anhang werden geboten 1) Liturgien und Gebete bei besonderen Veranlassungen. Herrlich ist hier das „Kindergespräch am Christfeste.“ 2. Gebete für Kleinkinderschulen. 3. Gebete für die häusliche Andacht. Hier sind auch „tägliche Gebete eines Lehrers“ zu finden. 4. Biographische Notizen über die Lieberdichter, welche dem Herausgeber Stoff liefern mussten. Der Bote muß allen Lehrern, die noch wissen, dass sie mit ihren Schülern und für dieselben von Herzen zu beten haben, die obigen „Schulandachten“ als ein sehr bedeutsames Werk auf dem Felde der Pädagogik dringend empfehlen.

Briefkasten

Th. in R. Vielen Dank! — I in B. Empfangen. — K in W. Sollte diese Nachricht eher in Ihre Hände kommen, als ein Brief; so denken Sie nur gefälligst an das alte Wort: Ein Mensch geht einen Gang! — B. in B. Sie haben mir durch die 18 obligaten Zeilen ein so herzlich Vergnügen gemacht, dass ich Ihnen dafür öffentlich danken will. So liebe ich's! — K. in St. Besten Dank. Kommen Sie oft!

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibold.

Druck der Hofbuchdruckerei von Eduard Krampe in Braunschweig.

Ankündigungen zum braunschw. Schulboten. 1853. Nr. 11.

Im Verlage von **Richard Mühlmann** in Halle erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen, in Braunschweig in der Hofbuchhandlung von **Ednard Leibrock** zu haben:

Erbauliches und Beschauliches

aus dem Nachlasse von

Karl Barthel,

Versasser der „deutschen Nationalliteratur der Neuzeit.“ Mit einer biographischen Charakteristik des Versassers

von

Dr. J. W. Hanne.

Preis 24 Sgr.

Nachstehende **Wörterbücher** sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Adler-Mesnard. Neues Taschenwörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Nach dem Plane und unter Leitung von A. Régnier. 2 Theile, 1 Thlr. Gebunden 1 Thlr. 10 Sgr.

Hoffmann. Allgemeines Fremdwörterbuch zur Verdeutschung und Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. Mit Angabe ihrer Abstammung, Aussprache und Betonung. 2 Theile in 1 Bande. 2 Thlr.

Kaltschmidt. Vollständiges Taschenwörterbuch der deutschen Schrift- und Umgangssprache. Nebst den wichtigsten Fremdwörtern, mit Stammwörtern und einer Tabelle der Sprachwurzel. 2 Theile 1 Thlr. Gebunden 1 Thlr. 10 Sgr.

Schuster & Régnier. Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache, mit Rücksicht auf Begriffsbestimmung, Ursprung, Verwandtschaft, Umwandlung der Wörter und mit besonderer Bezugnahme auf die in der Arzneikunde, der Naturwissenschaften, dem Handel u. s. w. üblichen Kunst- und Fach-Ausdrücke. 3. Auflage. 2 Bände. 3 Thlr. Im Halbfranzband 4 Thlr.

Leipzig, Verlag von **J. J. Weber.**

Im Selbstverlage des Versassers ist erschienen und in Ed. Leibrock's Hofbuchhandlung in Braunschweig zu haben:

Ansicht der Natur,

populäre Erklärung ihrer großen Erscheinungen und Wirkungen, nebst physischen und mathematischen Beweisen der Entstehung der Weltkörper und der Veränderungen, welche die Erde erleidet: (Eine alle Hauptfragen der Astronomie und Naturwissenschaft gebrängt umfassende Schrift). Von **J. W. Schmitz.** Preis 6 Sgr. 6 Pf.

Astronomie für Alle,

Erklärung der merkwürdigsten Erscheinungen und Bewegungen im Weltraume, nach den Werken der großen Astronomen aller Zeitalter und den neuern Fortschritten der Naturwissenschaften. Eine Auswahl der allgemein wissenschaftlichen Abhandlungen des „Weltalls“; leicht verständlich bearbeitet für Schüler und Erwachsene, welche wenig lesen. (Kein wörtlicher Auszug, sondern eine eigene und populäre Darstellung, gestützt auf die im „Weltall“ durchgeführten wissenschaftlichen Beweise.) Von **J. W. Schmitz.** — Preis 4 Sgr.

Herabgesetzter Preis von 5 ½ Thlr. auf 2 ¾ Thlr.

Auf Wunsch des Versassers, um vielseitigen deshalb an ihn ergangenen Anforderungen zu genügen, haben wir uns entschlossen, den Preis um die Hälfte zu ermäßigen von:

Hellenischer Heldenaal

oder:

Geschichte der Griechen in Lebensbeschreibungen nach den Darstellungen der Alten nach Ferdinand Bäßler.

1849—50. Zwei Bände. 62 Bogen. 8. Mit 32 Illustrationen. In Ration geb., früher 5 Thlr. 15 Sgr.; jetzt nur 2 Thlr. 22 ½ Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt, früher 7 Thlr.; jetzt nur 4 Thlr. 7 ½ Sgr.

Es möchte dieses Werk vor manchem andern geeignet sein, die bildsame Jugend in den Geist des altgriechischen Lebens einzuführen und ihr eine gediegene Anschauung von den Geschehnissen hellenischer Staaten zur Zeit ihrer Größe und ihres Verfalls zu verschaffen. Das Werk ist vorzüglich zu diesem Zwecke Jedem zu empfehlen, der in dem rechten Studium des klassischen Alterthums eines der wirksamsten Mittel der Bildung des Geistes und der Gesinnung erkannt hat.

Jede Buchhandlung ist von uns in den Stand gesetzt, das Werk zu obigem Preise zu liefern. Berlin, den 1. October 1853.

Decker'sche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei.

Zu den beigelegten außerordentlich herabgesetzten Preisen erlassen wir, soweit der noch vorhandene Vorrath es zuläßt, nachstehende, im Verlage der ehemals Fleckstein'schen Buchhandlung in Helsingfors erschienene Werke:

Anweisung, faßliche, alle nur möglichen Arten schriftlicher Aufsätze, die im bürgerlichen Leben vorkommen, also auch Briefe auszuarbeiten zu lernen. Ein guter Rathgeber am Schreibtisch, und für den Schul- und Selbstunterricht. Nebst einem Anhang der jetzt üblichen Titulaturen. 3te verm. Aufl. (statt 5 Sgr.) 2 Sgr. 8 Pf. jetzt

Behrens, P. W., die heiligen drei Könige oder die Sternweisen aus dem Morgenlande. gr. 8. 1833. (statt 8 Sgr.) jetzt 2 Sgr.

Braunschweigischer Schulbote.

Zeitschrift für Förderung des Erziehungswesens
in Schule und Familie.

Herausgegeben

von

J. S. Ch. Schmidt,

Cantor in Lückum.

Der Musikunterricht vervollständigt eigentlich erst den Sprachunterricht. Ohne jenen ist und bleibt dieser Stückwerk. Gustav Schilling.

Das Choralzwischenpiel.

Man muß freudig anerkennen, daß in neuerer Zeit auch im Braunschweigischen der kirchlichen Tonkunst von Seiten vieler Nichtmusiker eine Aufmerksamkeit geschenkt wird, die nothwendig ist, wenn überhaupt die Kunst wieder eine lebendige und wirksame Thätigkeit in der Kirche entwickeln soll. Besonders ist der sogenannte rhythmische Choralgesang, der liturgische Gesang, die Kirchenmusik und das Orgelspiel Gegenstand dieser Aufmerksamkeit geworden.

Da ich zu folgender Mittheilung nur durch den in Nr. 6 des Braunschweigischen Schulboten enthaltenen Aufsatz, der sich auf das Choralzwischenpiel bezieht, veranlaßt bin, so übergehe ich für jetzt ein näheres Eingehen in die einzelnen Arten der kirchlichen Musik und beschränke mich bloß auf den angeregten Gegenstand, das Choralzwischenpiel.

Seit länger als zwanzig Jahren haben Männer, wie G. Weber, Fr. Kessler, C. F. Becker, Fr. Schneider u. A. den Mißbrauch des Choralzwischenpiels hart gerügt; doch nach dem Sage: abusus non tollit usum — hieße es, das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man dieses Mißbrauchs wegen sogleich das verwerfen, was Jahrhunderte hindurch im Gebrauch gewesen und dadurch gewissermaßen geheiligt ist, worauf die größten Tonkünstler ihr Nachdenken und ihre Thätigkeit verwandt haben, was in zweckmäßiger und künstlerischer Anwendung nur erbauend wirken kann. Der Herr Verfasser des erwähnten Aufsatzes verwirft unbedingt die Zwischenpiele und zwar deshalb, weil Zwischenpiele gar nicht in dem Willen und der Absicht der Componisten der ältern Choräle gelegen

Campii, Josch. Henr., Robinsonius minor. E germanica editione latine vertit perpetuamque vocabulorum et phrasium observationumque grammaticarum et lexicographicarum serie Broedero, Grotensendio Zumptioque ductoribus in usum tironum illustravit Jo. Friedr. Theoph. Nagel. 2 Partes. broch. (statt 1 Thlr. 16 Ggr.) jetzt 10 Ggr.

Neues Fremdwörterbuch mit Berücksichtigung der Etymologie, Sprach- und geschichtlichen Bemerkungen, auch dahin passenden Urwörtern unserer Sprache; zum Gebrauche für Sprachfreunde, Geschäftsmänner und überhaupt für Jeden, der sich über die Verdeutschung, Abkunft u. s. w. der Fremdwörter Rath erhalten will, von H. Robolsky. 2. Aufl. 336 Seiten. br. (statt 20 Ggr.) Herabges. Preis 4 Ggr.

Griepenkerl, Dr. Fr. R., Lehrbuch der Logik in kurzen Umrissen, zur Vorbereitung auf umständlichere akademische Vorträge über diese Wissenschaft. Neue durch einen Anhang von einer Sammlung falscher Schlüsse vermehrte Auflage. 8. (statt 12 Ggr.) jetzt 4 Ggr.

Günther, Dr. F. C., Abriss der allgemeinen Geschichte, Grundlage für den universalhistor. Unterricht auf Gymnasien. Zweite (v. Dr. Schedel.) verbes. Aufl. (statt 10 Ggr.) jetzt 3 Ggr.

Ludewig, A., Erzählungen, Sagen, Charakterzüge und Denkwürdigkeiten aus der braunschv. und hannöv. Geschichte. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch. 8. (statt 6 Ggr.) 2 Ggr. 6 Pf.

Rückblicke auf mein Leben, mitgetheilt vom ehemaligen Herzogl. Braunschv. Kammerdirector G. J. v. Bülow. br. 210 Seiten. 1844. (statt 1 Thlr.) Herabges. Preis 4 Ggr.

Das Herzogthum Braunschweig in seiner vormaligen und gegenwärtigen Beschaffenheit, geschichtlich und statistisch dargestellt von Dr. Carl Venturini. Dritte neu bearb. Aufl. 352 Seiten. broch. (statt 20 Ggr.) Herabges. Preis 6 Ggr.

Behrens, P. Wth., allgemein altchristlich-evangel. Kirchenagende für Pfarrgeistliche mit archäolog. Bemerkungen und (17 Seiten.) Musikbeilagen. gr. 8. broch. 240 Seiten. (statt 1 Thlr. 4 Ggr.) jetzt 7 Ggr.

Predigten und geistliche Reden von W. Hille, Doctor der Theologie, Abt und Consistorialrath zu Wolfenbüttel. gr. 8. Velinpap. 288 Seiten. br. (statt 1 Thlr.) Herabges. Preis 6 Ggr.

Gustav Adolph, der Beschützer des evang. Glaubens und die nach ihm genannte Stiftung. Eine Schrift für Jedermann von Dr. C. Lenz, Generalsuperintendent in Blankenburg. 12. 1845. br. (statt 4 Ggr.) jetzt 1 Ggr. 6 Pf.

Geschichte der christlichen Dogmen in pragmatischer Entwicklung. Von Dr. C. G. Lenz, Generalsuperintendent in Blankenburg. 2 Bde. 792 S. gr. 8. (statt 3 1/2 Thlr.) Herabges. Preis 16 Ggr.

Uebersicht der Verordnungen, welche im Herzogth. Braunschweig in Ansehung der weltlichen Geschäfte der Prediger ergangen sind. Nebst Nachtrag dazu. (Von C. Bege.) 4. broch. (statt 16 Ggr.) 4 Ggr.

Bestellungen auf vorstehende Werke können unfrankirt an uns eingesandt werden.

Ed. Leibrock's Hofbuchhandlung in Braunschweig.

Mit Nr. 11. des Schulboten sind besondere literar. Beilagen der Buchhandlung von **G. Grote** in Hamm und **C. Merseburger** in Leipzig ausgegeben.

haben. Nach diesem Grundsatz müßte das ganze Orgelspiel verworfen werden, da zur Zeit der Entstehung des Choralgesangs, der nicht erst von Luther herrührt, sondern schon in den ersten christlichen Kirchen besonders seit Gregor d. G. (Gregorianische Gesang, damals schon genannt *cantus choralis*, *cantus firmus*, *musica plana*, franz. *Plain-chant* d. i. gleicher Gesang, weil er in gleichförmigen Tönen der Geltung nach, in Noten von gleichem Tactwerthe bestand*) zur Geltung kam, keine Orgeln für kirchliche Zwecke im Gebrauch waren, wenn auch die sogenannten hydraulischen Orgeln schon bekannt waren. Welcher Unsinn wird wohl nicht mit dem Orgelspiele getrieben, sollen deshalb die Orgeln aus den Kirchen verbannt werden? Ferner wird in bemerktem Aufsatz gesagt: Zwischenspiele sind zum Chorale in keinem Falle nothwendig. Hier unterscheidet der Herr Verfasser zwischen Choralgesang und Orgelbegleitung nicht, zum bloßen Choralgesange ohne Orgelbegleitung wären Orgelzwischenspiele etwas Unsinniges, ob aber dieselben bei einer durchgehenden Begleitung des Choralgesangs wenn auch nicht als etwas Nothwendiges, doch als etwas sehr Sinniges erscheinen können, werden wir weiter unten sehen. Weiter heißt es: Zwischenspiele gehören nicht zum innern Wesen des Chorals, sie sind nur an ihm etwas Aeußerliches und Fremdartiges. Ich bedaure den Herrn Verfasser, wenn er in seinem Leben nur solche Zwischenspiele zu hören bekommen hat, meiner Ansicht nach kann es Zwischenspiele geben und giebt es solche, die eng mit dem Chorale verwachsen sind. Ein anderer Grund, warum Zwischenspiele wegfallen, wird in der Länge derselben gefunden. Dieser Grund kann sich nur auf den Mißbrauch der Zwischenspiele beziehen, denn gute Zwischenspiele währen nicht längere Zeit, als der natürliche Ruhepunkt nach einer jeden Strophe in Anspruch nimmt. Der letzte Grund endlich, der gegen das Zwischenspiel sprechen soll, spricht meiner Ansicht nach, gerade für die Beibehaltung der Zwischenspiele; denn wenn der Leiteton, die *note sensible* in Verbindung mit der Dominantharmonie zu dem Anfangstöne und dem Anfangsaccorde der folgenden Choralstrophe überleitet; so kann die Gemeinde, wenn sie sonst hören und singen kann, nicht anders, sie muß in dem rechten Tone und zur rechten Zeit anfangen. — Aus dem ganzen Aufsatze des Herrn St. ist zu erkennen, daß der geehrte Verfasser leider

nur solche Zwischenspiele kennen gelernt hat, gegen welche jeder vernünftige Mensch ankämpfen muß. Ich bin mit dem Verfasser j. A. vollständig einverstanden, wenn er statt solcher Zwischenspiele gar keine dulden will; doch bevor wir es uns bequem machen und ein gut Theil unserer Arbeit über Bord werfen, wollen wir einmal gründlicher das Wesen der Zwischenspiele erfassen und untersuchen, ob sie unbedingt zu verwerfen oder selbst in nicht vollkommenster Gestalt beizubehalten sind. — Bei Beurtheilung eines Kunstwerks müssen wir dem wahrhaft gebildeten Geschmacke, der sowohl den geistigen Inhalt des Kunstwerks als dessen sinnliche Erscheinung erfassend, den entscheidenden Urtheilspruch einräumen, der bloße Verstand darf eben so wenig als der bloße äußere Sinn ein solches Urtheil sich anmaßen. Sobald der Choral den harmonischen Schmuck annimmt, hört er auf, ein reines Naturproduct zu sein, er wird zum Kunstwerke in engerer Beziehung, es müssen daher die Regeln des Geschmacks, die eben so nothwendig sind, als der Geschmack selbst, auf ihn angewendet werden. An und für sich sind die Ruhepunkte im Choralgesange etwas Geschmackloses und sie sind nur aus der Nothwendigkeit, der Masse von Sängern Zeit zum Athmen, zur Erholung und zum Durchlesen der folgenden Strophe zu geben, entstanden. In der reinen Instrumentalmusik kennt man dergleichen oft wiederkehrende Ruhepunkte nicht; tritt daher die Instrumentalmusik (Orgel) mit dem Gesange in Verbindung, so ist es natürlich, daß sie sich dem Gesange überall da nur anschließt, wo sie es, unbeschadet ihres innern Wesens kann, daß sie aber da, wo der Sänger ruht, um Athem zu schöpfen, die dadurch entstehende Pause auszufüllen sucht. Wir sehen dies bei jedem einfachen Volksliede, bei jeder größern Arie, bei Chören, überhaupt bei jedem auch weltlichen Gesange, sobald Instrumentalbegleitung dazu kommt. Wie würde sich ein weltliches Lied ausnehmen, wenn bei jedem Ruhepunkte, bei jedem einzelnen Schluffalle die Begleitung unterbrochen würde, wenn diese nicht als Trägerin des Gesanges, als Grund des Tongemäldes sich fortbewegte, während der Gesang nach Bedürfniss des Textes und der Stimme ruhet? Wenigstens im lyrischen Gesange, den die Begleitung als zusammenhängendes harmonisches Gewand umgiebt, verlangt der Geschmack zusammenhängende Begleitung, während er im declamatorischen Gesange (Recitativ), wobei die Begleitung als zufällige, charakteristische, hervorhebende und schmückende Draperie eine unzusammenhängende Begleitung duldet. Der Choral aber hat

*) Ueber den sogenannten rhythmischen Choralgesang, den man in den Kirchen einzuführen beabsichtigt, herrscht ein fast allgemeiner Irrthum, den ich später zu beleuchten versuchen werde.

einen rein lyrischen Charakter, während die Antiphonien und Responsorien recitativisch gehalten sind, diesem lyrischen Charakter gemäß muss auch die Begleitung sein, sie muss sich zusammenhängend bewegen.

Wenn es schon im innern Wesen der Instrumentalmusik überhaupt liegt, dergleichen Ruhepunkte wie im Chorale zu vermeiden; so liegt es noch mehr in der besondern Eigenschaft des Orgeltons, dass man Zwischenspiele anwendet. Die italienischen Gesanglehrer der classischen Periode stellten über Bildung des Tons als wichtigste Regel auf, der Ton müsse leise anheben, nach der Mitte hin allmählich anwachsen und von da ab eben so wieder allmählich abnehmen und wie ein Hauch leise verschwinden, sie stellten den Sängern vor, ja die drei F genau zu beobachten, womit die Worte formare, fermare und finire bezeichnet wurden, das Bilden, Festhalten (Tragen) und Endigen des Tons wurde als eine Hauptsache in der Gesangkunst beobachtet. Diese Regel der Tonbildung gilt auch jetzt noch bei allen guten Sängern und ist übertragen auf alle Instrumente, deren Ton biegungsfähig ist. Erscheint nun der Choralgesang ohne Begleitung, so können die Absätze bei den Ruhepunkten nach dieser Regel formirt werden, der Ton kann und muss abfließen, wird der Choral vom Pianoforte oder Orchesterinstrumenten begleitet, so lässt sich ein solches Abfließen des Tones ebenfalls beobachten; der Orgelton aber ist starr, er bricht mit gleicher Kraft ab, als er zur Erscheinung kommt, ja selbst beim Abbrechen der schwächsten Orgelstimme fällt diese Starrheit auf, es entsteht ein plötzlicher Stoß, ein Ruck, wenn ich so sagen darf, der auf den Zuhörer immer einen unangenehmen Eindruck macht. Das Zwischenspiel verhindert dieses plötzliche, ruckweise Abbrechen des Orgeltons. Zwar könnte, wie im erwähnten Aufsatze bemerkt, statt des Zwischenspiels eine schwache Pedalstimme die Gesangspause ausfüllen, dadurch aber wäre ein sicherer, bestimmter Anfang der folgenden Zeile verhindert, weil das Gehör eben so wenig in den folgenden Anfangston eingeführt wird, als es überhaupt eine klare Empfindung von dem beabsichtigten Schlusse des in gleicher Stärke gehaltenen Tons erhält und daher die rechte Zeit des Anfangs nicht erkennt; dadurch auch wäre das wiedergegeben, was man vermeiden wollte, das Zwischenspiel und zwar das allerjämmerlichste, das in seiner Starrheit und Monotonie wie ein ausgespannter Bindfaden erscheinen müsste, dadurch endlich würde ein besonderer Registerzieher erforderlich werden,

welcher, wenn mit vollem Werke begleitet wird, bei jedem Ruhepunkte die starken Pedalstimmen abstoßen müsste. Endlich aber, und dieser Grund erscheint als der wichtigste, kann das Zwischenspiel nicht ausfallen, ohne dem Zwecke des Orgelspiels und deren Totalwirkung Abbruch zu thun. Das Orgelspiel, wie es seit zweihundert Jahren sich herausgebildet hat und seit der Zeit in Anwendung gebracht ist, hat mit Nichten den Zweck, bloße Begleitung des Choralgesangs zu sein, sondern es soll selbstredend auf die Erbauung der Gemeinde einwirken, es soll als der der ganzen kirchlichen Feier zu Grunde liegende fortwährende Hymnus erscheinen *). Die Gemeinde wird durch das Orgelspiel in ihrem Gemüthe gesammelt und für die kirchliche Feier, für die Andacht beim Anfange des Gottesdienstes durch das Präludium gestimmt, über den brausenden Klängen der Orgel erhebt sich der Hymnus der Gemeinde, unter sanften, feierlichen Orgeltönen, trägt der Prediger seine liturgischen Gesänge vor, ein dem Hauptliede angepasstes, charakteristisches Vorspiel erweckt die Stimmung für die folgenden Theile des Gottesdienstes, diese Grundstimmung hält das Orgelspiel während des Hauptliedes fest, die Schattirungen, die sich in den einzelnen Versen des Hauptliedes aussprechen, natürlich andeutend. Nur die Predigt unterbricht die feierlichen Klänge der Orgel, dann aber fasst sie in wenigen Accorden die Hauptidee der Predigt auf und führt sie dem Gemüthe zu, die Gemeinde stimmt mit ein, und nach dem Schlusse ihres Gesanges spricht die Orgel das Amen und begleitet damit die erbaute Gemeinde hinaus aus dem Hause des Herrn. Dies die Idee des Orgelspiels. Welcher Organist nicht von dieser Idee durchdrungen ist, wird selbst bei der größten Kunstfertigkeit nur ein Miethling sein im Weinberge des Herrn; er wird's nicht fassen, dass das Orgelspiel das Blau des Himmels, über welchem die Gestirne in ihrer Pracht, das Lob des Herrn verkündigend einher ziehen, sein soll; er wird's nicht fassen, dass das Orgelspiel das Grün der Wälder, in welchem Tausende von Sängern ihr Loblied anstimmen, dass es der Spiegel der ruhigen oder stürmischen See, worauf sich das bewegte Bild des Lebens malt, sein soll. Betrachten wir unter dieser Idee das Zwischenspiel, so muss uns klar werden, dass es dazu dient, den Zusammenhang im Orgelspiele zu erhalten, und das Charakteristische, was sich schon im Vorspiele ausdrückte, fortzu-

*) Leider stehen mit dieser Forderung viele Orgelspieler und Orgeln im grollen Widerspruch.

spinnen. Allerdings würden in den Fällen die Zwischenspiele auszuschließen sein, wo ein besonderer Chor von Sängern allein aufträte, während die Gemeinde schweigend zuhörte, denn in diesen Fällen soll die Aufmerksamkeit auf den Chor, dem das Orgelspiel nur zur begleitenden Stütze dient, gerichtet sein; da ein solcher Chor in der Regel mehrstimmigen Kunstgesang ausführt, so liegt in der harmonischen Bearbeitung des Vorzutragenden und in dem Vortrage selbst schon der Ausdruck, der durch den Text veranlaßt wird. Die ganze Gemeinde aber nimmt bei ihrem Gesange auf den verschiedenen Inhalt des Textes keine Rücksicht, sie singt 6—8 Verse eines Gesanges auf gleiche Weise, mag der Inhalt der einzelnen Verse auch verschieden sein. Bei der Begleitung eines solchen Gesanges hört die Orgel auf, bloße Begleiterin zu sein, sie faßt den Inhalt der einzelnen Verse auf und sucht ihn durch den Wechsel in der Tonstärke, in der Harmonie, in der Bewegung, in der Charakteristik der Zwischenspiele wiederzugeben, und es tritt hier, nach oben entwickelter Idee, die Nothwendigkeit der Zwischenspiele ein.

Man würde allerdings durch einen Umstand veranlaßt werden können, die Zwischenspiele ganz weg zu wünschen, den ich deshalb hier zur Sprache bringen muß. Man sagt und scheinbar mit Recht, das Zwischenspiel zerreiße oft zusammenhängende Worte und Sätze, es trage dazu bei, daß man einen in einem Liebe ausgesprochenen Gedanken gar nicht fassen könne. Dagegen habe ich zu erinnern, daß Fehler der Poesie durch Musik überhaupt nicht gut gemacht werden können, sondern durch dieselbe noch stärker hervortreten müssen. Der Versbau enthält eben so rhythmische Gliederungen, wie der musikalische Periodenbau, durch diese Gliederungen werden kleine Einschnitte gebildet, die besonders in der Liedform aufs Bestimmteste hervortreten. Es ist daher Pflicht des Dichters, nach diesen rhythmischen Gliederungen seine Gedanken zu ordnen und ihnen Worte zu leihen. Leider sind unsere Kirchengesänge in dieser Beziehung nicht ohne störende Mängel; ein Gedanke, ein Satz schließt oft in der Mitte, statt am Ende des rhythmischen Liedes (der Zeile) oder er spinnt sich über mehrere Zeilen hinaus, so daß eine einzelne Zeile an sich gar keinen Sinn hat, wie z. B.:

Erhab'ner Schöpfer, deine Güte
Will ich, ich Staub, erheben!
Ich will mit freudigem Gemüth
In meinem ganzen Leben,
Gott, unaufhörlich preisen dich

Und deinem Namen ewiglich

Dank und Anbetung bringen!

Mag in solchen Liedern auch das Zwischenspiel wegfallen, so wird doch der natürliche rhythmische und musikalische Einschnitt (Ruhepunct) am Ende einer jeden Zeile auch ohne Zwischenspiel schon den Zusammenhang in den einem Gedanken angehörenden Worten zerreißen. Es ist Sache des Dichters, diesen Gegenstand, den rhythmischen Periodenbau, zu berücksichtigen. Daß übrigens in solchen Fällen die Zwischenspiele nur ganz kurz überleitend sein müssen, versteht sich von selbst.

Aus dem Mitgetheilten geht hervor, daß die Bildung guter, charakteristischer, künstlerisch vollendeter und überhaupt zweckmäßiger Zwischenspiele eine der schwierigsten Aufgaben des Organisten ist; es möchte daher nicht ohne Interesse sein, die Frage zu erörtern: Wie sind gute und zweckmäßige Zwischenspiele herzustellen? Obgleich ich mir die Beantwortung dieser Frage mit zum Vorwurfe gemacht hatte; so erlaubt es doch der Umfang dieses Aufsatzes nicht, meine Aufgabe zu erlebigen, ich behalte mir daher vor, in einer besondern Abhandlung meine Ansichten darüber mitzutheilen.

Blankenburg.

H. Sattler.

Die Einweihung der Schule in Rhüden.

Am 30. August ist in Rhüden ein neues Schulgebäude feierlich eingeweiht worden. Schreiber dieses hat die schöne Erfahrung gemacht, daß für eine solche Feier ein außerordentliches Interesse rege wird, ein Interesse, das ungleich größer ist, als für jedes andere beliebige Volksfest. Es ist dies freilich leicht begreiflich; uns Alle zieht das Herz zu den Kindern hin, es ist uns so wohl unter ihnen!

Solche Theilnahme fand sich denn auch hier am verflossenen 30. August.

Um die Feier dieses Tages zu erhöhen, hatte der Herr Pastor Bank beschlossen, in der Kirche seine Festrede zu thun. Zu dem Ende hatten sich Morgens 8 Uhr Aeltern und sonstige Freunde der Schule und die Schulkinder zahlreich daselbst eingefunden.

Nachdem die versammelte christliche Gemeinde den Gesang Nr. 409 des Br. Gesangb. gesungen hatte, verlas der Herr Pastor einen Dankpsalm. Darnach sangen die Schulkinder ein eigens zu diesem Zwecke ausgewähltes und ihnen von ihren Lehrern dreistimmig eingeübtes Lied; imgleichen geschah Letzteres nach gehaltener Festrede (Phil. 4, 6).

Eingangs derselben sprach der hochgeehrte Redner Worte des Dankes, den nächst Gott die drei aus hiesiger Gemeinde gewählten Bauherren, die mit aller Umsicht den Bau geleitet, und besonders Einer unter diesen Dreien mit Recht verdiente, der — was mehr sagen will — Opfer zu bringen geneigt war *). Sodann erging an Lehrer und Kinder eine Erinnerung an die Pflichten, die ihnen der Gedanke an das neue Schulhaus vorhalten musste; unter Anderem wurde den Lehrern auch die Mahnung an's Herz gelegt, an ihrer Fortbildung mit rastlosem Eifer zu arbeiten. Ebenso gedachte der Herr Pastor auch der Verbindung und Wechselwirkung, in welcher Schule und Haus stehen müssen, wenn anders durch beide Tüchtiges geleistet werden soll.

Es konnte nicht fehlen, dass Aeltern und Lehrern ihr Beruf in seiner ganzen hohen Bedeutung sonnenklar vor die Seele trat, dass überhaupt des hochgeehrten Redners kräftige Worte in Aller Herzen begeisterten Wiederhall fanden. Am Schlusse seiner Festrede erfolgte der Wunsch, die neue Schule möge eine Werkstätte des heiligen Geistes werden.

Ist wohl Manchem in der Stunde der Andacht das Herz aufgegangen im warmen Strahl der Sonne und für heilsame Vorsätze empfänglich geworden, welche, das lässt sich erwarten, sicher nicht unausgeführt bleiben werden.

Nach Beendigung des Gottesdienstes gingen Alt und Jung nach Haus und überließen sich daheim der stillen Freude dieses Tages bis Mittag. Um diese Zeit nämlich mussten sich die Kinder auf Geheiß ihrer Lehrer in den Schulklassen versammeln, um von da mit Musikbegleitung eine Holzpartie zu unternehmen.

Leider wurde daraus Nichts; eines Theils hegte man Besorgnisse, die Kinder möchten von dem Regenschauer, welches fortwährend drohte, durchnässt werden; andern Theils — und das war der hauptsächlichste Grund, weshalb man obigen Plan aufgab — wäre es immerhin mit den Kleinsten der Kleinen, die doch auch mitfeiern mussten, lästig gewesen. Die Lehrer zogen deshalb vor, mit ihrer Kinderschaar — es sind etwa 340 Schulkinder — zunächst auf den Pfarrhof zu ziehen, um dort den Mann mit Einem Munde und freudig zu begrüßen, der Allen am Morgen in rechter Weise in's

*) Der Gastwirth Habelost zu Gr. Rhüden, so heist der Edle, hat hier zu Protocoll gegeben, er beuge sich aller Ansprüche auf Entschädigung von Seiten der Gemeinde für seine Mühwaltung, Wege u. s. w., damit den Lehrern dafür tapferter Wohnungen geschafft werden möchten.

Gewissen geredet hatte; sodann bewegte sich der Zug nach dem Tanzsaale eines hiesigen Gasthauses, wo sich die Kinder in ihrer Lebenslust ergingen. Gegen Abend machten sie, als die Müdigkeit sie übermeisterte, ihren Aeltern Platz, die den Rest des Tages fröhlich und heiter genossen.

Bei Allen, die an der Feier dieses Tages Antheil genommen haben, wird derselbe in dauerndem Andenken stehen; insonderheit werden sich die Schulkinder denselben später nur allzugern noch in's Gedächtniss zurückrufen, wenn die Sonne ihrer Schuljahre längst untergegangen sein wird.

Rhüden legt mit seinem neuen Schulgebäude nicht wenig Ehre ein; so viel steht fest. Für die Lehrer an hiesiger Schule hat sich ein neues Leben aufgethan, seit sie erkannt haben, was ihnen die hiesige Gemeinde augenblicklich gewährt hat.

Der Herr sei noch fernerweit mit diesem Ort, mit dem Herrn Schulinspector Pastor Bank und den Lehrern und Kindern in schönem Verein!

Rhüden, im Sept. 1853.

C. Thomas.

Aus den Querumer Conferenzen.

Grau, Freund, ist alle Theorie;
Grün ist des Lebens gold'ner Baum.
Göthe.

Auf seinen monatlichen Wanderungen hat der Bote schon einmal Kunde gebracht von „dem regen Leben, das in dem Querumer Vereine herrschen soll.“ Um so erwünschter wird es daher den Lesern sein, wenn aus der Mitte des Vereins ein kurzer Bericht erscheint. Vielleicht möchte auch mancher der „Fertigen“ sich dadurch angetrieben fühlen, einmal zu sehen, ob es nicht auch jenseit der vier Wände seines Zimmers noch Etwas für ihn zu merken giebt.

Erwartungsvoll sah Ref. dem 25. Mai d. J., wo die erste „amtliche“ Conferenz von dem Herrn Superintendenten Pfeifer zu Braunschweig mit einer Ansprache an sämtliche anwesenden Lehrer der Inspection Querum eröffnet wurde, entgegen. Darauf wurde von dem Vorstehenden ein Rescript Herzogl. Consistorii verlesen, wonach die statutarischen Bestimmungen in Betreff des Geldpunctes von der Oberbehörde nicht genehmigt und somit der Verein auf seine eigenen Kräfte zurückverwiesen war. Es wurde jedoch die Hoffnung

ausgesprochen, dass die Conferenz Lebensfähigkeit zeigen und denoch zu einem herrlichen Erfolge führen werde.

Den Reigen der „practischen“ Conferenzen eröffnete der Cantor Morich in Ribbaggshausen in der mit Blumen geschmückten Schulstube mit einer Lektion über §. 80 der Ziegenbein'schen kleinen Bibel und einer geographischen Lektion über Deutschland. Die zweite Zusammenkunft fand in Wenden bei'm Cantor Kemmers am 13. Juli c. Statt. Derselbe hielt zwei Probelectionen: über §. 100 der kl. Bibel und die Vorübungen zu den Brüchen. In der dritten Conferenz zu Rautheim katechisirte der Lehrer Bösche am 3. August über die Heilung des kapernaitischen Knechts und stellte schließlich noch einige Leseübungen an. Der Lehrer Herrmann in Ihune hielt eine Probelection über §. 53 des vorhin gedachten Lehrbuchs und gab einige Proben aus dem Kopfrechnen. Auch erregte hier die Behandlung eines Taubstummen große Aufmerksamkeit. In der letzten Conferenz bei Unterzeichnetem am 14. Sept. d. J. wurde über Matth. 14. 1—12 katechisirt und ein kleines Gedicht in „Kellner'scher Manier“ sprachlich behandelt.

Als Gäste waren bei diesen Conferenzen gegenwärtig von den Predigern: die Herren Pape aus Wendhausen, Nikolai aus Wenden und Schreiber aus Rautheim; von den Lehrern: die Herren Schmidt aus Luckum, Chamloth aus Braunschweig, Herrmann aus Lehre und Jordan aus Rühme.

In der wissenschaftlichen Conferenz zu Braunschweig am 5. October c. wurde zunächst die Einrichtung des Lesevereins, der sich an den Braunschweiger anschließen wird, näher besprochen und bestimmt, dass Jeder um größerer Pünctlichkeit willen sich seine Bücherportion am 1sten jeden Monats von seinem Vormanne abholen solle. An Beitrag zahlt jedes Mitglied 16 Ggr. jährlich, wofür Bücher und Zeitschriften verabreicht werden. — Dann wurden die eingelieferten Aufsätze besprochen: 1) Ueber den Verfall der Religion, von Wadsack in Sieke; 2) die Art und Weise des Religionsunterrichts in der Volksschule, von Morich in Ribbaggshausen, und endlich 3) über die Unzweckmäßigkeit, den Religionsunterricht über das Maß einer Stunde zu verlängern, von Bösche in Rautheim. Die Conferenz wurde alsdann mit einem gemeinschaftlichen Mahle Mittag 1 Uhr beschlossen.

G.

H. Gilers.

Umschau im Lande.

Die Winterwege sind wohl schlecht, aber man kann doch so von einem Ort zum andern kommen. Die Gemeinden haben tapfer an den Wegen gebaut. Hat manchen Thaler und Schweifstropfen gekostet; aber die Leute waren dess vergnügt, weil sie merkten, dass ein guter Weg besser ist, als ein schlechter. Der Bote hat darüber seine pädagogische „Schlussfette“ gemacht und behauptet nun: Wenn die Gemeinden Lust und Geld haben, so schöne Wege zu bauen; dann wird es mit dem Gemeindefschulwesen auch immer mehr eine Lust werden. Im Steinhale z. B. ging's so. Erst baute Fritz Oberlin hübsche Straßen. Darauf kam's an die Kirchen und Schulen. Endlich wurden die Leute lebendige Bausteine am Herrnhaufe. „Wir bitten in diesem Gebet, dass es auch bei uns geschehe!“ —

Die frischen Blutwellen fangen an zu wogen! (Schulb. Nr. 1. S. 14. Jahrg. 1.) Von allen Ecken und Enden kommen Nachrichten über Conferenzen und (was die Hauptsache ist) Leistungen derselben. Ein Lehrer der Insp. Lichtenberg schildert mit hellen Farben die amtliche Osterconferenz d. J. Der Tag stehe unvergesslich in den Herzen der Lehrer. Der Herr Inspector habe mit seinem humanen Wesen die Herzen hingerissen. Die Debatte habe sich über den elementarischen Leseunterricht verbreitet. Leider kann der Bote nicht den ganzen Bericht bringen. Wie war's in der Michaelisconferenz? — Am 10. November hatten die Lehrer der Insp. Ahlum bei ihrem Herrn Inspector eine Conferenz. Gesang, Gebet, herzliche Ansprache an die Lehrer. Der Hr. Inspector sagte unter Anderem: „Möge die Schule nie vergessen, dass sie eine Tochter der Kirche ist, und wolle diese nie versäumen, was sie der Tochter schuldig ist!“ In der Debatte wurde die Frage ventilirt: Was muss geschehen, damit die Schüler mehr zum Reden kommen im Unterrichte? — Hauptresultat: Aller Unterricht sei anschaulich, dann kommt das Reden der Schüler von selbst. — Der Herr Inspector erinnerte außerdem mit eindringlichen Worten an die Wichtigkeit der Gedächtnisspflege*).

*) Wir haben jetzt ein treffliches Werk über die Gedächtnissübungen unter folgendem Titel: Die Gedächtnissübungen in der Volksschule. Eine gekrönte Preisschrift. Von J. Ch. Laistner. Mit einem Vorworte von Diesterweg. Leipzig. Brandstetter. 1853. X. 130. Der Bote kann nicht dringend genug auf dieses ausgezeichnete Werk hinweisen. Wenn die Lehrer sich wirklich helfen wollen; so müssen sie dahin streben, in allen pädag. Dingen wissenschaftlich zu werden. Diese Monographie über das Gedächtniss und die Gedächtnissübungen hilft in einem Punkte dazu. Man studire!

Am Schlusse der Conferenz wurde noch hervorgehoben, wie wichtig es sei, wenn in einem ganzen Schulbezirke dieselben Lehrmittel beim Unterrichte gebraucht würden. Der Hr. Inspector bestimmte, dass in seinem Aufsichtskreise beim Religionsunterrichte die fünf Hauptstücke zu Grunde gelegt werden sollen. Auch sprach derselbe den Wunsch aus, dass des Voten „erstes Bildungsbuch“ beim Leseunterrichte möge benutzt werden. Mit Gesang und Gebet wurden die erhebenden Stunden beschlossen. Die Lehrer aber meinten auf dem Heimwege: „Was vom Herzen kommt, das geht zu Herzen!“ — Folgende Veränderungen sind zu melden: Der Waisenhauslehrer Sattler ist zum Garnisonschul- und Seminarinspector zu Braunschweig befördert. — Der Lehrer Kükelhahn zu Duttonstedt ist nach Marienthäl versetzt.

Dabei müssen genannt werden: Frau Emilie Jacobson und der Vorsteher Hotopp. Die Erstere ließ den Möbelwagen des scheidenden Lehrers mit Guirlanden bekränzen und redete dazu manch' ergreifendes Wort. Im eigenen Wagen ließ sie darauf die Lehrerfamilie bis Braunschweig fahren. („Ich weiß, wie gute Menschen denken!“ Lessing im Nathan.) Der Letztere überreichte ein Schreiben, worin er im Namen der Gemeinde dem scheidenden Lehrer herzlich dankt.

Der Lehrer Köpfe ist nach Weetlesstedt versetzt. — Der bisherige Sublevant in Kissenbrück ist zum Adj. cum sp. succ. befördert. — Der Schullehrer emer. Schrader zu Erzhausen ist am 18. November verstorben. Ein recht bitter eingreifender Todesfall ist der des Adj. Schmidt zu Windhausen. Herr Pastor Huhle schildert mit ergreifenden Worten die sehr große Noth der Hinterbliebenen. Da ist eine arme, franke Wittwe mit vier unversorgten Kindern, von denen drei sehr elend und schwach sind. O, öffnet Eure Herzen für diese Armen! Auch die kleinste Gabe wird Segen sein! O, helfst! Die Leibrock'sche Buchhandlung, Herr Pastor Huhle in Badenhäusen und der Bote sind gern erbötig, Liebesgaben anzunehmen.

Die Stelle in Erzhausen trägt 150 Thlr. ein und wird von Herzogl. Regierung besetzt.

Der Bote erinnert an die Lieder Sammlung. Frage: Welche Volkslieder (edle) werden in jeder Gemeinde gesungen? Die Antwort ist so wichtig!

Auß aller Herren Ländern.

Eine Wahrheit aus Hessendarmstadt, für welche der Bote stets geschwärmt hat. Nachdem berichtet worden, dass das heftigste Schulblatt eingegangen ist, heißt es: „Hebung der Schulen (nämlich von Innen, durch die Lehrer!) zieht immer Erhöhung der Besoldung nach sich und wenn auch dies nicht sogleich, wenigstens ein größeres Ansehen des Lehrerstandes.“ — Ein Landtag! In Sachsen-Weimar hat der Landtag 3000 Thlr., welche die Regierung zu Personalzulagen für die Lehrer forderte — nicht bewilligt. Wird unvergessen bleiben in der deutschen Schulgeschichte! — In Köthen giebt es keine Schulstelle unter 200 Thlr. — Wie mag das kommen? In Kurhessen haben die Lehrer die Besoldungszulagen, welche sie durch das unter dem Ministerium Eberhard zu Stande gekommene Gesetz erhielten, — seit drei Jahren nicht empfangen. — Da möchte Mancher sagen: Auf, nach Russland! Dort wird jeder Lehrer nach dem 25. Dienstjahre mit vollem Gehalte pensionirt. Dient er aber dann noch weitere 5 Jahre; so erhält er seinen vollen Gehalt und die volle Pension als Anerkennung. Wo existirt Aehnliches? — Noch ein König. Der König von Hannover wohnte am 1. Nov. d. J. der Grundsteinlegung zu den neuen Seminargebäuden in Alfeld bei. — In der Schweiz starb auf dem Schlosse Lenzburg am 1. October d. J. ein wackerer Braunschweiger, der Vorsteher einer Erziehungsanstalt, Christian Lippe, geb. 1779 am 19. Juli zu Braunschweig. Im Beiblatt zu Nr. 261 der Reichszeitung steht ein sehr lehrwerthter Lebensumriss des Verewigten.

Büchermarkt.

Die Lesebuchfrage, hundert und tausend Mal besprochen in pädagogischen Organen und Conferenzen, ist keinesweges als erledigt anzusehen, muss vielmehr, ihrer Wichtigkeit wegen, fortwährend zu den brennenden gezählt werden. Der Bote hat seiner Zeit auch schon diese Frage behandelt und will am Jahreschlusse seine kurze Meinung über einige Lesebücher sagen.

1. Erstes Lesebuch für Elementar-Schüler. 5. Aufl. 87 S. Darmstadt 1853. Kern. geb. 8 Kr. Dazu 18 Lesetafeln, als Vorbereitung zum „ersten Lesebuch für Elementarschüler“ mit 1¼ Zoll hohen Buchstaben; roh 1 fl. 12 Kr.
2. Lesebuch in Lebensbildern für mittlere Schulklassen. 3. Aufl. 254 S. Darmstadt 1853. Kern. 18 Kr.
3. Lesebuch in Lebensbildern für Schulen. 4. Aufl. 526 S. Darmstadt 1853. Kern. 48 Kr. (15 Sgr.)

Sämmtliche Schriften sind „von einem Vereine heftiger Schulmänner“ ausgearbeitet. Das beweiset nun freilich für die Bücher noch nicht, wohl aber für den Fleiß der heftigen Lehrer.

Nr. 1 ist eine Bibel, wie wir sie schon vielfach haben. Druckbuchstaben und nebenbei auch Geschriebenes. Der Stoff ist in acht Abschnitte vertheilt und läßt überall das Bestreben erkennen, dass mit dem Büchlein der untersten Classe eine tüchtige, sprachliche Grundlage gegeben werden soll. Die

18 Lesetafeln enthalten ausgezeichneten Druck, erinnern aber zu sehr an die nun veraltete Manier, das Lesen zu lehren.

Nr. 2. Ein wackeres Büchlein, für mittlere Classen berechnet. Der Plan ist kurz folgender: 1ster Theil. Abth. a. Beschreibender Anschauungsunterricht. b. Sprachliches. c. Zur Vervollkommenheit im Lesen. Lesefertigkeit, verständiges und gemüthliches Lesen. d. Erzählender Anschauungsunterricht. e. Gedichte. f. Verschiedenes. Gebete, Denksprüche, Sprüche, Wörter, Räthsel.

2ter Theil. Abth. a. Erdkunde. b. Naturgeschichte und Gewerbskunde. c. Naturlehre. d. Vom Menschen. e. Geschichte. Es ließe sich rechten über dies und das; aber in dem Büchlein ist Geist und Leben. Auf S. 226 geht Vater Castellan (beiläufig gesagt, der Redacteur der Lebensbilder, der auch in Anerkennung seiner Verdienste vom Großherzog das Kreuz Philipp's des Großmüthigen empfangen hat) mit seinem 10jährigen Söhnlein durch den schönen Frühlingmorgen und treibt Psychologie. Das ist allerliebst. Mit einem Worte: das Buch huldigt dem rechten Principe! Ueberall frische, saftige, „abgerundete“ Darstellungen. Recht gefallen wird auch Abth. b. „Sprachliches.“

Nr. 3. Der Vöte mußte viel an Berthelt denken. Wie im Titel, so haben die sächsischen und bairischen Lebensbilder auch Vieles im Inhalte und — Plane — mit einander gemein. Nach dem Vorwort zur 1. Aufl. soll dieses Lesebuch dem Kinde sein: „Lesebuch, Logik, Grammatik, Analytik, Stylistik, Orthographie, Anthropologie und Realienbuch; — aber keine Reihenfolge trockner, grammatisch und orthographisch geordneter Regeln, keine Aufstellung vielartiger Schemata der Declinationen und Conjugationen, kein dürres Realien-Skelet, sondern überall ein Spiegel schöner, Geist und Herz ansprechender Lebensbilder, ein Lebenspiegel.“ Und das ist's denn in der That. Wir wünschen das Buch in die Hände recht vieler Lehrer. Es enthält Stoff! Räme es in die Oberclassen vieler Schulen — noch besser! Mit kurzem Worte: Nr. 3 der Lebensbilder ist eine vortreffliche Gabe. Dank dem Lehrervereine, der „Geist und Schweiß“ dran setzte!

4. Handfibel für den Lese- und Schreibunterricht. Von F. W. Theel. 5. Aufl. Berlin. Wohlgemuth. 40 S. 3 Sgr.

5. Lesebuch für einklassige Schulen, zusammengestellt und herausgegeben von F. W. Theel. 3. Aufl. Berlin 1853. Wohlgemuth. 400 S. 10 Sgr.

Nr. 4 ist ein niedliches Büchlein; aber der Vöte kann's nicht empfehlen. Es ist eine Fibel „überwundenen Standpunctes.“ Der 2. Theil derselben möchte passiren. Aber dennoch hat sie ihr Publicum gefunden, wie die 5. Auflage beweiset.

Nr. 5 dagegen muß der Vöte mit dem größten Nachdruck empfehlen. Einmal: das Buch ist billig! Zum Andern: das Buch trägt an der Stirn das fröhliche Bekenntniß: Es ist in keinem Andern Heil, als in dem Herrn Christo! Zum Dritten: Es huldigt durchweg dem Grundsatz: Lebensvolle, abgerundete Ganze. Ein Blick auf den Plan des Buches wird die weitere Auskunft geben. Erster Abschn.: 36 Darstellungen, überschrieben, Kinderlieder und Gebete. Zweiter Abschn.: 200 Darstellungen, Edelsteine, gesammelt auf dem Felde unserer Literatur. Als Anhang: Realien. 1. Himmelskunde! 2. Erdkunde. 3. Bilder aus der Naturkunde. 4. Grundzüge der Preuß. Geschichte. (Es wäre gut, wenn im Anhang „Deutsche Ge-

schichte“ auch eine Stelle gefunden hätte.) 5. Bibelfunde. 6. Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der christlichen Kirche. 7. Gesangerte. Es klingt furchtbar prosaisch; aber aus Hochachtung vor dem Buche sagt der Vöte noch: In Partien kostet dasselbe 8 Sgr. Die Einführung ist also nicht so schwer!

6. Deutsches Lesebuch für das mittlere Kindesalter. Herausgegeben von den Brüdern R. Seltsam und L. Seltsam. Breslau. Girt 1853. 296. 10 Sgr.

Das ist nun, mit den Nrn. 2, 3, 5 verglichen, ein ganz radikales Buch. Es will „weder dem Sprachunterrichte allein dienen, noch ein Realienbuch in populär-systematischer Anordnung sein.“ Allerdings „will es in Beziehung stehen zu den verschiedenen Unterrichtsgegenständen,“ ja diese sollen sogar „in demselben ihre Illustrationen finden.“ Aus diesem Grunde ist bei der Auswahl des Stoffes dahin gesehen, daß dem Kinde nicht wohl eine Beziehung aus den drei großen Gebieten: Natur, Mensch, Gott! fremd bleiben kann. Der Vöte muß sich's versagen, auf Auswahl und Anordnung des Stoffes weiter einzugehen; aber er meint, die braven Herausgeber haben sich in ihrer Hoffnung am Schlusse des Vorwortes nicht getäuscht: das Lesebuch gehört zu den guten! Stoff und Ausstattung empfehlen es in gleichem Grade.

7. Deutsches Elementarbuch oder Lesestücke für mittlere Schulclassen. Mit besonderer Rücksicht auf Stilübungen, Gesang und Heimathskunde ausgewählt und geordnet von W. Freier, Lehrer. Leipzig. Stoll. 1853. 190 S. br. 7½ Sgr.

In einer separat gedruckten Vorrede von 16 Seiten, frisch und mit Geist geschrieben, entwickelt der Verf. den Plan seines Buches. Er meint unter Anderem, vom Wörterlesen könne es nicht gleich zu Erzählungen u. fortgehen; es müsse eine Verbindungsstufe hingestellt werden. Der Vöte meint, ein „Wörterlesen“ müsse es überhaupt nicht mehr geben. Doch, hiervon abgesehen, ist das „Elementarbuch“ eine beachtenswerthe Erscheinung. In 3 Abschnitten will es „ein Wegweiser durch die Natur und das Menschenleben zu Gott“ sein. Sinnig und innig hat der Verf. seine Lebensbilder im 2. Abschn. „Gott und die Natur“ zusammen getragen. Kürzer gerathen ist Abschn. 3. „Gott und der Mensch“. Doch ist in den 113 Lese- stücken des Herrlichen auch genug. Schade, daß dem trefflichen Buche die beabsichtigte Sammlung von Bibelsprüchen nicht gleich angefügt ist. Aber gut bleibt es, daß der Hr. Verf. ein sehr beachtenswerthes Lesebuch auf den lit. Markt gebracht hat.

8. Fibel (,) oder der Schreib- und Lese-Unterricht für die Unterclassen der Volksschule. Von Albert Haesters. Essen. Bader. 1853. geb. 3 Sgr. 64 S.

Mit diesem sehr fleißig gearbeiteten Büchlein haben die Haesterschen Lesebücher ihren Abschluß und die eigentliche Grundlage erhalten. Der Vöte kann sich aber mit dem Lehrgange der Fibel, namentlich dem 1. Abschn. nicht ganz einverstanden erklären. Der Verf. will allerdings den Kindern nichts Inhaltloses bieten; die einzuübenden Laute und Wörter sollen aus Sätzen genommen werden. Da das Kind aber nur vereinzelte Wörter schreibt und in der Fibel vor sich sieht; so ist für den Inhalt damit nicht Viel gewonnen. Außerdem will der Verf., daß die Kinder Schreib- und

Druckschrift zugleich lernen. Das ist aber aus psychologischen Gründen unrichtig. Möchte der Verf. es nicht scheuen, dem ersten Abschn. seiner Bibel bei einer neuen Auflage den Charakter der reinen Schreibweise aufzudrücken.

9. Schreibeseibel (.) bearbeitet von Ch. Kost, Lehrer in Wolfenbüttel. I. II. Stufe. Wolfenbüttel. Holle. 1853. 24 und 94 S.

Die erste Stufe ist dem bekannten Gittermannschen Lesebuche sehr ähnlich. Druckbuchstaben mit Schreibbuchstaben verbunden. Bald kommen Sätze, deren Inhalt unbedeutend ist und oft zu sehr außer dem Anschauungsgebiete der Kinder liegt. Die wirkliche Schreibweise fordert eine andere Behandlung des Stoffes. Die zweite Stufe ist eine hübsche Composition von Lesebüchern. Im ersten Abschnitte derselben sollen manche Leseschwierigkeiten überwunden werden, die in der ersten Stufe noch keine Berücksichtigung finden konnten. Der zweite Abschn. gliedert sich so: Leseübungen, Lesebücher, Räthsel, kleine Verse, Erzählungen, Geschichten aus der heil. Schrift, lateinische Schrift.

10. Deutsches Lesebuch für Bürger- und Töchtereschulen, so wie für untere Gymnasialclassen. Herausgegeben von B. Bank, ehem. Seminarinspector, jetzt Pastor und Schulinstructor. Erste Stufe. Wolfenbüttel. Holle 1853. VIII. 312. (6 Ggr.)

Die zuerst herausgekommene II. Stufe ist als ein gutes Lesebuch dem päd. Publicum bereits bekannt. Man kann dem Verf. nur danken, daß er diese I. Stufe folgen ließ. In bunter Mannigfaltigkeit reihen sich 190 classische Literaturstücke hier zu einem herrlichen Kranze. Der Verf. hofft, daß die beiden Stufen seines Lesebuches (40 Bogen in schöner Ausstattung um 12 Ggr.!) vollkommen hinreichen werden, den auf dem Titel angeführten Bildungsanstalten den nöthigen Lesestoff zu bieten. Den betreffenden Lehrern muß er freilich zu, daß sie sich, was die Behandlung des Lesebuches angeht, mit ihrer pädagogischen Einsicht auf der Höhe des Tages befinden. Einen besondern Dank verdient der Verf. noch dafür, daß er den höherliegenden Stoffen der 2. Stufe in den meisten Fällen entsprechende mehr elementare in der 1. Stufe vorausgehen ließ. An den Lehrern ist's nun, diese sehr wesentliche Einrichtung für die tüchtige Entwicklung ihrer Schüler recht auszuheben. Eins hat dem Voten nicht gefallen wollen, die Bezeichnung der Verse durch Ziffern und große Anfangsbuchstaben in den in gebundener Rede geschriebenen Sachen. Wohl soll damit ein unterrichtlicher Zweck verfolgt werden; aber das Auge wird zu sehr gestört.

Summa: Das scheint fest zu stehen: Für Lesebücher in Mittel- und Oberclassen hat sich bereits auf dem pädagogischen Gebiete eine Art Norm gebildet: Natur, Mensch, Gott. Lauter abgerundete Darstellungen. In der Bibelliteratur wuchert's noch wild umher. Hoffentlich wird eine tiefere psychologische Bestimmung uns bald das Rechte finden lassen. Schade, daß Beneke keine Bibel schreibt!

Bei der Besprechung von zwei Verlagsartikeln der Holle'schen Buchhandlung fällt dem Voten ein, auf ein hübsches Weihnachtsgeschenk aufmerksam zu machen, das in derselben Officin erschienen ist:

Elementar-Atlas der neuesten Erdkunde in 20 illuminirten Karten, nebst dem Lehrbuche der Geographie für Volksschulen von Julius Berlin. III. Aufl. 1853. 8 Ggr.

Das Berlin'sche Lehrbuch umfaßt 58 Seiten. Die 20 Karten sind

ganz allerliebst, mit Randzeichnungen, wie bei dem beliebten Vogel'schen Atlas. Man begreift's nicht, wie das Alles um 8 Ggr. kann geliefert werden! Und doch ist's wahr. Möchten viele kleine, fleißige Geographen den Atlas unter ihrem Christbaume finden!

Briefkasten.

H. in B. Herzlichen Dank für den Beitrag. — G. in R. Mit außerordentlicher Freude empfangen. — H. in L. Soll aufgenommen werden? Wann? Kann ich bei der großen Masse vorliegenden Stoffes nicht bestimmen. — G. in G. Schönsten Dank! — R. in D. Antwort bald! — Allen Lesern und Freunden des Boten am Schlusse des Jahres den herzlichsten Dank für Theilnahme und Mithilfe! Der Herr aber segne weiter! —

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibroch.

Druck der Hofbuchdruckerei von Eduard Krampe in Braunschweig.

Ankündigungen.

Im Verlage von H. R. Sauerländer in Karau ist erschienen:

Lehrbuch der Naturkunde,

methodisch behandelt

für die verschiedenen Stufen der Volksschule.

Von W. Sandmeier,

Lehrer der Naturkunde und Landwirtschaft am aargauischen Lehrerseminar.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

In zwei Theilen.

(Jeder Theil bildet auch für sich ein Ganzes.)

Erster Theil. Methodisch-praktische Anleitung zu einem geist- und gemüthbildenden naturkundlichen Anschauungsunterricht für die untere und mittlere Stufe der Volksschule. Mit zahlreichen schönen Abbildungen. In Umschlag geh. gr. 8.

Preis: 2 Thlr. 4 Ngr. — 3 fl. 12 fr.

In vielen Zeitschriften Deutschlands und der Schweiz ist dieses ausgezeichnete Lehrmittel mit vorzüglicher Anerkennung gewürdigt, als ein wesentlicher Fortschritt des elementar-naturkundlichen Unterrichtes bezeichnet, und jedem für das Gedeihen seiner Schule besorgten Lehrer sehr anempfohlen worden.

Zweiter Theil. Lehrbuch der Naturkunde für die oberste Stufe der Volksschule; so wie zur weiteren Fortbildung der Sonntagschüler und der erwachsenen Jugend des Volkes überhaupt. Mit zahlreichen Holzschnitten und einer Sternkarte. In Umschlag geh. gr. 8. Preis: 1 Thlr. 10 Ngr. — 2 fl.

Zunächst ist dieser zweite Theil als Lehrbuch in obere Classen gehobener Volksschulen, und für Fortbildungsschüler bestimmt; er eignet sich aber auch ganz besonders zur Belehrung und Unterhaltung der erwachsenen Jugend nach dem Austritte aus der Volksschule. Bei Durchsicht und Prüfung des Inhalts wird dies bestätigt.

Beide Theile, die auch einzeln bezogen werden, liegen in jeder Buchhandlung zur Ansicht vorrätzig, oder werden gern besorgt.

46/6446

P ä d a g o g i s c h e s.

Vor wenig Monaten erschien bei mir:

**Theoretisch = practisches Handbuch
für den****Anschauungsunterricht.**Mit besonderer Beziehung eines vorbereitenden Unterrichts in den Realien.
Von**F. Harder,**

Volksschullehrer in Altona.

gr. 8. Altona. Hammerich. geh. 2 Thlr.

Die ungewöhnliche Theilnahme, welche dies in seiner Art einzige Werk in der gesammten Lehrerwelt gleich erregte, ist jetzt vollständig gerechtfertigt durch die in allen kritischen Blättern enthaltenen günstigen und empfehlenden Beurtheilungen desselben, und hiernach zählt das Harder'sche Handbuch unbedingt zu den **beachtungswertheften** und **erfreulichsten** Erscheinungen auf dem Felde der Pädagogik. Auch die im Handbuch oft angeführte

**Blumenlese zur Belebung des Anschauungs-
unterrichts.**

Preis geb. 12 gGr. — ist nunmehr erschienen — und bereits in Schulen eingeführt worden, und findet man:

Harder's Handbuch des Anschauungsunterrichts und dessen Blumenlese stets in allen Buchhandlungen Deutschlands vorrätig.

Im Verlage von **H. N. Sauerländer in Aarau** ist erschienen:**Deutsche Sprachlehre
für Schulen.**Von **Dr. Maximilian Wilhelm Götzinger,**

Professor der deutschen Sprache und Literatur am Collegium humanitatis zu Schaffhausen, Lehrer am Gymnasium daselbst.

7te verbesserte und vermehrte Aufl. à 16 Ggr. — 1 fl. 12 fr.

Unter den neuern Lehrbüchern für deutsche Sprache nehmen diejenigen des Herrn Professor Götzinger eine anerkannt ausgezeichnete Stellung ein; seine deutsche Sprachlehre für Schulen hat sich einer stets wachsenden Theilnahme und der günstigsten Beurtheilungen von Seite gebiegender Fach- und Schulmänner zu erfreuen.

Bei **G. Reichardt in Cisleben** ist neu erschienen:**Practische Vorschule für das Orgelspiel.**Pedal- und Manual-Uebungen von **F. G. Klauer.**

Op. 15. 15 Ggr.

Im Verlage der **Hinstorff'schen** Hofbuchhandlung in **Wis mar** ist erschienen:**Dr. H. Timm's Liederbuch für Turner.**4te Auflage. Mit Melodien $\frac{1}{4}$ Thlr., ohne Melodien $\frac{1}{6}$ Thlr.**Sammlung deutscher Gedichte,
zum Auswendiglernen und Declamiren.**

I. Theil für Kinder, 10te Aufl. — II. 1. 2., 3te Aufl. f. d. untern Classen. — III. 1. 2., 2te Aufl. f. d. mittleren und IV. 1. 2., f. d. obern Classen der Bildungsanstalten à Bändchen $\frac{1}{8}$ Thlr.

Apparate,

zur Aufstellung der in der „Schule der Physik“ von **Dr. Erüger** angegebenen Versuche, liefere ich, ohne Preiserhöhung, auf dem Wege des Buchhandels.

G. W. Körner in Erfurt.Verlag von **H. N. Sauerländer in Aarau** und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:**Vorzügliche Schulbücher**

für den

französischen Sprachunterricht.

Hirzel, C., praktische französische Grammatik; umgearbeitet von **C. v. Drelli**. 12te verbesserte Auflage 37 $\frac{1}{2}$ Bogen in Octav à 16 Ggr. — 1 fl. 12 fr.

Dessen neues französisches Lesebuch; vervollständigt von **C. von Drelli**. 7te Auflage à 12 Ggr. — 45 fr.

Maibire, J. L., Uebungen in der französischen Conversation. Zum Gebrauche für Deutsche, herausgegeben von **C. v. Drelli**. Geheftet à 14 Ggr. — 54 fr.

Busch, J. C., Etymologisches Schulwörterbuch der französischen Sprache. — **Dictionnaire étimologique de la langue française à l'usage des écoles** &c. gr. 8. geh. à 22 Ggr. — 1 fl. 21 fr.

Drelli, Prof. Contr. v., kleine französische Sprachlehre für Anfänger. 9te verbesserte Auflage. à 8 Ggr. — 30 fr.

Die **Hirzel'schen** Lehrbücher für den französischen Sprachunterricht haben ihren bewährten Ruf als praktische und vorzügliche Lehrmittel stets fort erhalten, und wird ihnen derselbe durch die unausgesetzten Bestrebungen des jetzigen Herausgebers, **Hrn. Professor Conrad v. Drelli**, mit den Anforderungen der Zeit fortzuschreiten, gewiß noch lange bewahrt bleiben. — Die öfter nothwendig werdenden neuen Auflagen, wodurch die Berücksichtigung der neuern Fortschritte erleichtert wird, und die für Schulzwecke geeigneten billigen Preise sprechen günstig für dieselben; eine nähere Prüfung wird deren Brauchbarkeit herausstellen.

Von

Denzel's

Entwurf des Aufschauungsunterrichts

in
catechetischer Gedankenfolge;
practisch ausgeführt
von

C. Brage.

Erster Cursus.

ist so eben die **Siebente verbesserte Auflage.**

gr. 8. Altona. Hammerich. geh. 12 gGr.

erschienen.
Der practische Werth dieses ausgezeichneten Buches hat sich auf eine
überraschende Weise bewährt, und findet dasselbe eine immer größere Ver-
breitung.

Der gegenwärtigen 7ten verbesserten Auflage ist ein Necrolog des
verstorbenen Lehrers C. Brage vorgebracht.

Von dem zweiten Cursus ist bereits die 4te Auflage erschienen, und beide
Bände sind stets in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig und zu haben.

Für Schulen:

Erschienen ist und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Kinderfeste.

18 Hefte.

Das Schulfest.

Declamation und Gesang für Schulkinder.

Dichtung von **Friedr. Hofmann.**Musik von **Jul. Otto.**

10 Nummern.

Partitur mit Klavierbegleitung 1 Thlr. 4 Ggr.

Die 6 Singstimmen jede 4 Ggr. Das Lesebuch 1 1/2 Ggr. Parthiepreis
für 3 complete Exemplare der Stimmen oder auch 18 verschiedene Stim-
men 1 Thlr. 12 Ggr.

Der Dichter will der Kinderwelt eine Reihe declamatorisch-musikalischer Stücke
desselben Genres geben, womit Jul. Otto und sein Sohn die Erwachsenen erfreut
haben. In diesem Sinne bringt das erste Heft: das Schulfest, in welchem
Knaben, Mädchen und der Chor sprechend und singend in Chor und Wechselgesang
auftreten. Die Musik ist von dem Componisten so leicht ausführbar geschrieben, daß
nur wenigen Schulen Deutschlands die Aufführung unmöglich werden wird. Die
Mittel zur Anschaffung des Werks bringt die Aufführung und wohl auch noch etwas
zur Begründung oder Fortsetzung einer Schulbibliothek, im Falle der Ueberschuß nicht
zu einem Feste für die Kinder verwendet werden soll, was die Absicht des Dichters
und Componisten ist. — Möchte doch kein Lehrer diese schöne Gabe für die Jugend
unberücksichtigt lassen!

Schleusingen, im Nov. 1853.

Cour. Glaser.

Festgeschenk für Jung und Alt.

Im Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen:

Heldenbilder und Sagen von Hermann Rollett.

Miniaturausgabe. Elegant cartonnirt mit Goldschnitt. 24 Agr. 1 fl. 24 Kr.

Der bekannte Dichter der „Frühlingsboten aus Oesterreich“, der
„Frischen Lieder“, des „Thomas Münzer“ u. s. w. giebt hier eine solche
Fülle von acht poetischen, — ernsten und tragischen, heitern und humoristischen Ge-
stalten aus Geschichte und Sage in so ansprechenden, wenn nicht künstlerisch voll-
beuten Formen, daß dieses sein neuestes Buch seiner letzten, so beifällig aufgenommenen
Dichtung „Zukunft“ jedenfalls an die Seite zu stellen und vielleicht sogar, besonders
was die prägnante plastische Gestaltung betrifft, als sein bedeutendstes Werk zu
empfehlen ist.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben, in Braunschweig bei
Ed. Leibrock, Hofbuchhändler, Damm 2144:

Die sehr verbesserte Auflage von:**Handke's Schulatlas über alle Theile
der Erde.****25 Blätter in quer Quart. Preis cartonnirt 12 Ggr.**

Der beste Beweis für die Brauchbarkeit dieses unerhört billigen
Atlasses ist, außer den vielen empfehlenden Beurtheilungen, ein Absatz von
über 124,000 Exemplaren seit den 9 Jahren seines Erscheinens. — Die
Herrn Lehrer, welche denselben noch nicht beachteten, ersuchen wir, ihm
einig' Aufmerksamkeit zu schenken.

(Verlag von C. Flemming.)

Beachtenswerth für die Herren Lehrer.**Preisermäßigung.**

Um vielseitigen Wünschen nachzukommen, hat sich die unterzeichnete
Buchhandlung entschlossen, den Preis von

Ludewig's Methodik des Bibellebens und der Bibelfunde. 2 Bde.

72 Bogen. Ladenpreis 3 Thlr. auf 1 Thlr.

Ludewig's Schulmeister in der Stadt und auf dem Lande. Zeit-

faden beim Unterrichte künftiger Schulmeister über alle Zweige
und Verhältnisse ihres Berufs. 16 Bogen. Ladenpreis 16 Ggr.
auf 4 Ggr.

Schrader's Taschen-Wörterbuch der Musik. Enthaltend alle in
der Musik vorkommenden italienischen Wörter nebst andern ge-
bräuchlichen Kunstausdrücken; so wie auch Beschreibung der
vorzüglichsten musikalischen Instrumente, besonders der Orgel.
186 Seiten nebst Musikbeilagen. Ladenpreis 20 Ggr; auf
8 Ggr. herabzusetzen.

Holle'sche Buchhandlung in Wolfenbüttel.

Sieben erschien bei **G. Schindler** in Berlin und ist vorrätzig bei **Eduard Leibrock**:

Leben und Dichten Hartmanns von der Aue,

dargestellt von
Karl Barthel,
Verf. der deutschen Nationalliteratur.

fl. 8. eleg. geh. Preis 12 Sgr. oder 10 Sgr.

Bei **J. P. Diehl** in Darmstadt ist erschienen:

Naturgeschichtlicher Anschauungs - Unterricht,

bearbeitet von

Dr. Curtman und F. Sommerlad.

Mit 80 in den Text eingedruckten Abbildungen,
19 Bogen broch. 16 Sgr.

In Braunschweig bei **Eduard Leibrock** vorrätzig.

Bei **W. Simon** in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig, in Braunschweig bei **Eduard Leibrock**:

Volks-Kalender für 1854.

Von

Carl Steffens.

Mit Stahlstichen und Holzschnitten. 15. Jahrgang.

Eleg. geh. Preis: 10 Sgr.

Mit jedem Jahre hat sich die Beliebtheit dieses Kalenders gesteigert; mit jedem Jahre ist er aber auch seinen Freunden mit einem gediegeneren Inhalte und im freundlicheren Gewande entgegen getreten. So vereinigt er auch dies Mal einen reichen Inhalt mit einer glänzenden Ausstattung. Der ersten Abtheilung, den vollständigen astronomischen Kalender und die Genealogie der hohen regierenden Häuser enthaltend, folgt der unterhaltende Theil, zu dem unsere beliebtesten Volkschriftsteller, wie **Gustav Mieritz, Friedrich Gerstäcker, Edmund Höfer, Max Ring, F. Rudy**, interessante Beiträge geliefert haben. Die Holzschnitte zu den Erzählungen sind größtentheils Originale von **Th. Hofemann**. Zu den vorzüglich ausgeführten Stahlstichen hat auch dies Mal **Hud. Löwenstein** die Erklärung in gebundener Form gegeben. An wissenschaftlichem Material und Gemeinnützigem enthält der Kalender einen sehr reichhaltigen Ueberblick der wichtigsten Erfindungen des verflossenen Jahres im Gebiete der Technik und Landwirthschaft, eine sehr faßliche Beschreibung des Ericson'schen calorischen Schiffes und eine Uebersicht der deutschen Eisenbahnen. Um auch die schöne Frauenwelt mit etwas Practischem und Gemeinnützigem zu bedenken, ist diesem Jahrgange außerdem noch eine Gratis-Beilage, bestehend in der ersten Lieferung des berühmten **Soyer'schen Kochbuchs** (das Ganze erscheint in 5—6 Lieferungen) beigegeben.

Bei **Th. Chr. Fr. Enslin** in Berlin ist so eben erschienen:

Ueber das Immergrün unserer Gefühle,

von

Jean Paul.

Neuer Abdruck.

eleg. cart. mit Goldschnitt. 8 Sgr.

Diese reizende kleine Abhandlung, welche hier in einem neuen sehr eleganten Abdruck erscheint, eignet sich ganz besonders zum Geschenk.

Im Verlage von **Eduard Leibrock** in Braunschweig ist kürzlich erschienen:

Das erste Bildungsbuch des Kindes. Zugleich ein Hilfsmittel zur Ertheilung des reinen Schreib- lese-Unterrichts. Von **J. H. Ch. Schmidt**, Cantor zu Luckum.

Preis gebd. 2 Sgr. 8 Pf.

In der Anzeige dieses bereits kurz nach seinem Erscheinen in manchen Gemeindefschulen eingeführten Buchs in Nr. 10 des Schulboten sagt Herr Inspector Meyer in Blankenburg: Mein Gesammturtheil darüber lautet: „Des Kindes erstes Bildungsbuch ist eine die größte Beachtung verdienende Erscheinung! Darum, ihr Vorgesetzten und Lehrer der Volksschulen, öffnet ihm den Weg in die Schul- und Wohnstuben. Dasselbe enthält herrliche Saatkörner, die, werden sie von treuer Mütter oder Lehrer Hand in die jugendlichen Seelen gestreut, reiche, volle Garben verheissen. Wird, wie ich hoffe, am nächsten Christfeste der Weihnachtsbaum in recht vielen Häusern unseres Landes und darüber hinaus seinen Glanz auch auf dies Buch werfen; sein Inhalt ist dazu geeignet, dem erfreuten Kinde ein guter, treuer Gefährte zu sein und zu bleiben bis zu der Stunde hin, wo die Lichte nicht auf den Kronen, sondern auf den Brethern des Tannenbaumes brennen.“

Zu den beigegebenen außerordentlich herabgesetzten Preisen erlassen wir, soweit der noch vorhandene Vorrath es zuläßt, nachstehende, im Verlage der ehemals Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt erschienene Werke:

Das Herzogthum Braunschweig in seiner vormaligen und gegenwärtigen Beschaffenheit, geschichtlich und statistisch dargestellt von **Dr. Carl Venturini**. Dritte neu bearb. Aufl. 352 Seiten. broch. (statt 20 Sgr.) Herabges. Preis 6 Sgr.

220 Ankündigungen zum Braunschw. Schulboten. 1853. Nr. 12.

Rückblicke auf mein Leben, mitgetheilt vom ehemaligen Herzogl. Braunschw. Kammerdirector G. J. v. Bülow. br. 210 Seiten. 1844. (statt 1 Thlr.)
Herabgef. Preis 4 Ggr.

Endewig, A., Erzählungen, Sagen, Charakterzüge und Denkwürdigkeiten aus der braunschw. und hannö. Geschichte. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch. 8. (statt 6 Ggr.) 2 Ggr. 6 Pf.

Neues Fremdwörterbuch mit Berücksichtigung der Etymologie, Sprach- und geschichtlichen Bemerkungen, auch dahin passenden Urwörtern unserer Sprache; zum Gebrauche für Sprachfreunde, Geschäftsmänner und überhaupt für Jeden, der sich über die Verdeutschung, Abstammung u. s. w. der Fremdwörter Rath erholen will, von S. Rebofsky. 2. Aufl. 336 Seiten. br. (statt 20 Ggr.)
Herabgef. Preis 4 Ggr.

Campii, Joach. Henr., Robinsonius minor. E germanica editione latine verit perpetuaque vocabulorum et phrasium observationumque grammaticarum et lexicographicarum serie Broedero, Grotensio Zumptioque ductoribus in usum tironum illustravit Jo. Friedr. Theoph. Nagel. 2 Partes. broch. (statt 1 Thlr. 16 Ggr.) jetzt 10 Ggr.

Griepenkerl, Dr. Fr. R., Lehrbuch der Logik in kurzen Umrissen, zur Vorbereitung auf umständlichere akademische Vorträge über diese Wissenschaft. Neue durch einen Anhang von einer Sammlung falscher Schlüsse vermehrte Auflage. 8. (statt 12 Ggr.) jetzt 4 Ggr.

Günther, Dr. F. C., Abriss der allgemeinen Geschichte, Grundlage für den universalhistor. Unterricht auf Gymnasien. Zweite (v. Dr. Schedel.) verbess. Aufl. (statt 10 Ggr.) jetzt 3 Ggr.

Behrens, P. Wilh., allgemein altchristlich-evangel. Kirchenagende für Pfarrgeistliche mit archäolog. Bemerkungen und (17 Seiten.) Musikbeilagen. gr. 8. broch. 240 Seiten. (statt 1 Thlr. 4 Ggr.) jetzt 7 Ggr.

Predigten und geistliche Neben von W. Hille, Doctor der Theologie, Mt und Consistorialrath zu Wolfenbüttel. gr. 8. Velinpap. 288 Seiten. br. (statt 1 Thlr.) Herabgef. Preis 6 Ggr.

Gustav Adolph, der Beschützer des evang. Glaubens und die nach ihm genannte Stiftung. Eine Schrift für Jedermann von Dr. C. Lenz, Generalsuperintendent in Blankenburg. 12. 1845. br. (statt 4 Ggr.) jetzt 1 Ggr. 6 Pf.

Geschichte der christlichen Dogmen in pragmatischer Entwicklung. Von Dr. C. G. H. Lenz, Generalsuperintendent in Blankenburg. 2 Bde. 792 S. gr. 8. (statt 3 1/3 Thlr.) Herabgef. Preis 16 Ggr.

Uebersicht der Verordnungen, welche im Herzogth. Braunschweig in Ansehung der weltlichen Geschäfte der Prediger ergangen sind. Nebst Nachtrag dazu. (Von C. Bege.) 4. broch. (statt 16 Ggr.) 4 Ggr.

Bestellungen auf vorstehende Werke können unfrankirt an uns eingesandt werden.

Ed. Leibrock's Hofbuchhandlung in Braunschweig.